

# LANDSBERGER GESCHICHTSBLÄTTER

97./98. Jahrgang 1998/1999



**Inscription des Totenschildes auf dem Umschlag:**

Im Feld unter den Wappen:

„Anno domini 15[74] am .11 Aprilis Starb der Edel vnd Gestre[n]g /  
Herr Wörnher Volkher von Freyberg zum Eyssenberg Hirbel vnd Asch Ritter Firstilcher /  
Pfleger zu Landtsperg Ist alls man 32 Jar der wenigeren Zall Zellet [= (15)32] Auf' /  
Pfleger Landtsperg gezogen vnd von dato biß auff Obbemeltes Jar /  
Pfleger gewest Ligt alhie bey disem wirdigen Goczhauss /  
Fiesen [=Füssen] begraben Gott wöll Ime Gnedig sein /  
15 A M E N 74“

Auf den Spruchbändern:

“Der hochloblicher gedechtnus mit der Bayrische[n] hilf /  
geschicht vnd bey der Schlacht do der Türckh vor /  
Neustatt in Oestereich erlegt Rittermessig worden“

Auf dem Schildrand:

„Der.Edel.vnd.Gestre[n]g.Wörnher.Folckher.als under.der.SVBSCRIPTIO /  
vermeldt.ist.zur.zeyt.leblicher.vnd.selig[e]r.gedechtnuß.Herzog.Wilhelm /  
in.Bairn.der.ano.[15]50.in.Gott.entschlaffen.ratt.vnd.Obergoster[=Obrist]vber.die /  
Reytter.vnd.Fueßknecht.gewesen.Ano.[15]42.zur.Hilf.kayser.Carolous“

---

Wir danken der Sparkasse Landsberg-Dießen und dem Landkreis Landsberg  
für einen großzügigen Zuschuss zu den Druckkosten

---

# LANDSBERGER GESCHICHTSBLÄTTER

97./98. Jahrgang 1998/99

Organ des Historischen Vereins für Stadt und Kreis Landsberg a. Lech e.V., gegründet 1856

## INHALT

Reisende sehen Landsberg am Lech	<i>Anton Lichtenstern</i>	3
Ein Ulrichskreuz aus Landsberg	<i>Anton Lichtenstern</i>	34
„Die von Landsberg wollen sich selbst regieren, denn sie zielen auf Reichsstädtisch“ - Berichte des Landsberger Pflegers an den Herzog im Schmalkaldischen Krieg (1546/47)	<i>Klaus Münzer</i>	36
Der heilige Franz Xaver - verehrt als Landsberger Stadtpatron	<i>Dagmar Dietrich</i>	48
Franz Anton Anwander (1718-1797), Fass- und Bildermaler in Landsberg	<i>Alois Epple</i>	62
Die Wasserversorgung von Stoffen seit dem 18. Jahrhundert	<i>Emil Hartmann</i>	66
Landsberg 1848/49: Im Blick der Obrigkeit	<i>Manfred Dilger</i>	73
Die Baugeschichte der Eisenbahnbrücke über den Lech bei Kaufering	<i>Walter Meier</i>	82
Eine Radtour von Landsberg nach Weilheim vor 99 Jahren	<i>Rudolf Haslinger</i>	86
Mansel Lewis und Hubert Herkomer - ein Rückblick	<i>Hartfrid Neunzert</i>	89
Besuch des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin bei Hubert v. Herkomer in Landsberg am Lech (August 1911)	<i>Cornelia Oelwein</i>	91
Der Familienname Herkomer - seine mögliche Herkunft	<i>Klaus Münzer</i>	93
Der Mut des Alois Elsner. Ein Landsberger Kaminkehrermeister hilft KZ-Häftlingen	<i>Franz X. Rößle</i>	94
Lechrainisch. Mundartgedichte aus dem südlichen Lechrain	<i>Rosa Wolff-Riedl (†)</i>	97
<i>Buchbesprechungen:</i>		99
Ignaz Kögler 1680-1746. Festschrift anlässlich der 250. Wiederkehr des Todestages Altbayerische Flusslandschaften. Handgezeichnete Karten des 16. bis 18. Jahrhunderts	<i>(Manfred Dilger)</i>	
Neues von der Glentleiten	<i>(Klaus Münzer)</i>	
Waldheim war das Ende. Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950	<i>(Herbert Regele)</i>	
Angelika Eder: Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg 1945-1950	<i>(Manfred Dilger)</i>	
Werner Heinz: „Mitbürger, greifet zu den Waffen“ Die Revolution von 1848/49 in Oberschwaben	<i>(Edith Raim)</i>	
R.-D. Müller/H.-E. Volkmann (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität	<i>(Manfred Dilger)</i>	
Gerhard Hölzle: Der gute Tod	<i>(Manfred Dilger)</i>	
Hubert Herkomer: Die Herkomers; Hartfrid Neunzert (Hg.): Mansel Lewis & Hubert Herkomer	<i>(Anton Lichtenstern)</i>	
Dagmar Dietrich: Landsberg am Lech, Band 4	<i>(Alois Epple)</i>	
Hans Rohrmann: Die Wessobrunner des 17. Jahrhunderts	<i>(Anton Lichtenstern)</i>	
	<i>(Alois Epple)</i>	
Aus dem Vereinsleben		109
Wir trauern um unsere Toten		112

## EDITORIAL

Wie bereits in früheren Ausgaben enthält auch dieser Band mehrere, und zwar sechs Beiträge mehr, als in den 13 Beilagen des „Landsberger Tagblatt“ 1998 und 1999 vorveröffentlicht wurden. In welcher Form und ob überhaupt die „Landsberger Geschichtsblätter“ künftighin als Beilagen im LT erscheinen können, ist seitens des Zweitungsverlages noch offen. Auf jeden Fall werden unsere Geschichtsblätter wie bisher alle 2 Jahre im gewohnten Umfang in gebundener Form weitergeführt, und zwar 2001 als Jubiläum im 100. Jahrgang.

Gerade rechtzeitig zu dem Beitrag über den Briefwechsel des Landsberger Pflegers im Schmalkaldischen Krieg wurde die Füssener St. Anna-Kapelle und darin der hölzerne Totenschild des Pflegers Werner Volker von Freyberg zum Eisenberg restauriert, so dass der Schild unsere Titelseite zieren kann. Eine sehr ähnliche Darstellung Volkers und seiner Gemahlin ist als Sandsteinepitaph in unserer Stadtpfarrkirche neben dem Sebastiansaltar eingelassen.

Die Mansel Lewis - Herkomer - Ausstellung war das überregional und international beachtete Ereignis des Jahres 1999 in unserer Stadt. Aus diesem Anlass zeigen wir als Rücktitel seine „Zukunft“, mit verbundenen Augen ans Automobil gefesselt - ein prophetisches Bild! Ursprünglich von Herkomer auf die Menükarte des Prinzen Heinrich von Preußen für das Begrüßungssessen zur Herkomer-Konkurrenz von 1905 gezeichnet, entstand daraus später dieses Gemälde, das Herkomer dem damaligen KAC (Nachfolger ist der Automobilclub von Deutschland) stiftete. In dessen Frankfurter Clubräumen hängt es noch heute.

*Klaus Münzer, 1. Vorsitzender*

Umschlagbild: Totenschild des Landsberger Pflegers Wernher Volker von Freyberg zum Eisenberg in der Annakapelle zu Füssen  
(zum Beitrag auf Seite 36 ff)

Rückumschlag: Hubert von Herkomer, Die Zukunft (Gouache, 1905; Eigentümer: AvD, Frankfurt am Main)  
(zum Beitrag auf Seite 89)

Stadt Landsberg am Lech  
Bibliothek des Stadtarchivs

## AUTOREN

Dietrich Dr.Dagmar, Oberkonservatorin, Bayer.Landesamt f.Denkmalpflege, Abt.Denkmalkunde,  
Am Hofgraben 4, 80539 München  
Dilger Manfred, Studiendirektor i.R., Eichendorffstraße 12, 86916 Kaufering  
Epple Dr.Alois, Krautgartenstraße 17, 86842 Türkheim  
Hartmann Emil, Pitzlinger Straße 6, 86932 Ummendorf  
Haslinger Rudolf, Frauenberg 5, 86956 Schongau  
Lichtenstern Anton, Studiendirektor, Stadtheimatzpflger, Bayerfeldstraße 3, 86899 Landsberg  
Meier Walter, Dipl.-Ing., Regierungsdirektor, Ahornring 88, 86916 Kaufering  
Münzer Klaus, Studiendirektor i.R., Galgenweg 17, 86899 Landsberg  
Neunzert Hartfrid, Museumsleiter, Trautweinstraße 6, 86899 Landsberg  
Dr.Oelwein Cornelia, Weiherstraße 10, 85304 Ilmünster  
Dr.Raim Elisabeth, Historikerin, Bischof-Riegg-Straße 10, 86899 Landsberg  
Regele Herbert, Rektor i.R., Am Englischen Garten 1, 86899 Landsberg  
Röbke Franz Xaver, Oberbürgermeister, Angelus-Silesius-Straße 7, 86899 Landsberg  
Wolff-Riedl Rosa (†1975)

## NACHWEIS DER ABBILDUNGEN

Adolf Ernst: 119, 111.  
Bayer. Hauptstaatsarchiv: 39, 41.  
Bayer. Landesamt für Denkmalpflege:  
D. Komma: 49, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 60 / E. Lanz: 48, 50, 59(2) 60, 61 / E. Melzel: 55 / J. Sowieja: 13  
Bayer. Staatsgemäldesammlungen (Alte Pinakothek): 38.  
Dirscherl Karl: 34, 35.  
Graphische Sammlung Augsburg: 65.  
Lichtenstern Anton: 6, 7, 13, 16, 21, 22, 24, 30,  
Neues Stadtmuseum Landsberg: 11(2), 19, 20, 26, 89, 92, 93.  
Peda Gregor, Passau (Rückumschlag)  
Pfarrarchiv Mariae Himmelfahrt, Landsberg: 52(2)  
Privat: 32, 94(2), 95, 96(2), 112  
Sammlung Emil Hartmann: 67, 68, 69, 70, 71, 72.  
Sammlung Lichtenstern: 5, 7, 12, 15, 18, 20, 25, 27, 28, 29, 30, 31.  
Seitz Ludwig: 64(2), 65.  
Staatliche Graphische Sammlung Stuttgart: 57.  
Stadtarchiv Kempten: 75.  
Stadtarchiv Landsberg: 21.  
Stadt Füssen: Umschlag, 37.  
Städtische Sammlungen Biberach: 23.

## LANDSBERGER GESCHICHTSBLÄTTER

gegründet 1902 als Zeitungsbeilage; als Sammelbände bisher erschienen:

- |                           |                           |
|---------------------------|---------------------------|
| 1. ( 69./70.Jgg.) 1970/71 | 8. (85./86.Jgg.) 1986/87  |
| 2. (71./72.Jgg.) 1972/73  | 9. (87./88.Jgg.) 1988/89  |
| 3. (73./74.Jgg.) 1974/75  | 10. (89./90.Jgg.) 1990/91 |
| 4. (75./76.Jgg.) 1976/77  | 11. (91./92.Jgg.) 1992/93 |
| 5. (77./78.Jgg.) 1978/79  | 12. (93./94.Jgg.) 1994/95 |
| 6. (79./80.Jgg.) 1980/81  | 13. (95./96.Jgg.) 1996/97 |
| 7. (81.-84.Jgg.) 1982-85  | 14. (97./98.Jgg.) 1998/99 |

Redaktion: Klaus Münzer, Layout und Umbruch: Klaus Münzer, Anton Lichtenstern  
Gesamtherstellung: EGGER Satz + Druck GmbH, Landsberg am Lech

# Reisende sehen Landsberg am Lech

Von Anton Lichtenstern

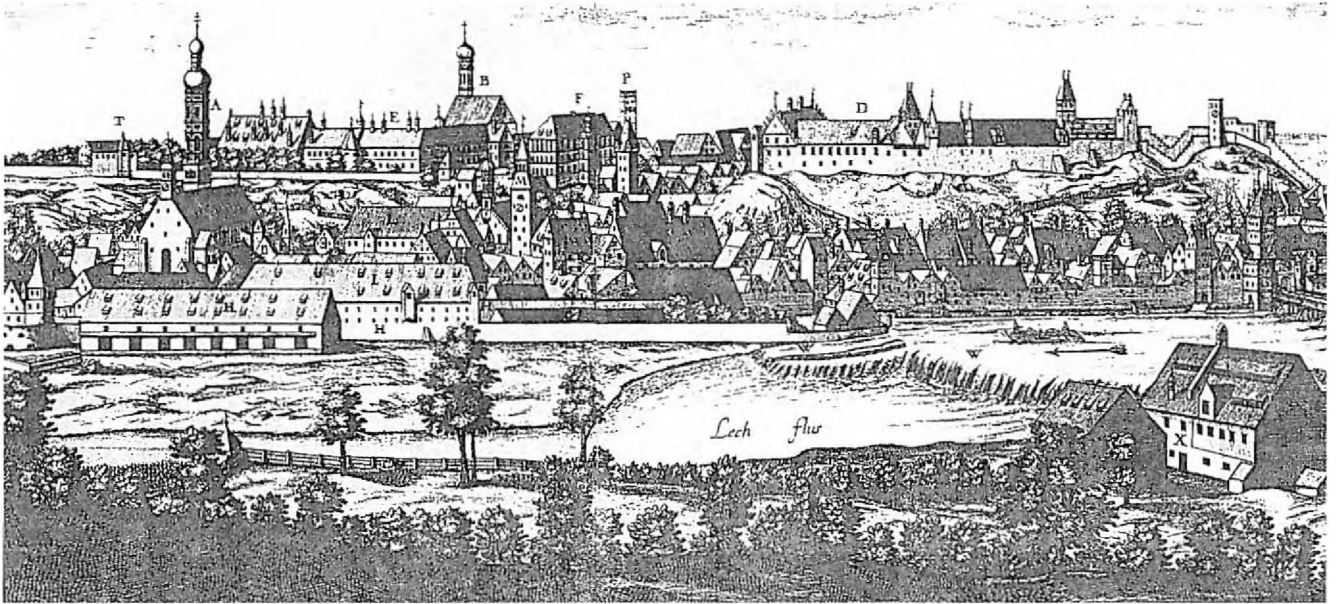


Abb. 1 Ansicht der Stadt Landsberg zur Zeit des Besuchs des Geographen Coronelli. Stich von Michael Wening 1701

„Landsberg ist von Hügeln eingekreist, durch die der Flößen befahrbare Lech eilends fließt. Es ist umgeben von Mauern, von Gräben mit fließendem Wasser, das ein paar Mühlen treibt. Es hat drei Tore, breite und lange Straßen mit ziemlich wohlgebauten Häusern.“<sup>1</sup>

So beginnt die Beschreibung Landsbergs, die sich der berühmte Kartograph und Geograph Vinzenz Maria Coronelli, Franziskaner aus Venedig, 1697 in seinem Reisetagebuch notierte. Er war einer der vielen Reisenden, die in der Vergangenheit Landsberg besuchten. Manche von ihnen haben, wie Coronelli, ihre Eindrücke aufgeschrieben. Diese Reisebeschreibungen, teils als Handschriften in Archiven erhalten, teils gedruckt, zeigen, was den früheren Reisenden aufgefallen ist, und geben so einen Eindruck vom Aussehen und von den Verhältnissen in Landsberg in der Vergangenheit.<sup>2</sup>

## Handwerksburschen, reiche Händler und Adelige mit Gefolge<sup>3</sup>

Auf den Straßen waren Menschen aus allen Ständen unterwegs: Junge Adelige auf Kavaliertour, Gesandte mit großem Gefolge, Kuriere, Kaufleute mit ihren Waren. Geistliche, Forschungsreisende, Pilger, Soldaten, wandernde Handwerker, Studenten, Komödianten, Hausierer, eine große Zahl heimatlos gewordener Opfer von Brand- und Naturkatastrophen, Flüchtlinge vor Krieg oder religiöser Verfolgung und schließlich heimatlose Vaganten und Bettler.

Das Reisen war unsicher und gefährlich. Wer es sich leisten konnte, beschaffte sich Empfehlungsschreiben und Geleitbriefe. Auch eine geeignete Ausrüstung – feste Schuhe, robuste Kleidung, ein Felleisen, eine Geldkatze – war nicht für jeden erschwinglich. Reisenden aus den obersten Ständen stellte der Landesherr einen bewaffneten Geleitschutz.

Der Zustand der bis ins 18. Jahrhundert unbefestigten Straßen war meist schlecht. Die meisten Reisenden waren zu Fuß unterwegs, die Reicherer mit Reittieren, Kutschen und gelegentlich auch mit Sänften. An den Hauptstraßen gab es Mietpferde zum Reiten und für die Fuhrwerke.

Seit dem 17. Jahrhundert entstand ein internationales Netz von regelmäßig verkehrenden Postkutschen.

Wichtige Verkehrswege waren auch die Flüsse, wo Boote oder Flöße, letztere zum Beispiel auf dem Lech, Waren und Personen transportierten.

Die Reisenden fanden Unterkunft in Klöstern, in Hospizen, in Zunftherbergen und vor allem in den Gasthäusern der Städte.

Die Durchreisenden waren für die Bürger eine wichtige Einnahmequelle: Nicht nur die Wirte, die Bäcker und die Metzger verdienten an ihnen, sondern auch die vielen Tagelöhner, die die Waren auf- und abluden, die Fuhrleute an den Rottstraßen, die Handwerker, die Reparaturen an den Wagen und der Ausrüstung ausführten, die Flößer und Treidler. Auch für die Städte selbst brachte der Handel Geld in die Kasse, zum Beispiel durch die Niederlag- und Stapelrechte wie in Landsberg für das Salz.

Das Reisen war meist alles andere als ein Vergnügen. Kälte und Regen, schlammige und zerfurchte Straßen, in denen auch manche Kutsche steckenblieb, Überfälle durch Räuber, endlose Schikanen an den vielen Grenzen, betrügerische Wirte und Ungeziefer in den Unterkünften sind Anlässe für Klagen. Erst mit dem Ausbau der Verkehrswege und des Verkehrswesens seit dem 18. Jahrhundert und schließlich durch den Bau der Eisenbahnen verlor das Reisen langsam seine Schrecken. Das Reisen aus Vergnügen am Unterwegssein, aus Neugier auf fremde Landschaften und Menschen nahm zu. Heinrich Sander, Gymnasialprofessor

<sup>1</sup> Dussler, P. Hildebrand OSB. (Hg.), Reiseberichte aus Bayerisch-Schwaben, Band 1, S.200. Weissenhorn 1980

<sup>2</sup> Der Aufsatz stützt sich vielfach auf das Werk von P.Dussler, s.Anm.1. Band 1 und Band 2. Für Hinweise auf Quellen danke ich Herrn Oberbürgermeister Franz Xaver Rößle und Herrn Arthur Sepp. Ich habe mich bemüht, möglichst viele Reiseberichte, in denen Landsberg vorkommt, zu finden, aber eine vollständige Erfassung war nicht möglich.

<sup>3</sup> Zum Folgenden: Gräf, Holger, Pröve, Ralf, Wege ins Ungewisse. Reisen in der frühen Neuzeit 1500-1800, Frankfurt a.M. 1997

in Karlsruhe und leidenschaftlicher Reisender, der 1779 Schwaben und Bayern besuchte, beschreibt dies anschaulich<sup>4</sup>:

*Mein Fuhrwerk war ein Pferd. Im Trabe habe ich die ganze Reise gemacht, und ich muß Ihnen sagen, daß ich ... diese Art zu reisen selbst der Extrapost vorziehe. ... Was ist es für ein unennbares Vergnügen, wenn das Auge in der weiten Natur herumschweifen, und in einer Sekunde den ganzen Gesichtskreis ... durchschauen kann! Wie groß ist die Freude, am frühen Morgen dem Erwachen des Tages auf der Höhe des wiehernenden Pferdes zuzusehen, und wie's immer lichter und heller wird, die grauen Nebel, die an den Bergen hängen, das frische Grün der Wiesen, den Dampf der Äcker; das sanfte Fließen der Gewässer zu sehen, das Zwitschern der Vögel im Walde zu hören, ... Auch lieb' ich diese Bewegung deswegen, weil dem freien uneingeschlossenen Auge nichts, kein schöner Anblick der Natur; keine Herde, keine Gruppe spielender Kinder; keine Bauernhütte, kein kühles Tal, kein schattiges Wäldchen entgehen kann, ...*

## Stadt an zwei Fernstraßen

Schon vor der Stadtgründung legte Heinrich der Löwe 1158 die neue Salzstraße,<sup>5</sup> die von Reichenhall über München nach Oberschwaben und in die Schweiz führte, bei der späteren Stadt Landsberg durch das Lechtal, ließ ein Brücke bauen und erweiterte zum Schutz der Straße die Burg. Diese präurbane Straße zeichnet sich noch heute im Stadtgrundriß ab: Sie führte die Alte Bergstraße hinunter und an der östlichen Häuserfront des Hauptplatzes entlang zur Lechbrücke, ist also wohl die Ursache für dessen einzigartige Dreiecksform. Bis zum Bau der Eisenbahn rollten jedes Jahr Tausende von Salzfuhrwerken durch die Stadt, 1627 zum Beispiel etwa 5000, das sind im Schnitt etwa 17 pro Werktag.

Diese Ost-West-Straße traf westlich von Landsberg auf die alte Nord-Süd-Straße<sup>6</sup> nach Italien, die die Römer als Via Claudia nach der Eroberung des Voralpenlandes angelegt hatten. Im Mittelalter verzweigte sie sich in Schongau. Die „Untere Straße“ führte über Ammergau und Mittenwald zum Brenner und dann weiter nach Venedig oder in die oberitalienischen Städte, die „Obere Straße“ über Füssen zum Fernpaß und über den Reschenpaß ins Etschtal. „Oben“ und „unten“ bezieht sich auf den Flußübergang über den Inn. In Augsburg gabelte sich diese Straße: Eine Fernhandelsstraße verband Augsburg über Ulm mit dem Rheinland, eine weitere führte über Nürnberg nach Sachsen und Norddeutschland.

Ein Teil der Waren aus Tirol und Italien wurde in Füssen oder in Schongau auf Flöße umgeladen und auf dem Lech und der Donau weiter transportiert.<sup>7</sup> Im 16. und 17. Jahrhundert trieben in manchen Jahren bis zu 3000 Flöße den Lech hinunter, im langjährigen Durchschnitt jährlich mehr als 2000.

Die wichtigsten Handelsgüter aus Italien waren Baumwolle aus Sizilien, Wein, Weinbeeren und Öl, aber auch Luxusgüter wie Seide und Goldschmiedearbeiten. Aus Tirol kamen neben Wein vor allem Erze, Bausteine, Gips und das Färbemittel Rausch, das aus der Bärentraube gewonnen wurde.

Landsberg lag also wie noch heute im Schnittpunkt wichtiger Verkehrswege und lebte deshalb von Anfang an in erheblichem Umfang vom Handel und von den Händlern, von den Fuhrleuten und von den sonstigen Reisenden, die durch die Stadt kamen.

## Landsberg in Reisebeschreibungen

Nur ganz wenige der vielen Menschen, die in der Vergangenheit durch Landsberg reisten, haben ihre Eindrücke aufgeschrieben. Ein großer Teil der Tagebücher wird außerdem verlorengegangen sein. Trotzdem ergeben die erhaltenen Reisebeschreibungen ein vielfältiges und interessantes Bild unserer Stadt, gesehen durch die Augen von Menschen vieler Jahrhunderte und unterschiedlicher Herkunft.

### *Eine Ratskommission aus Freiburg, eine Gesandtschaft aus Venedig, der Herzog von Burgund und ein Kardinal*

Im Mai des Jahres 1476 besuchte eine **Kommission des Rates der Stadt Freiburg im Breisgau**, von Trient her kommand. Landsberg.<sup>8</sup> Ihre Aufgabe war, für den Rat ihrer Stadt Informationen in verschiedenen süddeutschen Städten, u.a. über die Ratsverfassungen, einzuholen. In dem umfangreichen Bericht über die Verhältnisse in Landsberg findet sich am Anfang auch eine kurze Beschreibung der Stadt, die älteste, die bisher bekannt wurde. Es heißt dort:

*Uff Sonntag vor der uffart unnsers Herrn [am Sonntag vor Christi Himmelfahrt] kamen wir gen [nach] landsperg. dz [das] ist gar ein lustige [anmutige] schön erbuwen [gebaute] zierlich statt, nach wunsch zugehörig Herzog cristoff von münchen.<sup>9</sup> Des gnad [dieser] hat ein schön sloß [Schloss] In der Statt ligen, und wirt aber mit der Statt thor beslossen, und hat kein sonder porten uß der Statt.[Das Schloss wird mit den Stadttoren geschlossen; es hat keinen eigenen Ausgang aus der Stadt.]*

Die nächste Beschreibung Landsbergs stammt aus dem Jahr 1492, dem Jahr der Entdeckung Amerikas. In diesem Jahr reiste eine **Gesandtschaft der Republik Venedig** zu Kaiser Friedrich III. und seinem Sohn Maximilian nach Linz, um zum Friedensschluß mit dem Herzogtum Bayern zu gratulieren.<sup>10</sup> Die Gesandtschaft bestand aus zwei Patriziern und zwei Sekretären. Das Tagebuch schrieb Andrea de Franceschi. Auf der Rückreise kamen die Venezianer, begleitet von einem Geleitsmann des Herzogs, von München aus am 19. August 1492 nach Landsberg.

Auf dem Weg zwischen Bruck [Fürstenfeldbruck] und Landsberg kam es für zwei Teilnehmer der Gesandtschaft zu einem lebensbedrohlichen Ereignis: Zwei der Reitpferde gingen wegen zwei Stuten, die einen Karren zogen, aufeinander los und richteten großen Schaden an, den die Gesandten ersetzen mußten.

Über den Besuch in Landsberg schreibt Andrea di Franceschi:<sup>11</sup>

*Daraufhin ritten sie zu einem ziemlich großen Ort, der jedoch kein Sitz eines Bischofs ist. Dieser heißt LanzpRech. von Pruch [Fürstenfeldbruck] zwanzig Meilen entfernt. Sie stiegen im Wirtshaus "Zur Glocke"<sup>12</sup> ab. Dieser Ort ist bei-*

<sup>4</sup> Sander, Heinrich. Beschreibung seiner Reisen durch Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien.... Band 2. Leipzig 1784, S. 4

<sup>5</sup> Münzer, Klaus. Die Bedeutung des Salzhandels für die bayerische Grenzstadt Landsberg am Lech. in: Landsberger Geschichtsblätter 1994/95

<sup>6</sup> Leugle, Peter. Schwäbisch-tirolische Handelsbeziehungen 1000-1350; Kießling, Rolf. Schwäbisch-tirolische Wirtschaftsbeziehungen 1350-1650; in: Beiträge zur Ausstellung Schwaben/Tirol, Rosenheim 1989

<sup>7</sup> Filsler, Karl. Die Rolle der Lech- und Illerflößerei im Handelsverkehr zwischen Tirol und Schwaben, in: Beiträge zur Ausstellung Schwaben/Tirol, Rosenheim 1989

<sup>8</sup> Münzer, Klaus. Landsberg im 15. Jahrhundert – Bericht einer Ratskommission aus Freiburg im Breisgau. Landsberger Geschichtsblätter 1992/93, S.53ff

<sup>9</sup> 1475 wurden die Städte Landsberg und Weilheim als Entschädigung für den Verzicht auf die Mitregierung von seinem Bruder, Herzog Albrecht IV., für zehn Jahre an Herzog Christoph übergeben.

<sup>10</sup> Dussler, wie Anm.1, Band 2, S.20

<sup>11</sup> Dussler, wie Anm.1, Band 2, S.22

<sup>12</sup> Der 1972 abgebrochene Gasthof „Zur Glocke“, Herkomerstr.11/112, war in spätmittelalterlicher Zeit neben dem Gasthof „Zum Mohren“, Hauptplatz 148, wohl der bedeutendste Gasthof der Stadt; s. Dietrich, Dagmar. Landsberg am Lech. Bd.3, München Berlin 1996, S.345



Abb.2 Die Venezianer übernachteten 1492 im Gasthof zur Glocke, der 1972 abgebrochen wurde; auf dem Foto neben der Klosterkirche.

nahe so groß wie Salzburg und hat ein Schloß, das in halber Höhe auf einem Hügel liegt. Hier wohnt ein Kastner des Herzogs von Bayern. Der Ort liegt so tief unten, daß man von ihm nichts als die Mauern sieht. Darin sind bedeutende Brunnen. Unter andern einer, der das Wasser aus acht bis zehn Röhren senkrecht in die Höhe schleudert. Er steht auf dem Marktplatz.<sup>13</sup> In diesem Ort ist eine geräumige und sehr schöne Pfarrkirche.<sup>14</sup> Auf dem Hochaltar befindet sich eine überaus schöne Schnitzwerktafel, deren Figuren völlig lebensgetreu aussehen. Auf die Flügeltüren des Altaraufsatzes ist die Leidensgeschichte Christi gemalt. Darunter befindet sich einer, der Christus an einem Stricke zerrt, und dieser sieht genau und deutlich dem venezianischen Edelmann Giacomo Bembo gleich.

Dieser Bericht ist die einzige Beschreibung des gotischen Choraltars der Landsberger Pfarrkirche. Er war für Manfred Tripps Anlaß zu dem Versuch, den „Wurzacher Altar“ von Hans Multscher und die Landsberger Multschermadonna als Teile dieses Altars zu identifizieren. Dieser These ist jedoch inzwischen mit einleuchtenden Argumenten widersprochen worden.<sup>15</sup> Der Reisebericht fährt fort:

*Bis hierher kam der Führer des Herzogs Albert von Bayern mit. Nun wurde er verabschiedet und bekam eine Vergütung. Von dem Kastner erhielt man deshalb einen anderen Führer. Er kam fünf Meilen außerhalb Lanzprechs zu uns, wo das Gebiet des Herzogs Albert endet. Ein Fluß namens „Terlech“ fließt an Landsberg vorbei. Am 20. August speisten sie noch in Lanzprech und gelangten dann nach Mindelan [Mindelheim], einen Ort, der fünfzehn Meilen von Lanzprech entfernt liegt.*

<sup>13</sup> Diese Beschreibung ist die älteste Beschreibung des Brunnens auf dem Hauptplatz, des Vorgängers des heutigen Marienbrunnens. Zur Geschichte dieses Brunnens siehe Dietrich, Dagmar, Der Stadtbrunnen auf dem Landsberger Hauptplatz. Zur Geschichte eines Brunnenbauwerks, in: Beiträge zur Heimatforschung, Wilhelm Neu zum 70. Geburtstag, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München 1991, S.19-25; Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech, Band 1, München Berlin 1995, S. 447ff

<sup>14</sup> Die Pfarrkirche wurde von 1458 bis 1488 erbaut; die Kirche war also bei dem Besuch der Venezianer erst seit vier Jahren fertiggestellt.

<sup>15</sup> Tripps, Manfred, Hans Multscher, Weihenhorn 1969; Klein, Matthias, Hans Multscher und Landsberg, in: Lech-Isar- Land 1991 und 1992; Tripps, Manfred, Neue Beobachtungen und Erkenntnisse zu verlorenen Altartafeln von Hans Multscher, in: Pantheon 53, 1995

Auffällig in der Reisebeschreibung der Venezianer sind die Namen: „Tomer“ - D'Ammer, „Pruch“ - Bruck, „Lanzprech“ - Landsberg, „Terlech“ - der Lech, „Mindlan“ - Mindelheim. Sie zeigen, daß diese nach dem Gehör notiert wurden.

1503 kam eine Reisegesellschaft nach Landsberg, von der wohl noch lange in der Stadt geredet wurde.<sup>16</sup> Philipp der Schöne, Sohn Kaiser Maximilians, Herzog von Burgund, Gemahl der Erbin von Kastilien und Aragon, hatte Burgund bereist und war im Spätsommer 1503 auf dem Weg nach Tirol zu seinem Vater. Von Ulm, Jettingen und Augsburg kommend erreichte die Reisegesellschaft am 8. September Landsberg. Dussler schätzt das Gefolge des Fürsten auf etwa 250 Personen mit etwa 400 Pferden beziehungsweise Maultieren und einer größeren Zahl von Kutschen und Fuhrwerken.<sup>17</sup> Beim Einzug in die Stadt und bei der Begrüßung durch die Vertreter des Herzogs, der Bürgerschaft und der Geistlichkeit waren wohl alle Landsberger neugierige und begeisterte Zuschauer. Die Unterbringung und Versorgung der hohen Gäste und ihres Gefolges wird für die kleine Stadt nicht einfach gewesen sein.

Der Chronist der Reise war Anton von Lalaing, Graf von Hooghstraeten, der Kammerherr Philipps. Er wurde später Generalstatthalter von Holland, Seeland und Friesland. Lalaing lobt Landsberg und seine Umgebung:

*Am Freitag, dem 8. Tag des September, dem Geburtstag Unserer Lieben Frau, nahm er [Philipp] sechs Meilen von Augsburg Quartier: Das war in Lansseberghe [Landsberg], ... in ebenem Land am Lechfluß gelegen, geziert mit sehr schönen Häusern. Unter den Brunnen der Stadt fließt der auf dem Markt mit so großer Heftigkeit aus zehn oder zwölf Mündungen, daß er sechzehn oder achtzehn Fuß hoch springt.<sup>18</sup> Man sieht in der Art kaum Schöneres. Der Weg zwischen Augsburg und Landsberg ist eben wie ein Tisch, der schönste, den man sehen kann, überall Felder und Wiesen.*

Die nächsten Stationen der Reise waren Schongau und Ammergau.

Ebenfalls mit einem eindrucksvollen Gefolge kam am 25. Mai 1517 der **Kardinal Luigi d'Aragona** nach Landsberg. Seine Begleitung bestand aus einem Bischof, neun Kavaliere mit je einem Lakaien, einem Leibarzt, einem Hausmarschall, einem Quartiermeister, einem Dolmetscher, Bediensteten und Pferdeknechten, insgesamt waren es 35 Reiter.<sup>19</sup> Die Reise ging von Ferrara aus über den Brenner nach Innsbruck, von dort über Innsbruck und Landsberg nach Augsburg, Nürnberg, Basel und dann am Rhein entlang nach Köln. In den Niederlanden besuchte der Kardinal Kaiser Karl V., der mit ihm verwandt war. Über Paris und Marseille kehrte er nach Italien zurück. Sein Sekretär Antonio de Beatis gibt als Grund für die Reise „Reiselust“ an, ein damals noch eher seltenes Motiv. Über Landsberg schreibt er:

*Die ... Stadt Landsberg ... hat vor dem Tore einen Fluß, über den eine schöne Holzbrücke führt, wie überhaupt alle anderen Brücken in Deutschland aus Holz sind. ... Dieser Fluß ist auch nicht klein, selbst wenn er nicht sehr hochgeht. Er entspringt nahe beim genannten Kloster der Madonna von Ettal und heißt auf lateinisch Licus, auf deutsch Leuch. Innerhalb des Ortes enthält er einen Wasserfall, voller Ungestüm und überaus reißend. Zu Landsberg Mittagessen und Abendessen zu Augsburg. ... Von Landsberg ab ließen wir die Berge und Wälder hinter uns und ritten durch eine weite, öde Ebene, die der in Apulien gleicht.*

<sup>16</sup> Dussler, wie Anm. 1, Band 2, S.26

<sup>17</sup> wie Anm. 16

<sup>18</sup> s. o. Anm. 13

<sup>19</sup> Dussler, Band 1 wie Anm. 1, S.70f

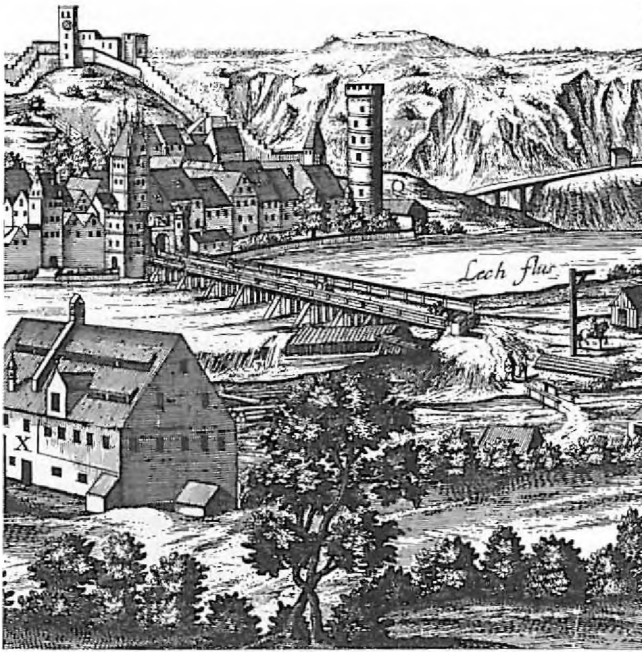


Abb. 3 Die Holzbrücke, die Aragona nennt, auf dem Stich von Matthäus Merian 1644

Die Beschreibung lässt geographisches Interesse erkennen, auch wenn der Lechursprung mit dem der Ammer verwechselt wird. Interessant ist auch die Wiedergabe des Namens des Lechs in lechrainischem Dialekt: „Le-uch“; treffender wäre: „Le-ach“.

### *JerusalemPilger, der Philosoph Montaigne, ein Dichter und ein weitgereister Ulmer*

1551 kamen **drei JerusalemPilger** aus Würzburg durch Landsberg, und zwar der Dr. juris und Chorherr des Stiftes Neumünster Sigmund Thunger und die beiden Domherren Johann Fuchs und Michael von Lichtenstein zu Hohenstein.<sup>20</sup> Am 28.4.1551 traten sie die Pilgerreise an, am 16.5. waren sie in Venedig, von wo sie einen Monat später absegelten. Nach weiteren fünf Wochen erreichten sie Jerusalem. Ende Dezember 1551 trafen sie wieder in Venedig ein. Die Reise nach Venedig legten die Wallfahrer zu Pferd zurück. Von Augsburg bis Landsberg ließen sie sich gegen Bezahlung vom „reitenden Augsburger Boten“ begleiten. Über den Aufenthalt in Landsberg schreibt Thunger:

*Wir ritten zu Landsberg bey der Ursel talerin ein, hatten gutte herberg, aber dennach [weil] wir des Augspurgischen schlaffiruncks noch vol umnd der heilig auffart abent waß [Vorabend von Christi Himmelfahrt war], machten wir uns bey zeit zu ruche [begaben wir uns beizeiten zur Ruhe]. Unnd ich ließ mir mein Cronnen [Kronen – Geldstücke] In mein wames [Wams – Weste] vernehen.*

Am nächsten Tag reisten sie nach dem Besuch des Gottesdienstes weiter nach Schongau.

1580, zwei Jahre nach der Gründung der Ordensniederlassung der Jesuiten in Landsberg, besuchte der berühmte französische Schriftsteller und Philosoph **Michael de Montaigne** Landsberg.<sup>21</sup> Anlaß für die Reise Montaignes, der damals 47 Jahre alt war, war ein schmerzhaftes Leiden. In verschiedenen Heilbädern, zum Beispiel in Lucca, suchte er

Linderung. Montaigne reiste zu Pferd in Gesellschaft von vier jungen Adeligen, Diener führten die Esel mit dem umfangreichen Gepäck. Er kam über Isny, Kempten und Schongau am 15. Oktober 1580 nach Landsberg, von wo er nach einem Mittagessen und einer Stadtbesichtigung nach Augsburg weiterfuhr. Über Landsberg schreibt er:

*Am Samstag, den 15., aßen wir mittags in Landsberg, vier Meilen davon [von Schongau], einer kleinen, ebenfalls dem Herzog von Bayern zugehörigen Stadt am Lech, sehr hübsch für ihre Größe, bestehend aus Stadt, Vorstadt und Schloß. Wir kamen an einem Markttag an, an dem eine Menge Volks da war. Mitten auf einem sehr großen Platz läßt ein Springbrunnen das Wasser aus hundert Röhren eine Lanze hoch hervorschießen und auf sehr kunstfertige Art verlaufen, indem die Röhren sich nach Belieben drehen lassen.*<sup>22</sup>

*Sowohl in der Stadt als auch in der Vorstadt, die bergauf zusammen eine gerade Linie bilden, innerhalb derer auch das Schloß liegt, steht eine recht schöne Kirche. Herr von Montaigne<sup>23</sup> suchte dort ein Jesuitenkolleg auf, ein neues Gebäude, mit dem die Väter sich nicht beklagen können; auch sind sie dabei, eine schöne Kirche zu bauen.<sup>24</sup> Der Herr von Montaigne unterhielt sich mit ihnen, denn er empfand Bedürfnis danach. Wer einen anderen Glauben als den römischen im Herzen hat, muß es verschweigen.*<sup>25</sup>

*In all diesen Städten wurden Häuser und Kirchen oft neu bemalt, was ihnen ein ganz leuchtendes Aussehen gibt und zur rechten Zeit, wie in Erwartung unserer Durchreise, war vor drei oder vier Jahren, wo wir uns aufhielten, alles erneuert worden, was wir aus den Daten ersehen, die anzuerbigen Sitte ist.*

*Die Stadtuhr [am Schmalzturm] schlägt in dieser Stadt, wie auch sonst oft in dieser Gegend, alle Viertelstunden ... Wir reisten nach Tisch weiter und kamen durch eine weite Ebene mit ganz einheitlicher Vegetation, ähnlich der Ebene von Beausse, nach Augsburg ...*

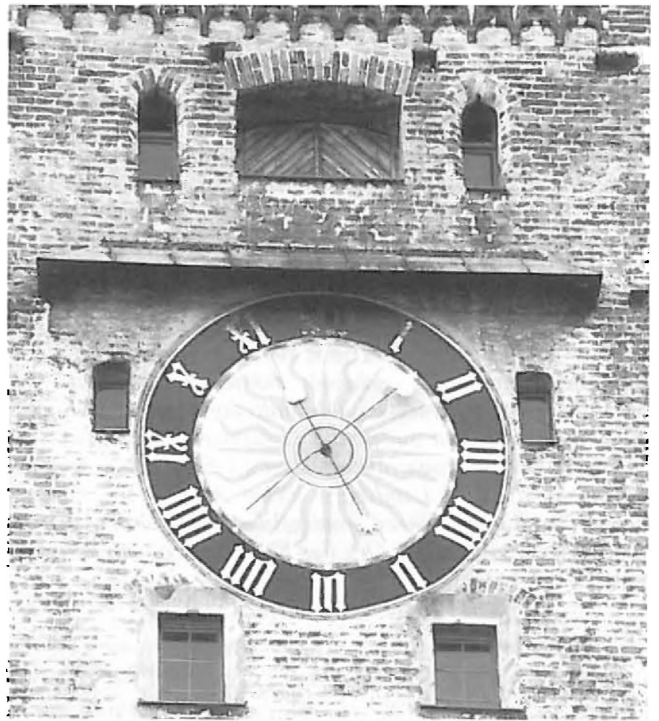


Abb. 4 Schon Montaigne fiel auf, daß die Uhr am Schmalzturm die Viertelstunden schlägt. Foto Lichtenstern

<sup>20</sup> Dussler, Band 1 wie Anm. 1, S. 75f

<sup>21</sup> Dietrich, Dagmar. Eine Reise nach Landsberg. Vor 400 Jahren besuchte Michael de Montaigne die Stadt Landsberg. Landsberger Geschichtsblätter 1986/87, S. 36ff. Greeven, E.A., Reisen seit Anno Dazumal, Hamburg 1958, S. 123f

<sup>22</sup> s.o. Anm. 13

<sup>23</sup> Bemerkung des Schreibers, dem Montaigne den Text diktierte; s. Anm. 21, dort Anm. 6

<sup>24</sup> Die Vorgängerkirche der heutigen Heilig-Kreuz-Kirche





Abb. 5 Ein Rest von einer der vielen Inschriften und Bilder an den Fassaden, von denen Montaigne schreibt, hat sich am Schmalzturm erhalten.

Drei Jahre nach Montaigne kam ein anderer Gelehrter durch Landsberg, allerdings bescheiden zu Fuß und mit nur einem Begleiter. Es war der neulateinische Dichter und Geschichtsschreiber **Peter Lindeberg** aus Rostock.<sup>26</sup> Der Kaufmannssohn hatte in seiner Heimatstadt studiert. Er begab sich im Alter von 31 Jahren 1583 auf eine Bildungsreise über Leipzig, Nürnberg und Augsburg nach Italien, wo er Venedig, Florenz und Rom besuchte. Über die Schweiz und das Rheinland kehrte er in seine Heimat zurück. Die Beschreibung der Reise verfasste er in lateinischen Hexametern. Er wanderte von Augsburg über Schongau und Ammergau zum Brenner und kam dabei auch an Landsberg vorbei. Er schreibt darüber:<sup>27</sup>

*Nach Augsburg, Wertach und dem Lech, der das schwäbische Gebiet von den bayerischen Gefilden trennt, zeigt das Isarland [Bayern] die Mauerzinnen von Landsberg, und Rätien gewährt allmählich den Blick auf die hoch in die Luft ragenden, von ewigem Schnee versehrten und vom Eis schwanenweiß schimmernden Alpen, die ich in der Ferne in undeutlichem Licht erblicke, wobei ich meinen Füßen eine weite Wanderung ankündige, und Furcht befällt die Glieder.*

Die Beschreibung des Wanderers von der Ostsee läßt an einen Föhntag denken, wo die schneebedeckten Berge wirklich die Landschaft südlich der Mauern der Stadt begrenzen.

Der Ulmer Bürger **Samuel Kiechel**, der am 27. Juni 1589, von Schongau kommend, Landsberg besuchte, war wie Montaigne vom Brunnen auf dem Marktplatz beeindruckt.<sup>28</sup> Das Urteil des weitgereisten Mannes – er war damals bereits seit vier Jahren in vielen Ländern Europas unterwegs – zeigt, daß der Landsberger Brunnen wirklich eine besondere Sehenswürdigkeit war. Er schreibt:

*Den 27 dñs früeh am thor hünweg [in Schongau], hat es schönen lustigen [angenehmen] weeg, mehrtheils holz [meist Wald], kahmen uff den müttag gehn [nach] Lanndspurg, ein stättlin an sehr lustigem [anmutigem] ort, auch harrt [nahe] am Lech gelegen, usserhalb ein hof und herrberg. Spöttingen genant, aldo wiir zu morgen gessen. Gemelt [gemeldet] stättlin ist auch bayerisch, hat*

*uff dem marct ein springenden bronnen, do das wasser über die massen hoch über sich springt.*<sup>29</sup> *Von do rütten wiir über das Lechfeldt, wölches ein schöne öbne lanndschaftt; kahmen umb vesperzeütt gehn Augsburg.*



Abb. 6 In der Herberge Spötting kehrte der Ulmer Bürger Samuel Kiechel 1589 ein. Lithographie von J. Poll 1866/70

### **Prinzen auf Kavalierstour, ein Erzherzog und eine lustige Floßfahrt**

Erst 19 Jahre alt war **Prinz Ludwig von Anhalt-Köthen**, der später die Herrschaft in seinem Land übernahm, als er 1598 seine zweite Kavaliersreise antrat, um seine Bildung zu vervollkommen.<sup>30</sup> Sie führte ihn von Dessau aus nach Straßburg und in die Schweiz, dann über Konstanz nach Augsburg und von dort aus nach Italien und bis Sizilien und Malta. Der Prinz wurde von einem Hofmeister, einem Zeichner und einem Pagen begleitet. Erst 1602 kam die Reisegesellschaft wieder in Dessau an. Auf dem Weg von Augsburg nach Italien kamen sie auch nach Landsberg. Der Prinz schrieb seine Reisebeschreibung in deutschen Versen: Die kurze Stelle lautet:<sup>31</sup>

*Den fünften Brachmonats [5. Juni] wir uns zu Pferde setzten / Und mit dem Schwaben Land uns meisten theiles letzten [uns aus dem Schwabenland ernährten] / Auf Landsberg ritten doch den Lech hienaufwärts nach / Des Nachts verblieben dar und hatten gute sacht.*

Wenn der Leser auch nur erfährt, daß es dem Prinzen hier gefallen hat, so ist die Stelle darüber hinaus doch ein Hinweis auf viele andere Reisende, die auf ihrem Weg nach Italien durch Landsberg gekommen sind.

Ebenfalls 1598 kam die Reisegesellschaft **Erzherzog Albrechts von Österreich** durch Landsberg.<sup>32</sup> Der Sohn Kaiser Maximilians II. war der Regent der Niederlande. Anlaß der Reise nach Deutschland, Italien und Spanien war die Hochzeit der Margarete von Österreich mit König Philipp III. von Spanien. Das Reisetagebuch führte Gilles de Faing. Auf dem Weg von Augsburg nach Schongau und

<sup>25</sup> Aus dem Zusammenhang des Textes ergibt sich, daß sich diese Äußerung wohl auf das Gespräch mit den Jesuiten bezieht. Allerdings kann man annehmen, daß in der Stadt als einem Vorposten der Gegenreformation die Situation nicht anders war.

<sup>26</sup> Dussler, wie Anm. 1, Band 2, S. 53

<sup>27</sup> Dussler, wie Anm. 1, Band 2, S. 57f

<sup>28</sup> s. Landsberger Geschichtsblätter 1950, Spalte 64; leider ist die Herkunft der Quelle nicht angegeben.

<sup>29</sup> s.o. Anm. 13

<sup>30</sup> Dussler, wie Anm. 1, Band 2, S. 62

<sup>31</sup> Dussler, wie Anm. 1, Band 2, S. 65

<sup>32</sup> Dussler, wie Anm. 1, Band 2, S. 66

Innsbruck kam die Reisegesellschaft des Erzherzogs nach Landsberg. Sie bestand aus 43 Herren und 9 Damen. Albrecht selbst war nicht dabei, er begab sich von Augsburg aus zuerst nach München zum Herzog und traf dann bei Prag den Kaiser. Der Chronist der Reise schreibt:<sup>33</sup>

*Am 7. Oktober [1598] zu Landisbergh, sechs Meilen, sechs Wegstunden [von Augsburg]. Es ist die erste Stadt des bayerischen Herzogs, wo oben ein Schloß und ein Kolleg der Jesuitenpatres steht. Der Fluß Leck strömt hier vorbei. Auch hier hebt man durch ein Werkgebäude<sup>34</sup> das Wasser zum Schloß hinauf. Mit Hilfe eines Kunstgriffs läßt man hier ziemlich große Schiffe durchfahren.<sup>35</sup> Im Schloß und seiner Umgebung befehligt einer der Grafen von Helfenstein.<sup>36</sup>... Zwei Edelleute und Räte des Herzogs von Bayern begleiteten uns [von Augsburg aus] und trugen die Auslagen für das ganze Gefolge. Das bayerische Volk ist gänzlich katholisch und man duldet hier keine andere Religion.<sup>37</sup>*

Ein auf der Kavaliertour wie Prinz Ludwig von Köthen-Anhalt nach Italien reisender Prinz war **August d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel**,<sup>38</sup> der ebenfalls mit neunzehn Jahren 1598 zu einer zweijährigen Kavaliereise aufbrach und dabei auf dem Rückweg am 5. September 1600, von Schongau kommend, in Landsberg im Gasthof „Zum Morenkopf“<sup>39</sup> übernachtete, das einzige, was er wert fand zu notieren.

**Der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer** war ein reicher und gelehrter Herr. Er hatte in Padua die Rechte studiert, er sprach sieben Sprachen und war Mitglied im Rat der Stadt Augsburg. Als Kunstsammler und Kunsthändler war er viel auf Reisen; von einer hat sich ein Tagebuch erhalten.<sup>40</sup> Anlaß dieser Reise im Jahr 1628 war der Verkauf eines Kunstschranks an den Erzherzog Leopold von Tirol in Innsbruck. Der Erzherzog hatte für den Transport zwei italienische Maultiertreiber mit zwei schönen Mulis, zwei Kutscher mit einem Wagen für das Silber und sechs Pferden und einen Leiblakai als Leiter des Transports geschickt. Auch von einem Sänftengestell für das Orgel- und Uhrwerk und einem Wagen für den Schreibtisch ist die Rede. Hainhofer begleitete den Transport in einer Kutsche. Im Tagebuch wird auf dem Hinweg Landsberg nur als Station genannt zwischen der Wallfahrtskirche auf dem Lechfeld und der Übernachtung in Ludenhausen auf dem Weg nach Wessobrunn.<sup>41</sup> Eigentlich wollte er in Issing übernachten, wohin er über Stoffen gekommen war, aber als er erfuhr, daß im Gasthaus in Issing kurz zuvor sieben Personen an Pest gestorben waren, ließ er die Kutsche wieder anspannen und fuhr weiter.<sup>42</sup>

<sup>33</sup> Dussler, wie Anm. 1. Band 2, S. 70

<sup>34</sup> Das erste Pumpwerk der Stadt, betrieben mit Wasserrad und Druckkolben, befand sich in einem 1588 neu erbauten Wasserhaus am Ende des Mühlbaches. Von dort wurde das Wasser in einer Druckleitung aus Bleirohren zu einem Wehrturm der nördlichen Stadtmauer gepumpt, den man zu einem Wasserturm umgebaut hatte. Dieser Wasserturm stand etwa in der Mitte zwischen dem Dachelturm und dem Pulverturm. Von dort wurde das Wasser im natürlichen Gefälle zum Jesuitenkolleg und zum Schloß geleitet. Dieses Pumpwerk bestand nur bis 1598. Es wurde dann durch ein 1597/98 errichtetes neues Pumpwerk am Roßmarkt ersetzt (heute Nebengebäude des Gasthauses Fischerwirt). Vermutlich meint der Chronist dieses neue Wasserhaus. Siehe: Dengler, Franz, Trinkwasser- und Abwasseranlagen der Stadt Landsberg in Mittelalter und Neuzeit, Landsberger Geschichtsblätter 1986/87, S. 12

<sup>35</sup> Gemeint ist die Floßgasse am Lechwehr; s. Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech, Band I, München Berlin 1995, S. 462

<sup>36</sup> Schweickart Graf von Helfenstein, Pfleger von Landsberg 1574 – 1599; Helfenstein briefte die Jesuiten nach Landsberg.

<sup>37</sup> vgl. Anm. 25

<sup>38</sup> Dussler, Band 1 wie Anm. 1, S. 106, S. 111

<sup>39</sup> Der Gasthof „Zum Mohren“ war neben dem Gasthof „Zur Glocke“ der bedeutendste Gasthof der Stadt; s. Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech, Band 3, S. 140ff

Auf der Rückreise<sup>43</sup> erfuhr Hainhofer in Schongau, daß Mansfeldische Soldaten<sup>44</sup> in Leeder, Asch und Waal einquartiert waren und „umb Landsperg und auf dem Lechfeld biß aufs Kirchlin [Wallfahrtskirche] herunderstraffen und die leuth blündern“. Der große Krieg, der in diesem Jahr Süddeutschland noch nicht erreicht hatte, kündigte sich an. Hainhofer ließ deshalb ein Floß zurichten, um sicher nach Augsburg zu kommen. Am 6. Mai fuhr das Floß früh um drei Uhr ab. Er nahm „gratis“ einige Schongauer Metzger und Bäcker mit, die nach Landsberg auf den Wochenmarkt wollten. Er erzählt nun ausführlich über die Gespräche während der Floßfahrt, „den lächerlichen discours“ dieser „groben leuthe“. Er schreibt:

*Und weil ainer under dem hauffen ware, dessen haar weiß und sein barth roth ware und ainer ihn fragte, wie solches käme, antwortete er, dieweil sein haar auf dem kopff 28 Jahre älter alß das haar im bart seye. Darauf Ich ihme wider erzehlte, Ich hette auf ain Zeit im Niderland ainen gesehen, dessen barth grau und das haar auf dem kopff schwarz ware, welcher vermaint hat, es daher kommen, weil er allerzeit großer sorg umb das Maul und maulfuetter gehabt, auch das er durch vil trinkens und nezens [benetzen] den barth öfter gebleicht habe, dann [als] das haar auf dem kopff.*

*Sie fragten ainen mezger wie er miller und becken auß einander kennen möge? R. [riposto - Antwort] man müesse sie nebenainander legen, ieden ankauchen oder anblasen, von dem das meel stübe, werr der miller; der aber nach der heffen säurele, werr der bechh. Und weil alhie des millers und ankauchens gedacht wurde, erzehlte Ich Ihnen auch aine Historiam, per passare il tempo [damit die Zeit verging] von ainem Zürcher burger, welcher Miller gehaissen, und ain handvester reutersman solle gewesen sein, der dem graf Rudolph vil seiner leuth auf der straßen niderwurffe. Disen erdapte graf Rudolph mit Seinen reuteren allain im feld, welcher, als er sah, das er Ihme zu entreuten nicht vermöchte geschwind vom pferd stige, die hosen ab zoge und gegen die erde niederkauchte als wollte er necessitati naturae pariren [dem Drang der Natur folgen], und das Jenige verrichten, welches andere nit für ihn verrichten könden (andere, dove Papa ne Imperatore puo mandare suo ambasciadore) [andere sagen, wohin auch Papst oder Kaiser keinen Botschafter schicken können]. Graf Rudolph sprengt in ganz begirig an, der Miller bittet Ihn, wann er ain rechtschaffner reutersman seye, solle er seiner schonen, biß er vor [wieder] die hosen aufgezogen hette. Graf Rudolph sagt geschwind, Ja, Ja. Da antwortet der Miller Ihme: Ey, so ziehe sie St. Vällin auf nit Ich. Rudolph sahe, das Er gefangen [überlistet] ware, schenkte ihme das leben, nahm ihme mit sich haim und gewahn ihme so lieb und mit solcher gütigkeit Ihme das Herz ab, das er forthin immer bey Ihm blibe und Ihme ain nuzlicher und getreuer diener wurde.*

Der Tagebucheintrag Hainhofers über die scherzhaften Gespräche auf dem Floß ist eines von zwei überlieferten Beispielen für die Beschreibung einer Floßfahrt auf dem Lech.

Der Lech war vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert ein wichtiger Transportweg für Waren und auch für Reisende.<sup>45</sup> Das Holz der Flöße wurde in den Städten am Lech und an der Donau als Baumaterial verkauft. Die Lechflöße waren etwa 12 Meter lang und etwa 6 Meter breit. Meist zwei oder

<sup>40</sup> Dussler, Band 1 wie Anm. 1, S. 125

<sup>41</sup> Dussler, Band 1 wie Anm. 1, S. 127

<sup>42</sup> In den Jahren 1627, 1628 und 1629 kam es mehrfach zu Pestepidemien in der Landsberger Gegend; s. Schober, J., Die Pest in Landsberg im Jahre 1627, Landsberger Geschichtsblätter 1902, S. 37ff

<sup>43</sup> Dussler, Band 1 wie Anm. 1, S. 129

<sup>44</sup> Soldaten des protestantischen Söldnerführers Ernst von Mansfeld, der allerdings schon zwei Jahre zuvor (1626) gestorben war.

<sup>45</sup> s.o. Anm. 7

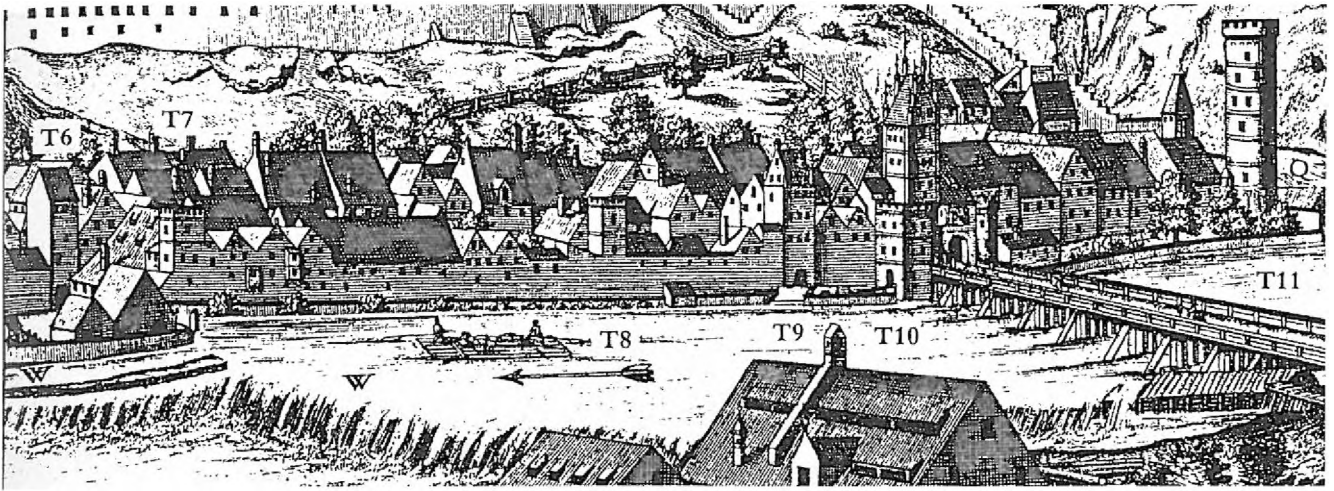


Abb. 7 Ein Floß treibt auf die Floßgasse zu. Michael Wening. Ansicht von Landsberg 1701 (Ausschnitt)

drei Flößer lenkten sie mit den langen Rudern, einer oder zwei vorne, einer hinten. Für die Reisenden gab es auf den Flößen kleine Holzhäuschen. In Landsberg legten die Flöße an der Floßlände an, dort, wo sich heute das Inselbad, die Turnhalle und das Ignaz-Kögler-Gymnasium befinden. Dort musste auch der Floßzoll bezahlt werden.

Die Flößerei war ein gefährliches Gewerbe. Das Lenken der schweren Flöße im reißenden Fluss erforderte viel Kraft und eine genaue Kenntnis des Flussbettes, das sich bei jedem Hochwasser veränderte. Eine der gefürchtetsten Stellen war das Landsberger Lechwehr, wo die Flöße durch die schmale Floßgasse fahren mußten. Immer wieder kam es zu Unglücksfällen, wenn die Flößer die Einfahrt nicht erreichten und über die Stufen des Wehres hinunterstürzten.

Hainhofer vermerkt von Landsberg, das er wohl von seinen vielen Reisen gut kannte, in seinem Tagebuch nur das Wehr: *Landsberg ... Hie hats aine wüeren und steigt man ab [vom Floß], last den floß hindurch [durch die Floßgasse] wischen.*<sup>46</sup>

**Ein Orientreisender, ein Bischof, die Topographia Bavariae von Matthaeus Merian und die Königin Christine von Schweden**

Reisen aus Reiselust war in der Vergangenheit wohl eine seltene Ausnahme; die Beschwerlichkeiten und die Unsicherheiten waren zu groß. Eines der seltenen Beispiele dafür ist **Georg Christoph Neitzschitz**, der 1630, mitten im Dreißigjährigen Krieg, zur ersten seiner drei Orientreisen aufbrach.<sup>47</sup> Insgesamt war er sieben Jahre unterwegs. Neitzschitz entstammte einer sächsischen Adelsfamilie. Einige Jahre war er in Glücksburg Hofprediger der Herzöge von Schleswig-Holstein Sonderburg. Über seinen Aufbruch schreibt er: *Im Jahr 1630 habe ich meine Sachen zu Hause so viel möglich richtig gemacht und ohne Verzug mit großer Lust und Begierde mich im Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit auff die Reise begeben.* Neitzschitz reiste ab Naumburg in Begleitung von Augsburger Kaufleuten, die er dort auf der Messe getroffen hatte. In Augsburg waren gerade Mietpferde von Venedig eingetroffen, von denen er eines übernahm. Am 23. Mai verließ er Augsburg in Begleitung eines Gesandten des Bischofs von Würzburg, eines Begleiters dieses Gesandten und eines Adligen aus Schlesien. An diesem Tag kam die kleine Reisegruppe nach Landsberg, worüber er nur notierte: *... Landsberg, welches Städtlein am Berge liegend, ... und hat auf der Höhe ein Schloß, alhwo wir über Nacht verblieben.*

Die für Landsberg schlimmsten Jahre des großen Krieges lagen noch kein Jahrzehnt zurück, als hier 1641 **Bischof Franz Wilhelm Graf von Wartenberg** inkognito Station machte.<sup>48</sup> Er war der Vetter Kurfürst Maximilians von Bayern und als Bischof von Osnabrück, Minden, Verden und später Regensburg einer der führenden Männer der Gegenreformation in Norddeutschland. Anlaß seiner Reise, die in Bonn begann, war eine schmerzhaft Erkrankung, für deren Heilung er eine Wallfahrt nach Loreto gelobt hatte. Er kam von München aus, wo er in der Residenz gewohnt und mit Kurfürst Maximilian konferiert hatte, am 25. März 1641 nach Landsberg. In seinem eigenhändig geschriebenen Tagebuch, in dem er sich selbst stets als „Illustrissimus“ [Durchlauchtester, Hochwürdigster] tituliert, hält er zunächst Gespräche mit Abgesandten des Erzbischofs von Köln fest, die eigens zu diesem Zweck von Regensburg nach Landsberg gekommen waren: *Illustrissimus hat lang vor dem essen mit ihnen allerlei de negotiis publicis [über Staatsangelegenheiten] conferieret.* Dann berichtet er von einem Abendessen im Jesuitenkolleg, zu dem er in schwarzer Priesterkleidung gegangen sei, so daß ihn zunächst nicht einmal die beiden Gesandten aus Köln erkannt hätten, worüber *„man lachend und seer lustig worden ist.“* Am nächsten

<sup>46</sup> Dussler, wie Anm. 1, Band 1, S.130

<sup>47</sup> Dussler, wie Anm. 1, Band 2, S.88ff

<sup>48</sup> Dussler, wie Anm. 1, Band 2, S.90ff



Abb. 8 Das Jesuitenkolleg, das Bischof Wartenberg 1649 besuchte. Stich von Michael Wening 1701

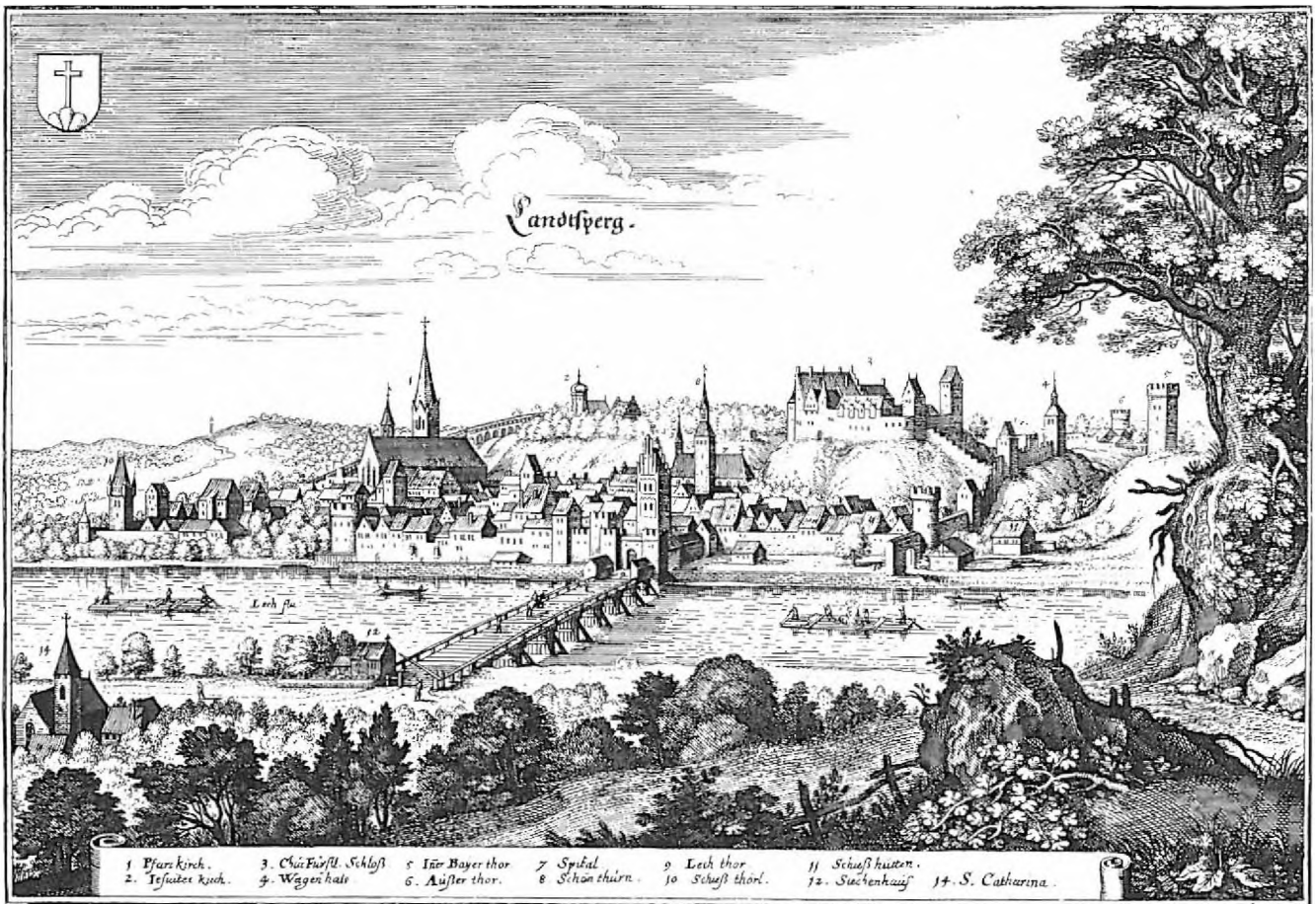


Abb. 9 Ansicht der Stadt Landsberg. Stich von Matthäus Merian 1644

Tag wurden die Gespräche fortgesetzt und nach dem Besuch der Messe bei den Jesuiten und einem Abschiedstrunk im Wirtshaus – offenbar hat der Bischof nicht im Schloss und nicht bei den Jesuiten logiert – machte sich die Reisegesellschaft, ein Stück weit noch begleitet von kurfürstlichen Begleitern, in Richtung Schongau auf den Weg. Die nächste Übernachtung fand in Sameister zwischen Lechbruck und Roßhaupten statt. Bemerkenswert am Tagebucheintrag des hohen Herrn ist, daß dieser offenbar für die vom Krieg wohl teilweise immer noch zerstörte und leerstehende Stadt und für die Bewohner keinen Blick übrig hatte.

1644 erschien im Verlag **Matthaeus Merian** in Frankfurt in der Reihe „*Topographia Germaniae*“ der Band „*Topographia Bavariae*“. Die zweite, verbesserte und erweiterte Ausgabe wurde um 1657 vorgelegt. Der Autor des Textes ist der Ulmer **Martin Zeiller**, der Bayern von eigenen Reisen gut kannte.<sup>49</sup> Von ihm war schon 1632/1640 in Straßburg das Reisehandbuch „*Itinerarium Germaniae / Teutsches Reyßbuch*“ gedruckt worden, dessen Inhalt er in der „*Topographia Bavariae*“ verwendete und erweiterte. Den Inhalt der Städtebeschreibungen hat er vor allem älteren geschichtlichen Darstellungen und handschriftlichen Auskünften der Städte entnommen, das eigene Erleben läßt sich selten feststellen. Über „Landsberg“ schreibt Zeiller:<sup>50</sup> *Diese am Lech ... gelegene Statt, gehöret under die Fürstliche Regierung Mönchen. Hat ein LandtGericht, darinn der Marckt Diessen, vier Clöster, acht Schlößer, eyloff Adelige Sitz, drey unnd zwantzig Hoffmarchen, ohne die Dörffer, und andere Güter, seyn sollen. Man heisset die Gegendt herumb im Lechthal ... Besagt Landsperg, (so vor Zeiten eygene Grafen gehabt, deren letzter Heinrichus genandt wirdt) ist eine schöne lustige, aber etwas uneben ligende Statt, so in der Höhe ein Schloß hat. Und ist das Außsehen von der Jesuiter Kirchen, so auch hoch liget, gar schön.*<sup>51</sup> *Es ist ihr*

*Collegium, so eines von den ältisten in Teutschland, mit so prächtig, als die jetzigen Neuen erbauet; so Graff Schwickard von Helffenstain<sup>52</sup>, der Pfleger allhie im Schloß gewesen, unnd sein Gemahlin, ein Gräffin von Hohenzollern, die beyde in der Kirchen begraben ligen, gestiftet haben. Sie halten allhie kein offene Schul, sondern ihr Collegium (darinn gleichwol ein ziemliche Anzahl sich befindet) ist eine Samblung, darauß andern Collegien junge Leuth können zugeschickt werden. Anno 1578 seyn hier die erste Novitti<sup>53</sup> in dieses Haus gebracht worden. Das gedachte Schloß soll ein Graff von Within, Namens Theodoricus umbs Jar Christi eyffthundert gebauet haben. Auf dem Platz in der Stadt stehet ein schöner Röhrkasten, von gutem lautern Brunnenwasser.<sup>54</sup> In diesem Teutschen Krieg hat solcher Orth, sonderlich Anno 1632 und dreyunddreyssig viel außgestanden, und ist ein Weil von den Schwedischen, ein Weil von der Bayerischen eingenommen worden, auch an Theils Orthen umb die Mauren kommen [Einige Teile der Stadtmauer wurden zerstört]. Anno eintausendtsechshundert und sechs und vierzig, gegen dem Ende deß Octobris, ward diese Statt, von den Schwedischen wider erobert, unnd außgeplündert. Und hat man selbiges mahl berichtet, daß dieser Orth sich denselben erstlich bald ergeben, hernach aber sie ihn dann geplündert, und gebrandtschätzt, unnd darüber stattliche Beuthen bekommen; aber denselben wider verlassen hätten.*

<sup>49</sup> Merian, *Topographia Germaniae*, Bayern 1657, Neue Ausgabe 1962, Nachwort von Wüthrich, Lucas Heinrich

<sup>50</sup> wie Anm. 49, S. 41

<sup>51</sup> Die Vorgängerkirche der heutigen Heilig-Kreuz-Kirche

<sup>52</sup> s.o. Anm. 36

<sup>53</sup> In Landsberg wurden die Novizen, der Ordensnachwuchs, für die Oberdeutsche Provinz ausgebildet.

<sup>54</sup> s.o. Anm. 13



Abb. 10 und 11 Gastgeber der Königin Christina von Schweden waren der Landsberger Kastner Christoph Michael Mändl und seine Frau Maria Eva, geborene Egalai von Buttlar. Porträts im Neuen Stadtmuseum Landsberg

Die Darstellung Landsbergs durch Zeiller ist überwiegend keine Beschreibung der Stadt, sondern ein gelehrter Abriss der Stadtgeschichte, der auch die Kriegsereignisse nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe einbezieht.

1655 hatte Landsberg besonders hohen Besuch: **Christina, die ehemalige Königin von Schweden**, machte hier am 23. und 24. Oktober Station auf ihrer Reise von Brüssel zu Papst Alexander VII., der sie nach Rom eingeladen hatte.<sup>55</sup> Die Königin hatte 1654 der Regierung entsagt und war in Brüssel insgeheim zur katholischen Konfession übergetreten. Diese spektakuläre Konversion sollte nun in Innsbruck öffentlich bekanntgemacht werden.

Von Augsburg aus kam Christina mit einem großen Gefolge nach Landsberg, an der Spitze der frühere spanische Botschafter in Schweden, Don Antonio Pimentel de Prado, und der ehemalige Botschafter des Kaisers in Stockholm, Graf Raimond Montecuccoli. Das Gefolge bestand insgesamt aus etwa 200 Personen, darunter einem evangelischen Prediger, und 115 Pferden. An der Grenze des Kurfürstentums Bayern wurde die Reisegesellschaft von zwei Kompanien Kavallerie empfangen, die ihr Kurfürst Ferdinand Maria entgegen gesandt hatte und in deren Begleitung sie in Landsberg einzog. Dort erwartete sie eine Abordnung von Adligen des Münchener Hofes, an der Spitze der Hofmarschall Baron Haslang und der Geheimekammerer Baron Leinling, begleitet von Pagen und Lakaien, „alle in bester Ordnung“. Dem prächtigen Schauspiel, wohl auf dem Hauptplatz, werden die Landsberger neugierig zugesehen haben.

Im Reisetagebuch, das Graf Gualdo Priorato für den Papst aufzeichnete, ist über den Aufenthalt der Königin Christine in Landsberg zu lesen:

*Von hier aus [Augsburg] ging es nach dem sechs Meilen entlegenen Landsberg weiter. Diese Stadt gehört dem bayerischen Kurfürsten. Sie ist mit starken, alten Mauern umgürtet, liegt am Flusse Lech und wurde in der jüngsten Geschichte oft genannt.<sup>56</sup> An der Grenze des bayerischen und augsburgischen Gebietes<sup>57</sup> ... standen zwei Kompanien der kurfürstlichen Kavallerie, um die Königin in die Stadt zu begleiten und einzuführen.*

Nun folgt die Aufzählung der Mitglieder des vom Kurfürsten nach Landsberg geschickten Empfangskomitees. Der Bericht fährt fort:

*Ihre Majestät wurde aufs großartigste mit außerordentlicher Würdigkeit und Vornehmheit aufgenommen. Im Namen des Kurfürsten bezog sie den Palast des Herrn Mandel.<sup>58</sup> Hier verweilte sie 2 Tage, da sie aus München Wagen erwartete, die geeignet waren, in die beschwerlichen Bergstraßen Tirols vorzudringen. Denn es war unmöglich, daß sie dieselben mit den ihrigen passierte. Nachdem die Wagen pünktlich angekommen waren, führten sie die Königin am 25. Oktober zum 4 Meilen entfernten Dorfe Welaim [Weilheim].*

<sup>55</sup> Dussler. Band 1 wie Anm.1. S.150ff; Dussler. P. Hildebrand. Die Reise der Königin Christine von Schweden durch das Lech-Isar-Land im Spätjahr 1655. Lech-Isar-Land 1962. S.57

<sup>56</sup> Gemeint ist hier wohl die Rolle der Stadt im Dreißigjährigen Krieg.

<sup>57</sup> Etwa 1 km südlich der Wallfahrtskirche in Lechfeld

<sup>58</sup> Christoph Michael Mandel (Mändl), Freiherr von Deutenhofen zu Emmingen, war von 1649-1671 herzoglicher Kastner in Landsberg. Der genannte „Palast“ ist mit hoher Wahrscheinlichkeit das Haus Hauptplatz 175, die 1508 erbaute Residenz des bayerischen Herzogs Wolfgang, heute „Herzogstuben“. Im 17./18. Jahrhundert wohnten dort meistens die herzoglichen Landrichter. Als Königin Christina Landsberg besuchte, war Hans Jacob von Pemler Landrichter. Er wohnte in seinem eigenen Haus Hauptplatz 181. (Freundliche Mitteilung von H. Klaus Münzer)



Abb. 12 Die Königin Christina wohnte in der ehemaligen herzoglichen Stadtwohnung, heute „Herzogstuben“ am Hauptplatz.

Während des Aufenthalts in Landsberg besuchte die Königin auch das Jesuitenkolleg. Sie besichtigte die Gebäude und den Garten und nahm an einem Gottesdienst in der Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ teil.<sup>59</sup>

#### **Englische Naturforscher, Ertls Churbayerischer Atlas, ein Handwerksgehilfe auf Wanderschaft und ein Geograph**

1663 bis 1666 reiste der Engländer **John Ray** mit einem Freund und zwei Schülern durch Europa, um „Flora, Fauna, Geologie und die kulturellen Zustände kennen zu lernen“.<sup>60</sup> John Ray gilt neben Linné als der Begründer der modernen Biologie. Die kleine Reisegruppe kam zu Pferd Mitte August 1663 vom Bodensee her, wo viele Pflanzen bestimmt wurden, über Memmingen und Mindelheim nach Landsberg. John Ray notierte in seinem Tagebuch: *Landsberg, eine hübsche Stadt mit einem im Jahre 1663 gebauten gefälligen Brunnen*<sup>61</sup> auf dem Marktplatz. Die nächste Station war München.

1687 erschien der „**Chur-Bayerische Atlas**“ von **Anton Wilhelm Ertl**. Der Autor war Hofgerichtsadvokat und später Hofmarksrichter des Klosters Steingaden und als solcher auch in Wiedergeltingen tätig, wie er im Titel des Werkes angibt. Deshalb ist anzunehmen, daß er die Stadt Landsberg von den Reisen zwischen Steingaden und Wiedergeltingen her gut kannte. In der Beschreibung Landsbergs<sup>62</sup> verwendet er, teilweise wörtlich, den Text Zeillers aus Merians „*Topographia Bavariae*“. Den Brunnen beschreibt er etwas ausführlicher als Zeiller:

<sup>59</sup> Notiz im jährlichen Bericht des Kollegs, den „*Litterae Annuae*“ von 1655. (Hauptstaatsarchiv München; freundliche Mitteilung von H. Klaus Münzer)

<sup>60</sup> Dussler, wie Anm. 1, Band 2, S. 138ff

<sup>61</sup> Ray sah den neuen, von dem Landsberger Bildhauer Georg Graf 1663, im Jahr des Besuchs, gestalteten Brunnen. Auf einer Brunnensäule stand ein „romanischer Mann“, ein Mann in einer Rüstung nach Art der Römer, bei ihm Figuren der vier Elemente, dazu vier Delphine und vier Löwenköpfe; s. o. Anm. 13, Dietrich, Landsberg am Lech, Band 1, S. 448

<sup>62</sup> Ertel, Anthoni Wilhelm, Chur-Bayerischen Atlantis erster Theil, Nürnberg 1703, S. 104f

*Auf dem Platz stehet ein künstlicher Röhrkasten mit dem schönsten Springwasser, welcher würdig wäre in einem Palast gesehen zu werden. Ertl geht auch auf die Pfarrkirche ein, die bei Zeiller nicht genannt wird: Die Stadtpfarrkirche in Landsberg ist ein altes Gebäu, in welcher ein kunstreicher Tod, aus einem einzigen gantzen Stein ist ausgehauen zu sehen: welches ein ausbündiges Kunst-Stuck mag genennt werden.*<sup>63</sup>

Auch der folgende Abschnitt zeigt, daß Ertl Landsberg gekannt hat:



Abb. 13 Ansicht der Stadt Landsberg aus dem „Churbayerischen Atlas“ von Ertl, Stich von 1687, weitgehend identisch mit dem Stich von Merian

*Es gibt von dieser Stadt ein sehr frölichen Prospect [Aussicht] auf das nechst-anligende grosse Lech-Feld, und wird allhier der gesunde milde Luft von männiglich [allgemein] hoch geschätzt. Man findet rings umhero lustige [schöne] Spazier-Gäng, und gibt es allda gegen München zu, sehr fruchtbaren Traid [Getreide]-Boden. ... Das Volk allhier ist meistens nach Schwäbischen Sitten und Gewohnheiten geartet.*

Fast alle Reisenden, die Aufzeichnungen hinterlassen haben, waren Adelige, Geistliche oder vermögende Bürger. Deshalb ist das Tagebuch des Bildhauergesellen **Ferdinand Ertinger** eine besondere Rarität.<sup>64</sup> Ertinger stammte aus Immenstadt. Bei seinem Vater, der sich in Kempten niedergelassen hatte, lernte er das Bildschnitzerhandwerk. Mit 21 Jahren begann er im Juli 1690 von dort aus seine Gesellenwanderschaft, die ihn über Kaufbeuren, Landsberg, Augsburg und München nach Österreich und Böhmen führte. Danach ließ er sich wieder in Kempten nieder. Über Landsberg schreibt Ertinger:

*Landsperg ist Ein häirisches städcl im lechtel [Lechtal] an dem fluß deß Lechs, gehert Under der fürstl Regierung nacher München, ist allda Ein fürstl. Schloß. Allhier bin ich auff den Fluß Leech auffgesessen, allwo mier [wir] nein mahl unnd zu Zeiten mit großer gefahr auffgefahen<sup>65</sup> biß nacher Augspurg.*

Die Mitfahrt auf einem Floß war offensichtlich so billig, daß sie sich auch ein wandernder Handwerksgehilfe leisten konnte. Leider schreibt Ertinger nichts darüber, ob er auf der Durchreise den Landsberger Meister Lorenz Luidl aufgesucht hat.

<sup>63</sup> Zum Grabmal des Cyriacus Weber siehe: Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech, München Berlin 1997, Band 2, S. 179ff

<sup>64</sup> Dussler, Band 1, wie Anm. 1, S. 187ff

<sup>65</sup> Das Floß fuhr neunmal auf Kiesbänke auf. Zu Floßfahrten auf dem Lech s. o. bei Hainhofer

Eine interessante und ausführliche Beschreibung Landsbergs gibt einige Jahre nach Ertinger ein berühmter Kartograph und Geograph aus Venedig, der Franziskaner **Vinzenz Maria Coronelli**.<sup>66</sup> Coronelli kam auf der Reise nach Augsburg von Mittenwald über Weilheim im Jahr 1697 nach Landsberg. In seiner Reisebeschreibung berichtet er: *Indem man neun Stunden lang [von Weilheim aus] den Weg über eine Hochebene, aber immer durch Waldteile, fortsetzt, kommt man nach Landsberg [er schreibt: „Lansperga“], sechs Stunden von Augsburg, vierzehn von München entfernt, dem bayerischen Kurfürsten gehörig, der hier einen Landrichter bestellt und der zur Zeit Graf Fugger<sup>67</sup> heißt. Die Stadt wählt jedoch noch einen andern, der unter dem Titel eines Bürgermeisters regiert. Landsberg ist von Hügeln eingekreist, durch die der mit Flößen befahrbare Lech eilends fließt. Es ist umgeben von Mauern, von Gräben mit fließendem Wasser; das ein paar Mühlen treibt. Es hat drei Tore, breite und lange Straßen mit ziemlich wohlgebauten Häusern. Es ist bewohnt von 3000 Personen (ihr Haupterwerb ist die Leinwandbearbeitung<sup>68</sup>), versehen mit einem öffentlichen Männer- und Frauenspital, geschmückt mit neun Kirchen<sup>69</sup> ohne die Pfarrkirche. Diese hat drei ziemlich schöne Schiffe, zwei Orgeln, ist [aber] düster bemalt<sup>70</sup>. Das Grabmal des Ciriakus Weber, von dem Schongauer Reichel i.J. 1575 gehauen und hinter dem Hochaltar gelegen, ist der Besichtigung wert.<sup>71</sup> Es stellt das Skelett oder Knochengerüst eines Toten oder sei es auch einer Toten dar; in ein einziges Stück Marmor gehauen. Die Architektur und der Dekor des genannten Hochaltars sind dafür, daß er aus Holz ist, das Schönste von allem, was ich je gesehen habe. Und die der Muttergottes, dem heiligen Vitus als Stadtpatron<sup>72</sup>, wie auch dem heiligen Sebastian*



Abb. 15 St. Joseph am neuen Hochaltar der Pfarrkirche, den der Venezianer Coronelli 1697 als „den schönsten, den er je gesehen hat“, lobte.

*geweihte Kirche hat ihren Pfarrer mit sechs Benefiziaten und zwei Kaplänen.*

*Die Stadt überragt hoch das Schloß, einst sehr fest, heutzutage aber untauglich zu jedem Widerstand.*

<sup>66</sup> Dussler, Band I, wie Anm. 1, S. 198ff

<sup>67</sup> Johann Max Joseph von Fugger war von 1698 bis 1730 Pfleger in Landsberg. Im Amt des Landrichters gab es 1697 einen Wechsel von Ignaz von Günther zu Marx Christoph von Mayr, der sich aber vertreten ließ. Siehe Müller-Hahl, Bernhard (Hg.), Heimatbuch für der Landkreis Landsberg am Lech, Landsberg, 1982, S.109

<sup>68</sup> Die Weber waren damals nach der Zahl der Meister das wichtigste Gewerbe, auch einige Färber gab es; s. Krallinger, J.B., Neue Beiträge zur Geschichte des Landsberger Gewerbewesens, Landsberg 1886, Liste von 1702, S.54ff

<sup>69</sup> Wenn man alle Kapellen mitzählt, kommt man wirklich auf neun: Die Heilig-Kreuz-Kirche, die alte Johanniskirche, die alte Katharinenkirche, die Kirche in Spötting, die Dreifaltigkeitskirche auf dem Friedhof, die heute profanierte Leonhardikapelle am Klosterdeck (die Klosterkirche gab es noch nicht), das Brunnenkirchlein am Hofgraben, und dazu drei nicht mehr bestehende Bauten: die Allerheiligenkapelle auf dem heutigen Hellmairplatz, die Spitalkirche und die Elisabethkirche an der alten Bergstraße.

<sup>70</sup> Die Pfarrkirche wurde ab 1680 barockisiert. Als Coronelli Landsberg 1697 besuchte, standen bereits der von ihm so gelobte neue Hochaltar, auch die neue Orgel war schon eingebaut. Die Gewölbe und die Wände waren noch nicht neu gestaltet, er sah noch den Zustand der Spätgotik und empfand ihn als „düster“.

<sup>71</sup> s. o. Anm.63: das Skelett besteht nicht aus Marmor, sondern aus Sandstein.

<sup>72</sup> Vitus ist einer der beiden Kirchenpatrone, Sebastian ist der Stadtpatron.

<sup>73</sup> Zum Jesuitengymnasium, heute Stadtmuseum, siehe: Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech, Band 2, München Berlin 1995, S.528ff; es war erst 1693, vier Jahre vor dem Besuch Coronellis, bezogen worden.

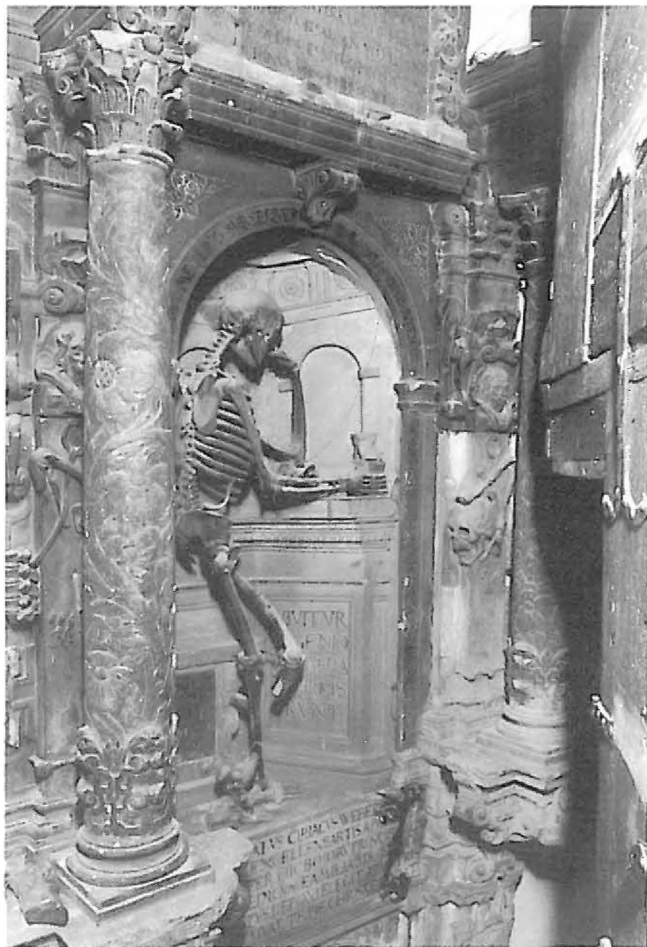


Abb. 14 Wie viele andere Reisende bestaunte der Geograph Coronelli aus Venedig das Grabmal des Arztes Cyriacus Weber in der Pfarrkirche wegen des Skeletts aus Stein.

Von ihm hebt sich ab das bedeutende und ziemlich große Kolleg der Jesuitenpatres mit einem Noviziat für sechzig junge Leute ohne die Patres der klösterlichen Familie, die alle zusammen bei hundert Leute ausmachen. Sie betreiben ihre dem heiligen Kreuz geweihte Kirche, versorgen ihre prächtig gebaute öffentliche Schule, die ans Kolleg anschließt<sup>73</sup>, lesen Logik und die übrigen subalternen Wissenschaften.

### Die Churbayrische Land-Beschreibung von Michael Wening

1701 erschien als erster von vier Bänden der großen Beschreibung des Kurfürstentums Bayern, der „Historico-topographica descriptio Bavariae“, der Band über das Rentamt München, in dem auch die Beschreibung des Gerichts Landsberg enthalten ist.<sup>74</sup> Autor und vor allem Stecher der über tausend Kupferstiche des Werkes war der Hofkupferstecher **Michael Wening**.

Die Beschreibung der Stadt Landsberg verwendet erkennbar Merian und Ertl, ist aber wesentlich ausführlicher. Der Inhalt besteht wie dort einerseits aus Ausführungen zur Geschichte, andererseits aus Beschreibungen. Im folgenden der Text; weggelassen ist der Teil der Stadtgeschichte, der sich ähnlich auch bei Merian und Ertl findet:

*Diese Statt ligt ... an dem Lechfluß Schwäbischer Gränitz, und an einem Berg, welcher hinein- und auß dem Land durch die Statt muß passirt werden. Gegen Bayrn gibt es eben Land, gegen Schwaben aber fangt sich das Lechfeld an, biß hin gen Augspurg. Vermög uralten Berichts, soll diese Statt hiebevorn Pfetten gehaissen haben, nach Verliehrung aber dises Namens, seye sie Landtsperg ... genennet worden. Von der Zeit ihrer Erbauung ist nichts wissend, die Erweiterung aber derselben ist durch zwey Hertzoginen in Bayrn, nemblich durch die Lothringische, unnd die Mevländische geschehen, als denen die Statt Landtsperg zum Wittib Sitz angewisen worden.*

*Das auff dem Berg ligende Schloß, worin ehedessen einige Hertzogen auß Bayrn gewohnet, ist dermahlen nur ein Herrn Pfleg, und in zimlich hauffälligen Standt, hat doch überauß freyen und frischen Luftt, gleich wie das eben so hoch ligende Collegium und Probier-Hauß Societatis Jesu, sambt einem gar lustigen Außsehen. ...*

*Sonsten ist allhier auch ein Castenampt, Saltz-Niderlag, und ein zimlicheBurgerschafft, welche vor Jahren grosses*

*Gewerb unnd Handlung geführt, mit dem Saltz-Verschleiß in die Schweiz unnd Schwaben, so daß es ein Sprichwort ware: wer in Landten zu Bayrn sich nider zulassen gesinnet, soll wünschen, daß er eintweders auff Landtsperg, oder Rosenheim fälle; dann fallet er auff Landtsperg, so fallet er in die Silbergrueb; fallet er auff Rosenheim, so fallet er in die Schmalzgrueb.*

*Dermahlen aber ist das Gewerb und Handlung sambt der Losung sehr gefallen.*

Es folgen Ausführungen zur Stadtgeschichte: Die Zerstörung der Stadt 1315 im Krieg zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen von Österreich, der Dreißigjährige Krieg. Der Text fährt fort:

*Die Inwohner belangend, seyn sie meistens nach Schwäbischer Art und Sprach gesittet, unnd haben in den meisten Häuseren springendes Wasser, so daß die Schöpffbrunnen wenig vonnöthen; mitten auf dem Platz stehet ein künstlicher Röhrkasten<sup>75</sup>, allwo das Wasser aus 12 Puppen 18 Schuech hoch springet, hat seinen Ursprung auß dem Berg, und wird von dar in Teuchlein [Deicheln, hölzerne Röhren] herab geführt.*

*Sonsten ist allhier auch zusehen die so genannte Wuehr<sup>76</sup>, dardurch ein Armb vom Lech herein gelaitet, und zwey Mühlen, jede von acht Gängen, getriben werden. Es wird auch ein Truck-Wasserwerck<sup>77</sup> durch vier Stiffel 700 Schuech hoch in bleyenen Teuchlein, auff den Berg in das Collegium Societatis das Wasser zu laiten, statts unterhalten.*

Es folgt die Entstehungsgeschichte des Jesuitenkollegs. Wening fährt fort:

*Bey disem Collegio befindet sich auch ein zierliches Gottshauß, zum H. Creutz genant. Item ein schönes ansehliches Gymnasium<sup>78</sup>, welches erst Anno 1689 von einem Löblichèn Statt-Magistrat allhier mit grossen Unkosten erbauet, und auffgericht worden. Hat 6 schöne Zimmer, darinn die undere Schuelen sambt der Dialectica und Theologia Morali dociret werden: Neben einem grossen Saal, allwo der gewöhnlich*

<sup>74</sup> Wening, Michael, Historico-Topographica Descriptio Das ist: Beschreibung deß Churfürsten- und Hertzogthums Ober- und Nidern Bayrn ..., Erster Theil. Das Rentamt München, München 1701, S.65ff

<sup>75</sup> s.o. Anm.13

<sup>76</sup> Zum Lechwehr und zum Mühlbach siehe: Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech, Band 1, München Berlin 1995, S.460ff

<sup>77</sup> Zu den Pumpwerken siehe: Dietrich, Dagmar, wie Anm.76, S.456ff

<sup>78</sup> s.o. Anm.73

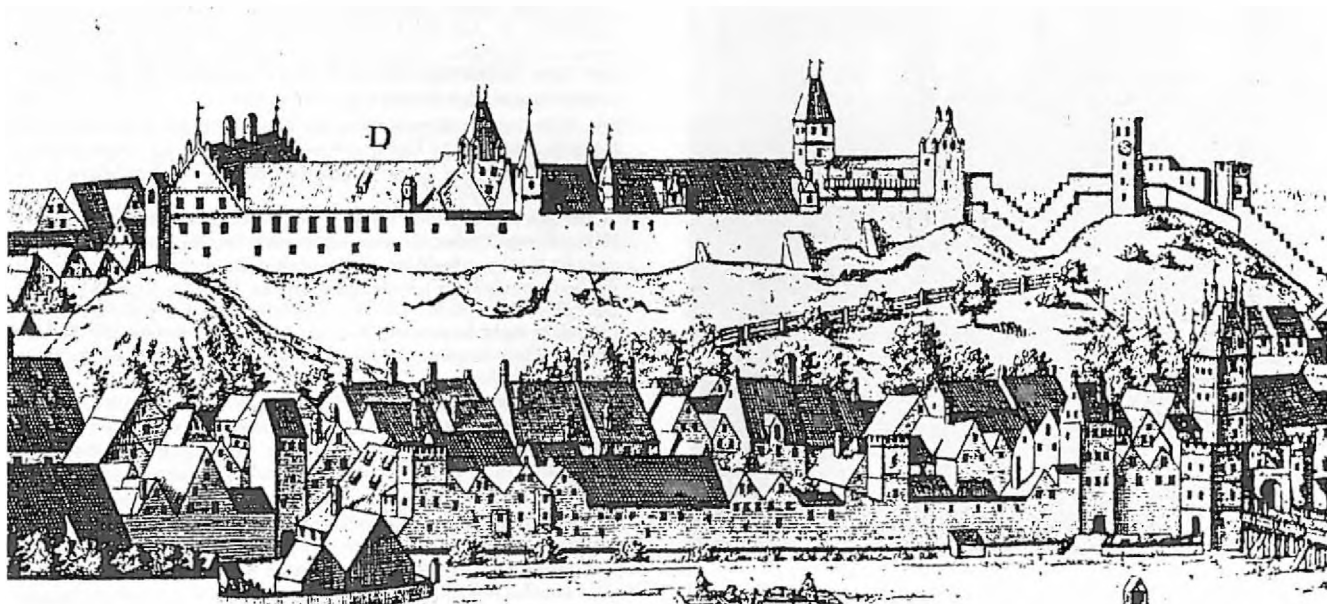


Abb. 16 Die Landsberger Burg, Stich von Michael Wening 1701 (Ausschnitt)



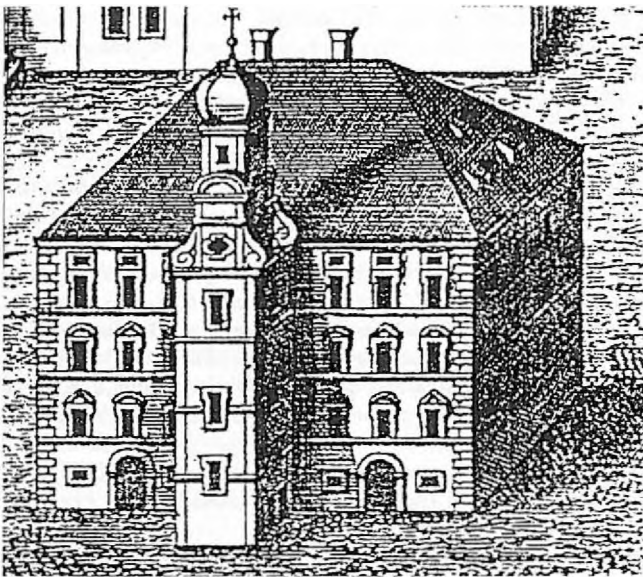


Abb. 17 Das Jesuitengymnasium. Stich von Michael Wening 1701 (Ausschnitt)

Gotsdienst, Congregation, unnd Comädien gehalten werden; Zu nderist befindet sich ein Oratorium für die Bruderschaft der Handwerks-Gesellen.

Ubrigens gibt es hier lustige Spatziergäng, frischen gesunden Luft, und gegen München sehr fruchtbaren Traidt-boden, wie dann in der Statt starcke Schranken [Getreidehandel] gehalten wird.

Die Pfarrkirch ist U. L. Frauen zu Ehren geweyhet, darinn hinder dem Chor-Altar ein künstlich auß einem gantzen Stein gehauter Todt stehet<sup>79</sup>, mit allen Gliedmassen, und rechter Manns Länge; Es hat aber dises Kunst-stuck von einem Schwedischen Soldaten an einer Ripp Schaden gelitten, und ist der muthwillige Frävler daruber auß Befelch seines Obristen gehenckt worden. Neben der Mutter Gottes ist auch der H. Vitus bey dieser Statt Schutz-Patron<sup>80</sup>, wegen viler durch sein Fürbitt unnd Heylthumb Anno 1380 geschenehen Miraculen, laut gründtlicher Urkundt, so bey desselben Altar in der Pfarrkirch hanget, allwo er sich noch zu dato Gnädig und Hülfreich erzaiget.

Schließlich ist diß Orths bürtig gewesen der Gottseelige Justus Landspergius<sup>81</sup>, Carthäuser-Ordens, bey dem Mohrnkopf<sup>82</sup> allhier (ist ein Behausung auff dem Platz) gebohren; hat hocherleuchtete Geistreiche Bücher geschriben, und ruhet zu Cölln am Rhein.

### Zwei Benediktiner bewundern die Jesuitenkirche, für einen „Franzosen“ ist Landsberg ein „elendes Nest“

Am 20. September 1779 traten im Stift Kremsmünster in der Nähe von Linz zwei Benediktinerpatres, Professoren am klösterlichen Gymnasium, und der Sprachmeister der dortigen Ritterakademie mit einem Fuhrknecht in einer zweispännigen Kutsche eine Reise nach Einsiedeln, Straßburg und Mannheim an.<sup>83</sup> Den Reisebericht verfaßte einer der beiden Patres, P. Beda Plank, ein Gastwirtssohn, der für das Gymnasium auch als Komponist und Autor von Schultheaterstücken tätig war. Von Wessobrunn her, wo die Gäste das kalte Marmorplaster der Gästezimmer und den

<sup>79</sup> s.o. Anm. 63

<sup>80</sup> Zu Vitus als Patron der Pfarrkirche siehe: Dietrich, Landsberg am Lech, Band 2, München Berlin 1997, S.11, S.136, S.252

<sup>81</sup> Zu Johannes Justus Landsberger siehe: Rossmann, Heribert, Der Carthäuser Johannes Justus Landsberg, Landsberger Geschichtsblätter 1985, S.10ff

<sup>82</sup> Das heutige Gasthaus zum Mohren, s.o. Anm. 38



Abb. 18 Die Patres aus Kremsmünster beeindruckte besonders das Deckenfresko im Chor der Heilig-Kreuz-Kirche.

Tiroler Wein, der ihnen besser als das Bier schmeckte, notierten, kamen sie am 29. September nach Landsberg:

Bald nach der Tafel beurlaubten wir das gar gütige Stift, und fuhren in einem sehr schönen, mit angenehmen Eichenhainen wechselnden Wege bey vierthab Stunden, als wir in einer langen und unvergleichlichen Ebene die baierische Gränzstadt Landsberg schon von weitem erblickten, wo wir erst lange nach 5 Uhr eintrafen. Wir kamen über die Brücke des Grabens<sup>84</sup> die lange bergichte Gasse hinunter und nahmen in dem guten Wirthshause bey dem Schimmel<sup>85</sup> die Einkehr:

Bald nach unserer Anknft besuchten wir noch, weil es etwas Tage [hell] war, die ehemalige Jesuitenkirche auf der Anhöhe<sup>86</sup>, an der ich noch auf dieser Reise die prächtigste sah, dann [denn] die Malereyen darin sind die schönsten und kostbarsten. Das Kreuz oben am Boden des Presbyteriums<sup>87</sup>, welches nach der Veränderung des Platzes sich allzeit in einer andern Stellung zeigt, ist ein Meisterstück. Alle

<sup>83</sup> Dussler, wie Anm.1, Band 2, S.218ff

<sup>84</sup> Vor dem Bayertor befand sich also damals noch der Stadtgraben mit einer Brücke darüber.

<sup>85</sup> Der „Weinwirt zum Schimmel“ befand sich in der Ludwigstr. 164, heute „Altstadtcafe“. Das Gasthaus war auch die Posthalterei. Siehe Sepp, Claudia, Wirtshausnamen in Landsberg, 1992. Manuskript

<sup>86</sup> Die Kirche war 1752 bis 1756 erbaut und ausgestattet worden; der Jesuitenorden war 1773 aufgelöst worden.

<sup>87</sup> Gemeint ist das Kreuz im Deckenfresko des Chors von Christoph Thomas Scheffler. Das Gemälde stellt die Kreuzesvision und den Sieg Kaiser Konstantins über Maxentius auf der Milvischen Brücke 312 dar. Das Kreuz zeigt, unabhängig vom Platz in der Kirche, immer auf den Betrachter.

<sup>88</sup> Einer der ehemaligen Jesuiten. Landsberg war das Emeritenhaus, das Altersheim für die Exjesuiten.

Altäre strozen von Silber. Alle heiligen Laiber und Reliquien auf denselben ruhen in silbernen und stark vergoldeten Särgen, die bis an die hohen Altarblätter ragen. Da wir diese Schönheiten am besten besahen, kam der alte geistliche Herr Exminister, Kreuter mit Namen<sup>88</sup>, zu uns, und empfing uns sehr höflich, führte uns sodann in ihre Gärten und in das große Kollegium, worinn auch vormals ein Noviziat von ihnen gewesen, begleitete uns noch eine gute Weile außer demselben und entließ uns endlich voll der zärtlichsten Aufrichtigkeit. Hier leben die Exjesuiten samt den Laienbrüdern noch wie zuvor in dem Kollegium versammelt, nur daß sie in etwas ihre Kleidung verändert. Und alles bedauert in der Stadt, daß sie nicht mehr sind, die sie waren.

Noch wollten wir die sehr künstlich gebaute Pfarrkirche der Stadt und sonst auch die Lage derselben etwas genauer besichtigen. Allein die einbrechende Nacht verhinderte alles, und wir konnten nur soviel bemerken, daß die Stadt mit Ringmauern versehen, an deren Ecken nach alter Art noch Thürme angebracht, und daß sie auf einer Seite bergicht, von unregelmäßiger Größe und unten her ein hübschen Platz hat. Den 30. September brachen wir schon um halbe 5 Uhr frühe von Landsberg auf, um noch zu Kaufbeuren bey der berühmten Klosterfrau Crescentia Messe lesen zu können. Wir fanden das Stadthor [das Lechthor] noch gesperrt und mußten gute Worte geben und geduldig warten, bis man die Schlüssel von dem Kommandanten herbeigebracht. Sogleich außer Landsperg fuhren wir auf einer großen Brücke über den Lechfuß, und hatten wir für dießmal Baiern beurlaubet und Schwaben betreten. Denn der Lech bestimmt die Grenzen der beyden Länder.<sup>89</sup>

1783 erschienen anonym die „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris“. Hinter dem „Franzosen“ verbirgt sich der deutsche Schriftsteller **Johann Kaspar Riesbeck**.<sup>90</sup> Grund für die anonyme Herausgabe des Werkes – im 18. und im frühen 19. Jahrhundert nicht selten – war wohl die Furcht vor der staatlichen Zensur wegen der vielfach scharfen Kritik an den Verhältnissen. Er kam auf seiner Reise durch Deutschland auch nach Bayern, wobei er die immer noch erkennbaren Folgen des Spanischen und des Österreichischen Erbfolgekrieges feststellte. Bayern sei ein „siecher Staatskörper“<sup>91</sup>, das Kurfürstentum sei durch die Mißwirtschaft seines Herrschers Karl Theodor und seines Vorgängers Maximilian III. Joseph finanziell ruiniert. Über die Situation in den kleineren Städten, u.a. in Landsberg, schreibt er:<sup>92</sup>

Mit Schauern sah ich auf meinen Auswanderungen von hier die Spuren der schrecklichen Kriegsverheerungen auf dem Lande. Außer der Hauptstadt ist in dem ganzen großen Bayern kein erhebliches Städtchen aufzufinden; denn Du kannst nicht glauben, was das Landsberg, das Wasserburg, das Landshut und viele andere, die auf den Landkarten als Städte paradien, für elende Nester sind. Überall fällt einem die Armut an Menschen auf, und überall herrscht noch die Liederlichkeit unter dem Volk, womit die kriegerischen Armeen eine Provinz anzustecken pflegen. Die Bierbrauer, Wirte und Bäcker ausgenommen, suchst Du im ganzen Land einen reichen Bürger umsonst. Du findest kein Spur von Industrie, weder unter den Bürgern, noch den Bauern. Der Müßiggang und die Bettelei scheinen durchaus für den glücklichsten Zustand des Menschen gehalten zu werden.

#### Ein Mönch aus St. Gallen und ein Kanonikus aus Freising

Ein weiterer reisender Mönch, **Johann Nepomuk Hauntinger**, der gelehrte Stiftsbibliothekar des Klosters St. Gallen, kam 1784 nach Landsberg. Er war damals erst 28 Jahre alt, war aber schon seit vier Jahren für die große und bedeutende Bibliothek verantwortlich. Hauptzweck seiner Reise war wohl, das ergibt sich aus seiner Reisebeschreibung, die Besichtigung anderer Klosterbibliotheken.<sup>93</sup> Bevor er am 12. Juli 1784 auf dem Weg nach München durch Landsberg kam, hatte er schon die Klöster Salem, Weingarten, Schussenried, Ochsenhausen, Buxheim und Ottobergen besucht.

Als in der Zeit der französischen Revolution und Napoleons die Stiftsbibliothek seines Klosters mehrfach in Gefahr war, rettete er diese durch Auslagerungen, unter anderen in das Kloster St. Mang in Füssen. Über Landsberg schreibt er:<sup>94</sup>

Landsberg ist weder groß noch schön, es ist etwas befestigt; mit 500 Mann besetzt und fast ganz an einen Berg hinangebaut. Das ehemalige Jesuitennoviziat macht auf dem Berge eine recht schöne Figur, allein so sehr man uns auch dieses Gebäude anrühmte, so hatten wir nicht Muße genug, es in Augenschein zu nehmen. Unser Reisekoffer wurde hier von einem Mautner [Zöllner] versiegelt, und für diesen Dienst, dessen wir wohl hätten entraten können, mußten wir ihm noch obendrein 36 Kreuzer zum Lohne geben. Da wir eben zum weißen Rosse<sup>95</sup> neben der Hauptkirche logierten, so ging ich in dieselbe. Das Gebäude ist ein altes gotisches Münster, und aus diesem läßt sich leicht auf seine Verzierung schließen. Es hängen darin viele alte türkische Kriegsfahnen<sup>96</sup> herum, welches wir hernach auch in einigen Kirchen zu München selbst bemerkten. Unter einigen Grabmonumenten ist jenes des Cyriacus Weber, Dr. med., der von München gebürtig war und 1575 in Landsberg starb, das merkwürdigste.<sup>97</sup> Es steht hinter dem Choraltare zur rechten Seite in einer Nische, die mit einem eisernen Gitter verwahrt wird. Es stellt ein ganzes menschliches Totengrippe vor und ist aus einem einzigen Steine ausgehauen, ein Kunststück, welches so unbegreiflich ist, daß man noch an seinem Dasein zweifeln möchte, wenn man es gleich mit Augen vor sich sieht. Dies Stück ist bis jetzt noch in sehr gutem Stande

<sup>89</sup> Die Grenze Bayerns befand sich in Wirklichkeit damals zwischen Holzhausen und Buchloe.

<sup>90</sup> Riesbeck, Johann Kaspar, Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris. Zürich 1783 / Stuttgart 1967

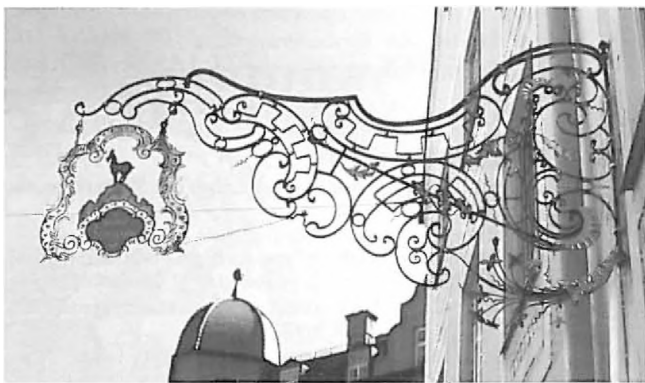


Abb. 19 Nur Bierbrauer und Bäcker sind in Landsberg reich, meinte der „reisende Franzose“. Das Wirtshauschild vom Pflschbräu in der Alten Bergstraße von 1793 könnte Riesbeck schon gesehen haben.

<sup>91</sup> s. Anm.90, S.56

<sup>92</sup> s. Anm.90, S.57

<sup>93</sup> Hauntinger, Johann Nepomuk, Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784, Hg. Gebhard Spahr O.S.B., Weißenhorn 1964

<sup>94</sup> wie Anm.93, S.53f

<sup>95</sup> Wohl identisch mit dem Weinwirt zum Schimmel, s. o. Anm.85

<sup>96</sup> Über diese Fahnen gibt es sonst keine Nachricht. Sie stammten wohl aus den Türkenkriegen des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel, der 1683 mit seinen Truppen vor Wien kämpfte und 1688 Belgrad erstürmte. An diese Zeit erinnert auch das „türkische“ Kostüm des hl. Modestus in der Stadtpfarrkirche.

<sup>97</sup> s. Anm.63

erhalten worden. Der Steinhauer, welcher es verfertigte, hieß Reichel.

*Wir reisten nun die Stadt hinauf, so sie gegen die Landseite etwas mehr befestigt ist; da öffnet sich vor dieser Anhöhe die schönste Szene eines der gesegnetesten Lande, die es nur geben kann. Dann aber folgen wieder unbebaute Gegenden, Forste, Wälder von Laubholz, denn Fichtenbäume gibts hier keine.<sup>98</sup> Von Landsberg aus bis München sind an der Heerstraße alle Viertelstunden Steine gesetzt, welche anzeigen, wie viele Viertelstunden man noch von der Hauptstadt entfernt sei.*

**Klement Alois Baader**, Kanonikus zu St. Andreas in Freising, berichtet in seiner Reisebeschreibung über einen Besuch Landsbergs fünf Jahre nach Hauntingen.<sup>99</sup> Der gelehrte Theologe wurde später Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er setzte sich für eine Reform der Kirche ein und forderte auch die Säkularisierung kirchlichen Besitzes, war also ein Vertreter der zeitgenössischen Aufklärungsideen. Über die Reise nach Landsberg schreibt er:<sup>100</sup>

*Am 9. Hornung [Februar] 1789 frühe um halb 3 Uhr verließ ich Freising in Gesellschaft des Baron N. Wir hatten einen bequemen Reisewagen, Extrapost und 2 Bediente, überhaupt fehlte es uns an keiner Reisebequemlichkeit, wohl aber an gutem Wetter, und eben deswegen auch an guten Wegen.*

Er berichtet nun, daß in München und in Inning die Pferde gewechselt wurden. Über Landsberg schreibt er:

*Abends kamen wir in der bairischen an der Gränze Schwabens gelegenen Stadt Landsberg an. Diese Stadt liegt am Lechfluß, und hat ein kurfürstliches Pflöggericht samt einer Salzniederlage; sonst lag ein Bataillon Infanterie in Garnison hier, das dem Ort mehr Lebhaftigkeit gab, als er nun hat. Unweit dem Lechthor steht das Kloster der Ursulinen-Nonnen. Auf einer sehr schönen Anhöhe, dem kurfürstlichen Schloß gegenüber steht das herrlich gebaute ehemalige Jesuiterkollegium.*

Im Folgenden bringt er einige Notizen zur Geschichte des Kollegs und der Stadt. Interessant ist sein Bericht über die Abreise:

*Ich war vordeme schon öfters hier, und wir hatten also keine Lust, uns aufzuhalten, sondern fuhren in der Nachtdämmerung weiter. Gleich vor dem Thore mußten wir, weil der Eisstoß eine Woche vorher die Brücke ruinierte, einen gefährlichen Umweg nehmen; überhaupt waren die Wege wegen dem schlimmen Wetter und den ausgetretenen Flüssen äußerst schlecht.*

Baaders Reise führte über Memmingen und Ravensburg an den Bodensee.

### **Adrian von Riedls Reiseatlas von Baiern**

In München erschien 1796 der „Reiseatlas von Baiern“, eine Art Baedeker für die Reisenden des ausgehenden 18. Jahrhunderts.<sup>101</sup> Autor des umfangreichen Werkes, das genaue Karten der „Chausseen“ in Bayern und dazugehörige Streckenbeschreibungen enthält, war der Topograph und Kartograph **Adrian von Riedl**. Er war im Dienst des bayerischen Staates als Wasser-, Brücken- und Straßenbaumeister tätig, später wurde er Mitbegründer und schließlich Direktor des „Topographischen Büros“, des Vorläufers des Bayerischen Landesvermessungsamtes.

<sup>98</sup> Diese Beobachtung zeigt, daß der heute im Jungmoränengebiet zwischen Landsberg und dem Ammersee vorherrschende Fichtenwald auf die Forstwirtschaft des 19. Jahrhunderts zurückgeht.

<sup>99</sup> Baader, Klement Alois, Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands in Briefen, Augsburg 1795, Bd.1

<sup>100</sup> wie Anm.99, S.1f

<sup>101</sup> Riedl, Adrian von, Reiseatlas von Baiern, Beschreibung der Chaussee von München nach Landsberg und Mindelheim zu, München 1796, S.1ff

In der „Beschreibung der Chaussee von München nach Landsbergs und Mindelheim zu“ wird zunächst die Straße beschrieben, die über Pasing, Inning, Stegen, Greifenberg, Windach und Schöffelding nach Landsberg führte und an der Stundensäulen standen. Die Straße von München nach Landsberg sei, so Riedl, eine der ältesten in Bayern, sie sei aber früher über Fürstenfeldbruck und Jesenwang verlaufen. Zu den Stationen an der Straße gibt er jeweils unter anderem an, wo sich Poststationen und Wirtshäuser befinden. Auch Ergebnisse seiner Vermessungen werden angeführt:

*Von München bis Landsberg sind also 15 geographische Stunden<sup>102</sup> und 2002 Schuhe, und von da bis an die schwäbische Gränze Mindelheim zu, 2 Stunden 9986 Schuhe, bey-nahe also durch Baiern 18 Stunden.*

Die Stadt Landsberg wird ausführlich behandelt: *Landsberg, die Gränzstadt gegen Schwaben, liegt in Ober-Baiern, im Rentante München, und Bisthume Augsburg am Lechfluße; unter dem 28ten Grade 30 Minuten der Länge, und dem 48ten Grade 4 Minuten nördlicher Breite<sup>103</sup>; ist der Sitz des Churfürstl. Landgerichts, und liegt in der Tiefe, und am Abhange des Berges gegen den Lechfluß.*

Im Folgenden bringt Riedl einiges zur Stadtgeschichte. Dann beschreibt er die Stadttore:

*Die Stadt hat drey Thore, das Lech-, Sandauer- und Münchner-Thor. Das Lechthor führt seinen Namen von dem Lechfluße, der an demselben hart [nahe] vorbeyst; zu diesem Thore führt die Straße nach Mindelheim, Memmingen, in die Schweiz und das Breisgau, hinaus. Jenseits der Brücke durchkreuzet sich die Querstraße von Augsburg übers Lechfeld nach Schongau und Mittenwald ins Tyrol.*

*Das Sandauerthor, welches seinen Namen von dem nahe liegenden Orte Sandau hat, führt auf den Weg über die untere Lechbrücke und das Lechfeld nach Augsburg.*

*Das Münchnerthor hat den Namen von der aus München kommenden Route. Von diesem Thore aus geht auch rechts die Landstraße nach Wessobrunn, Weilheim, Murnau, Mittenwald ins Tyrol, und nach Italien.*

Riedl geht nun auf die für die Reisenden gefährliche Bergstraße ein. Als erfahrener Straßenbauer machte er als erster den Vorschlag, eine neue Bergstraße zu bauen. Diese Idee wurde erst 1935/36 verwirklicht.

*Durch dieses Thor geht der Weg über den hohen, ungleichen, und sehr steilen Berg in die Stadt hinab. Es geht kein Jahr vorbeyst, wo nicht mehrere Unglücke auf diesem Berge, besonders im Winter, geschehen.*

*Kleine Verbesserungen nützen aber an dieser Bergstraße nichts, sondern das einzige Mittel wäre, eine neue Anlage, links zwischen dem itzigen [jetzigen] Weg und dem Schloßberge zu machen, welche Linie wieder unten in die Stadt einfallen würde.*

*Andere Vorschläge sind weiterer Anstände [Schwierigkeiten] wegen nicht wohl anwendbar, und so kostbar [kostspielig] auch dieß Unternehmen wäre, so würde es doch eins der nützlichsten für den armen Landmann und für das Kommerz [Handel], für das Publikum aber von großer Bequemlichkeit seyn. Ein Landesfürst würde hier vorzüglich mit einem so lobenswürdigen Werke seinen Namen verewigen, und kein Reisender könnte diese neue Bergstraße ohne Dank betreten.*

<sup>102</sup> Mit „geographischen Stunden“ ist das alte Streckenmaß der Wegstunde gemeint, also eine Strecke, die ein Fußgänger in dieser Zeit zurücklegen kann. Die Länge war regional unterschiedlich, in Bayern entsprach die Wegstunde 3,7 km.

<sup>103</sup> Die geographische Länge und Breite von Landsberg sind erstaunlich genau angegeben: Der 0-Meridian für die geographische Länge verlief damals durch die Kanareninsel Ferro, heute Hierro, 17 Grad 40 Minuten westlich von Greenwich, durch das heute der 0-Meridian verläuft. Die Umrechnung ergibt für Landsberg den exakten Wert von 10 Grad 50 Minuten östlicher Länge. Landsberg liegt auf 48 Grad 3 Min. nördlicher Breite, die Abweichung beträgt also nur 1 Min.



Abb. 20 Als erster machte der Straßenbauer und Topograph Adrian von Riedl 1796 den Vorschlag, die gefährliche Bergstraße durch einen Neubau zu ersetzen.

Riedl informiert nun die Reisenden über den Salzhandel, über die Ämter, über „Milde Stiftungen“, über die Pfarreien und über die Malteserkommende. Dann beschreibt er die Brücken und das Wehr:

*Über den Lech gehen zwey Brücken, von denen die obere bey dem Lechthore 400 Schuhe lang mit 11 Jochen auf landesherrliche Kosten, die zweyte aber 272 Schuhe lang mit 7 Jochen auf städtische Kosten unterhalten wird; bey beyden wird Brückenzoll eingefodert.*

*Hier ist auch über den Lech quer eine hohe Wuhr angebracht, welche den ganzen Fluß aufschwellen macht, und das Wasser den Stadtmühlen zuleitet.*

Abschließend folgen für die Reisenden nützliche Hinweise über Briefpost, fahrende Boten und Torsperrzeiten:

*Alle Sonntage und Mittwochs werden die Briefe von der aus Augsburg über Hurlach nach Füßen kommenden Post durch Postbothen erhalten, und an den nämlichen Tagen Abends um 2 Uhr wieder dahin getragen. Alle Montage Abends kommt die Tyroler-Post über Dießen, und geht über Schwabmünchen ins Schwaben, und an den nämlichen Tagen kommen die von den Postbothen abgenommene Briefe, über Dießen ins Tyrol.*

*Alle Dienstage frühe um 8 Uhr geht der fahrende Both nach München und kommt am Freytag Mittags zurück. Mittwoch Abends kommt der Both von Weilheim über Dießen an, welcher auch von Landsberg alle Donnerstage nach Augsburg abgeht, und Freytag Abends wieder eintrifft, am Samstag aber in der frühe über Dießen nach Weilheim zurück kommt. Alle Donnerstage geht ein anderer nach Augsburg, und kommt Freytag Abends zurück.*

*Ferners kommt noch Freytag Abends ein fahrender Both von Dießen, und geht Samstag Nachmittags wieder dahin zurück.*

*Mit der Thorsperre wirds nach den Stunden wie in München gehalten.*

### Kritisches und Lobendes von zwei bayerischen Beamten

Der kurpfälzbairische Generallandesdirektionsrat **Joseph Ritter von Hazzi** war ein Beamter, der seine Aufgabe in der Verbesserung der Land- und Forstwirtschaft sah. Dazu verfaßte er auch viele Schriften. 1801 veröffentlichte er die „Statistischen Aufschlüsse über das Herzogtum Baiern“, worin er auch auf das Landgericht Landsberg eingeht.<sup>104</sup> Hazzi behandelt vor allem ausführlich die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Dörfern, aber es findet sich auch eine Beschreibung der Stadt:

*In Landsberg selbst leben nur über 700 Bürger ....Die bayerischen Mauten [Zölle] bewirkten, daß eine Menge Professionisten [Händler] sich jenseits, in den schwäbischen Dörfern, ansiedelten, so daß also die Landleute in Landsberg nichts mehr zu kaufen brauchten und das Gewerbe sich verminderte. In Landsberg ist nunmehr die Passage [der Transport der Handelsgüter] von München her, an Samstagen eine Schranne und die Ausfuhr des Getreides, der Schweine, des Salzes und der böhmischen Waren nach Schwaben und der Schweiz und die Lechpassage [mit Flößen], worauf hauptsächlich aus dem Rottenbuch'schen Arbeiten aus Sandstein kommen und hier verhandelt werden.*

*Die Bürger sind gewöhnlich bloß Professionisten, haben fast gar keine Gesellen und stehen schlecht. Etwas besser befinden sich die 16 Bräuer, die Krämer und die Papiermühle. Die Geistlichkeit besteht aus einem Pfarrer und 10 Benefiziaten, wozu sich noch die nahen Franziskaner vom Lechfeld mit Besuchen gesellen.*

*Die Leute sind stolz darauf innerhalb ihrer Mauern auch ein Gymnasium zu besitzen<sup>105</sup>, obschon die Studenten fast alle dem Almosen nach gehen, nicht viel lernen und die mehreren Nutzen stiftende deutsche Schule fast ganz vernachlässigt ist.*

Hazzi berichtet nun, daß ein Malteserritter den ehemaligen Jesuitenbesitz innehat und daß das Ursulinenkloster sehr verschuldet ist. Er fährt fort:

*Die Glocken ertönen in Landsberg häufig und auf den ersten Klang verlassen die Leute ihre Werkstätten und versammeln sich zu allerlei Andachten. Man begräbt die Toten noch mitten in der Stadt um die Kirche herum.<sup>106</sup> In der Kaserne [am Roßmarkt] hält sich gewöhnlich ein Regiment Soldaten auf.*

...

*Herr von Oberndorf<sup>107</sup> hat auf seine Kosten nahe der Stadt einen sehr artigen englischen Garten angelegt, der zum gesellschaftlichen Ton und zur Verschönerung Landsbergs vielen Vorschub leistet. Dieser Mann wird in der Gegend als ein allgemeiner Ratgeber behandelt, zu dem alles läuft und ihm mit kindlicher Achtung begegnet. Er macht aber auch einen wahren Friedensrichter und Vater in dieser Gegend.*

<sup>104</sup> Hazzi, Joseph, Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Baiern, aus echten Quellen geschöpft, 4 Bände, Nürnberg 1801, zitiert nach: Landsberger Geschichtsblätter 1905, S.44

<sup>105</sup> Dies zeigt, daß sich die Beschreibung auf die Zeit vor 1799 bezieht. 1799 wurde das Gymnasium aufgehoben. Siehe Münzer, Klaus, Die Vorgeschichte unserer Schulen, S.16, in: Festschrift 100 Jahre Gymnasium Landsberg am Lech, Landsberg 1978

<sup>106</sup> Der Friedhof auf dem heutigen Georg-Hellmair-Platz wurde 1804 aufgelassen. Neben diesem Friedhof gab es seit dem Ende des 16. Jahrhunderts den Dreifaltigkeitsfriedhof.

<sup>107</sup> Franz von Oberndorf, kurfürstlicher Kastner in Landsberg von 1777 bis 1802. Der Englische Garten wurde 1789 eingerichtet. Siehe auch: Festschrift 200 Jahre Englischer Garten in Landsberg am Lech, Landsberg 1989

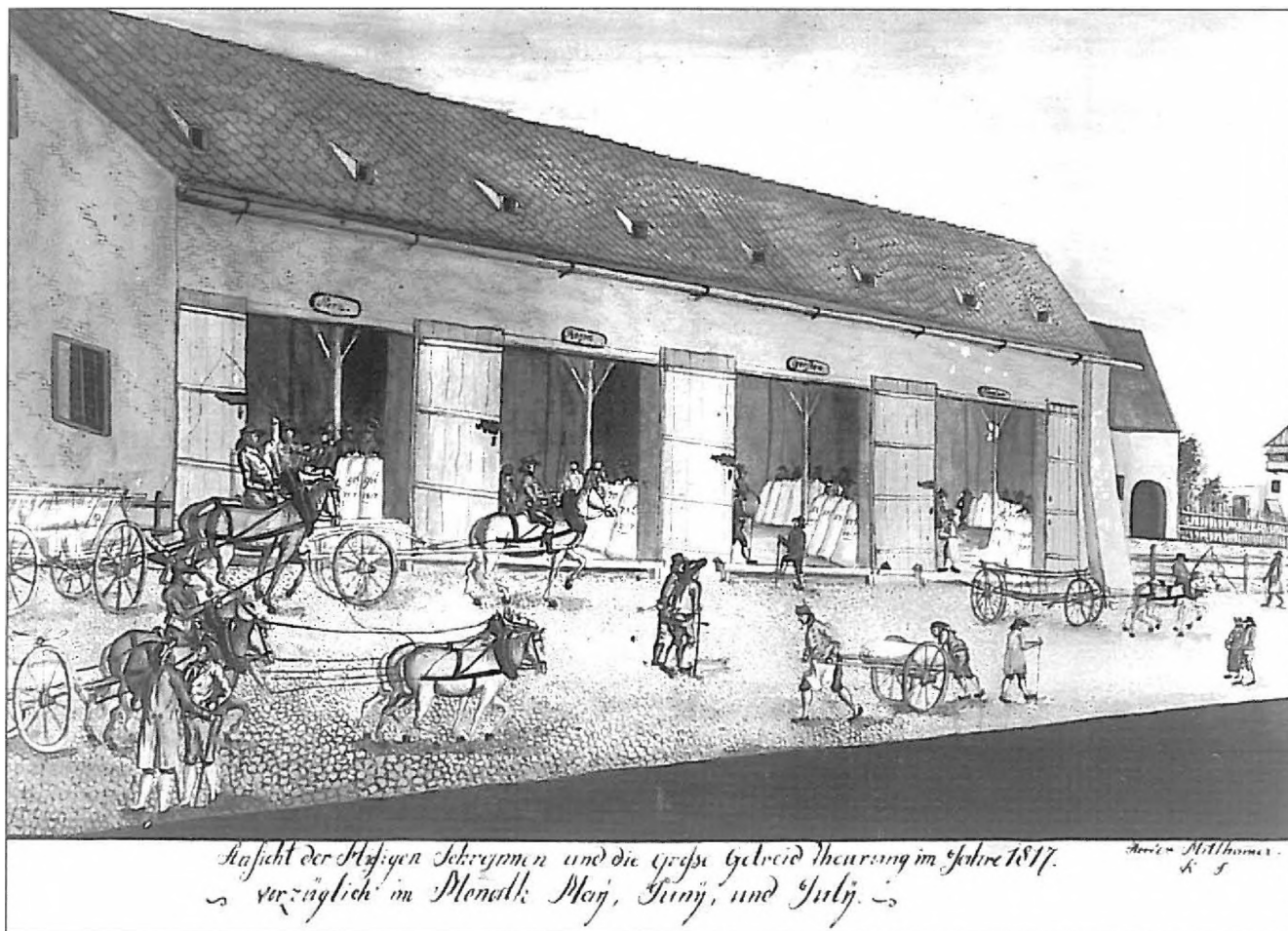


Abb. 21 Hazzi interessierte sich vor allem für die wirtschaftlichen Verhältnisse in Landsberg. Die Schranne, wo das Getreide aus dem Umland gehandelt wurde. Neues Stadtmuseum Landsberg

**Ignaz Joseph von Obernberg**, bayerischer Beamter, Ehrenmitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Historiker und Reiseschriftsteller, verfaßte über seine Reisen durch Oberbayern ein umfangreiches Werk, das er in Form von Briefen ab 1815 vorlegte.<sup>108</sup> Der Landsberg enthaltende Band erschien 1818.

Obernberg kommt von München aus nach Landsberg. Er berichtet, wie er von der fruchtbaren Gegend östlich der Stadt von Ferne die Stadtmauer sieht und dann "mit heitrem Mute an das obere Tor der Stadt" gelangt. Er beschreibt zunächst die Lage der Stadt und geht im Zusammenhang mit der Bergstraße auf die Möglichkeit ein, südlich der Altstadt eine neue Straße zum Hauptplatz zu bauen. Diesen Vorschlag hat er offenbar aus dem Reiseatlas Riedls entnommen.

*Landsberg verbreitet sich über den Abhang des hohen rechten Lechufers hinab und nimmt dann noch eine kleine Ebene ein, welche westlich vom Strome begrenzt und zum Teile umflossen wird ... Unmittelbar nach dem Eintritte in die Stadt führt die Straße zwischen dem Schlosse und den Gebäuden der aufgelösten Malteser-Kommende den hohen, ungleichen und steilen Berg hinab, welcher beschwerlich zu passieren ist. Sehr wünschenswert muß also ihre Beseitigung und die Anlage einer Bergstraße sein, welche zur Linken am Gehänge und Fuße des Schloßberges ihren Zug nehmen und in den Hauptplatz der Stadt unten wieder einfallen würde.*

*Angenehm überraschet die Ansicht des Innern, wenn man auf diesem Platze ankommt. Die sich anschließende Straße nach dem Lechthore<sup>109</sup> hin eröffnet ein schönes Perspektiv; das Ganze erscheint munter und gefällig, spricht den Ankömmling freundlich und ich möchte sagen vertraulich*

*an. Ein drittes Tor an der nördlichen Seite öffnet den Weg nach Sandau hinab, von dem es auch den Namen entlehnet. Auf diesen Überblick folgt eine ausführliche Abhandlung der Stadtgeschichte, gestützt auf die damals vorliegenden Darstellungen. Dann geht er auf die Sehenswürdigkeiten ein:*

*Die Stadt Landsberg sollen Sie, werter Freund, nicht vorübergehend passieren, sondern sich im Innern und in den Umgebungen derselben näher umsehen. Die Pfarrkirche, ein Gebäude aus dem 15. Jahrhundert, ... erscheint Ihnen ansehnlich und ehrwürdig. Sie finden hier viele Grabdenkmäler und auf den Seitenaltären zwei gute Gemälde, die Abnehmung des Heilandes vom Kreuze und den hl. Sebastian. Im Rücken des Choraltars steht in männlicher Größe das berühmte Bild des Todes angeblich aus einem ganzen Stein gehauen. Doch es ist, wie ich nach einer unzweideutigen Probe versichert worden, aus Holz geformt und mit Sand überstreut, gleichwohl ein Werk, welches dem Künstler Ehre bringt.<sup>110</sup> ...*

*Wollen Sie ein sehr schönes Gotteshaus von einfacher Pracht sehen, so belieben Sie den Berg zu besteigen, ... Hier auf der Höhe am vormaligen Jesuitenkollegium steht*

<sup>108</sup> Obernberg, Ignaz Joseph von, Reisen durch das Königreich Baiern, 5 Bde., I. Theil. Der Isarkreis. Band 4, I. Heft, München-Leipzig 1818; zitiert nach: Landsberger Geschichtsblätter 1904, S. 12ff

<sup>109</sup> Mit dem Lechthore meint Obernberg nicht das 1807 abgetragene alte Lechthor, sondern die beiden 1807/1808 errichteten Torhäuser, die auf der Lechseite mit viersäuligen dorischen Giebeln geschmückt waren. Siehe: Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech, Band 1, München Berlin 1995, S. 471 ff

<sup>110</sup> Diese Beurteilung ist falsch, das Skelett besteht aus Sandstein. Zum Grabmal s.o. Anm. 63



Abb. 22 Die von Obernberg genannte Anlage vor der Pfarrkirche.  
Lithographie von J. Poll 1866/70

die für sie erbaute Kirche im italienischen Stile und Schwung, majestätisch über der Stadt thronend und eine weite Aussicht nach Westen, Süd und Norden beherrschend. Von dem Dasein einer unter Dach gesetzten Getreideschranne habe ich Ihnen bereits Nachricht gegeben. Dieses Gebäude steht über einem Kanale, zählt 158 Schuh<sup>111</sup> in der Länge, 50 in der Breite, und fasset 1900 Getreidesäcke, jeden zu einem Scheffel<sup>112</sup> Inhalt. ...

Den Platz zieret ein öffentlicher Brunnen von weißem Marmor gefaßt ... Auch in den Straßen stehen mehrere aus Sandstein oder Eichenholz geformte Brunnen. Durch ein kostbares Druckwerk wird das Quellwasser in den obern Teil der Stadt geleitet, deren letzter Punkt am Baiertore über die Basis ... 144 Schuh senkrecht erhaben liegt.<sup>113</sup>

Der Pfarrkirchhof gewährt, seitdem die Leichen außer der Stadt begraben werden,<sup>114</sup> mit seinen Frucht- und andern Baumreihen eine muntere Ansicht.

Hier werden Sie die Karolinenbrücke passieren, welche nach der Konstruktion und unter Leitung des k. geheimen Rats, Ritter von Wibeking, auf Staatskosten erbaut worden ist i.J. 1806.<sup>115</sup> Sie hält mit Einschluß der beiden Widerlager 400 bayerische Werkschuh in der Länge. besteht aus drei gezimmerten Bogen, jeden zu 128 Schuh Weite und ruht auf zwei gemauerten Jochen. Der Austritt aus der Stadt ist zur Rechten und Linken mit 2 Torhäusern nach der dorischen Säulenordnung verschönert.

Bemerkenswert ist auch das Wehrgebäude, welches 900 Schuh lang, 90 breit ist und den Strom 14 Schuh hoch aufstaut. Der Floß-Ablafß hat eine Länge von 300 Schuhen, 32 in der Breiten und bildet eine geneigte Fläche von 11 Schuh Höhe.

Nicht lange, so kommen Sie am Ufer zu einer englischen Anlage<sup>116</sup>, welche für Landsbergs nächste Umgebung eine belebende Zierde ist, den Einwohnern seit mehr als 20 Jahren den edeln Genuß ländlicher Erholung in der schönen Jahreszeit gewährt und den echten geselligen Ton unterhält. Obernberg beschreibt ausführlich die Anlage:

Dem Strom entlang ziehet [der englische Garten] bis an dessen Krümmung hinauf und eröffnet so manche Aussicht über dessen Fluten von freundlichen Ruheplätzen hinab. Ohne sehr ausgebreitet zu sein, ist er doch reich an abwechselnden Gruppen und sanft gebogenen Gängen durchs frische Buschwerk, unter welches sich viele ausländische Baumgattungen mischen. Sehr wohlthuend dem Auge erscheint hier und da eine geradlinige Allee zu einem niedlichen Lustplätzchen, zu einem Blumenstücke, zu einer Laube führend, für gesellschaftliches Spazieren breit und geräumig genug.

Obernberg berichtet dann über die Verdienste des beliebten Kastners Franz von Oberndorf um die Anlage und über die Pflege durch eine „gebildete Liebhabergesellschaft“.

Weitere Themen sind die Behörden, die Anzahl der Gebäude, das Gewerbe, zum Beispiel nennt er eine Salpetersiederei vor der Karolinenbrücke, und schließlich der Hopfenbau an der Terrasse jenseits der Karolinenbrücke und im Schweighofbereich. Am Schluß seines Briefes behandelt er in Landsberg geborene verdienstvolle Persönlichkeiten.

<sup>111</sup> Ein bayerischer Schuh entspricht etwa 29cm

<sup>112</sup> Ein Landsberger Scheffel entspricht für schweres Getreide 240,9 Liter, für leichtes Getreide 278,01 Liter. Siehe: Beck, Rainer. Unterfinning, München 1993, S.579

<sup>113</sup> Zu den Brunnen und zur Wasserversorgung der Stadt siehe: Dietrich, Dagmar. Landsberg am Lech, Band I, München Berlin 1995, S.447ff

<sup>114</sup> Seit 1804; s.o. Anm.106

<sup>115</sup> Zu dieser Brücke siehe: Dietrich, wie Anm.113, S.470ff

<sup>116</sup> Zum Englischen Garten s.o. Anm.107



Abb. 23 Die Karolinenbrücke mit den beiden klassizistischen Torhäusern, Kupferstich um 1807 (Ausschnitt)



Abb. 24 Das Denkmal im Englischen Garten für den Stifter der Anlage Franz von Oberndorf

### Der Magistrat wünscht sich eine Stadtbeschreibung

1819 erschien die „Geschichtliche Darstellung der königlichen, baierischen Stadt Landsberg. Mit Urkunden begleitet und zusammengetragen von **Jacob Norbert Friedl**“.<sup>117</sup> In diesem Werk, das der Autor auf Grund der „vielfältigen Äußerungen des allgemeinen Wunsches“ in Landsberg nach einer eigenen Stadtgeschichte verfaßte, wie er angibt, sind auch einige interessante Beschreibungen enthalten. Im Kapitel über die Stadtpfarrkirche erzählt Friedl von einer Besichtigung des Cyriacus-Weber-Grabmals hinter dem Hochaltar:<sup>118</sup>

*Hinter dem Hochaltare an der Wand ist das aus einem ganzen Stücke Sandstein ausgehauene Todtengerippe äußerst merkwürdig. ... Von vielen einheimischen, wie fremden Reisenden besucht, machte auch mich dieser seltene Gegenstand neugierig; um so mehr, da ich mich von der Wirklichkeit des aus Stein gebildeten Todtengerippes überzeugen wollte. Mit eingeholter Erlaubnis besah ich nicht nur dieß künstliche Denkmal; sondern nahm ich auch von den unten liegenden 3 Bruchstücken Eines durch das Gitter und fand wirklich, daß diese Masse schöner, ganz weißer Sandstein sey.*

Dann zitiert er die Reisebeschreibung des Herrn von Obernberg, dessen Feststellung, das Gerippe sei aus mit Sand überstreutem Holz, durch seine Beobachtung widerlegt sei. Weiterhin gibt er die Erzählung von der Verletzung des Gerippes durch einen schwedischen Soldaten und dessen Bestrafung wieder, außerdem die Inschriften des Grabmals im Wortlaut.

<sup>117</sup> Friedl, Jacob, Norbert, Geschichtliche Darstellung der königlichen, baierischen Stadt Landsberg. Mit Urkunden begleitet und zusammengetragen. Gedruckt bei Karl Heinrich Kirchner, 1819; Friedl war, wie er in der Widmung an den „Hochlöblichen Magistrat“ angibt, Pfarrvikar in Issing. Er war als Exkonventuale des aufgelösten Pränonstratenserstifts Neustift im August 1817 von Gmund am Tegernsee nach Issing versetzt worden. Siehe Münzer, Klaus. Die Stadt Landsberg im Jahre 1817. Landsberger Geschichtsblätter 1988/89, S. 68. Die Beschreibung der Stadt, die Münzer a.a.O. veröffentlichte, verfaßte der vormalige Stadtschreiber Jacob Stickhl auf die Anfrage Friedls hin. Der Vergleich zeigt, daß Friedl teilweise, zum Beispiel bei der Beschreibung des Brunnens oder des englischen Gartens, den Text fast wörtlich von Stickhl übernommen hat, daß er aber auch eigene Beobachtungen bringt, zum Beispiel die Beschreibung des Mittagsböllers.

<sup>118</sup> Friedl, wie Anm. 117, S. 69ff; zum Grabmal s.o. Anm. 63

<sup>119</sup> Friedl, wie Anm. 117, S. 77

<sup>120</sup> Friedl, wie Anm. 117, S. 81ff

<sup>121</sup> In einer alten Karte ist dort ein Bildstock mit der Bezeichnung „Ölberg“ eingezeichnet. (Frdl, Mitteilung von H. Klaus Münzer)

<sup>122</sup> Auf der Bleiche wurde die Leinwand zum Bleichen ausgelegt.

<sup>123</sup> Daran erinnert noch heute das Denkmal von 1886 im Englischen Garten; s.o. Anm. 107

<sup>124</sup> Siehe: Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech Band 1, München Berlin 1995, S. 165ff

Friedl beschreibt auch den Brunnen auf dem Hauptplatz mit der 1783 aufgestellten Madonna:<sup>119</sup>

*Der Springbrunnen ... befindet sich in der Mitte des Platzes, von weißem Salzburger Marmor schön verfaßt, aus welchem die von der Mitte aufsteigende Säule durch 4 Delphinsköpfe das Brunnenwasser gegen 14 Schuh in die Höhe getrieben werden kann, und sich wieder in den Brunnen ergießt.*

Dann berichtet er, daß Joseph Streiter aus Tirol die Madonna und Kaspar Thomberger aus Salzburg das Becken geschaffen haben.

Aus der Beschreibung der Stadt noch zwei Ausschnitte: *Der Englische Garten<sup>120</sup> ist unweit des sogenannten Ölberges<sup>121</sup>, und der Bleiche<sup>122</sup>, welchen der Lechfluß angenehm bestreicht; gewährt durch dessen natürlich-schönen Anlage und vielfachen bequemen Spaziergängen, dann passend angebrachten Aleen den Lustwandelnden Landsbergs viele angenehme Unterhaltungen. Er hat dem ehemaligen churfürstlichen Regierungs-Rath zu Straubing, Pfleger zu Rauchenlechsberg, dann Kastner und Mautner zu Landsberg, Franz von Oberndorf, im Jahre 1789 seine rühmliche Entstehung zu verdanken;<sup>123</sup> und ladet jedes gefühlvolle Herz zu dem edeln Genuß ländlicher Erholung in schöner Jahreszeit freundlich, und willkommen ein.*

Friedl berichtet, dass das alte Schloss 1799 von der Stadt erworben wurde; 1808 begann wegen des „zu befürchtenden Einsturzes“ der Abbruch. Zur Zeit, als Friedl sein Buch schrieb, war, wie er schreibt, nur noch ein niedriger Rest der Ringmauer vorhanden.<sup>124</sup> Auf dem ehemaligen Schlossgelände befand sich eine viel bestaute Vorrichtung:

*Darinn hat der sehr geschickte und thätige königliche Straßen- und Wasserbau-Inspektor, Titl. Herr Alan Gerold vor mehreren Jahren in einem eigens dazu erbauten Häus-*



Abb. 25 Der Marienbrunnen mit dem von vielen Reisenden bewunderten Wasserspiel, das bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts bestand. Foto von 1906, Stadtarchiv Landsberg (Ausschnitt)



Abb. 26 Den Burgfrieden der Stadt begrenzende Steinsäule in Sandau

chen eine Meridianlinie errichtet. ... Sie besteht in einer Vorrichtung [wohl einem Brennglas], mittels welcher sie, sobald sie die Mittagslinie berührt, das Pulver entzündet, und durch einen Pöller-Schuß 12 Uhr anzeigt.

Friedl berichtet auch über die damals im Stadtgebiet vorhandenen Grenzsteine:<sup>125</sup>

Die ausser der Stadt stehenden großen steinerne Säulen oder Markungen bestimmen nur das Ende des Burgfriedens, und sind nicht eine Markung der Äcker; denn ausser dem Burgfrieden liegt noch ein großer Theil der Landsberger Felder. Es giebt noch andere March, als: Ulrichskreuze, und rote Marmor-Steine, welche im Pößinger- dann obern Sandauer- und Ziegel-Feld, den Zehend des Klosters Wessobrunn, im mitter und unterem Sandauer-Feld aber den Zehend des Klosters Benediktbeuern abscheiden. Auch sind in allen Feldern noch Marchsteine, welche den Viehtrieb abscheiden anzutreffen. Sie sind also keine Denkmäler weder der Römer; wie man vermuthete, noch der begrabenen Leute zur Pestzeit.<sup>126</sup>

<sup>125</sup> Friedl, wie Anm. 117, S.90

<sup>126</sup> Von den großen, den Burgfrieden begrenzenden Steinsäulen von 1786 findet man nur noch die in Sandau. Von den genannten Rotmarmorsteinen östlich des Lechs ist heute keiner mehr erhalten. Siehe Wagenknecht, Ernst-Georg, Die Flurdenkmäler im Landkreis Landsberg am Lech, 1983, Manuskript

<sup>127</sup> Dussler, wie Anm. I, S.288ff

<sup>128</sup> Ein Gasthaus dieses Namens ist in Landsberg sonst nicht überliefert.

<sup>129</sup> [Weber, Karl Julius], Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, Stuttgart 1826; zitiert nach der Neuausgabe: Weber, Karl Julius, Reise durch Bayern, Stuttgart, 1980, S.45, S.57

## Eine romantische Ferienreise und ein kritischer Besucher

1821 unternahmen drei Münchener, der Kassier der Königlichen Akademie der Wissenschaften **Josef Progel** und seine Freunde, mit einer Chaise eine Ferienreise in die Schweiz. Dabei kamen sie am 1. September auch nach Landsberg. Progel schreibt darüber:<sup>127</sup> ... um 4 Uhr abends kamen wir in der mauerumkränzten Römerstadt Landsberg an. ... Wir bewohnen das Gasthaus zu den „Drei Rosen“ zunächst am Münchner Thore.<sup>128</sup> Nach unserer Ankunft benützen wir noch den schönen Abend und besahen den Lech, die an dessen Ufer angelegte Promenade, einige Ausichten u.a. Nach dem Abendessen hatten wir musikalische Unterhaltung. Kircher [einer der beiden Begleiter] ließ seine Dosen [Spieldosen] spielen und blies zur Abwechslung von mir begleitet, auf seinem Flageolette [kleines, flötenartiges Instrument] bald rührende Weisen, Elegien, den Schweizer Kuhreigen, bald Variationen über den Husarendeutschen, ... und wir entzückten das horchende Publikum, das sich verstoßen auf unsere Vorhaustreppe, ja bis beinahe vor die halb geöffnete Zimmertüre drängte, wirklich bis zu Tränen. Um eine allgemein Sündflut zu verhüten, beschlossen wir das Blasen aufzuhören und um uns von den Unbilden des heutigen Windes, der uns auf der Straße durch sein taktloses Blasen ebenfalls sehr ausgeblasen hatte, regalieten [bewirteten] wir uns gegenseitig mit Punsch, den wir selbst fabrizierten. Dann aber gute Nacht!

Am 2. September, Sonntags besahen wir die schöne Jesuitenkirche, die Stadtpfarr u.a.

Die fröhliche Reisegesellschaft unternahm am folgenden Tag einen Ausflug nach Waal, die drei Herren verirrteten sich dabei im Regen im Wald in der Nähe von Mittelstetten:

Wir ... kamen auf Holzstraßen [Waldwege], es fing zu regnen an, nun gings über Stock und Stein, daß uns das Wasser stromweise aus den traufenden Baumästen in den Wagenkasten schlug, bis wir, den gebahnten Weg nicht allein ganz verloren, sondern noch obendrein in umzäumtem Waldplatz förmlich eingefangen standen.

Mit Hilfe einer Landkarte finden sie nach Mittelstetten und Waal, „ein Paradies, ... von einem schönen Schloß und einem englischen Garten geziert und von einem geistreichen Fürsten bewohnt.“

Am Abend kehren die Herren nach Landsberg zurück, am nächsten Morgen reisen sie ab.

1824 erschien anonym das Buch eines kritischen Reisenden, des gräflichen Bibliothekars und Schriftstellers **Karl Julius Weber**<sup>129</sup>, der auch Landsberg besuchte. In Augsburg hatte er die Amtseinführung des neuen, aus Landsberg stammenden Bischofs Ignatius Albert von Riegg miterlebt und in seinem Tagebuch ironisch beschrieben und kommentiert. Über die Reise nach Landsberg hält er fest:

Von Augsburg bis Landsberg, einem lebhaften Städtchen durch Handel und Salztransport nach der Schweiz, über dem die alte Burg der Grafen von Witin hervorragt<sup>130</sup>, erstreckt sich die 9 Stunden lange Heide, Lechfeld genannt ... In der Kirche zu Landsberg steht in Grenadiergröße Freund Hein von Holz mit weißem Sand bestreut, so daß man die gut gearbeitete Statue für steinern ansieht.<sup>131</sup> und am Ufer des Lechs sind jetzt angenehme Anlagen. Die Ebene ist sehr fruchtbar; daher der Bayern Sprichwort: „Wer vom Himmel fällt, muß auf Landsberg in die Silbergrube oder auf Rosenheim in die Schmalzgrube fallen!“<sup>132</sup> Vorausgesetzt, daß ich vom Himmel fiele, wüßte ich doch noch andere Orte!

<sup>130</sup> Diese (unzutreffende) Behauptung übernahm er wohl aus der Beschreibung Wenings. Die Burg war damals längst abgebrochen; s.o. Anm. 109

<sup>131</sup> Vgl oben die Beschreibung des Grabmals bei Obernberg; zum Grabmal s.o. Anm.63

<sup>132</sup> Das Sprichwort findet sich ebenfalls bei Wenig, allerdings nicht wörtlich übereinstimmend.



## Nächtliche Suche nach einem Quartier

Eine spannende Beschreibung der nächtlichen Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit enthält der Reisebericht der englischen Schriftstellerin **Frances Trollope**, die im August 1836 auf ihrer Reise von England nach Wien auch Landsberg besuchte.<sup>133</sup> Begleitet wurde sie von ihrem Sohn und ihrer Tochter, 21 und 20 Jahre alt, dem Freund des Sohnes, dem Maler Hervieu und einer Zofe. Von Augsburg kommend, beschreibt sie zuerst das Lechfeld:

*Unsere Straße ... führt über eine endlose, durch nichts unterbrochene Ebene. Es ist eine der trostlosesten Fahrten, an die ich mich erinnern kann. Große Rinderherden, die zur Rechten und zur Linken weideten, waren fast das einzige Lebende, das wir zu sehen bekamen! Ja, diese Rinderherden waren so groß, daß sie uns an jene Büffelscharen erinnerten, deren schreckliches Erscheinen Mr. Cooper so lebhaft beschrieben hat. ... Außer den Rindern waren Stare, von denen ungeheure Scharen an manchen Stellen weite Flächen bedeckten, die einzigen Wesen, die sich vor uns bewegten. ... Das ganze Land schien ... sonderbar einsam und von Menschen verlassen.*

In Lechfeld wurden die Pferde gefüttert. Die Reisenden bestiegen inzwischen den Kalvarienberg bei der Wallfahrtskirche. Trollope urteilt über die barocken Figuren:<sup>134</sup>

*Hier erblickten wir sechzig hölzerne Figuren, alle in Lebensgröße, aber so furchtbar häßlich in ihrer seltsamen Verzerrung, daß sie mich schaudern machten.*

Auf der Fahrt nach Süden erblickten die Reisenden erstmals die Alpen:

*Das einzige, was uns auf dieser langweiligen, fünfständigen Fahrt etwas aufheiterte, war das Auftauchen ferner Umrisse, die wir anfangs für schwere Wolkenmassen hielten, endlich und fast mit einem Aufschrei aber als Gebirge erkannten. Wir begrüßten es mit jener Freude, die man empfindet, wenn man nach langer Seefahrt zum erstenmal wieder Land erblickt.*

Am Abend kam die Reisegesellschaft in Landsberg an und machte Bekanntschaft mit der steilen Bergstraße:

*Ärgerlicherweise wurde es aber, noch bevor wir Landsberg erreichten, immer dunkler. Es scheint eine jener seltsam rätselhaften alten Städte zu sein, in denen man versucht ist, in jedem Torbogen zu verweilen. Wir begnügten uns jedoch mit der Betrachtung der plumpen Umrisse manch alten Turmes, der sich im leichten Dunkel silhouettenhaft vom grauen, aber noch hellen Himmel abzeichnete. Während wir mit dieser Betrachtung beschäftigt waren, hielt unser Kutscher an, und wir gewahrten, daß wir ... noch einen steilen Berg bewältigen müßten, denn es wurde noch ein Pferd vor den Wagen gespannt. Wir freuten uns über das Auftauchen eines Berges, weil er uns ... als eine angenehme Abwechslung erschien. Aber auf halbem Wege hätten wir gerne wieder ebenen Boden vorgezogen, denn wir führen den Berg so steil empor, daß es uns vorkam, als würden wir an der Wand eines Kirchturms hochgezogen.*

<sup>133</sup> Trollope, Frances, Briefe aus der Kaiserstadt, Gütersloh o. J., S.58ff; Frances Trollope, geb. 1780, gest. 1863, schrieb zahlreiche populäre Romane. Bedeutend sind vor allem die Reisebilder über ihre Reisen in Nordamerika.

<sup>134</sup> Der heutige Kalvarienberg stammt von 1853, er wurde 1880 verändert; Trollope beschreibt also den barocken Vorgänger.

<sup>135</sup> Der Gasthof Pflerschbräu, Alte Bergstraße 488, sah damals schon so aus wie heute. Zur Geschichte des Anwesens siehe: Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech, Band 3, München Berlin 1996, S.65ff

<sup>136</sup> Wohl der Gasthof Süßbräu; am Wirtshauschild befindet sich noch heute ein Hahnenkopf. Der heutige Gasthof wurde erst 1886 erbaut, aber ein Brauereigasthof bestand bereits seit mindestens 1630 an dieser Stelle. 1835 wurde das Gebäude renoviert oder vielleicht sogar neu errichtet, wie u.a. die Jahreszahl am Wirtshauschild zeigt. Siehe: Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech, Band 3, München Berlin 1996, S.59

Nun erzählt die Autorin ausführlich von den Schwierigkeiten bei der Suche nach einem Gasthof. Den ersten Versuch machten die Engländer wohl im Gasthof Pflerschbräu:<sup>135</sup>

*Der Wagen hielt vor einem langen, großen, düster aussehenden Gasthofe, von dem der Kutscher behauptete, daß er der beste im Orte sei. Die Herren ... traten ein, um nach Betten zu fragen, kehrten aber in einer halben Minute mit trostloser Miene zurück und brachten die traurige Nachricht, daß keine zu haben seien. Seufzend wurde diese Nachricht von uns aufgenommen, denn wir waren alle herzlich müde. Wenn das der beste Gasthof war, was ließ sich von den anderen erwarten? Der Kutscher fluchte mit wahrer Lust, aber es gab nichts, weder für ihn noch für uns, und so gingen wir denn den steilen Berg weiter, bis wir auf eine andere, elende und schmutzige Schenke stießen, die wir an dem knarrenden Hahn, der über der Tür hin und her schaukelte, als Gasthof erkannten.<sup>136</sup> Auch hier wurde uns die Aufnahme verweigert, obwohl die Zimmer noch teilweise leer waren.*



Abb. 27 Durchfahrt unter der Spitalkirche in der Schlossergasse. Zeichnung von Christian Mali, 1868



Abb. 28 Der ehemalige Gasthof Pflutschbräu in der Alten Bergstraße;

Nach einer kurzen Beratung entschlossen sich zwei der Herren, den Berg hinunterzugehen und zu sehen, was in der Stadt für uns getan werden könne ... Wir dösten dahin, bis wir plötzlich durch einen Sturm von Flüchen unseres Kutschers geweckt wurden, dem anscheinend die Geduld ausgegangen war. Zu unserem großen Schrecken setzte er den Wagen [bergabwärts] wieder in Bewegung. Der Gedanke, unsere Kundschafter zu verfehlen, ließ uns wie aus einem Munde "Halten sie!" rufen, und dies vermochte den Menschen auch dahin zu bringen, es wirklich zu tun. Wir stiegen aus, um gewiß zu sein, unsere Quartiermacher zu finden. Aber was wir auch sagten, nichts konnte ihn bewegen, auf dem ungastlichen Berge zu bleiben, und so fuhr er davon und verschwand unter einem der finsternen Torbögen.<sup>137</sup> Unsere Lage war wirklich nicht angenehm. Durch welchen dieser Torbögen unsere Freunde ihren Weg genommen haben mochten, war unmöglich zu erraten, und es war so finster, daß man kaum zwölf Schritte weit sehen konnte. Unser ganzes Gepäck befand sich natürlich auf dem Wagen. ... der nun auf einem großen Platz neben einem riesigen Brunnen stand. Es war uns nur ein einziger Mann zu unserem Schutz geblieben, und keines von uns Frauenzimmern wollte ohne ihn bleiben ... Die Nacht war finster und stürmisch. Die seltsamen alten Türme, die hohen Giebel, der große Brunnen, dies alles verstärkte das Dunkel, das nun von allen Seiten auf uns einzudringen schien. Nach einem ängstlich schüchternen Versuch, uns doch zu trennen, um nach allen Himmelsrichtungen Ausschau zu halten, trafen wir uns gleich wieder und setzten uns in den Wagen, der inmitten der Finsternis in komischer Hilflosigkeit dastand, denn der Kutscher hatte die Pferde stillschweigend ausgespannt und weggeführt. So saßen wir den trübselig und voll Angst [im Wagen] ...

Schließlich kommen die Reisenden in einem Gasthof „in der unteren Stadt“ unter, vermutlich im Gasthof Glocke

oder im Gasthof Mohren. Darüber erzählt die englische Schriftstellerin:

[Er] war sichtlich den beiden auf dem Berg überlegen. Aber dieses "Besser" war himmelweit von "Gut" entfernt, und unser Abendessen war eine der undefinierbarsten Mahlzeiten, die wir jemals vorgesetzt bekamen. Ob das noch rohe Fleisch vom Rind, Hammel oder Schwein oder vielleicht vom Kalb war oder ob es eine schlaue Mischung davon war, wagte keiner von uns zu entscheiden. Doch da wir hungrig waren, aßen wir. Dann entließen wir die Herren aus unserem Zimmer, wo wir, um dem Tabakrauch im Speisesaal zu entgehen, unser Mahl eingenommen hatten, und bestiegen unverzüglich die hohen, schmalen, steilen Lager, Betten genannt, und schliefen ... bis zum Morgen.

Vor der Abfahrt nach Partenkirchen machen die Engländer noch einen Besuch in der Stadtpfarrkirche:

Der laute Gesang während der Frühmesse lockte uns ... in die nächste Kirche. Dort fanden wir eine sehr zahlreiche Gemeinde, größtenteils niedrigen Standes und allem Anschein nach in tiefer Andacht. Das herrliche Schnitzwerk und die reiche Vergoldung dieser alten Kirche, die einer Kathedrale glich, schien, verglichen mit dem öden Anblick dieser unbekannt, vernachlässigten Stadt, in der sie steht, einfach wunderbar.

### Besuch bei Herkomer

Der 1849 in Waal geborene Künstler Hubert Herkomer hatte seit 1869 in England eine märchenhafte Karriere gemacht. Seine Eltern kehrten in ihre alte Heimat zurück und ließen sich 1878 in Landsberg nieder. Dort erbaute Herkomer 1884 bis 1888 als Atelier den „Mutterturm“. Herkomer kam fast jährlich mit seiner Familie im Sommer nach Landsberg.

Herkomer war in England mit dem berühmten Erfinder **Sir Joseph Wilson Swan** befreundet. Dieser besuchte ihn 1891 auf dem Heimweg von einer Geschäftsreise, die ihn über Prag, Salzburg und München geführt hatte, in Landsberg. Die Tochter Swans, Mary Edmonds Swan, eine Schülerin Herkomers in Bushey, veröffentlichte 1929 ein Erinnerungsbuch an ihren Vater, in dem ein Brief abgedruckt ist, in dem er seinen Besuch bei Herkomer beschreibt.<sup>138</sup>

Wir hatten mit dem Professor [Herkomer] eine lange und interessante Diskussion, bei der es hauptsächlich um das Radieren von Druckplatten ging. Wir beobachteten seine Arbeit an einer kleinen Platte, die ihm bei seinen künftigen Vorlesungen in Oxford zur Demonstration seines neuen direkten Verfahrens dienen sollte. Der weiße Ätzgrund hatte zuvor schon eine leichte Ritzung erhalten, nun vervollständigte er mit der Radiernadel die Zeichnung, während das Modell – ein kräftiger, alter bayerischer Bauer – unverrückbar wie ein Fels dastand.

Ich ging mit Siegfried [Herkomers ältester Sohn] durch die Stadt Landsberg, einem sehr hübschen alten Ort, etwas zurückgeblieben und altertümlich, doch sehr malerisch. Der Lech – heute ein reißender Strom nach dem kürzlichen heftigen Regen – fließt zwischen Herkomers Haus mit dem Mutterturm und der Stadt. Der Mutterturm ist in Wirklichkeit um vieles schöner, als die Photographien davon zeigen. Die Farbigekeit, verursacht hauptsächlich von geschickter Verwendung bunt glasierter Dachziegel, trägt in hohem Grade zu der Wirkung bei.

<sup>137</sup> Entweder im Torbogen des Pflottener Tores (beim heutigen Cafe Zirnheld), das damals vielleicht noch stand, oder im Torbogen des Schmalzturnes. Der weitere genannte Torbogen war die Durchfahrt unter der Spitalkirche an der Schlossergasse. Zum Pflottener Tor siehe Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech, Band I, München Berlin 1995, S.203

<sup>138</sup> Sir Joseph Wilson Swan F.R.S., A Memoir by M.E.S. [Mary Edmonds Swan] and K.R.S., London 1929. Den Hinweis, die Informationen über die Familie Swan und die Übersetzung des Briefes verdanke ich Frau Wiltrud Meinz-Arnold, Landsberg.

Landsberg a. Lech  
v. Herkomers Mutterturm



Abb. 29 Der Mutterturm auf einer frühen Postkarte, noch ohne den Verbindungsgang von 1909

Der Brief gibt neben der kurzen Beschreibung der Stadt einen interessanten Einblick in die Arbeitsweise Herkomers. Er ist außerdem ein Hinweis darauf, daß Herkomer in Landsberg wohl häufig Besucher empfing, worüber wenig bekannt ist.

### Ein Bahnreisender aus Straßburg

In der „Straßburger Post“ erschien im September 1900 in der Rubrik „Wanderungen in deutschen Gauen“ der Artikel „Landsberg und seine Kunstschätze“. Das „Landsberger Anzeigebblatt“ druckte ihn nach.<sup>139</sup>

Anläßlich eines Besuchs der Passionsspiele in Oberammergau kam der Autor „als Freund altertümlicher Städtebilder“ auch nach Landsberg. Er beschreibt zunächst den Anblick der „hochgelegenen, turmbewehrten Stadt“ aus der Ferne und dann das mittelalterliche Straßenbild und den dreieckigen Hauptplatz mit dem Brunnen und dem Schmalzturm. Ausführlich geht er auf das Innere des Rathauses ein, besonders auf den kurz zuvor, ab 1896, von Herkomer neu gestalteten Saal. Er stellt Herkomer zunächst als berühmten und erfolgreichen internationalen Künstler vor und schreibt dann über die Bilder:

*Südwärts ist eine Magistratssitzung dargestellt, gemalt 1893. Der ... Sitzungssaal ist getreu wiedergegeben, und durch die Fenster eröffnet sich eine wunderbare Perspektive, die Aussicht auf den Marktplatz; zwischen den Fenstern sieht man den damaligen Bürgermeister, der sich zum Sprechen erhoben, neben ihm der Stadtschreiber, während links und rechts im Wandgestühl Magistratsmitglieder sitzen;*

*jeder Kopf ist ein die Persönlichkeit scharf wiedergebendes Charakterstück und trotz der naturgemäß vorherrschenden Ruhe spricht aus dem Ganzen, das auch durch Haltung und Beleuchtung der Gestalten mächtig fesselt, ein geistiges Leben, von dem man nur wünschen kann, es möge weder dem Landsberger noch irgend einem anderen deutschen Magistrat jemals fehlen. Auf der entgegengesetzten Wandfläche befindet sich eine noch der Vollendung harrende Leinwandskizze desselben Künstlers, auf der er den jetzigen Magistrat und das gesamte Gemeindkollegium in vereinigter Sitzung darstellen will. Stolz aber darf eine Bürgerschaft sein, deren Vertretung in solcher Weise durch unschätzbare Kunstwerke der Nachwelt überliefert wird.*

Der Besucher beschreibt auch den Festsaal mit den Fresken zur Landsberger Geschichte.

Die Stadt mit ihrer Garnison, ihren Behörden, ihrem Holzhandel und ihrer Industrie macht auf ihn einen „regen Eindruck“:

*Die mit elektrischer Beleuchtung versehenen Straßen sind ziemlich durch Fuhrwerke belebt, und bei unserem Aufenthalte erinnerte eine militärische Erscheinung auch an die ehemalige Bedeutung des Lechtals als Verbindungsstraße von Bayern nach Tirol und Italien, indem der italienische Offizier, der unserem Kaiser das letzte Handschreiben des inzwischen ermordeten Königs Humbert überbracht hatte, und, begleitet von einem bayerischen Reiteroffizier, mit den vier Lanzenreitern seines Regiments auf dem Rückmarsche begriffen war; im Gasthaus „Zum Cederbräu“ Nachtrast hielt.*

In der „verzopften“ Stadtpfarrkirche findet er neben den Glasgemälden und einigen Altarbildern das Grabmal des Cyriakus Weber besonders sehenswert, bei der Beschreibung der „Maltheserkirche“ beschreibt er das dem Betrachter folgende Kreuz im Deckenfresko über dem Chor. Sein letztes Ziel ist das Bayertor, der „Mittel- und Glanzpunkt der alten Stadtbefestigung“.

Der Artikel ist ein frühes Beispiel für eine als Reiseempfehlung gedachte Stadtbeschreibung.

### Wandervögel in Landsberg

Der folgende Text stammt aus der Chronik einer Münchener Wandervogelgruppe, die 1906 eine Winterwanderung nach Landsberg unternahm.<sup>140</sup>

Die Wandervogelbewegung war etwa zehn Jahre vorher in Berlin entstanden und hatte sich schnell über ganz Deutschland und Österreich ausgedehnt. Aus dem Wandervogel entstand die deutsche Jugendbewegung in vielen verschiedenen Bünden, deren Blütezeit die Zeit zwischen den Weltkriegen war. Allen gemeinsam war die kritische Haltung gegenüber der Großstadtzivilisation und der Versuch, einen eigenen, jugendspezifischen Lebensstil in betonter Abgrenzung zur Welt der Erwachsenen zu schaffen. Im Mittelpunkt des Lebens dieser weitgehend autonomen Gruppen stand das Wandern, das Naturerlebnis durch das Leben im Freien und die Zuwendung zur Volkskultur, zum Beispiel durch Volkslied und Volkstanz.

Der Autor der Beschreibung der Wanderung nach Landsberg in der Chronik des „Vereins zur Förderung des Jugendwanderns in Bayern ‚Wandervogel‘“, wie sich die Vereinigung umständlich nannte, war **Hans Breuer**, einer der prominentesten Wandervögel in Deutschland.<sup>141</sup> Er gab 1909

<sup>139</sup> Landsberger Anzeigebblatt vom 15.9.1900; der Name des Autors ist nicht angegeben.

<sup>140</sup> Katalog der Ausstellung „Vater, Mutter, Kind“, Stadtmuseum München 1987, S. 394ff; darin zitiert nach Speiser, Heinz, Hans Breuer – Wirken und Wirkungen, Burg Ludwigstein 1977, S.22f

<sup>141</sup> Hans Breuer, geb. 1883, gefallen 1918, war später Bundesführer des 1907 gegründeten größten Wandervogelbundes, des „Wandervogel, Deutscher Bund für Jugendwandern“.

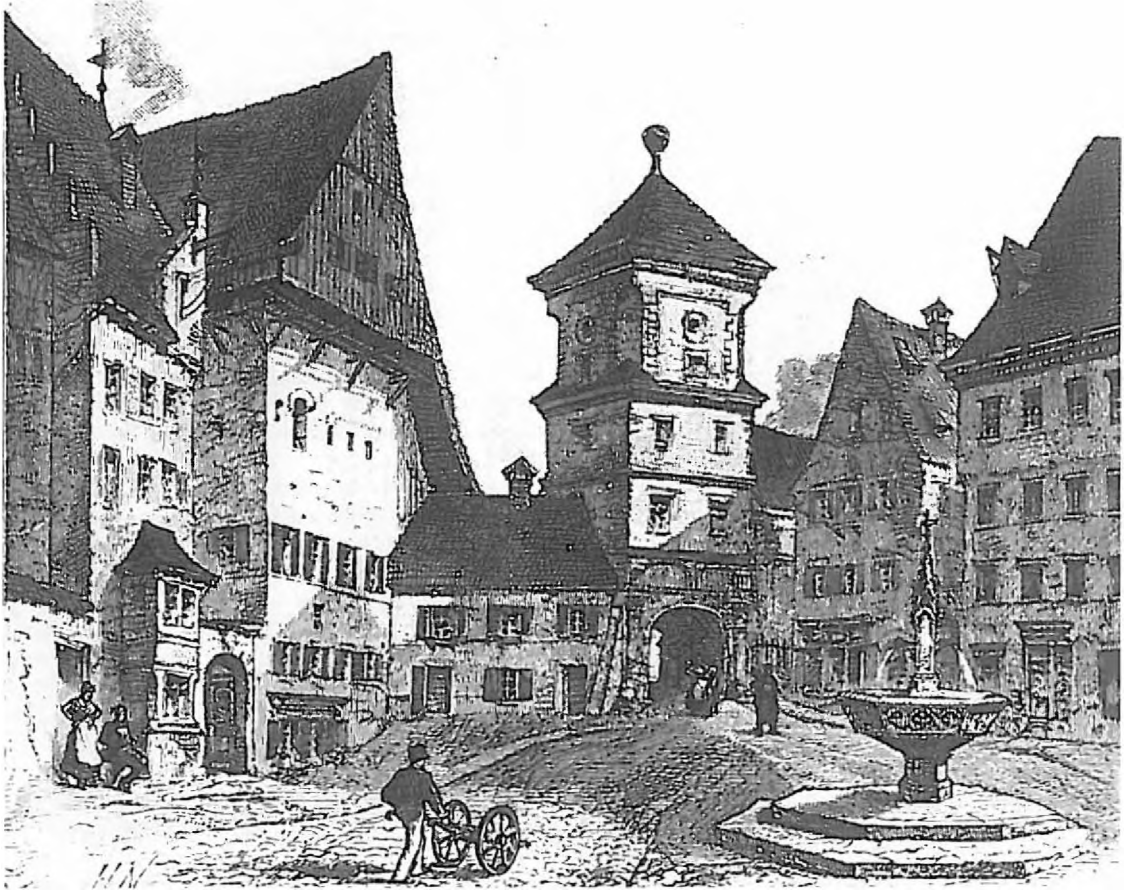


Abb. 30 Romantisches Landsberg: Platz am Sandauer Tor; Holzstich von Hans Nisic um 1880/90

gemeinsam mit seinen Heidelberger Freunden die später vielfach wieder aufgelegte Volksliedersammlung „Der Zupfgeigenhansl“ heraus, das „Kultbuch der bürgerlichen Jugendbewegung“.<sup>142</sup> Breuer schrieb:

*Letzten Samstag [hatte sich] trotz hohen Schnees ... ein dreißigstiefliger „Kaffernblock“ zur Fahrt nach Landsberg zusammengefunden. Jodelnd und jauchzend führen wir hinaus in den strahlenden Wintermorgen; Frau Sonne gab uns Geleit, und bald stampften die Füße durch den Schnee. Dahin am schwarzen Wasser der Amper ... Wir waten tapfer im Schnee, Hunger wühlt im Magen, endlich, am Horizonte eine „Dorfzwiebel“.*

Die Wandervögel rasteten im Heu über einem Schafstall. Die Bäuerin hatte es ihnen erlaubt, der Bauer vertrieb sie wieder. Das nächste Ziel war das Kloster St. Ottilien, das erst wenige Jahre zuvor erbaut worden war. Die Wandervögel erwarteten sich ein mittelalterliches Kloster und waren sehr enttäuscht über die Realität:

*Die Phantasie malte sich ein warm geheiztes Refektorium, alte Gänge und Trümmer und Metzelsuppe vom Bruder Koch. Ein häßliches Kasernement, nüchterne Baracken, die gotisch sein wollten, mit so allerlei Türmchen und Zimmchen und Erkerchen, unwahr in Grund und Boden ....*

*Endlich! In der Ferne ein hoher Schein. Landsberg! Landsberg! ... Es ging eine steile, krumme Straße hinab, voran sausten die Schreier und Jodler, und wir mit lautem Singensang hinterdrein: „Wenn wir durch die Straßen ziehen, recht wie Bursch in Saus und Braus“. Das zweite Gasthaus, so eine alte, spitzgiebelige Kiste [wohl das Gasthaus Pflutschbräu<sup>143</sup>], haute gleich ein.*

*Die verqualmte Wirtsstube war dick voll; auf der einen Seite plumpe Artilleristen<sup>144</sup> mit ledernen Hosenplatten, gegenüber das Heerlager von Gevatter Schneider und Hand-*

*schuhmacher, alles bereits umnebelt „in dulci jubilo“. Wir fingen nun gleich an, frisch von der Leber weg zu singen: „Unser Hauptmann steigt zu Pferde“ und das Lied vom Reservemann, das verdroß die „Atollerie“ baß, Bierfilze sausten herüber, wir sangen nur desto fester; denn die Artilleriejugend waren schwer vom guten „Bia“ und konnten nur noch „dill, till, d'till“ sagen. Und die Stadtpartei, welche irgendeine Feindschaft zu den Blauröcken haben mußte, fing an, leise zu stochern und zu sticheln, „mer halte zu Eich!“. Und sie stifteten uns einen großen Ehrenhumpen voll braunen Bieres, um unser Singen bis zur völligen Raserei zu steigern. Doch wir sagten: „Danke schön, ist net nötig.“ Wir sangen alles nieder, nieder Kanoniere und Handschuhmacher; es gab einen ohrenzerreißenden Lärm. Da ging die Türe auf, herein stürzten maskierte Faschingsgestalten „Dachauer Krach“ mit Fußpauken und Maurerklavieren und verblasenen Hörnern. Die Hölle ging los! Jetzt haltet, Trommelfelle! Das war zu bunt. „Da bin ich doch froh, daß ich abstinent bin“, bemerkte sehr richtig das Kaffernküken. Wir brachten das Kleinzeug ins Bett und schlenderten noch ein Weilchen durch die alten Gassen.*

*Wie wohl tat die Kühle der Nacht!*

*Landsberg! Wer kennt das wohl? Eine Tagereise südlich von Augsburg, da wo der Lech durch die Hochebene bricht, liegt eingezwängt zwischen Fluß und östlicher Talkante ein male-*

<sup>142</sup> Schock und Schöpfung, Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Hg. Deutscher Werkbund e.V. Darmstadt 1986, S.418. Zu Hans Breuer und zum Zupfgeigenhansl siehe auch: Helwig, Werner, Die Blaue Blume des Wandervogels, Gütersloh 1960, S.55 -69

<sup>143</sup> Siehe oben Anm.135

<sup>144</sup> Die Artilleristen waren von der in Landsberg stationierten 2. Abteilung des 9.Bayerischen Feldartillerieregiments aus der 1901 bezogenen neuen Kaserne, der späteren Saarbürgkaserne.

risches Gewirr von Alpendächern, Spitzgiebeln, mittelalterlichen Türmen und Befestigungswerken - Landsberg. Von Süden nach Norden, dem Flusse gleichlaufend, zieht die breite Hauptstraße ... hindurch, droben und drunten von trutzigen Torbauten gesichert. Von beiden Enden klettern die rötlichen Ziegelmauern zur Hochebene empor, droben je eine riesige Turmröhre in die Lüfte reckend, worauf sie dann, die Oberstadt in sich schließend, im Halbbogen zusammenlaufen und durch das herrliche Osttor zum Kranze geschlossen werden.

Unmittelbar steigen hier oben die Stadtmauern aus den kalten, öden Schneefeldern empor; und wenn man da auf die Hochebene hinausschaut, so weit das Auge reicht, Schnee, kalter unwirtlicher Schnee, da überkommt einen das Gefühl des Traulichen, des Geborgenseins zwischen ehrenfesten biederer Mauern. Mittelalterliche Romantik liebt der süddeutsche Wandervogel über alles, und allen war wohl zumute.

Draußen über den Schneedächern und Mauern lag klar und golden, fast wehmütig die Nachmittagssonne: So leb denn wohl, du trautes Nestchen, umwallt vom alten Mauerring, du liebe Stadt, du letztes Restchen von dem was uns verloren ging. So dachte wohl auch mancher von uns. Was uns aber verloren ging, das fühlte jeder noch am selben Abend, als ihn die Bahn aus dem Frieden des einsamen Landstädtchens wieder in das grelle Nachleben, den Straßenlärm und das Menschengewühl der Großstadt gestoßen hatte.

Der Text zeigt deutlich das Lebensgefühl der frühen Jugendbewegung: Die romantische Sehnsucht nach der Vergangenheit, die man in alten Städten und bei den Bauern zu finden glaubte, das starke Gemeinschaftserlebnis, ausgedrückt im Wandern, im Singen und in der betonten Distanz zu den Erwachsenen, und die Ablehnung der modernen Welt.

Darüber hinaus bringt er eine anschauliche Schilderung eines Abends in der Faschingszeit in einem Landsberger Wirtshaus und eine Beschreibung der Stadt, die nur als Relikt des Mittelalters wahrgenommen wird.

### Victor Klemperer als Kriegsfreiwilliger in Landsberg

Der bedeutende jüdische Romanist **Victor Klemperer**, geboren 1881 in Landsberg an der Warthe, lebte nach dem Studium als Journalist und Schriftsteller in Berlin und München. 1915 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger und kam dabei vor dem Einsatz an der Front für kurze Zeit nach Landsberg zum Feldartillerieregiment 9.<sup>145</sup>

Klemperer fuhr am 21. 10. 1915 mit dem Zug von München nach Landsberg. Er schildert seinen ersten Eindruck von der Stadt:

Nächst Wasserburg, das ich damals noch nicht kannte, bin ich keiner schönern und bildartigern Kleinstadt in Bayern begegnet. Es liegt mit seinem Hauptteil am hohen rechten Ufer des Lech, der grau-grün im breiten Kiesbett fließt: eine lange Reihe alter roter Gieheldächer, ein Kirchturm, darüber Laub- und Nadelwald und, aus dem Wald herausragend, ein massiger Abteibau mit zwei Türmen. Es hat ein Mühlenwehr [gemeint ist das Lechwehr] und dicke Tore und eine wohlhaltene rote Stadtmauer, die sich am Waldrand hinzieht, es hat einen dreieckigen Marktplatz, der nach der Spitze zu ansteigt. Auf dem Markt standen Planwagen mit allerhand Waren für die Krämer; ich sah, seit meiner Kinderzeit zum ersten- und zum letztenmal, große Zuckerhüte mit blauem Papier um den Kegelfuß. Wichtigster Punkt des Marktplatzes war die Honoratiorenkonditorei, das „Herzogstüberl“ [Hauptplatz 176, heute Malteserapotheke], und ein paar Schritte davon entfernt, in der Hauptstraße, lag das Honoratiorenhotel, der „Goggl“.

Der Stadt gegenüber, flussaufwärts, befand sich die Kaserne, ein stattlicher und ziemlich neuer Geländekomplex mit anschließendem Barackenlager für gefangene Franzosen. Vom Kasernenhof trennte die Gefangenen ein weitmaschiges Gitter, ich habe mich ein paarmal mit ihnen unterhalten. Die meisten schienen vergnügt und freuten sich, in Sicherheit zu sein. Ein Neger mischte, stolz auf seine Kenntnis, deutsche Sätze ins Gespräch, sie waren reinster oberbayerischer Dialekt und klangen in seinem wulstigen Mund überwältigend drollig.

An die Kaserne schloß sich eine Straße mit ländlichen Gerüchen [die Katharinenstraße]: hier wohnten Ackerbürger, Haus und Stall bildeten eine Einheit. Dann kam der Bahnhof und dann die große Brücke zur Stadt hinüber. Sie brodelte von Militär; trat doch zu ihren wenigen tausend

<sup>145</sup> Klemperer, Victor. Curriculum Vitae, Erinnerungen 2, 1881 - 1918, Berlin 1995, S.322ff. Besonders bekanntgeworden sind Klemperers Tagebücher aus den Jahren 1933 bis 1945. Sie sind eines der eindrucksvollsten Dokumente für den Alltag des Unrechtsstaates.

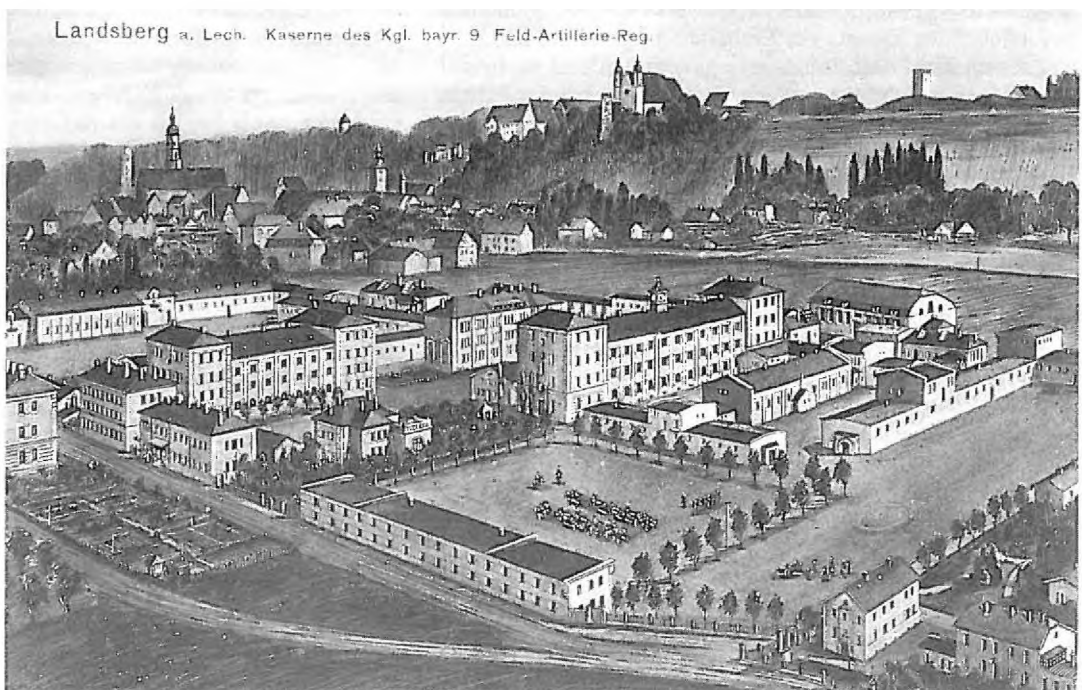


Abb.31 Die Saarbürgerkaserne



Abb.32 Kriegsgefangene französische Soldaten im Lager bei der Saarbürgkaserne

Einwohnern<sup>146</sup> ein ganzes Artillerieregiment, aufgeschwemmt von Rekrutendepots und vermehrt um eine Landsturmabteilung, die das Gefangenenlager bewachte und Franzosentrupps zu allerhand Arbeiten in den Ort und die umliegenden Dörfer führte. Und natürlich war auch kein Mangel an Verwundeten und Amputierten. Manchmal dachte ich: Wallensteins Lager in Freilichtaufführung. Und wie ein Theaterspiel im reizendsten Rahmen, wie eine schöne, freilich unbarmherige Komödie – aber alle starken Komödien sind unbarmherzig – steht das gesamte Landsberger Intermezzo vor mir.

Im Anschluß berichtet Klemperer seine Erlebnisse in der Kaserne. Die Soldaten müssen Seegrasszöpfe zerpuffen und in die Bettsäcke stopfen. Dabei wird über den Krieg und den bevorstehenden Einsatz der Einheiten gesprochen. Klemperer, dessen Frau nach Landsberg gekommen und im Goggl abgestiegen ist, verletzt sich am nächsten Tag bei der Arbeit. Er wird vom Dienst befreit und erhält die Erlaubnis, in der Stadt zu wohnen. Er erzählt:

Jetzt hatten wir beide herrliche Zeit. Wir wohnten im „Goggl“, wir tranken im „Herzogstüberl“ Kaffee, wir durchstöberten den Ort, streiften das hohe rechte Ufer ab, fanden einen wunderschönen Randweg längs des bunten Waldes oberhalb der Stadt, drangen auf der flachen linken Seite bis dicht an den Kauferinger Zwiebelturm vor. Sanfte Herbstwärme herrschte, in der Ferne stand in deutlicher Zackenlinie das Hochgebirge. Zwar umschlotterte mich die viel zu weite schäbige blaue Neuneruniform, in die ich „bis auf weiteres“ gesteckt worden war: zwar mußte ich unterwegs zahllose Male grüßen und im „Goggl“ und im „Herzogstüberl“ zahllose Male aufspringen und strammstehen; aber das gehörte eben zum Soldatenspiel und störte mich kaum.

Nach vier Tagen kam der Einsatzbefehl. Klemperer wurde zum 1. November zum Feldartillerieregiment 8 abgestellt.

Die Soldaten mußten die Ausrüstung fassen und packen. Über die veränderte Situation in der Stadt schreibt er:

Das Landsberger Leben wogte jetzt noch wallensteinischer als in den ersten Tagen. An die Stelle des Friedensblaus traten überall die feldgrauen Monturen, man sah auch schon statt der Mützen übergezogene Helme, Sträuße am Rock tauchten auf, und für besonders frontmäßig galt es und war bei den jungen Jahrgängen beliebt, die Taschenlampe am Knopfloch befestigt vor der Brust zu tragen. Die Zahl der Abschied nehmenden Angehörigen wuchs, überall in Straßen und Lokalen traf man auf innige Gruppen von Eltern und Söhnen, Braut- und Ehepaaren. Eine pathetische Stimmung füllte die Luft der alten Kleinstadt, es war hübsch, es war ein bißchen übertäubend, sie einzuatmen.

Klemperer erzählt vom protestantischen Gottesdienst nach dem feldmarschmäßigen Appell:

Dann erschien der noch junge Pastor, er sah einem Korpsstudenten ähnlicher als einem Geistlichen und erinnerte an manche Karikatur des „Simplizissimus“. Aber die Rede enttäuschte angenehm, ja fast zu angenehm, denn ich hatte mich die ganzen Tage über in der Gewalt gehabt und wollte durchaus auch jetzt ruhig bleiben. Er sprach sehr schlicht und salbunglos von der nach innen verlegten Beichte des Lutheraners und wie auf schwerem Gang innerer Friede der beste Trost sei. Ein bißchen klang es doch nach geistlichem Zuspruch auf dem Weg zu Schafott. ...

Klemperers Aufenthalt in Landsberg endet wider Erwarten nicht mit der Abfahrt mit seiner Einheit zur Front. Am Bahnhof, beim Einsteigen in den Sonderzug, kommt ein Unteroffizier und meldet den Befehl, daß alle Einjährigen ihre Feldausrüstung abliefern müssen und zu ihrem Stammregiment zurückbeordert werden. Klemperer schreibt zu diesem überraschenden Ausgang:

... es war, als sei ich ins Operationszimmer gerollt und wieder hinausgerollt worden, vielleicht auf zwei Tage, vielleicht auf zwei Monate. ... der ganze heroische Apparat dieses Landsberger Auszugs war nun ein bloßes Spiel gewesen und hatte ein lächerliches Ende gefunden.

<sup>146</sup> 1900 hatte Landsberg ca. 7000 Einwohner



Abb. 33 Markt am Marienbrunnen

### Romantisches Landsberg

Im Herbst 1918 besuchte **Frigga von Brockdorff** Landsberg. Ihre romantisierende Beschreibung der schönen Stadt enthält an keiner Stelle einen Hinweis auf die Zeitsituation, auf die Nöte der Menschen in den letzten Monaten des Weltkrieges.<sup>147</sup> Einige Auszüge aus dem Text:

*Spätjahr-heiter lacht eine goldene Sonne über den wildstürzenden Fluß, braunrot und gelbgeflammt hat der Herbst die einsäumenden Höhen und Wälder prächtig verfärbt, und vom Ufer grüßt es her. Landsberg, das vieltürmige, reichgliederte, schmiegt sich malerisch an die sanftsteigenden Hänge. Wenn man ... über die Lechbrücke geschritten ist, baut es sich auf in phantastischer Vielgestalt, merkwürdig, stimmungsvoll und malerisch, dunkel vor uraltem Zauber.*

Am Hauptplatz beschreibt die Autorin unter anderem die „wieder erneuerten zarten Fresken“ an der Marienapotheke, die Fassade und das Innere des Rathauses und den Brunnen, dessen Marienstatue „mild herablächelt auf Obstbuden und Warenstände“.

An der Stadtpfarrkirche ist „der ursprünglich gotische Stil ... leider durch späteres Hinarbeiten auf das Barock verwischt worden“, meint Frigga von Brockdorff. Als besonders bemerkenswerte Kunstwerke nennt sie das Marienbild von Peter Candid, heute im Stadtmuseum, die Madonna von Hans Multscher, „die hervorragendste Holzplastik der Kirche“, und das Grabmal von Cyriacus Weber. Das medizinische Schauglas, das das Skelett in der Hand trägt, deutet sie als „Spargelbüchse“.

Nach der Beschreibung von Bäckertor, Färbertor, Sandauer Tor und Schmalzturm, wobei sie auch auf Sagen verweist, besucht sie die Johanniskirche:

*Noch ein Gotteshaus aus entschwundener Zeit, das Johanniskirchlein in toll verschnörkeltem Spätbarock von Domenicus Zimmermann, ist zu bewundern und sein zart durchbrochener Marmoraltar<sup>148</sup> samt der meisterlich holzgeschnittenen Gruppe „St. Anna selbdritt“<sup>149</sup>. Lange stehen wir betroffen vor dem seltsam ausdrucksvollen Christuskopf, ein Kreuzifix, dann fällt die prunkvolle, reich modellierte Türe schwer dröhnend hinter uns ins Schloß.*

Der Weg der Besucherin führt am Staffingerhof vorbei: *Hopfenumwachsene Holzgatter, halbverfallene Gebäude mit geheimnisvollen Hallenhöfen, die gewaltigen Mauern eines alten Turmes, und daran vorbeitrippelnd eine Schar winziger Schulmädchen, ihre Docke [Puppe] im Arm, die heute, am ersten Schultag, mitkommen darf.*

Vorbei am Dachlturm, „umflattert von einem Schwarm zahmer, flügel Schlagender Dohlen“, kommt sie zum ehemaligen Jesuitenkolleg und zur „steil emporragenden Malteserkirche“, in der sie die beiden Votivtafeln betrachtet:

*Auch geschichtlich bemerkenswerte Gemälde hängen da: steife Landsberger Landschaften, bewegte Szenen aus dem Spanischen Erbfolgekrieg<sup>150</sup>, Gelübdebilder und Dankadressen an den „leutseligen Franzosen“ (denselben, der ihnen 1801 die schönen Steinfliesen ihres Kreuzganges durch seine Feldkesselfeuer zum Springen gebracht hatte).<sup>151</sup>*

Auf dem Rückweg kommt sie an der Malteserbrauerei vorbei zum Bayertor, „dem schönsten gotischen Tore Altbayerns“, zum Hof der gottseligen Bäuerin Katharina Lichtenstern<sup>152</sup>, „dem Mirakel von Landsberg“, wo sie das Porträt betrachtet, das dort aufbewahrt wird:

*[Sie soll] mehrfach eine Taube in ihrem Herzen oder gar das leibhaftige Kind Jesus gesehen haben, welches sie zärtlich um den Hals nahm und sie liebte. So ist sie auch abgebildet, den göttlichen Knaben schlafend in ihrem Herzen, mit marmorbleichem, hysterischen Antlitz. ... Und kündet eine*

<sup>147</sup> Brockdorff, Frigga v., Landsberg am Lech. Eine Herbstwanderung. In: Die Propyläen, Beilage der Münchener Zeitung vom 27. Sept. 1918

<sup>148</sup> Der Altar besteht aus Stuckmarmor.

<sup>149</sup> Sie befindet sich heute in der Stadtpfarrkirche

<sup>150</sup> Das Votivbild stammt aus dem Österreichischen Erbfolgekrieg.

<sup>151</sup> Gemeint ist der Brandfleck auf dem Boden im Gang vor der Ignatiuskapelle.

<sup>152</sup> Jesuitengasse 439. Zu Katharina Lichtenstern siehe: Ringler, Elisabeth. Die gottselige Bäuerin Katharina Lichtenstern – eine bäuerliche Mystikerin im Zeitalter des Barock. Landsberger Geschichtsblätter 1994/95, S.66-74. Die Legenden, die v. Brockdorff anführt, sind teilweise nicht schriftlich überliefert, sie hat sie also wohl bei ihrem Besuch in Landsberg gehört.



Abb. 34 Der Neubauernhof an der Jesuitengasse, Wohnhaus der „Gottseligen Bäuerin“

*fromme Mär, daß sie einmal Teig angemacht hatte und zwischendurch auf ein Vaterunser ins Gotteshaus lief; als sie heimkam, waren die Nudeln gebacken! Fünfzig Jahre nach ihrem Tode fand man ihren Leichnam noch unverwest. Wundergläubige schneiden sich aus ihrem Grabkreuze Späne, die sie gegen Zahnschmerzen verwenden.*

#### **Karlinger und Hausenstein – Kunsthistoriker sehen die Stadt am Lech**

1920 erschien das Buch des Münchener Kunsthistorikers **Hans Karlinger** „Aus Altbayern, Städte und Landschaften“, das auch eine Beschreibung Landsbergs enthält.<sup>153</sup> Der Besucher kommt vom Bahnhof aus zur Lechbrücke und wandert durch die Stadt:

*Die erste Schönheit der Stadt Landsberg liegt im Lechspiegel. In dem wunderbaren, ruhig klaren Wasser am Brückengewehr, in dem der Fluß das weite Bild einer türmereichen Stadtkrone auffängt.*

*Man tritt in eine winklige Gasse<sup>154</sup> ... Links die barock ansehnlichen Mauern des ehemaligen Ursulinerinnenklosters, zur Rechten Giebel an Giebel einfachster Wohnhäuser hinaufklimmend an einer Berghalde, die mit dem „Jungfernsprung“ abschließt.<sup>155</sup> Das geruhsame Stadtbild einer kleinstädtisch-lebendigen Gemeinschaft, überragt von dem mittelalterlich aufstruzenden Wehrturm.*

*Die Straße biegt um. ... Unvermutet steht man am Hauptplatz. Wie lange wird es dauern, bis die Herren Stadtverordneten aus dem Rathaus schreiten, gravitatisch im Galarock der vorgeschriebenen Amtstracht? Oder wartet hinter dem verwitterten Turm ein Zug Reisiger? Irgend ein Märchenbild vergangener Zeit muß doch schaubar werden inmitten dieser Dichtung aus Raum und Form. Wo soll sich der Blick fester anhängen: an der zierlichen pompösen Rathausfassade, an dem gotischen Stadtturm, an dem Brunnen, dem Herzen dieses allerschönsten Platzes in Südbayern?.*

*Das ist die zweite Schönheit in der Stadt: der Marktplatz. Man mag ihn zu allen Tageszeiten abgehen, man mag Haus für Haus prüfen, um schließlich zu entdecken, daß Schöneres da und dort und anderswo steht, man wird die Herrlichkeit dieses Platzes nicht ausschöpfen. Ist es die Linie der Begrenzungen, ist die meisterhafte Auswertung des Achsenpunktes, in dem der Brunnen steht, ist die Gesamtheit der Bauwerkwandungen, die diesen Raum einschließen oder die lockende Anmut der Perspektive, die über dem Platz aufsteigend in der Silhouette der Maltheserkirche ausschwingt? Es ist keines und alles zusammen.*

*Keine Zeit für sich allein hat vorherrschenden Anteil an dem Platz. Weder die herbe Gotik des Stadtturms noch das zarte Frührokoko des Rathauses, nicht die kräftige Sachlichkeit der barocken Wohnhausfronten. Denn auch was neuzeitlich neutral in dem Bild steht, vermag den ganzen Eindruck nicht zu trüben.*

*Weiter! Wer rechts hinaufsteigt, der gewinnt den Eindruck einer gotischen Bergstraße, eng, giebelig, reich an Perspektiven. Wer links talwärts wandert, den führt der Weg durch eine schlichte Wohngasse zu einem putzigen Stadtor der Augsburger Renaissance vom Stamme Elias Holls. Und plötzlich erinnert man sich wieder, wie nah die schöne Stadt Augsburg liegt und wie doch das Bauwesen hier einen andern Sinn hat als in der Wertachstadt.*

*Denn das Landsberger Stadtbild hat wenig mit dem Augsburger gemein. ... Landsberg ist kein schwäbisches Stadtbild*

<sup>153</sup> Karlinger, Hans, Aus Altbayern, Städte und Landschaften, München 1920, S. 59ff. Karlinger war ab 1909 Mitarbeiter des Landesamtes für Denkmalpflege in München, später Museumsleiter in Aachen, ab 1932 Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der TH München.

<sup>154</sup> 1920 standen noch die beiden kleinen Häuser gegenüber dem Gasthof Kratzer. Die Häuser wurden 1938 abgebrochen.

<sup>155</sup> Die oberste Häuserzeile am Seelberg wurde 1936 beim Bau der Neuen Bergstraße abgetragen.



Abb. 35 Der Hauptplatz vor dem Bau der Neuen Bergstraße





Abb. 36 Lech und Altstadt

... aber es ist auch kein bayerisches. Vielleicht wird vieles seiner stubeneng geschlossenen Wohnlichkeit an die oberen Lechstädte: Füssen, Reutte, ... erinnern. Kurz, es sind allerlei verschiedene Bausteine, die an der Seele Landsbergs gebaut haben. Vielleicht darum das Packende seiner Gestalt. Wir wandern über den Lech zurück – wenig erbaut von der gemachten Romantik des Herkomerschen Turmes - , um das kleine Museum in der Katharinenkirche zu schauen, das feinste unter den oberbayerischen Lokalmuseen.<sup>156</sup>

Wir wandern weiter, westwärts oder südwärts, um die dritte Schönheit der Stadt zu schauen: das Gesamtbild. Allmählich wächst Haus über Haus aus der steilen Lehne des bewaldeten Lechhanges. Turmspitzen glänzen auf, die Kontur der Front der Maltheserkirche mit den lebendigen Kuppeln und der meisterhaft gezeichneten Giebelkurve legt sich über den Aufbau. Im Hintergrund drängt sich ein bayrisch-massiver Torturm herein, das Bayertor. Rechts und links schließen gotische Schroffen. Und zu Füßen eilt das grüne Bergwasser.

...

Anfang der 30er Jahre besuchte der Schriftsteller und Kunsthistoriker **Wilhelm Hausenstein** Landsberg. Seine Eindrücke veröffentlichte er 1935 in dem Buch „Besinnliche Wanderfahrten“.<sup>157</sup> Wie Karlinger würdigt er besonders das Stadtbild, er geht aber auch auf die Kirchen ein. Er schreibt: *Wissen wir genug, was wir für eine Kostbarkeit an Landsberg besitzen? Alles ist beisammen: die Schönheit der Lage an dem romantischen Lech und in einem Gelände, das sowohl den Reiz der Ebene als den anregenden Schwung eines bergan bewegten Erdbodens besitzt; das Behagen und die große Form; die Freiheit des Stadtbildes und die gemütliche Umhegtheit; der unterhaltende Wechsel der Stilgedanken von der Gotik bis ins Rokoko; die entzückende Unversehrtheit der überlieferten Gestalt und eine freundliche Gegenwart landständisch-zeitgenössischen Lebens; das Innige und auch das Bedeutende der städtisch-bürgerlichen wie der geistlichen Erscheinung; das Prachtige und das Schlichte, das Üppig-Verzierte und das Einfach-Sachliche. Und dazu kommt: während alle diese schönen Eigentümlichkeiten der kleinen Stadt den Charakter des Ungewöhnlichen, ja des Erlesenen verleihen, wirkt das Ganze doch auch mit dem angenehm beschwichtigenden Ton der Selbstver-*

*ständlichkeit. Ich muß der Stadt Landsberg meine Erklärung machen: Ich liebe sie.*

*Wenn man auf dem Hauptplatz steht: wie wohlützig umschließt einen da das merkwürdige Dreieck der Häuserzeilen, die in dem festen gotischen Stadtturm ihren Scheitel erkennen; wie anregend steigt die Platzfläche zum Winkel am Tor hinauf; wie mannigfach redet uns die Stättlichkeit der Häuser an – der Häuser mit mittelalterlichen und barocken Giebeln und auch mit waagrechten Stirnlinien, über denen stättliche Dächer himmelan fahren; wie reizend schwingt sich das Rathaus drunten an der Straße auf – dies Rathaus, dem der anmutige Genius des Dominik Zimmermann ... den zierlichen Schmuck der Rokokofassade schenkte wie aus einem Füllhorn. ... Landsberg ist es wert, die Heimat dieses wunderbar mit Bau- und Zierformen fabulierenden Meistergeistes zu sein; wie er es wert ist, diese Stadt zur Heimat zu haben.*

*In der Pfarrkirche ... findet man eine schöne gotische Muttergottes ... aus dem Kreis des Ulmer Meisters Hans Multscher.<sup>158</sup>*

*Das spätere Landsberg ist recht ein voller Ton in dem grenzenlosen Barock-Akkord, der „Südbayern“ heißt. Man muß ... auf der Höhe über der Stadt ... den stillen Grasgarten finden, den das ehemalige Kloster der Jesuiten mit der Maltheserkirche zusammen im klassischen Viereck umschließt; und dann muß man sich die Kirche aufmachen lassen, um vor einem jener Gipfel der Einbildungskraft zu stehen, die wir, verwöhnt wie wir hierzulande sind, nur kurz hin mit Namen wie „Barock“ und „Rokoko“ belegen, um uns zu verständigen. ...*

<sup>156</sup> Das Museum in der alten Katharinenkirche wurde 1883 vom Historischen Verein eingerichtet. Es bestand dort bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg. 1949 wurde die Kirche als Gedenkstätte für die Opfer der Kriege umgestaltet. Die Museumstraße erinnert noch an das ehemalige Museum.

<sup>157</sup> Hausenstein, Wilhelm, *Besinnliche Wanderfahrten*, München 1955, Nachdruck der Ausgabe von 1935, S. 378ff. Hausenstein schrieb vor allem kunsthistorische Bücher; 1934-1943 Leiter des Literaturblattes der Frankfurter Zeitung, 1950-1955 Generalkonsul und erster Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Frankreich, 1950 Präsident der Akademie der Schönen Künste in München

<sup>158</sup> Die Madonna wird heute Hans Multscher selbst zugeschrieben.

Man soll aber auch die kleine Johanniskirche nicht vergessen, in der die Hand Zimmermanns sich geregt hat, um das Rokoko eines ... Altars zu phantasieren, ... um den manche Hauptstadt froh wäre.

Wir fahren, von Gewittern mächtig strömt der Lech dahin; über ihm erhebt sich der Turm der Stadtkirche – eher barock emporgeschneit als mühsam aufgebaut; auf der Höhe, vom schwellenden Grün der Bäume umschlossen, stehen die barock behelmten Türme der Malteserkirche als zwei nie-derblickende Wächter der Stadt.

### Unterwegs 1946 – Landsberg im Tagebuch von Max Frisch

Reisebeschreibungen und Reiseführer nehmen meist nur das historische, das „romantische“ Landsberg wahr, die Gegenwart und die Zeitgeschichte bleiben fast immer ausgeblendet. In der NS-Zeit allerdings wurde Landsberg vor allem als Stadt bekannt, in der Hitler in der Festungshaft das Buch „Mein Kampf“ geschrieben hatte. Die „Führerzelle“ wurde zu einer Art „Wallfahrtsort“, der viele Besucher anzog.

In dem Buch „Reiseland Südbayern“<sup>159</sup> von 1938 steht über Landsberg unter anderem:

Und heute knüpft sich an diese Stadt eine hohe Erinnerung, in Landsberg saß in Festungshaft Adolf Hitler mit seinen Getreuen.

Wenige Jahre später wurde auch Landsberg zum Schauplatz der ungeheuerlichen Verbrechen Hitlers und des Nationalsozialismus.

Im Mai 1946 kam der Schweizer Schriftsteller **Max Frisch** auf seinen Reisen durch das zerstörte Deutschland auch, vermutlich von München aus, durch Landsberg.<sup>160</sup> Unter der Überschrift „Unterwegs, Mai 1946“ steht in seinem Tagebuch:

Schönes deutsches Land! Nichts als ein Wogen von fruchtbarer Weite, Hügel und weiße Wolken darüber, Kirchen, Bäume, Dörfer, die Umrisse nahender Gebirge; dann und wann ein Flugplatz, ein Glitzern von silbernen Bombern, die in langen Reihen stehen, einmal ein zerschossener Tank, der schräg im Graben liegt und mit seiner Kanone in den Himmel zeigt, einmal ein verbogener Propeller in der Wiese – In Landsberg ist Alarm: Unser Jeep muß stoppen, wir werden geprüft, Wachen mit Helm und Pistole, Gurten mit glänzenden Patronen, es wimmelt von verwahrlosten Menschen, die mit den Händen fuchteln; ihre Sprache verstehe ich nicht, und auch am Ausgang des lieblichen Städtleins steht ein Panzerwagen, Kanone ohne Mündungskappe. Dann wieder die offenen Felder; die Allee, die uns seit Stunden begleitet, wieder das Wogen von gelassenen Hügeln Wolken und Wäldern und wieder Baracken; ein Lager im gerodeten Wald, der Boden ist grau und kahl, pflanzenlos, es erinnert mich an eine Farm mit Silberfüchsen oder so, alles umzäunt und ordentlich und schnurgerade, ein Schachbrett helllicher Verzweiflung, Menschen, Wäsche, Kinder; Stachel-draht.

Die beschriebene Kontrolle und die Erregung in der Stadt waren die Folgen der gewaltsamen Ereignisse am Weißen Sonntag, dem 28. April 1946, wo es zu Angriffen von jüdischen DPs auf Deutsche aufgrund des falschen Gerüchts gekommen war, zwei jüdische DPs seien in Dießen von Deutschen entführt worden. Die alpträumhaften Szenen, der Kontrast zwischen der Schönheit der Landschaft und dem nachwirkenden Grauen, treffen sehr genau die Realität der Nachkriegszeit in Landsberg: Die Überreste des Krieges, die amerikanischen Soldaten, die vielen Überlebenden der Konzentrationslager, die „Displaced Persons“, deren Sprache meist das Frisch unverständliche Jiddisch war, die ehemaligen Außenlager des KZs Dachau um Landsberg, in denen 1946 befreite Zwangsarbeiter aus verschiedenen Ländern und deutsche Vertriebene untergebracht waren.

### Landsberg, Station an der „Romantischen Straße“

Seit den 60er Jahren, als das Reisen zu einer Massenbewegung wurde, erschienen eine Vielzahl von Reiseführern und Reisebeschreibungen, in denen auch immer wieder Landsberg dargestellt wurde. Die Inhalte wiederholen sich, deshalb seien nur zwei besonders schöne Schilderungen des Kunsthistorikers **Herbert Schindler** an den Schluß des Überblicks über die Beschreibungen der Stadt gestellt.

Schindler ist ein Landsberg verbundener Kenner und Liebhaber unserer Stadt. Er verbrachte einige Jahre im städtischen Schülerheim, dem „Pensionat“, der heutigen Hauptschule auf dem Schlossberg.<sup>161</sup> Er erinnert sich, als er fünf-unddreißig Jahre nach dieser Zeit nach Landsberg kommt, an seinen ehemaligen Lehrer, den Kunsterzieher Konrad Büglmeier, als ihm auffällt, „daß Landsberg von allen Städten an der Romantischen Straße die ‚sauberste‘ Außenwerbung hat.“<sup>162</sup> Büglmeier hat sich jahrzehntelang dieses Anliegen angenommen und wurde dafür mit dem goldenen Ehrenring der Stadt ausgezeichnet.



Abb. 37 Konrad Büglmeier (1901-1984)

Schindler beschreibt, angeregt durch Karlinger, die Stadtsicht von der Karolinenbrücke aus:<sup>163</sup>

Landsberg am Lech! Ich denke an das schöne Bild, wenn man vom Bahnhof her kommt und bei den alten Weiden an der Brücke stehenbleibt: blaugrünes Bergwasser, das breit und tosend über ein Wehr stürzt, ein Stück gebleichter Strand, blendend hell in der Sonne – und dann die Stadt selbst, in die Talsohle geschmiegt und an der Bergleite aufgebaut. Aus der Masse der Dächer steigen die Türme: gotische Spitzen und pralle frühbarocke Hauben, die zierlichen Dachreiter des Rokoko. Der mächtige Baublock des Jesuitengymnasiums stellt sich herrschend in die Mitte. Im Hintergrund, wo die Stadtmauer mit ihren jahrloten Kegeln und Zylindern verloren aus dem Grün taucht, drängt sich noch ein massiger Torturm herein: das Bayertor! Gekrönt und geschlossen wird dieses einzigartige Bild von der Malteserkirche. Ihre elegant gezeichnete Rokokofassade mit den weichen, grünen Turmhauben könnte wohl nirgends schöner stehen als hier im Lechrain, vor dem Himmel der Wessobrunner.

<sup>159</sup> Hohenstatter, Ernst, Städte und Städtchen südlich der Donau. – In: Reiseland Südbayern, hrsg. von Paul Wolfrum, München 1938

<sup>160</sup> Frisch, Max, Tagebuch 1946-1949, Frankfurt 1991, S.46f. Das Tagebuch enthält neben Beschreibungen von Landschaften und Städten Reflexionen und literarische Entwürfe. Über den Sinn eines Tagebuches schreibt Frisch: „Man hält die Feder hin, wie eine Nadel in der Erdbebenwarte, und eigentlich sind nicht wir es, die schreiben; sondern wir werden geschrieben.“ (S.22) Den Hinweis auf die Notiz über Landsberg verdanke ich H. Peter Gayer.

Zur Situation in Landsberg in der Nachkriegszeit s. Eder, Angelika, Flüchtige Heimat – Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 bis 1950, München 1998

<sup>161</sup> Schindler, Herbert, Die romantische Straße, Eine Kunstreise vom Main zu den Alpen, München 1974, S.345

<sup>162</sup> Wie Anm. 160

<sup>163</sup> Wie Anm. 160, S.347f

Schindler hat auch das Amtszimmer des Oberbürgermeisters im Schmalzturm besucht.<sup>164</sup>

*Diese Stadtuhr, die groß über einer vergoldeten Sonne an den Schmalzturm gemalt ist, gibt die Viertelstunden noch heute an, obwohl an ihrer Seite längst ein modernes Verwaltungsgebäude aufgewachsen ist. Hier im Schmalzturm, dem ältesten Bauwerk der Stadt, das einen unvergleichlichen Blick auf den Marktplatz freigibt, befindet sich das Amtszimmer des Bürgermeisters. Es ist ein modern eingerichteter Raum, der aber doch viel von der Atmosphäre einer alten, stolzen, sorgsam gepflegten Stadtkultur verspüren läßt. An der dunklen Balkendecke sind die Namen und Wappen der alten Landsberger Bürgermeister eingeschnitzt ... An den Wänden einige Parzibilder, Bürger in der dunklen spanischen Tracht des 16. Jahrhunderts. Aber der Blick fängt sich doch immer wieder in dem Bild, das hell und greifbar nahe in den Fenstern steht: der weite, in der prallen Sonne liegende Platz mit dem zierlichen Brunnenwerk, die hellen Häuserreihen und darüber das Grün der Lechauen mit der fern ruhigblauen Linie des Stoffersberges.*

## Vielfalt der Eindrücke und Perspektiven

Fast alle Reisenden, die im Lauf der Jahrhunderte Landsberg besucht haben, haben Landsberg als eine schöne – oft heißt es „lustige“, das bedeutet anmutige, angenehme – Stadt wahrgenommen, auch wenn der Eindruck oft nur ein sehr flüchtiger war.<sup>165</sup> Als Begründungen werden dazu immer wieder genannt die Lage am Lech und am Berg, dem steilen Ostabhang, das seit etwa 1800 nicht mehr bestehende Schloß, die weithin sichtbare Stadtbefestigung mit ihren Mauern und Türmen, die schönen Häuser und Kirchen, schließlich auch die Umgebung und die gute Luft.

Die am meisten bestaunte und oft beschriebene Sehenswürdigkeit war der Brunnen auf dem Platz, und dabei vor allem das Wasserspiel der hoch aufsteigenden Fontänen, das auch bei den verschiedenen Um- und Neugestaltungen beibehalten wurde und noch zu Anfang unseres Jahrhunderts vorhanden war.<sup>166</sup> Ermöglicht wurde es durch die Fassung der wesentlich höher gelegenen Quellen am Schloßberg und am Leitenberg und die Zuleitung dieses Wassers zum Brunnen. Weitgereiste Männer wie die Mitglieder der venezianischen Gesandtschaft oder Montaigne bewunderten den Brunnen, Ertl meinte sogar, der Brunnen sei es wert, einen Palast zu schmücken.

Die zweite besonders häufig genannte Sehenswürdigkeit ist heute wohl den wenigsten Landsbergern bekannt. Es ist das hinter dem barocken Hochaltar der Stadtpfarrkirche versteckte und in der Regel nicht zugängliche Grabmal für Cyriacus Weber, den Leibarzt von Herzog Albrecht V., das der Schongauer Bildhauer Paul Reichel 1575 geschaffen hat.<sup>167</sup> Bewundert wurde das mannsgroße Skelett weniger als Kunstwerk als als handwerkliche Meisterleistung, wobei sich durch die Beschreibungen die Kontroverse zieht, ob das Skelett wirklich aus Stein oder nicht doch aus Holz bestehe. Für nicht wenige Besucher ist dieses Grabmal das einzige, was sie von der Pfarrkirche notieren.

Die Pfarrkirche wird auch sonst mehrfach genannt. Besonders wertvoll ist die Beschreibung des gotischen Hochaltars 1492 durch die venezianische Gesandtschaft. Den barocken Hochaltar bewundert 1697, kurz nach seiner Fertigstellung, Coronelli. Die wunderbare Schönheit der Stadtpfarrkirche tröstet die englische Schriftstellerin Frances Trollope über die Ängste und den Ärger der vorhergehenden Nacht in Landsberg hinweg.

Auch das Jesuitenkolleg mit seiner Kirche und dem Gymnasium wird von vielen Besuchern besichtigt. Anschaulich beschreiben die Benediktiner aus Kremsmünster 1779 die damals noch neue Kirche, wobei sie besonders das dem Betrachter folgende Kreuz hervorheben.

Diese Themen werden durch weitere Einzelheiten ergänzt, so daß ein vielfältiges Bild der Stadt entsteht. Genannt werden der von Flößen befahrene Lech, das Wehr mit Floßgasse, Mühlbach und den Mühlen, die Holzbrücke am Stadtausgang beim Lechtor, die breiten Straßen und die schön bemalten Häuser, die vielen Kirchen, die Uhr am Schmalzturm, das Spital. Wir sehen den Markt auf dem Hauptplatz vor uns und wir erfahren manches über die Bewohner, zum Beispiel, daß ihre Art und Sprache eher schwäbisch als bayerisch ist.

Von anderem, worüber man auch gerne etwas lesen würde, ist leider nie die Rede: Wie sah das Innere des Schlosses aus, wie das Rathaus in der Mitte des Platzes? In keiner der vorliegenden Beschreibungen ist dazu etwas zu finden. Auffällig ist auch, daß nur selten auf die Zeitumstände, zum Beispiel auf Kriege, eingegangen wird.

Besonders wertvoll und anschaulich sind einzelne Szenen, die das Leben in der Vergangenheit vergegenwärtigen: Der pompöse Empfang der Königin Christina von Schweden auf dem Hauptplatz, die lustige Floßfahrt, die Hainhofer beschreibt, der Inkognito-Besuch des mächtigen Bischofs von Wartenberg bei den Jesuiten, das an den Taugenichts Eichendorffs erinnernde rührende Konzert des Münchener Bürgers im Wirtshaus, das Leben in der Garnisonsstadt Landsberg, von dem Breuer und Klemperer erzählen.

Der Blickwinkel, unter dem die Besucher unsere Stadt sahen und beschrieben, ist deutlich abhängig vom Grund des Aufenthalts in der Stadt, aber auch von der Zeit, in der der Reisende lebte. Manche waren Reisende im modernen Sinn, das heißt, sie kamen, um die Stadt zu besichtigen. Dies gilt für Montaigne und für den venezianischen Geographen Coronelli, besonders natürlich für die Autoren der Beschreibungen Bayerns. Gesandtschaften, Handelsleute oder Pilger nahmen die Stadt als Durchreisende wahr, sie notierten meist nur, was ihnen besonders auffiel. Von ihnen erfahren wir oft nur, wie die Unterkunft in der Stadt war. In diesem Zusammenhang begegnen uns Namen von alten Landsberger Gasthäusern, 1492 als erstes der Gasthof zur Glocke, der bis in die Nachkriegszeit hinein bestand<sup>168</sup>, und der Gasthof zum Mohren oder Mohrenkopf. Die Gasthäuser werden fast immer gelobt, eine Ausnahme ist 1836 die vielleicht besonders anspruchsvolle englische Schriftstellerin Trollope. Der jeweilige Zeitgeist bestimmt zum Teil deutlich die Beschreibungen ab dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die von der Aufklärung geprägten Besucher sehen die Stadt auch unter dem Aspekt des Fortschritts und kritisieren deshalb das, was sie als rückständig ansehen. Der „Franzose“ Riesbeck rügt den Müßiggang, Hazzi interessiert sich vor allem für die wirtschaftlichen Verhältnisse und merkt kritisch an, daß sich die Landsberger durch die vielen Andachten von der Arbeit abhalten lassen. Riedl mißfällt die Bergstraße so, daß er, der Zeit weit voraus, den Bau der heutigen Neuen Bergstraße vorschlägt. Obernberg lobt, wie auch schon Hazzi, den neu angelegten Englischen Garten als Bereicherung für die Stadt.

Eine ganz andere Perspektive finden wir in den meisten der Beschreibungen der folgenden Jahrzehnte bis in die Gegenwart hinein. Die drei Münchener Bürger sind Reisende aus dem Geist der Romantik, ebenso die englische Schriftstellerin, bei deren Beschreibung der nächtlichen Stadt man an die Schauergeschichten der englischen

<sup>164</sup> Wie Anm. 160, S. 349

<sup>165</sup> Zu diesem Ergebnis kommt auch Karl Demmel, der etwa 50 geographische und andere Werke, erschienen seit 1740, durchgesehen hat. Demmel, Karl, Kleines Lob auf Landsberg a. Lech, Landsberger Geschichtsblätter 1939, S. 76ff

<sup>166</sup> Siehe oben Anm. 13, S. 448

<sup>167</sup> Siehe oben Anm. 63

<sup>168</sup> Siehe oben Anm. 12

Romantik denkt. Für die Romantiker waren alte Städte Denkmäler des Mittelalters, einer Zeit, für die man sich begeisterte und die der Phantasie die Flucht aus der als nüchtern und bedrückend empfundenen Gegenwart ermöglichten. Die Münchener Wandervögel sind ganz davon geprägt: Sie empfinden die alte Stadt als einen Raum der Geborgenheit in Kontrast zur Großstadt, zur Realität des Alltags. Sie suchen dort auch das „echte Volksleben“, ebenfalls ein romantisches Thema. Dieses romantische Denken und Fühlen ist besonders bei Frigga von Brockdorff, aber

auch noch bei Hans Karlinger und bei Wilhelm Hausenstein zu finden.

Den Kunsthistorikern Karlinger, Hausenstein und Schindler – weitere wären zu nennen – verdanken wir, daß die Bedeutung des Stadtbildes und der Baudenkmäler der Stadt erstmals von einer größeren Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, was in der Gegenwart dazu geführt hat, daß Landsberg eine vielbesuchte Stadt an der Romantischen Straße geworden ist und daß die Kunstdenkmäler in einer einzigartigen Inventarisierung erfaßt und publiziert worden sind.

## Ein Ulrichskreuz aus Landsberg

von Anton Lichtenstern

Vor einigen Jahren fand ein Landsberger in seinem Garten in der Schwaighofsiedlung ein sehr schön gearbeitetes Ulrichskreuz aus Bronzeblech. Höhe 4 cm, Breite 3,3 cm (siehe Abbildungen!).

Die Vorderseite zeigt die Schlacht auf dem Lechfeld gegen die Ungarn im Jahre 955. In der Mitte der Kämpfenden sieht man auf einem Pferd Bischof Ulrich von Augsburg mit Mitra, rechts daneben, ebenfalls beritten, Kaiser Otto I. mit Krone. Bischof Ulrich hebt die rechte Hand dem Kreuz entgegen, das ihm ein Engel von oben reicht.

Auf dem linken Querbalken des Ulrichskreuzes liest man unten im Oval die Buchstaben „IN“, vielleicht ein Hinweis auf die Werkstatt, aus der das Amulett stammt. Auf dem unteren Kreuzbalken dreizeilig: CRVX / S.VDAL / RICI. (Kreuz des hl. Ulrich).

Die Rückseite zeigt im oberen Kreuzbalken die Dreifaltigkeit: rechts Gottvater, links Christus, über beiden die

Taube des hl. Geistes. In der Kreuzmitte ist der heilige Benedikt dargestellt, der in der rechten Hand das Kreuz, in der linken einen Becher hält. Aus diesem windet sich die Giftschlange, ein Hinweis auf die Legende, nach der ein Becher mit Gift zerbrach, mit dem Benedikt ermordet werden sollte. Die Umschrift lautet: CRVX S.P. / BENEDICTI (Kreuz des heiligen Vaters Benediktus).

Auf dem Querbalken ist links der heilige Ulrich im Bischofsornat dargestellt, mit Schrift S.VDAL: (hl. Ulrich), rechts die heilige Afra inmitten von Flammen als Hinweis auf den Märtyrertod der Heiligen; Schrift: S. AFRA.

Auf dem unteren Kreuzbalken befindet sich der „Benediktussegen“, ein Segensspruch, der häufig auf Amuletten, sogenannten „Benediktuspennigen“ angebracht ist. Der Benediktussegen steht in einem Oval, in welches die Umrisse eines sogenannten Tatzekreuzes (mit breit geschweiften Balkenenden) eingeschlossen sind, und innerhalb dieses



Vorderseite:  
St. Ulrich und Schlacht auf dem Lechfeld



Rückseite:  
Benediktussegens

Kreuzes. Oben in der Mitte des Ovals, über dem Kopf des Tatzenkreuzes, findet sich Jesu Namen: IHS; rechts daneben beginnt, im Uhrzeigersinn herumlaufend, der eigentliche Benediktussegens, von dessen Wörtern jeweils nur die Anfangsbuchstaben wiedergegeben sind: V[ade]. R[etro]. S[atana]. N[unquam]. S[uade]. M[ihi]. V[ana]. S[unt]. M[ala]. Q[uae]. L[ibas]. I[pse]. V[enena]. B[ibas].

Übersetzung: „Weiche zurück, Satan! Niemals rate mir Falsches! Es gibt böse Gifte, welche du selbst kosten und trinken sollst.“ Diesen Segen soll nach der Legende der hl. Benedikt in der Grotte von Subiaco gesprochen haben, als er den Giftbecher, den ihm schlechte Mönche gegeben hatten, mit einem Kreuzzeichen zum Zerspringen brachte.

Innerhalb des Tatzenkreuzes läuft der zweite Teil des Benediktussegens in Kreuzform; von oben nach unten: C[rux]. S[acra]. S[it]. M[ihi]. L[ux]., von links nach rechts: N[on]. D[raco]. S[it]. M[ihi]. D[ux].

Übersetzung: Das heilige Kreuz sei mein Licht; der D[ra]che (=Teufel) sei nicht mein Führer.

In den Zwickeln des Tatzenkreuzes die Buchstaben: C[rux] S[ancti] P[atris] B[enedicti], entsprechend der Umschrift in der Mitte.

Ulrichskreuze und Benediktusamulette waren früher als Schutz- und Segenszeichen sehr weit verbreitet. Die Ulrichskreuze, die seit dem späten Mittelalter bekannt sind - das älteste stammt von 1494 - gehen auf das Reliquienkreuz des Heiligen zurück, das dieser wohl von seiner Romreise mit nach Augsburg brachte. Es gibt davon verschiedene Typen. Viele stellen die Ungarnschlacht dar, andere die Stadt Augsburg, ein dritter Typ verbindet, wie das Landsberger Objekt, Ulrichskreuz und Benediktussegens. Ulrichskreuze wurden als Wallfahrtsandenken an den Besuch des Grabes des Heiligen im Kloster St. Ulrich in Augsburg hergestellt. Auch andere Benediktinerklöster, zum Beispiel Wessobrunn, ließen diese beliebten „Schutzwaffen gegen den Teufel und alles Böse“ anfertigen. Die meisten stammen aus der Barockzeit.

Die Vorderseite zeigt die häufig dargestellte Szene, wie Bischof Ulrich in der Lechfeldschlacht von einem Engel das schützende Kreuz als Siegeszeichen empfängt. Wie nach der Legende dieses Kreuz den Heiligen beschützt hat, soll das Amulett seinen Träger schützen und ihm beim Kampf gegen das Böse helfen.

Die Rückseite zeigt unter der Dreifaltigkeit beiderseits des heiligen Benedikt die Bistumspatrone der Diözese Augsburg, Ulrich und Afra. Der Benediktussegens sollte Menschen und Tiere vor dem Teufel und vor Schadenzauber durch Hexen schützen.

Die Ulrichskreuze wurden am Hals getragen, in Häusern und Ställen aufgehängt oder eingemauert und, vor allem der Typus mit dem Benediktussegens, auch unter Türschwelen oder in Äckern vergraben wie das vorliegende Beispiel. Der Benediktussegens war zeitweise als Aberglaube verboten, später (ab 1741) wieder erlaubt.

Die Buchstaben „IN“ auf der Vorderseite geben einen Hinweis auf den Hersteller. Friesenegger, Die Ulrichskreuze, Augsburg 1895, schreibt, dass von „IN“ viele Medaillen und Ulrichskreuze bekannt sind, die er für St. Ulrich in Augsburg, für Altötting, für die Wallfahrt auf dem Bogenberg und für Grafrath gefertigt hat. Wer dieser „IN“ war, ist nicht ganz sicher. Es könnte Johann Anton Novakh, 1676 bis 1692 Münzmeister in Prag, oder Johann Neidhardt, der 1674 bis 1705 in Oels/Schlesien arbeitete, gewesen sein. Friesenegger bildet ein Ulrichskreuz ab, (Tafel V, III.A.14), das dem Landsberger völlig entspricht.

#### Verwendete Literatur:

Kriss-Rettenbeck, Lenz, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens, München 1971;  
Bächtold-Stäubli, Hanns, (Hg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Berlin 1987.

# „Die von Landsberg wollen sich selbst regieren, denn sie zielen auf Reichsstädtisch“

## Berichte des Landsberger Pflegers an den Herzog im Schmalkaldischen Krieg (1546/47)

von Klaus Münzer

Landsbergs Stadtgeschichte im 16. Jahrhundert ist uns nur bruchstückhaft überliefert, da aus der Zeit vor dem Schwedenkrieg nur wenige Ratsprotokolle (ab 1622!) erhalten sind. Gerade aus der politisch und religiös bewegten Zeit zwischen den Bauernkriegen 1525 und dem Augsburger Religionsfrieden 1555 war bisher kaum etwas bekannt, obwohl die Grenzstadt Landsberg mitten im Spannungsfeld zwischen dem streng katholischen bayerischen Landesherrn und den protestantischen schwäbischen Reichsstädten lag.

Zwei wissenschaftliche Beiträge haben in den letzten Jahren aber etwas Licht in jene „dunklen“ Jahrzehnte unserer Stadtgeschichte gebracht. Es sind die Magisterarbeit von Barbara Kink über die Wiedertäufer im Landgericht Landsberg<sup>1</sup> und der Beitrag von Stefan Miedaner über Petrus Canisius und Landsberg zur Zeit der Reformation<sup>2</sup>.

Ein Aktenfund im Bayerischen Hauptstaatsarchiv<sup>3</sup> könnte diesen fast geschichtslosen Abschnitt unserer Stadtgeschichte weiter aufhellen. Die schmale Archivalie enthält 17 Briefe und Zettel und trägt (aus dem 19. Jahrhundert) die Aufschrift: „Bayer. Kanzleiakten-Produkte, meist Berichte des Landsberger Pflegers und Erwidern hierauf, Verhältnisse der Stadt Landsberg und des übrigen Lechraines im ersten Schmalkaldischen Kriege betreffend 1546-1547 (17 Produkte)“.

### Die politisch-militärische Situation 1546

Um das historische Umfeld dieser Briefe zu verstehen, ist zunächst eine kurze Darstellung der politischen Situation im Jahre 1546 geboten. 1530 hatten sich in der thüringischen Stadt Schmalkalden evangelische Fürsten unter Führung des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen mit den Städten Bremen und Magdeburg zu einem Bund zum Schutze der Reformation zusammengeschlossen. 1531 traten die meisten oberdeutschen Reichsstädte diesem „Schmalkaldischen Bund“ bei. (Nürnberg blieb ihm fern, Augsburg zögerte mit dem Beitritt bis 1546). Der bayerische Herzog Wilhelm IV. verfolgte zwar streng alle reformatorischen Strömungen in seinem Lande, politisch aber lavierte er zwischen dem (katholischen) Kaiser Karl V. und den (protestantischen) schwäbischen Reichsstädten. Bis 1546 versuchte der Kaiser vergeblich, diese Reichsstädte von seinen Hauptgegnern Hessen und Sachsen zu trennen. Da gelang es Karl V. durch Heiratspolitik den Bayern auf seine Seite zu ziehen: Wilhelms Sohn Erbprinz Albrecht wurde mit Anna, der Tochter König Ferdinands, des Bruders Karls V., verheiratet. In einem Geheimvertrag vom 7. Juni 1546 sicherte der bayerische Herzog, während Bayern offiziell neutral blieb, dem Kaiser das Durchmarschrecht und die Verpflegung seiner Truppen auf bayerischem Boden zu, auf Anforderung sogar die Stellung von Truppen und Geschützen.

### Landsberg am Rande des Kriegsgeschehens

Die herzogliche Grenzstadt Landsberg stellte in dieser Situation einen wichtigen Vorposten gegenüber den protestantischen Städten des Schmalkaldischen Bundes dar. War doch das fürstbischöfliche Hochstift Augsburg der unmittelbare Nachbar Landsbergs schwabseits über dem Lech, und der Bischof, Otto Kardinal Truchseß von Waldburg, den die Augsburger aus seiner Bischofsstadt nach Dillingen vertrieben hatten, war der eifrigste Vorkämpfer und Kriegstreiber auf Seiten des Kaisers. Das Hochstift als künftiger Kriegsschauplatz und die in seinem Rücken liegenden protestantischen Reichsstädte Schwabens waren von Landsberg aus am besten auszukundschaften und beim herzoglichen Pfleger auf der Landsberger Burg, Wernher Volker von Freiberg zu Eisenberg, liefen die Fäden der „Feindaufklärung“ zusammen. Er tritt in dem hier vorgestellten Briefwechsel als hauptsächlicher Absender und Adressat in Erscheinung.

Von größtem Interesse ist aber auch, was die Briefe über das Verhalten der Landsberger Bürger in dieser militärischen Auseinandersetzung mit religiösem Hintergrund aussagen werden. Hatte sich doch erst 1532 der Stadtpfarrer Magnus Haldenberger beim Stadtrate darüber beklagt, dass nur die Furcht vor dem Herzoge manchen Bürger vom offenen Bekenntnis zur neuen Lehre abhalte, dass das Fastengebot umgangen werde und verbotene Bücher und Schriften heimlich umliefern. Und 1536 warf er gar dem Stadtrate vor, der Kirche ihre Einkünfte zu schmälern und das Gotteshaus verkommen zu lassen<sup>4</sup>.

In diese Situation sind die ersten vier Briefdokumente zeitlich einzuordnen. Am 11. Juni 1546 war der kaiserliche Befehl an seine Obersten ergangen, in den katholischen Gebieten 20 000 Landsknechte anzuwerben, unter anderem auch im Hochstift Augsburg um Füssen und Nesselwang. Dagegen stellte in der ersten Juliwoche der Augsburger Stadthauptmann und Oberst der reichsstädtischen Truppen, Sebastian Schertlin von Burtenbach, 18 Landsknechtsfählein gegen den Kaiser auf<sup>5</sup>.

<sup>3</sup> BayHStA. GL Landsberg 114

<sup>4</sup> Landsberger Geschichtsblätter 1918, S. 47f.

<sup>5</sup> Die Darstellung der historischen Vorgänge und auch die der Zeittafel sind folgenden Werken entnommen:

Herberger, Theo: Sebastian Schertlin von Burtenbach und seine an die Stadt Augsburg geschriebenen Briefe. Augsburg 1852;

v. Druffel, August: Des Viglius van Zwicchem Tagebuch des Schmalkaldischen Donaukriegs. München 1877;

Roth, Friedrich: Augsburgs Reformationsgeschichte. Dritter Band 1539-1547, bezw. 1548. München 1907;

Schüz, Alfred: Der Donaufeldzug Karls V. im Jahre 1546. Tübingen 1930;

Siebert, Ferdinand: Zwischen Kaiser und Papst. Kardinal Truchsess von Waldburg und die Anfänge der Gegenreformation in Deutschland. Berlin 1943;

Blendinger, Friedrich: Sebastian Schertlin von Burtenbach. in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Bd. 2. München 1953. S. 197-226.

Lutz, H./W. Ziegler: Zwischen Kaiser und Papst 1535-1550. in: Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte, 2. Bd., München 1988, 2. Aufl., S. 360-372.

<sup>1</sup> Barbara Kink, Die Täufer im Landgericht Landsberg 1527/28 (= Forschungen zur Landes- und Regionalgeschichte, Bd. 3) St. Ottilien 1997

<sup>2</sup> Stefan Miedaner, Petrus Canisius und Landsberg zur Zeit der Reformation. in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte, Jgg. 30, Augsburg 1996



Wernher Volker von Freiberg zum Eisenberg, herzogl. Pfleger zu Landsberg von 1532 bis 1570.  
Totenschild in der St. Anna-Kapelle zu Füssen (Ausschnitt)

Da erreicht den Landsberger Pfleger eine Nachricht vom Pfleger zu Ehrenberg bei Reutte in Tirol, dass man dort die Ankunft kaiserlicher Truppen aus Italien erwarte und Vorsorge für Unterkunft und Verpflegung zu treffen sei. Auch er, der Landsberger Pfleger, sei um Proviantvorsorge gebeten worden. Er teilt nun seinem Herrn, dem Herzog Wilhelm IV. mit, dass die schwäbischen Städte Memmingen, Kempten, Kaufbeuren und andere ihre Getreidemärkte sperren, wohl bairisches Getreide herein-, nichts aber herauslassen. Die Versorgung der in den kaiserlichen Musterungsplätzen um Füssen angeworbenen deutschen Kriegsknechte werde noch schwieriger, wenn auch noch die welschen Truppen dazustießen. Er bitte daher um Anweisung, was er zu tun habe.

Ein anderer Vorfall berührt den Landsberger Pfleger besonders peinlich: In seiner Abwesenheit habe ein Landsberger Bürger namens Stoffel Lang in seinem - des Pflegers - Landgericht und rund um den Ammersee für den Schertlin die besten Kriegsknechte angeworben. Da er annehmen müsse, diese Werbung richte sich gegen den Kaiser, bittet er auch hier um nähere Informationen.

Es folgen nun die beiden genannten Briefe, der des Landsberger Pflegers vom 28. Juni und die Kopie des Briefes aus Innsbruck an den Pfleger zu Ehrenberg vom 21. Juni 1546 im Wortlaut: (Orts- und Eigennamen in *kursiv* gesetzt!)

**Nr. 1** (Gesiegelter Originalbrief, mit Nr. 2 als Beilage)  
(Adresse:) Dem Durchleuchtigen hochgebornen Fürsten und Herren Herrn Wilhalmen phalzgraven bei Rein, Her-

zog in Obern und Nidern Bairn etc meinem gnedigen Fürsten zehanden.

(Ankunftsvermerk:) Pfleger zu Landsberg schreibt deß Italienischen kriegsvolcks halber.

Antwort hiez u 2 Julii Ao [1]546 (s. unten, Nr.3 !)

Durchleuchtiger Hochgeborner Fürst gnediger herr etc  
Eur F[ürstliche] gnaden seind mein gantz underthenig dienst mit vleiß allzeit zuvoran berait.

Gnediger Herr, In gegenwurtigen hochbeschwärlichen Entperungen, ist mir unnder andern allerlay sorglichen zeittungen (=Nachrichten) zukhomen, wie das ain Tapfere Anzal von welschen volckh zue fueß und Roß auf den painen seind die In khurzen Tagen Ankhomen werden, wie E[uer] F[ürstliche] G[naden] auch auss neben erwartter Copei (=aus beigelegter Kopie) Aines Missifs, So von der khunigkhlichen Regierung zu *Ynsprugg*, an den *von Thunn*, Pfleger zu *Ernberg* außgangen, mit gnaden vernemen werden.

Weil ich dann durch Ernannten *von Thunn* umb proviant angesuecht unnd Ich sonnst wol wisent bin das Grosser Manngl Im selben vall, ist auch one das das Teutsch Kriegsvolckh umb Füssen auf dem Musterplaz, alda sich die welschen auch versambeln werden In guetter anzal unnd gar khain proviant verhanden. Allso das zubesorgen So ain solich groß volckh on fürsehung unnd guette Ordnung Irer unnderhaltung on sonndern schaden und unratt nit fürzepringen sein. Demnach die unvermeidlich notturfft, Traid, Fuetter und Annders der enden zu hannden zepringen, dann (=weil) die clainen Steett, *Memingen*, *Khempten*, *Khaufpeurn* und annder Sperrn Ire Traidtmerckht. Was Inen zugeth von E[uer] F[ürstlichen] G[naden] Fürstenthumb unnd annder Orten das lassen sy nit weitter herauß. Was hie Inne zethun ist wissen E F Gn gnediglichen zubedenckhen.

Zum andern So bewerben sich *Augspurg*, unnd annder stet umb fueßvolckh alhie zu Lanndspurg, unnd sonderlich ainer genandt *Stoffl Lanng* ain purger zu *Lanndspurg*, hat sich in meinem abwesen understanden die pössten khnecht in E F Gn Landtgericht umb den *Amersee*, *Weilhaim* unnd annder Orten geen *Augspurg* dem *Schertl* zuzefürn, und zubewegen. Auch Er selbs [ist] mit gezogen. Weil ich dann nit annderst Erachten oder vernemen mag, Es beschehe Ro[mischer]: khay[serlicher] M[ajestät] zewider, wollt ich auch gern in solichem vall gnedigen beschaid haben Ob also zuezesechen oder was dagegen zehandlen sei. Das E F Gn hab ich auß schuldiger pflicht anzezaigen nit umbgeen mögen, Hie Inn gnedigs beschaidis unnderthenig warttende, dem ich zegleben underthenig und geflissen sein wil e. f. gn. mich hiemit underthenigkhlich bevolchen haben.

Datum Landsberg den xxviii Junii Anno etc [15]46

E F Gn Undertheniger pfleger zu Landsberg

*Wernher Volckher von Freiberg zum Eisenperg* Ritter.

**Nr. 2** (in Nr. 1 eingelegte Briefkopie)

(Adresse, in der Kopie zu unterst angegeben: Dem Edlen und vesten *Jacoben von Thun* Ro[mischer] khay[serlicher] M[ajestät] pfleger zu Ernberg unnserrm Guetten freundt zehanden.)

Edler unser lieber freundt unser freindlich dienst zu vor.  
Die Rö[mische] kay[serliche] M[ajestät] unser aller gnedigster her würdet In kurzen tagen ain dapfere anzall kriegsvolck zu roß und Fuß auß *Italia* durch dise fürstlichen grafschafften *Tiroll* In seiner kay: Mt: dienst zu straff etlicher seiner Mt: ungehorsamen stend fürn lassen, wie Ir das auß sondern derhalben gefertigten Mandat vernemen werdent.

Demnach ist In namen der Rö kay Mt unnsers aller gnedigsten herrn unser bevelch an euch(,) das Ir allenthalben bey den underthannenn Eur verwaltung alles Ernst darob und daran zu sein, seit auch mit Inne verschaffen(,) das Sy sich mit aller hand Pprofand [=Proviant], futter,Heu und stray gefast machen(,) damit man dieselb auf berierten Durchzug um ainen zinlichen pfenig gehaben mög, und verer unnot,

So auß mangel derselben fürkomen und verhiert werden möge, und sonderlich sollent Ir bey dene(.) da die nachtleger nit sein werden darob und daran sein(.) das si auch heu und stray den nechsten legern zufieren(.) damit die pürde nit allain auf denen(.) da bey die nachtleger fürgenomen (,) ligen(.) sonder ain gleichait gehalten. So werde bede, die kay[serliche] und kü[nigliche] M[ayestä]jt, durch Irn stetlichen Comysaryen und in ander weg gnugsame ordnung geben, damit die underthonen von unpillichem Gewalt(.) schaden noch nachtail und verderben verhütt werden mögen, dan es ist alberaith durch Irer May: ordnung fürgenomen(.) das ain traidt Ins land gepracht und allenthalben den legern(.) da mangl an traidt zu sein befunden werden, zu dester ringerer beschwerd der underthonen zugefiert werde, derhalben solent Ir In alle weg bey den underthonen selbs gut ordnung geben und halten, und hierin an Eurem fleyß nichtz erwinden lassen noch in ainich weg verlesig erscheinen, daran beschicht kü[niglicher] M[ayestä]jt ernstliche mainung.

Datum Inspruck den 21 Juni anno Im [15]46 Jar  
Rö[mischer]: kh[aiserliche]n M[ajestä]jt  
vice Regenten Stathalter unnd  
Rate der oberösterreichischen Lannde.



Hans Wertinger: Herzog Wilhelm IV. von Bayern

**Die Antwort von Herzog Wilhelm** aus Regensburg, wo er sich bei Kaiser Karl V. aufhielt, an seinen Pfleger sowie ein Schreiben an seine Regierung in München, beide vom 2. Juli, liegen als Konzept vor. Sie sind deshalb sehr flüchtig und mit zahlreichen Kürzeln geschrieben und daher nicht leicht zu entziffern. (Siehe Abbildung!) Solche Briefentwürfe pflegte man in der herzoglichen Kanzlei den eingegangenen Briefen beizuordnen, um den ganzen Briefwechsel archivieren zu können.

Im ersten Brief des Herzogs teilt er dem Freiberger mit, ihm sei gleichfalls durch den Kaiser der zu erwartende Durchzug der Italiener angekündigt worden. Er habe daher außer Landsberg auch den bayerischen Städten München, Schongau, Weilheim, Friedberg, Rain und Aichach befohlen, sich mit Vorräten an Mehl, Wein, Fleisch und Pferdefutter zu versehen und die vorhandenen und zu erwartenden Vorräte zu melden, damit das Plündern der Untertanen durch das durchziehende Kriegsvolk verhindert werde. Dann fordert er den Pfleger auf, das Land und besonders die Grenzen zu sichern und unter Kontrolle zu halten, da man nicht wisse, wie sich die Dinge angesichts der Kriegsvorbereitungen entwickeln würden. Daher dürfe er keinem - ausgenommen der Kaiser - gestatten, in seinem Amtsbereich ohne des Herzogs Vorwissen Söldner zu Fuß oder zu Pferde anwerben zu lassen. Schließlich zeigt sich der Herzog befriedigt, dass der Pfleger einen alten (Kriegs-?)Knecht dem herzoglichen Wunsch gemäß ins Landsberger Spital eingeschafft habe.

Es folgt der Brief im Wortlaut:

Nr. 3 (Konzept der Antwort von Herzog Wilhelm vom 2.7.1546 auf Brief Nr.1)

Wilhelm

Lieber getreuer, wir haben dein anzeygen gnedigster meynung verstanden und / sovil [gestrichen: die profiandt betreffen, haben wir] den durchzug des Italienischen / kriegsfolckhs betrifft, haben wir gleicher gestalt von der / römischen keyserlichen Mayestet alleruntertänigst (?) verstanden, und darauf / unsern steten *München, schongau, landsperg, weylhaim, fridperg, rain und aychach* / bevelch geben, daß sy sich mit vorreden [=Vorräten] an / mel, wein, fleisch und fueterung versehen wellen. Damit Im / abgangkh und mangl der Profand [=des Proviants] das verderben, plündern und / anders unserer unterthonen verhiert werden möge, daß sich auch / obgemelte stete miteinander verglichen und einen überschlag / machen wellen, wievil aine yede, sich solches vorrats / zugetresten und In den ratt (?) schicken möge und denen selben / welltest mit vleiß handthaben fördern und hilfflich sein./

Zum andern, dieweyl wir pey disen leuffen nit wissen mögen / wohin sich dise rüstungen lenden wellen, würde unser notturfft / sein, unser fürstenthumb und sonderlich an den / grenzen, In gueter verwarung / zuhalten und zuebesetzen, demnach bevelchen wir dir, daß du / In deiner amtsverwaltung niemands gestatten welltest, / kriegsfolckh zu roß oder fuß aufzupringen, ausserhalb unsers wissens / ausgenommen die Keyserliche Mayestet, dero wir, als unserm herrn und obrigkeyt / khein maß zusezen haben, danach hast du dich zu richten./

Den alten knecht In das spital zunemen, lassen wir uns dein anzeygen / wol gefallen. und so wir yzt anhaus (?) khomen, magst du / uns widerumb ersehen (?) (,) wellen wir derhalben bevelch / ausgen lassen, wellen mit der gnedigsten meynung nit pergen. datum 2 July Ao etc 46.

(Adresse:) an herrn Wernher volker von Freyberg etc

Aus dem herzoglichen Brief an die Regierung zu München vom gleichen Tage erfährt man die Stärke der erwarteten italienischen Truppen, nämlich 20 000 zu Fuß und 1500 zu Pferd. Die Vorräte sind nach München zu melden und auf die Städte [hier wird Aichach nicht genannt!] so zu verteilen, dass kein Mangel entstehe und großer Vorrat sei. Es folgt dann das Verbot, das Land ohne herzogliches Vorwissen zu verlassen.

Dieser Brief im Wortlaut:

Nr. 4 (Briefkonzept Herzog Wilhelms aus Regensburg an die Regierung zu München am 2.7.1546)

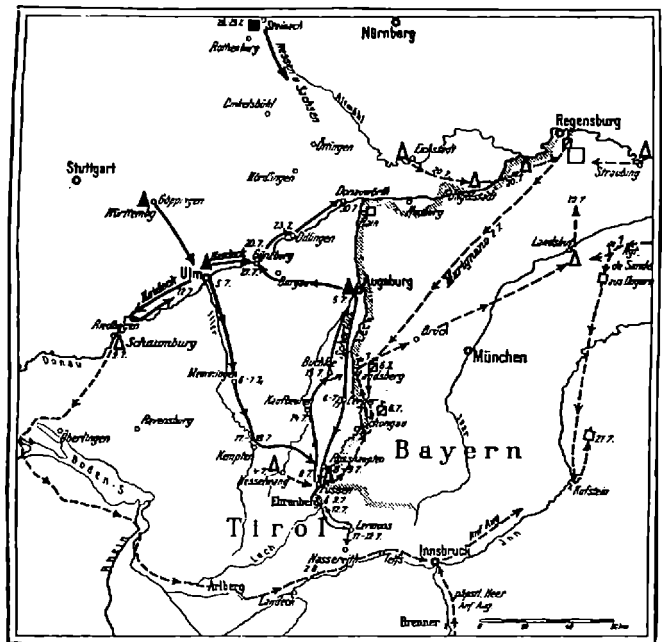
Wilhelm

Liebe getreue, die kayscerliche Mayestet unser aller gnediger



herr. hat / uns anzeygen lassen, daß Ir Mayestet zu In xx<sup>m</sup> [=20 000] Italiensisch / kriegsfolckh zu fuss und zue In xv<sup>v</sup> [=1500] pferd durch die grafschafft / tirol zufueren bevolchen, und uns ansagen hat lassen, daß wir / zu verholung allerley vorrats, dem gedachten Kriegsfolckh / Profiant zeigen und verordnen sollen, deshalben wir unsern steten / München, schongau, landtsperg, weilhaim, fridperg und rain, bevolchen / haben, daß sy sich mit Profiant versehen, und miteinander / vergleichen sollen wess sich ain yede mit Profiant versehen / mechte. Demnach wellen wir (?) sodann (?) denen vorgenanten steten / schreiben (?), daß sy die Iren gen München schicken / und solche vergleichung thun wellen, damit khain Mangel / erscheine, und merer vorrat forthin (?) werde.

Zum andern sein wir bericht, daß etliche unserer landtsassen / und unterthonen, mit [ ] In unserm Fürstenthumb / eingeschlagen haben sollen. Darauf ist gleicher gestalten / unser meynung, daß Ir allen, so In unseres Rentmaysters / ambt München [ ] haben, daß sy dasselb ausserhalb / unsers vorwissens nit verlassen sollen. an dem allen / beschicht unser bevelch. Datum Regenspurg den 2 July Ao etc xlvi [= (15)46] (Adresse:) an die regierung zu München



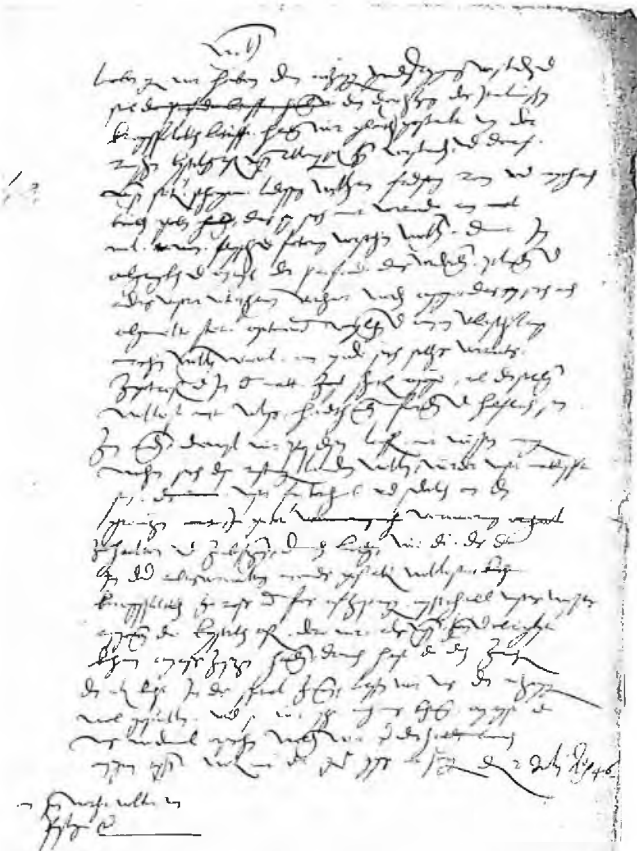
Bewegungen der kaiserlichen (-----) und protestantischen (—) Truppen im Juli 1546 (aus: Schüz, Der Donaufeldzug Karls V., S. 14)

Regensburg aus über Landsberg zur Hilfe entgegengeschickt hatte<sup>6</sup>. Von Füssen aus besetzte Schertlin die Ehrnberger Klausen, wo er den Durchzug der italienischen Kriegsvölker des Kaisers und des Papstes sperren könnte, die nun den zeitraubenden Wasserweg auf dem Inn über Kufstein nehmen müßten. Einen Vorstoß über den Fernpaß ins Inntal mußte er jedoch auf Weisung des Kriegsrates des Schmal-kaldischen Bundes abbrechen. Die Klausen sicherte er durch eine Besetzung und zog sich über Buchloe (15.7.) und Augsburg zur Donau zurück, um sich mit den württembergischen Truppen bei Günzburg zu vereinigen (21.7.). (Weitere Einzelheiten siehe Zeittafel am Schluß!).

### Die Berichte aus Landsberg von Ende Juli 1546

Mit Datum vom letzten Julitag ging ein Brief (Nr. 5) mit drei Beilagen (Nr. 6-8) vom Landsberger Pfleger an seinen Schwager, den herzoglichen Hofmarschall Wolf von Schellenberg, nach München. In dem Briefe nimmt der Pfleger Bezug auf ein Schreiben seines Schwagers, dessen Inhalt wir nicht kennen. Wernher

<sup>6</sup> v. Druffel (s. Anm. 5) vermerkt dazu: „Die Reiter, welche von Regensburg nach Füssen zogen, 5 Geschwader Niederländischer Reiter, erregten die lebhafteste Aufmerksamkeit Schärtlins; „Ihre Bestimmung scheint gewesen zu sein, einestheils das zur Musterung der Knechte notwendige Geld zu überbringen, anderentheils einen Vormarsch der in Füssen sich sammelnden Infanterieabtheilungen durch Zuweisung von Reiterei zu ermöglichen. ... Schärtlin erfuhr, daß dieselben am 8. von Landsberg nach Schongau ritten, wie sie auch ihrer niederländischen schweren pferd und rüstung halber nit wol weiter künden“ (Schärtlins Brief, Herberger 131), er vermochte aber selbst Nichts gegen sie zu unternehmen, weil es ihm an Reitern fehlte, ohne die ein Angriff schwer auszuführen war. Die Hauptleute der ungemusterten und noch unbezahlten kaiserlichen Knechte in Füssen wußten diese zu bestimmen, auf dem rechten Lechufer den Reitern entgegen zu marschieren. Über das Wasser hinüber versuchte Schärtlin sie mit einigen wirkungslosen Kanonenschüssen zu erschrecken, wagte aber theils wegen Nichtentreffen der aus Ulm erwarteten Verstärkung, theils wegen mangel an Brücken keinen Angriff. Die Truppen marschierten nach Schongau, Peiting und Steingaden, und wurden angeblich von 300 Reitern verstärkt, von denen niemand wußte, woher sie gekommen; man war geneigt, diese letzteren für Baiern zu halten.“



Brief Nr. 3: Herzog Wilhelm IV. an den Pfleger vom 2. Juli 1546

### Schertlins Feldzug im Juli 1546

Inzwischen war Sebastian Schertlin mit 16 Fähnlein Landsknechten, darunter etlichen aus Stadt und Landgericht Landsberg, von Augsburg über Leeder ins Allgäu gezogen. Dort hatten die kaiserlichen Werber in Füssen und Nesselwang 7000 Kriegsknechte angeworben, die Schertlin abfangen und in eigene Dienste nehmen sollte. Schertlin konnte zwar am 9.7. Füssen einnehmen, die kaiserlichen Landsknechte hatten sich aber über den Lech auf bayerisches Gebiet gerettet, wo sie bei Peiting und Schongau auf 500 niederländische Reiter trafen, die ihnen der Kaiser von

von Freiberg bittet, wie schon mehrmals vorher, um mehr Geschütze, da die Augsburgerischen Streitkräfte - also die Leute Schertlins - die Grenze überm Lech besetzt halten. Er bittet um Befehl für sein weiteres Verhalten und getraut sich, wenn es ihm befohlen werde, die Feinde „mit blutigen Mäulern gen Augsburg zu schicken“. Außerdem weist er auf die beigeschlossenen Beilagen mit Berichten seiner Kundschafter aus dem Allgäu hin.

Zunächst der Brief im Wortlaut:

**Nr. 5** (Brief des Pflegers zu Landsberg vom 31.7.1546 auf Papier mit Landsberger Wasserzeichen, mit Nr. 6, 7 und 8 als Beilagen)

(Adresse:) Dem Edlen und vesten *Wolffen von Schellenberg zu Khisleg* fürstlichem Hofmarschalckh zu München (Eingangsvermerk:) 1.8.[15]46

Lieber Swager Eur schreiben hab ich vernomben Derhalben mein pit (,) wöllet das geschütz nit vergessen, dann wo hie ain Manngl Erschin, wöllet ich mich gegen meinem gn[ädigen] Herrn Entschuldigt unnd hab ime mermals des geschützt halben geschriben, unnd terfft alhie noch ains stärkheren Zusaz unnd vormals meinem gn[ädigen] Herrn geschriben (,) das die *Augsburgischen* die Stat alhie verhalten lassen auf der Greinz (,) wes ich mich gegen Inen hallten soll (,) hab ich noch khain bevelch, unnd wann ich sonnder bevelch het (,) wollt ich sy ains mals abvertigen mit pluetigen meilern hinein geen *Augsburg* schickhen unnd derhalben ich mecht leiden (,) das Ir solichs meinen gn herrn angezaigt het[tet], was ich mich doch gegen Inen hallten sollt, unnd schickh euch hiemit (,) was mir für khuntschafft aus dem *Algew* khomen seind, wie Ir zu vernemen habt unnd sehen last wie Es Ergeen werd (,) unnd wollt mich allen beschaid unnd Anntwurt bey Euerem Richter. Sover ich derweil khain aigne post hinab schickh, wissen lassen, damit was euch schwagerlich lieb ist.

Datum *Landsperg* den lesten Julii Anno etc [15]46

Wernher von Freiberg zum Eisenberg Riter etc, phleger zu Landspersg.

**In der ersten Beilage** wird von zwei Landsknechtshaufen der Schmalkaldener im Allgäu berichtet, der eine 7 Fähnlein stark, der andere aus 9 Fähnlein Schweizern bestehend. Beide haben den Auftrag, die Ehrnberger Klause zu sichern, falls diese von dem Tiroler Feldhauptmann Castalalto bedroht werde<sup>7</sup>.

Die 7 Fähnlein hätten in der vergangenen Nacht (30./31. Juli) zu Durach gelagert, nachdem sie auf Bitten der Kemptener von den Hauptleuten aus ihrer Stadt entfernt worden seien, da sie ihre Zehrung nicht gezahlt hätten. Seit die Kemptener ihre Tore hinter den Landsknechten zugeschlagen haben, hielten sich diese an der armen Landbevölkerung schadlos.

Über die 9 Schweizer Fähnlein erfuhr der Landsberger Pfleger, dass diese das dem Hochstift Augsburg gehörende Oberallgäu besetzt hätten und bei Oberstdorf lagern, während die Kemptener das hochstiftische Schloss Rettenberg besetzt hätten. Sollte Castalalto, der damit immer noch zögere, die Ehrnberger Klause angreifen, würden die Schweizer samt den 7 Fähnlein des Bundes wohl über die „Gach“ (Oberjoch-Pass?) zur Klause vorrücken. (Darüber wird weiter in der 3. Beilage berichtet.)

Zunächst der Wortlaut der 1. Beilage:

**Nr. 6** (1. Beilage zu Nr. 5)

Von wegen der 7 fendlin khnecht laß ich euch wissen, das die hinauf ziechen unnd vergangen nacht zu *Durach* glegen

unnd haben den beschaid, so *Castallalter* sich für *Ernberger Clausen* lägern (,) dieselbige sambt den 9 fendlin *Schweizern* zerötten, unnd die 7 fendlin khnecht seind schonn zu *Khembten* ankomen. Haben aber die von *Khembten* die Hauptleut gebetten, das sy die Landskhnecht söllen aus der Stat thun, wann sy nit bezallt (,) was sy verzert. Do haben die Hauptleut sambt den Burgern die 7 fendlin khnecht aus der Stat gethann, unnd die Thörer nach Inen zugeschlagen, Auch Niemand's mer aus noch Ein die Stat lassen (,) unnd wo sy seither ziechen, hallten sy sich ungebürlich, nemen den Armen leutten was sy finden. Weiter wist, das die 9 fendlin *Schweizer* das *Ober Algew* (,) was in *Stift Augsburg* gehört (,) Eingenomen haben, auch meniglich schwern müssen, Und das *Schloß Rättenberg* mit 35 Manen aus der *Stat Khembten* besetzt haben. Und die 9 fendlin *Schweizer* ligen zu *Oberstorf*, das ich gedennckh, so *Castallalter* für *Clausen* vorruckh, werden sy sambt den 7 fendlin khnechten yber die Gach gegen *Ernberger Clausen* zuzuechen. Unnd besorgt sover sy von *Ernberger Clausen* wider den abzug nemen, würden sy das *Algew* Erst allenthalb verderben. Auch befrembt mich das *Castallalter* so lang mit der *Clausen* feyrt unnd nit angreiff.

**Die zweite Beilage** berichtet von mehreren Briefen, die Kaiser Karl V. dem Landsberger Pfleger geschickt habe, nebst zwei Kurieren mit Löhnung für den bei Riedlingen an der Donau gelegenen „Oberen Haufen“, welches Geld er, der Pfleger, sicher habe durchbringen lassen. (Der kaiserliche Oberst Bernhard v. Schaumburg hatte die vorderösterreichischen Truppen bei Riedlingen zusammengezogen und marschierte um den Bodensee herum und über den Arlbergpass nach Innsbruck, wo er sich Anfang August mit den päpstlichen Truppen vereinigte.) Hier der Wortlaut:

**Nr. 7** (2. Beilage zu Nr. 5)

Lieber Schwager wist das mir khay[serliche] M[ayestät] Etlich gnedig brieff zugeschriben haben, mir auch zwen Curier zugeschickht (,) das ich dem Obern Hauffen, so zu *Riedlingen* glegen, Etlich gelt durch zu bracht hab, damit diser hauf nit yberfallen werden unnd den anzug nemen möge, des mir dann khay[serliche] M[ayestät] sonnder gnedigen Dannckh gesagt haben, Des ich Euch Schwagerliche Mainung anzezaigen nit unnderlassen wöllen.

**Die dritte Beilage** bringt eine ganz aktuelle Nachricht: Die Schweizer und die 7 Fähnlein des Bundes, die am Vortage bei Pfronten gelegen seien, hätten heute Reutte und die Ehrnberger Klause erreicht. Der Landsberger Pfleger erwartet für morgen die ersten Zusammenstöße mit den Truppen Collaltos an der Klause. (Hier irrt er allerdings. Vielmehr verzichteten die aus Italien kommenden Truppen auf einen Angriff auf die Klause, sondern zogen innabwärts nach Bayern, wo sie sich Mitte August bei Landshut mit der kaiserlichen Hauptmacht vereinigten.)

Weiter berichtet der Pfleger von Nachrichten, dass der Gegner über Eichstätt ziehen wolle. (Hier kann es sich nur um die Truppen des Landgrafen Philipp von Hessen und des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen handeln, die Ende Juli über Rothenburg o.T. nach Süden vorrückten und sich am 3. August im Ries mit den Truppen der schwäbischen Reichsstädte vereinigten.) Er aber habe Kundschaft erhalten, dass sich der Gegner zwischen Lech und Donau lagern wolle. (Dies traf auch zu. Am 4. August lagen die vereinigten Truppen des Bundes bei Donauwörth, überschritten am 10. den Lech bei Rain und zogen über Pöttmes gegen Ingolstadt.) Des weiteren liegt der Landsberger Pfleger richtig in der Beurteilung der künftigen Entwicklung: dass bei Eintreffen der spanischen und italienischen Truppen des Kaisers sich die Stimmung der schwäbischen Reichsstädte rapide verschlechterte und die Ehrnberger Klause ihren strategischen Wert für die Städte verloren habe.

<sup>7</sup> Viglius van Zwicchem schreibt in seinem Tagebuch des Schmalkaldischen Donaukriegs: „19. (Juli) Dixit mihi Ferenberger, quod ex viginti milibus Tirolensium Castalaltus delegerit octo milia et ad Erenberg profectus“. (Ferenberg berichtete mir, daß Castalalto aus 20000 Tirolern 8000 beordert und gegen Ehrenberg vorgerückt sei.)

Nr. 8 (3. Beilage zu Nr. 5)

Gleich in diser Stund ist mir khundtschafft khomen, das der Zuzueg schonn an der Ernberger Clausen durch die Schweizer unnd lanndskhnecht der bundtnuss beschech. Dagegen ich meine aig[n]e post verordent (,) was fůrgenomen wůrdet (,) das ich yede Stund meine khuntschafft haben mag, unnd seind alls gestern zu Pffronten glegen unnd Heut zu Reutten am Ernberger Clausen ankhomen, das ich mich versich (,) biß morgen werden sy gegen ain andern arbeitsen. Des mögt Ir meinem gnedigen Herrn anzaigen.

Es ist mir auch khuntschafft khomen (,) doch nit für gewiß (,) das sy willens gwest (,) yber Aichsteet zeziehen. Dagegen mir widerumben khuntschafft khomen, das sy sich zwischen des Lechs und der Thanaw [=Donau] legern wůllen, unnd meins Erachtens dicweil die Spanier unnd Italiener khomen, seien sy die Stet nit mer wie vor frolich sonndern claimuettig worden, wie ich mein khuntschafft hab, unnd khann mich gnuet verwundern (,) das sy sich also umb die Clausen annemen (,) unnd wann sy Es schonn nicht Erhalten (,) mögen Sy nit sonndern nuz damit außrichten, des doch nit möglich ist, das sy solche Erhalten können

Ein kaum lesbarer Brief: Nr. 9

Der von den Archivaren mit Nr. 9 bezeichnete Brief ist noch schwerer lesbar als die Briefentwürfe Nr. 3 und 4, obwohl es sich um einen Originalbrief mit Adresse und Briefsiegel handelt. Die auf der Außenseite des gefalteten Briefes geschriebene Adresse an den Herzog ist deutlich geschrieben, es fehlt aber, wie sonst üblich, Eingangsdatum und Betreff von seiten der herzoglichen Kanzlei.

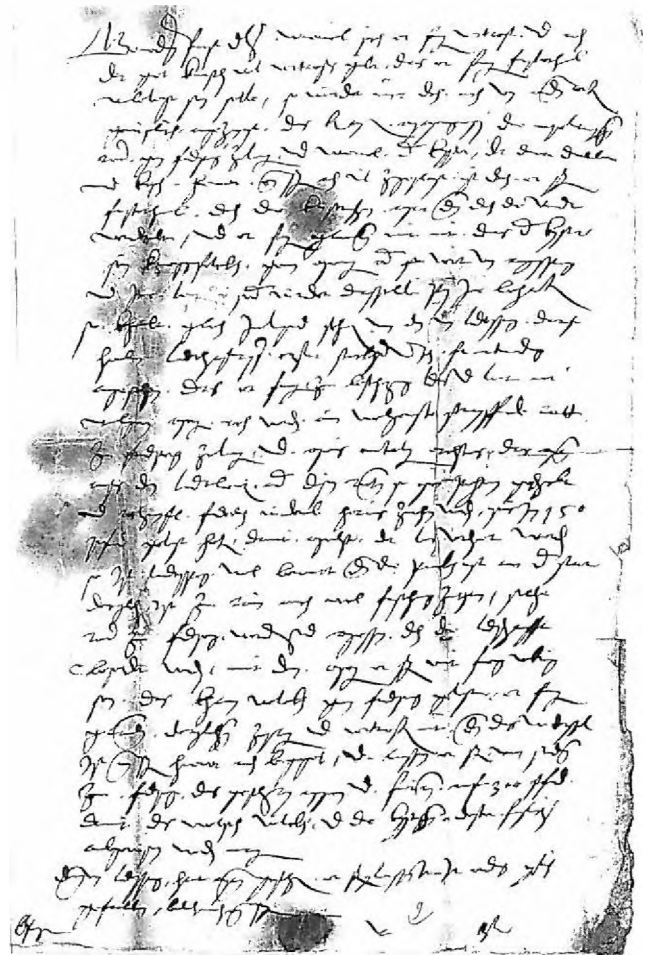
Da der Brief nicht datiert ist und nur mit einem Kürzel „v O (?)“ unterzeichnet ist, läßt er sich nur schwer in die kriegerischen Ereignisse einordnen. Ob der in Brief Nr. 14 angeschriebene Jörg Labermair zu Oetting, herzoglicher Rentmeister zu München, der Briefschreiber ist, läßt sich nicht erhärten. Es geht wohl um die Einquartierung kaiserlicher Truppen in bayerischen Städten. Von Friedberg ist mehrmals die Rede, von 300 Pferden, an anderer Stelle von 1500. Auch Landsberg und Rain werden genannt. Der Absender und die Städte scheinen über die geplante Einquartierung nicht erfreut zu sein und versuchen sie abzuwenden. Zu datieren ist der Brief in die Tage ab Mitte August 1546, als spanische Truppen aus Mailand und Neapel in Bayern eingetroffen waren. Der Text ist nur bruchstückhaft und auch da noch schwer lesbar:

Nr. 9 (Gesiegelter Originalbrief an Herzog, ohne Datum, Absender: v. O[etting?])

(Adresse außen:) Dem durch[euchti]gsten gnedigsten Fürsten und Herrn Wilhelm Phalzgraven und Herzogen In Bayrn meinem gnedigen Herrn zu [aignen Händen?]

Genediger Fürst und Herr. wiewol sich euer f[ürst]l gn[aden](?) vertrest, und auch / der get[reue?] k.....sch vil vertrosts gibt, das euer f[ürst]l gn[aden](?) fürstenthumb / unbelegt sein solle, so wurde mir doch von andern orten / gewislich angezeygt, daß kays(?) May(?) angewiesen(?) die mailendischen(?) / truppen(?) gen fridperg zelegen, und wiewol der kayser, der dem D..ll. / und k.....sch hievor ....auch vil zugesagt. ist doch euer ..... / fürstenthumb(?). Doch die kayserischen truppen denen doch die veindt(?)....., und euer f[ürst]lgn[aden] glauben mir nit, daß der kayser / sein kriegsfolckh gen München oder... von Augspurg / und .....legen.....sondern wůrdet derselbe pey Ime begerten / so kholt. gleich Inligend stehen. von denen von landtsperg darf / hollen... Landtschafft..... hat notwendig / angesehen, daß er Freyberger (?) zu leschperg (?) ... und hat mir / ..... ain ..... rott / zu fridperg zelegen, und ..... /

auß den landtleiten, oder disen.....so gen sachsen(?) geschickt(?) / und ..... ziehen werden, seine In 15<sup>c</sup> [=1500] / pferd gelegt heten, damit .....die.....verhiet(?) werden, / so Ist landtsperg wol bewert, denn die P.....ist in der stat / desgleichen Ist zu rain auch wol fest..... zethun(?) solche / rod zu fridperg werden .....iessen. doch die landschafft / .....dt werden, mit dem..... / sein. das khay(serliche) volckh gen fridperg zelegen, er pfleger(?) / g.....en, dergleichen zesorgen und vertrosten nit, denn das widerspil / Ist .....en hievor auch begegnet, und .....sonders / zu fridperg das geschütz (?) lassen und furter an 300 pferd, / damit das welsch volckh, und die kayserlichen desto fuglicher / abgewisen werden mögen/ dem von landtsperg, hat man gesch(rib)en, er..... (...fin?)gen v O.....



Brief Nr. 9: undatiert, an Herzog Wilhelm IV.

Die Wende des Kriegsglücks

Zwischen Nr. 9 und den folgenden vier Archivalien Nr. 10-13 liegt mehr als ein Vierteljahr, in welchem sich eine Wende des Kriegsgeschehens abzeichnete. Die Konfrontation der feindlichen Heere vor der bayerischen Festung Ingolstadt hatte zum offenen Eingreifen Bayerns, das bis dahin nach außen auf seine Neutralität gepocht hatte, auf Seiten des Kaisers geführt. Als sich die Schmalkaldischen Heerführer nicht zu einem entscheidenden Angriff entschließen konnten, brachen sie die Belagerung der Festung ab und zogen sich donauaufwärts zurück. Mit dem kurz danach folgenden Eintreffen der Niederländer war die kaiserliche

Armee in der Übermacht und rückte nun nördlich der Donau nach Westen vor. Als der mit dem Kaiser verbündete protestantische(!) Herzog Moritz von Sachsen in das Gebiet seines kurfürstlichen Vetters einfiel, zogen die kursächsischen und hessischen Truppen nach Norden ab, um ihre Länder zu verteidigen. Die schwäbischen Reichsstädte waren nun auf sich allein gestellt. Vor diesem historischen Hintergrund sind die Briefe vom 5. Dezember 1546 zu sehen.

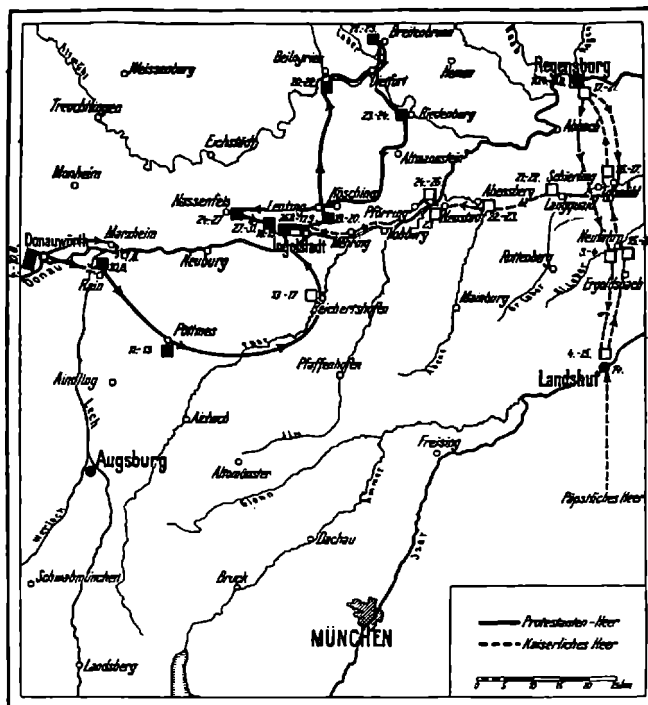
## „Die von Landsberg zickhen auf Reichsstettisch“

Der Brief des Landsberger Pflegers an den herzoglichen Hofmarschall in München geht zunächst ausführlich auf die Haltung der Landsberger und die Rolle des Landsberger Bürgers Christoph Lang bei der Anwerbung bayerischer Landsknechte für Sebastian Schertlin ein. Die Landsberger, diesen Eindruck hat der Pfleger, möchten keine Obrigkeit über sich leiden, wollten sich selbst regieren und hätten deshalb die Freiheit einer Reichsstadt im Sinn. So erklärt sich auch ihre Haltung gegenüber herzoglichen Anordnungen über den Warenverkehr nach Schwaben. So habe ein herzoglicher Befehl an Bürgermeister und Rat die Ausfuhr von Wein verboten. Die Fuhrleute hätten aber nach Gutdünken den Wein teils auf dem hiesigen Markt gelassen, teils nach Augsburg weiterverführt. Auch ein Befehl an den herzoglichen Kastner zu Landsberg, weder Rinder noch Schweine außer Landes zu lassen, werde wohl nicht durchsetzbar sein.

Über den Landsberger Stoffl Lang, – wie später zu erfahren ist, war er Leutnant unter Sebastian Schertlins Truppen – erfahre man nun von heimkehrenden, ehemals von Lang angeworbenen Landsknechten, deren Namen er sorgfältig notiere, Näheres: Besonders die Knechte aus Dießen habe er mit Wissen und Willen des Stadtrates im Hause des Prenswegl<sup>8)</sup> angeworben unter dem Vorwand, der Herzog und die Augsburger seien eines Sinnes, und die Anwerbung geschehe mit des Landesherrn – den Lang persönlich aufgesucht habe – Wissen und Willen.

Weiter berichten die heimkehrenden Landsknechte, Lang sei am Montag, den 29. November vom Heerlager des Landgrafen von Hessen abgezogen; eine Meile vor (Schwäbisch?) Gemünd habe man 5 Fähnlein beurlaubt, 3 aber weiter einstellen wollen, von denen aber habe niemand bleiben wollen; weiter werde ihm berichtet, dass nicht die Oberländischen, sondern die sächsischen und hessischen Truppen Gemünd geplündert hätten und 3 Fähnlein und 4 Geschütze hineingelegt hätten. Der Landgraf von Hessen und der Kurfürst von Sachsen hätten sich geteilt und zögen mit ihren Truppen in ihre Territorien zurück. Fünf Augsburger und sechs Ulmer Fähnlein, die den Fürsten von Neapel überfallen wollen, seien zu Weißenhorn eingetroffen. Da aber die Städte ihnen zwar die Entlassung, nicht aber den ausstehenden Sold angeboten hätten, hätten sie sich verschworen, unter Waffen nach Augsburg zu ziehen, um sich ihren Sold zu holen.

Volker von Freiberg berichtet dann, er habe befehlsgemäß einen Zettel mit den Namen der Aufwiegler (wohl im Landsberger Gerichtsbezirk) abgeschickt und werde dies auch weiterhin tun. Es befremde ihn aber, dass man gegen die Genannten nicht vorgegangen sei, da man von ihnen die Namen der Anstifter erfahren könne. Er bittet dann um seit einem Monat fällige Soldzahlung für die (in Landsberg ein-



Truppenbewegungen im August 1546 (Schüz, S. 36)

quartierten?) Reiter und Fußknechte, da die Bürger und Wirte nicht länger auf Bezahlung warten wollen. Er verstehe auch nicht, dass der Herzog das nun nicht mehr benötigte Kriegsvolk weiter unterhalte, da doch die Reichsstädte das ihre, wie gemeldet, entließen. Weiter bittet er um Erstattung der Unkosten und Zehrgelder für seinen Erkundungsritt nach Friedberg und Rain am Lech, wo er auf viele Mängel gestoßen sei, über die er beim nächsten Treffen berichten werde. So seien einem Offizier bei Friedberg 12 Gulden geraubt worden, so übel sei dort die Aufsicht. Weiter berichtet er über die Anwerbung zweier Kriegsknechte, die wegen der Teuerung neben der Bekleidung nur für 32 Gulden Sold zu gewinnen gewesen seien. Zwei weitere gut berittene Knechte aus Dischingen und Salmersweil habe er in Aussicht.

In einem beigelegten Zettel (Nr. 12) berichtet Volker von Freiberg, dass der Herr v. Grafeneck mit aller Rüstung eingetroffen sei und seine Leute nun auf die Winterlager aufteilen wolle. Der Kaiser, der nach Rothenburg ob der Tauber ziehe, wolle persönlich in Nördlingen den Winter verbringen. Von Piern dagegen ziehe gegen Gemünd, um dieses zurückzuerobern. Schließlich berichtet er von einem Vorkommnis, das auf der Linie seiner zu Beginn des Briefes geschilderten Stimmung in Landsberg liegt: Zwei Weinfuhrleuten, die den Wein wieder nach Schwaben hinausführen wollten, habe er befohlen, diesen nach München zu fahren; darauf habe der eine, – ein Erpfinger, also aus seinem Amtsbezirk – erwidert, dazu habe er keine Lust, worauf ihn der Pfleger über Nacht in der Schergenstube festgesetzt habe.

Es folgen nun die Originaltexte von Nr. 10, 11 und 12: Nr. 10 u. 11 (Originalbrief vom 5.12.1546, Nr. 11 setzt den Text von Nr. 10 fort und dient zugleich als Umschlag, Nr. 12 ist eine Beilage zu diesem Brief.)

(Papier von 10 u. 12: Landsberger Wasserzeichen wie bei Nr. 5)

(Adresse auf Nr. 11, außen:) Dem Edlen und vesten *wolven von schellenberg zu kisleg* meinem h[err]n lieben Schwagern

(Eingangsvermerk:) phleger von *Landsperg Stoffl Langens* halb

<sup>8)</sup> Die Prensweggelle sind eine alteingesessene, seit 1449 nachweisbare Landsberger Familie. 1520 und 1534 wird ein Matheis Prensweggelin genannt, dessen Haus am Vorderen Anger (Nr. 283) stand, 1537 wird ein Hanns Prensweggelin urkundlich erwähnt. Das Haus, Mitte des 16. Jahrhunderts umgebaut, hat einen breiten Giebel mit 5 Fensterachsen. (S. Kunstdenkm. v. Bayern. Stadt Landsberg Bd. 3, S. 687)

Item wie XI fandl der stet geurlaubten knecht zu *weysenhorn* bey ainander sein sollen etc.

Bevelch darauf ligt hier Inn München(?) 6. Decembris Ao etc. [15]46

Mein freundlich willig diennst dir lieber Schwager.

Es ist ain f[ürst]l[icher] bevelch an mich unnd *Burgermeister auch Rat zu Landsperg* den wein betreffent außgangen. Hetten Ir solichen weg lengest fürgenommen, wolt ich wol weg gefunden habenn, das merer wein alhie auf dem Marckht plibenn wäre. Dann wann Es die fuerleut gelust, haben sy [den Wein] hingeben, wo nit (,) wider hinauß unnd geen Augspurg gefarn. Aber die von Landsperg (,) des ich zusehen mueß, wollen selbs Herrn sein und Regiern, dann sy zickhen (=zielen ab) auf Reichstetisch unnd mechten leidenn, sy hetten khain Oberkhait.

Ir habent auch ain bevelch an den Castner alhie(,) des Vichs unnd der Säu ausser Lands halbenn durchzetreiben (,) außgeen lassen, aber ich vermain Es werd wenig demselben nachkhomen, annder leit, dann meinem gnedigen Herrn zeguettem.

Und die khnecht aus dem landt Bayrn (,) so *Stoffl Lang* angenommen (,) khomen yez wider (,) die ich al vleissig aufzaichnen unnd wil euch mit der zeit dessen bericht unnd anzaigen zuschreiben (,) unnd (man) zaigt mir von *Diessen* Insonderhait ann, der *Stoffl Lanng* hab die khnecht von *Diessen* mit Aines Rats wissenn unnd willen solicher Mairnung in des *Prenswegls* haus angenommen, der Fürst von *Bayrn* unnd die von *Augspurg* seien Aines Dings, wo solichs nit war sei, sollen sy Inen die khnecht von *Diessen* unnd Anndern ain schelmen vor meniglich schellten. Diz wil der mit allen khnechten (,) so *Er Stoffl Lang* angenommen (,) auch *Burgermeister unnd Rat zu Diessen* beweisen, unnd weren *Er Lang* den khnechten anzaigt (,) Er sei bei dem Lanndsfürsten gewest, unnd soliche Anwerbung beschech mit Ir fürstlich gnaden wissen unnd willen, unnd ist yez am Montag den 29. Novembris von des Landtgraven [von Hessen] leger zogen, Zaigt an (,) ain meil wegs vor *Gmundt* hab man funf fendlin beurlabt, und drewn wider annemben (,) aber khainer pleiben wöllen (,) unnd *Gmundt* haben die *Sächsischen* und *hessischen* und khain *Oberlendischer* khnecht geplindert (,) unnd mit dreien fendlin besezt unnd vier stuckh püxen hinein gepracht unnd zaigt auch an, die zwen fürsten haben sich getailt, unnd ainer ziech auf das Lanndt *Hessen*, der annder [auf] *Sachsen*, unnd Ir volckh mit Inen.

Auch die ailf fendlin, fünfe von *Augspurg* unnd sechse von *Ulm* (,) so den *Neapolitanischen Fürsten* yberfallen wöllen, sind zu *Weisenhorn* ankommen (,) unnd Inen die Stet urlob (,) aber nit geltt geben wöllen, drüber die khnecht zesamen geschworn, mit aufrechten fendlin auf *Augspurg* umb Ir bezalung zeziehen.

Ir habent auch Jüngst durch ain f[ürstliche]n bevelch, an mich unnd *Cristophen von der Wart* außgangen, anzaigt noch merer der aufwigler Namen zuerfarn. Nun hab ich ain Zetl etlichen derselben hinein geschickht unnd weiß nit merer zuerkhundigen. Aber ich wil Etwo wider ain Zetl hinein schickhen unnd befrembt mich (,) das man nit gegen Inen was handlt, dan dise werden anzaigen (,) wer sy soliches angelernet het, Unnd wollet mich berichten (,) wo ich den uncosten unnd zerung, so ich auf disem Rit außgeben, nembn sol, unnd wider geltt auf die pferdt unnd fueßkhnecht verordnen, dann sy an Mittwochen verschinen ain Monat verdiennt haben (,) unnd die würt (,) auch purger nit lennger peitten [=warten] mögen, unnd befrembt mich, die weil die stet [=Städte] wie oben Ir kriegsvolckh beurloben unnd meniglich den uncosten ringert, Das mein gnediger herr (,) des doch nu mer nit von Netten ist, solichs auch ab Im legt. Dann ich hab auf disem Rit zu *Fridtperg* unnd *Rain* vil mängl gefunden, des ich (,) so ich zu euch khomb (,) anzaigen wil, damit euch zediennen gnaigt. datum *Landsperg* den

v decembris Anno etc xlvi [= 5.12.1546]

Wernher Volckher von freiberg zum Eisenperg Ritter phleger zu Lanndspurg.

Nr. 11: Verrer Lieber Schwager die zween khnecht Inhalt meins Jungst schreiben hab ich ainen auf zween unnd dreissig guldin unnd zway claider wider meniglich zediennen bestalt, wiewol ich auf dreissig guldin gehandelt, so haben sich die khnecht so hoch unnd sonderlich bei diser teuerung beschwert, das ich ainem wie oben 32 gldn (,) wie Ir mir dann zugeschriben zuvervolgen (,) yber mich genomen hab.

Der khnecht zu *Dischingen* ist noch, davon ich euch ains mals geschriben (,) verhandden. Ob ich mit demselben auch handlen sol oder nit (,) wolt mich berichten.

Den khnechten von *Salmersewil* stel ich vast nach (,) ob ainer oder zwen davon Reisen [=in Kriegsdienst treten] möcht, Dann wie ich Erfarn bin (,) seind Es treffenlich wol beritten khnecht (,) unnd seind schon aus dem leger verrittenn.

Nachent bei *Fridtberg* (,) daselbs man ybel aufsicht (,) ist ain S(?) oficer(?) beraubt unnd 12 gldn genomen worden, Das auch der Niemandes gethann haben wil.

Nr. 12: Der von *Graffeneckh* ist mit aller Rüstung alher khomen (,) zaigt mir an (,) das man sich austail in die winterlager (,) unnd khay[serliche] M[ayestä]t ziech auf *Rottenburg an der Tauber* (,) Auch der von *Piern* auf *Gmündt* zu (,) desselbig wider Einzenemmen (,) unnd khay[serliche] M[ayestä]t. ist entlich entschlossen das winterleger persönlich zu *Nerdlingen* zehabenn.

In der stund ist mir begegnet (,) das [gestrichen: ain] zwen fuerman mit dem wein wider hinauß geen *Schwaben* farn wöllen (,) demselben ich beschaid geben auf *München* zefarn (,) darauf [gestrichen: er] ainer geantwurt (:): Es lust in nit. Darüber ich Ine yber nacht in die schergenstuben gelegt hab, derselb dannocht von *Erpffingen* auß dem Landtgericht ist.

## Die Fahndung nach Stoffl Lang

Der Antwortbrief des Herzogs vom folgenden Tage nimmt direkten Bezug auf die geschilderten Vorgänge. Dem Pfleger wird befohlen, insgeheim nach Stoffl Lang und einem, der Rudolf von München genannt werde, zu fahnden und sie, wenn er sie fassen könne, gut bewacht nach München zu überführen. Die heimkehrenden, von Lang geworbenen Landsknechte aber solle er aufnehmen.

Dann solle er fleißig auskundschaften, wie sich die elf bei Weissenhorn entlassenen Fähnlein verhalten, ob sie beisammen bleiben, wohin sie ziehen, ob sie aufwiegeln und Zulauf erhalten. All das solle er genau ermitteln und notfalls stündlich bei Tag und Nacht berichten. Dann wird auf einen uns nicht erhaltenen Befehl vom Vortage angespielt, dass einem Aufstand und anderen gefährlichen Machenschaften gleich in den ersten Anfängen begegnet werden müsse. Um die Zahl der bösen Zungen zu verringern, solle das einquartierete Kriegsvolk auch ausgezahlt werden und solle mit Quartierwirten, Bäckern und Metzgern in Anwesenheit ihrer Hauptleute und eines Verordneten des Reiches genau abgerechnet werden. Das namentliche Verzeichnis, was ein jeder schuldig sei, sei an die Regierung in München zu schicken.

Es folgt der Wortlaut des Briefentwurfs:

Nr.13:(Entwurf des Antwortbriefs des Herzog an den Pfleger von Landsberg vom 6.12.1546)

W[ilhelm].

Lieber getreuer. Auff dein geschehen schreyben an unsern Marschalch lautende, Ist unser bevelch (,) das du *Stoffel Langen* und sunst noch ainen so *Rudolff von München* genent wurde, wo du Sy betretten khanst (den[en] du dann in geheim nachfragen und auff Sy khuntschafft machen sollest)

fenckhlich annemest, und Sy von stund an fenckhlich wol verwaren alher füren lassest, darzu laut deines gebotes die knecht (,) so mit Ime *Langen* hinweg gezogen sind, und yez widerkhome (,) aufnemest,

Verrer und zum andern wellest dein gute vleissige spehe und aufmerken haben, ob die aylff fendl knecht, davon du schreybst (,) bey ainander bleyben, wohin Sy zichen, wie Sy sich halten, ob Sy ander auch zu Inen aufwigeln, oder ainen Zulauff machen etc. und was dir in solchem für glaubwürdig oder vermutlich kuntschafft zukumben, das wellest uns von stunden bey tag und nacht zu wissen thun, und in solchem nit feyren, alls dir dann gestern auch geschriben ist, damit so ainicherlay zu ainem aufstand oder in ander weg beschwärlchs wollte angericht werden, zeitlich und im ersten anfang demselben begegnet werden möge.

Fürs dritt sind wir nit umbdacht ain ordnung fürzenemen, damit zu abschneydung übriges uncostens die bese zungen etwas geringer, und etlichs kriegsvolck abgefertigt, auch denselben allen bezalung verordnet werde, und damit solches auch dester fueglicher beschehen möge, So ist unser bevelch, das du verfüegest und darob seyest (,) auff das die wirt (,) auch peckhen und mezger von stund an und zum ehisten in aines verordneten des reichs (,) auch der haubtleut gegenwurtigkeit mit Iren gesten dem kriegsvolck abrechnen, und was denselben ain yeder schuldig ist, mit namen underschidlich aufgezeichnet werde, dieselb verzeichnus wellest uns allsdann unverzogenlich alher schickhen, an dem allen besicht unser maynung.

Datum München den 6.Decembris Anno etc.[15]46.

An phleger zu Landsperg etc.

## Das Verhör des Stoffl Lang

Die zwei folgenden Archivalien vom 14. und 16. März 1547 setzen voraus, dass die Fahndung nach Stoffl Lang erfolgreich war und Volker von Freiberg den Verhafteten am 14. März nach München überbringen ließ, wo er dann am 16. März verhört wurde.

In seinem Brief (Nr. 14) an den für ganz Oberbayern zuständigen Rentmeister in München formuliert der Landsberger Pfleger für das Verhör sieben mit 2 bis 8 nummerierte Fragen, die sich auf angebliche Taten Langs beziehen, von denen der Pfleger Kundschaft erhalten hatte.

Eine Abschrift des Verhörprotokolls enthält die Nr. 16. Es folgen die Archivalien 14-16 im Zusammenhang:

**Nr. 14:** (Brief mit Einlage von Nr. 15, beides auf Landsberger Papier mit Wasserzeichen wie Nr. 5)

(Adresse außen:) Dem Edlen und vesten *Jergen Labermair zu Otting*, fürstlichem Rentmaister zu München  
meinem Insonder Guetten Freundt

(Einlaufvermerk:) Fragarticl

Mein freuntlich willig diennst zuvor lieber herr Rentmaister. Ich schickh euch hiemit etlich Eingelegt Articul (,) Darumb *Stoffl Lanng* (,) sover man In fragen wölt (,) anzusprechen wer, die mir seither anzeigt worden seind (.) Damit euch zediennen gnaigt

Datum Landsperg den 14 Marcii Anno etc [15]46 *Werner Volckher von Freiberg zum Eisenberg*

Ritter etc phleger zu Lanndsperg.

**Nr.15** (Einlage in Nr. 14:)

Zuvermerckhen was unnd warumb *Stoffl Lanng* zefragen ist etc.

(Es werden 7 Fragen, numeriert von 2. bis 8. aufgeführt. Frage 1 war offensichtlich bereits festgelegt.

Sie wird vom Schreiber, da in Nr. 15 nicht enthalten, im Verhörprotokoll in Klammern zitiert. Da die Fragen 2 - 8 im Verhörprotokoll Stoffl Langs in Nr. 16 nicht zitiert werden, habe ich sie um des besseren Verständnisses willen den einzelnen Antworten Langs vorangestellt.):

## Nr. 16: Stoffl Lanngens von Lanndsperg bekhanntnuß

So er auf ettlich Articl, die Ime durch Herrn Rentmaister, in der güete, doch mit Ernstlicher tro fürgehallten worden, wie volgt.

Actum den 16 Marcii Anno etc [15]47.

1. Erstlich ist er des crsten Articls halber (Als sollte Er zu *Diessen* furgeben haben, mein G[nediger] H[err] unnd die von *Augsburg* seien ains dings miteinander, unnd er hab die khnecht mit ains Erbern Rats wissen, und willen, wegkhgefuert, auch davor bey unsem g[nedigen] Fürsten unnd herrn etc gewest, unnd es geschech mit Irer F: G: bewilligung) angefragt worden.

Darauf hat er geantwurt, und bestet solches gar nit, sonnder zaigt an, war sey, das er zu *Diessen* dem *Schertl* khnecht angenommen, hab In auch derwegen kain mensch angelanngt, oder solches verpotten. Es sey Im auch ainer *Cristoff Griesser* genannt, in freyem veld bey *Diessen* bekhomen, den er gefragt, wohin sein vorhaben, hab er geantwurt, er well dem *Schertl* zueziehen. Darauf er zu Im gesagt, er soll mit Ime ziehen, Er hab gelt und bescheid vom *Schertl*, welches er gethan, unnd Ime ettlich khnecht zugewisen.

2. Nemlichen was er mit *Lienharten Funckhen*<sup>9)</sup> wider khay[serliche] M[ayeste]t practiciert, alls Er die khnecht weegg gefuert, dann sy für unnd für bei ainander gewesen.

Den andern Articl, sovil den *Funckhen* betrifft, verantwurt Er, unnd sagt, Er hab sein Lebenlang, weder mit dem *Funckhen*, noch andern, wider kay[serliche]: M[ayeste]t: noch sein vatterland, ainicher weis ye pactiert, oder pösen anslag fürgenommen, Er sey Im zu frum, unnd redlich, soll lms auch got noch lanng verpietten. Das Er aber mit Ime *Funckhen* gezecht, gessen unnd trunckhen, sey aus gueter freuntlicher gesellschaft, wie oft besicht, unnd khainer andern arghen Mainung beschehen, datzue so hab er nit lne allain, sonnder annder Burger zu *Lanndsperg* mer, offtmals zu Ime berueffen. unnd geladen, dann er gern Leit umb sich hat.

3. So ist mir auch anzeigt worden sein *Langen* weib sol geschmölzt Khölch gepracht haben (,) darumb Er Im geschray, unnd alls sy *Schwabmenching* [=Schwabmünchen] Eingenomen, sol der *Schertlin* meniglich gepetten haben (,) das Sacrament nit ze unern. daryber sol Er *Lanng*, als der pfaf das Sacrament in der hannd gehöbt. darauß geschlagen haben.

Den dritten Articl, das sein weib ettlich zerschmölzt kölch haimgebracht haben sol, widerspricht er zum höchsten, unnd sagt, das er disen gannzen krieg kain kirchen nie plindern helffen, dann wann man plindern wellen, so haben allemal die *Sächsischen*, und *Hessischen* den vorzug gehabt, das er nie darzue khomen, unnd vil weniger bestet er, das er dem Pharrer zu *Schwabmenching* in der kirchen das Hochwirdig Sacrament aus den Hennden geslagen hab, dann er ain zu frumer Crist darzue, Er mocht auch leiden, das man den Pharrer, welcher aber bei 14 tagen gestorben, darumben fragen khunt, so wurt man die recht warhait Innen werden. Wann sich auch solches erfind, sol man Ime den grind abslagen.

4. Auch deß *Wolf Graven* von *Päl* (,) *Ruedolfs* von *München* unnd aines burgers alhie *Simon Federlin*<sup>10)</sup> (,) dann er peß hochwichtig Reden getriben, wiewol Er sich yez khay[serlicher] M[ayestä]t wider annemen lassen etc.

<sup>9)</sup> Der Name Funckh läßt sich archivalisch in Landsberg nicht belegen, abgesehen von David Hans Funkh, von 1594 bis 1601 herzoglicher Landrichter in Landsberg

<sup>10)</sup> Federlin: Der Name ist in der Schreibweise Väterlin in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts mehrfach überliefert. Eine Familie dieses Namens besaß ein Haus am Hauptplatz, eine zweite eine Bäckerei an der Alten Bergstraße.

Vierten Artikel verantwort Er mit seinem unwissen, dann er von dero khainem nie gehört, das er kay: Mt: mit ainchem wort übels gerödt haben solle etc., sei auch von Ime ob gott will nie gehört worden, sol auch noch nit gehört werden.

5. Unnd wen Er zu khuntschafftern herauf geen *Lanndsperg* zu seiner Schwiger unnd sy sambt der Thochter (,) seiner hausfrauen (,) Entgegen geschickht habe, Dann etlich *Augspurger* Alhie zu *Speting* glegen unnd herein geen *Landsperg* haimlich zu seiner Schwiger unnd hausfrauen gann-gen.

Auf funfft Artikel sagt *Lanng*, wie sy zu *Puechlach* [=Buchloe] glegen, hab er gleichwol ainem söldner daselbs, dabei er zu Herberg gewest, auf seinem Roß gen *Lanndsperg* geschickht, Ime sein weib heraus zu Ime zebringen, hab aber der Paur das Roß zu *Spettingen* steen lassen, doch nit aus seinem haissen, unnd zu fueß hinein gen *Lanndsperg* gann-gen, die potschafft verricht, auch Ime dieselb sein Hausfraw heraus gebracht, welche er allsdann, auf Ir Emb-sigs anhalten, den gannzen krieg bei Ime behallten, das er aber sonnst gegen seiner schwiger, noch yemand annderm, ainiche khuntschafft gemacht, des widerspricht er zum höchsten, soll sich auch gegen Ime nit befunden.

Alls sy aber zu *Timawert* [=Donauwörth] glegen, da hab sein weib nach Irer Mueter nach *Lanndsperg* geschickht, sey Sy gleichwol erst zu *Augspurg* zu Ir khomen, hab er Ir ettlich gelt seinen khindlein zu guet geben, unnd volgennds wider-umb anhaims geschickht, sey auch annderer, oder arger Mainung [=Absicht], zu Ime nit khomen.

6. So hab ich auch ware khuntschafft (,) das ainmal ainer in ainem lidern mantl zu *Speting* glegen, unnd durch desselben wierz bueben haimlich herein zu seiner Schwiger gefuert worden, welichem pueben er ain pazen geben. Zefragen was sy für anschlag yber *Landsperg* oder anders gemacht. Auch alls der *von Miß* mit seinem volckh von *Füessen* her geen *Landsperg* khommen, was Ime die weiber für khuntschafft geben, dann sy für und für in seinem leger gewesen.

Auf Sechsten Artikel sagt Er, Er wiß gar von khainem mit dem lidenen Mantl, so zu *Spettingen* glegen sein soll, oder den er ainicher Ort geschickht, noch gebraucht hab. Sovil dann in disem Artikel von dem *von Myß* meldung beschicht, wais er gar khain anntwurtt zegeben, haben aber sein Hausfraw unnd schwiger hierinnen was gehandelt, des er doch khains wegs glaubt, dann sein hausfraw für unnd für bey Ime im Leger gewest, So seie es gewislich on seinen wissen, unnd willen beschehen.

7. Auch des *Khuechlers*<sup>11</sup> purgers unnd fromben mans halben, welicher zu *Fuessen* durch den *Schertlin* gehennckht worden. Dieweil Er *Lang* Leutenamt gewest (,) het er wol wenden mögen, das nit mit Ime geeilt worden wäre, unnd wie ich bericht wurd (,) so soll der *Khuechler* Ine umb hilf, das man Ine in ain gefenckhnus leg unnd nit eil (,) angesprochen haben.

Den Sibenden Artikel verantwort Er mit seiner hohen unschuld, unnd sagt, das nit in seiner macht gestanden, dem *Kuechler* ainiche Hülff in dem fall zubeweisen, Sonnder was der Obrist [d. i. Schertlin] in solchem fürnem, das mueß seinen fürgang haben. So hab der Obrist wol drey stund davor (,) Ee er [Kuechler] angenommen worden, schon

<sup>11</sup> Schertlin berichtet von der Hinrichtung Khuechlers in einem Brief aus Füessen vom 12. Juli 1546 an den Kriegsrat zu Ulm: „...geb ich den selbigen zuerkennen, das ich bisher gute kuntschafft vssgemacht vnd zu warer anezeygung des heut cynen ergriffen vnd hencken lassen, welcher von Landtspurgk (!) vber mich vnd mein kriegsvolck vssgeschickt zuerfaren, wan ich vff sein vnd wo ich den kopff hinauss wenden wölle. So ligen der christlichen [= protestantischen!] stendt vnd meyne feindt vmb Landtspurgk baierhalb in etlichen dorffen, getylet, darvmb ich diser zeyt die gelegenheyt nit ersehen kan, sie daselbs anezugreyffen, wil mich doch rechtschaffen halten.“ (Herberger, a.a.O., S. 99f). – Der Familienname Khuechler ist in Landsberg seit 1469 nachweisbar. 1535 wird ein Hans Kuechler der Jüngere erwähnt, 1550 die hinterlassene Tochter von Hans Kuechler dem Älteren.

gewußt, was er zu *Leder* Im wierzhaus für Reden unnd händl getriben, derhalben er dann untter dem thor zu *Fies-sen* khuntschafft gemacht, das er niedergeworffen werde. Darzu so zaigt *Lanng* glaublich an, das Er, wie man den *Kuechler* ausgefuert und richten wellen, nit dabei gewest, auch nit zusehen mugen, dann er Ime als ain wolbekhanner, unnd Schuelgesell hart Erparmet. Wol haben Ime hinach seine gesellen gesagt, wie er Ime *Lanngen* zu zwaien malen geruefft, als er aber nit verhanden gewest, hab er widerumb ainem, der *Käß* genannt, geruefft, der auch nit da gewest. Da hab er volgennds geschrieen (:) ist dann kain *Lanndspurger* verhanden (?), habe sich ainer *Martin Pader*<sup>12</sup> gemelt, zu deme er gesagt und gepetten, er soll, wann er haim khumb, seinem weib unnd khinden seinen tod anzaigen, und sagen, daß Sye denselben an dem *Pflegger zu Leder* nit ungerochen lassen, das seien seine letzte wortt gewest. Hett er Ime aber helffen khunden, so wolt ers warlich nit unnterlassen haben.

8. Unnd was Im die purger von *Lanndsperg* In der kriegsem-perung zugeschriben (,) unnd wie dieselben haissen oder gnannt seien, dann sein hausfraw vil wesens mit dem *Soiter*<sup>13</sup> gehabt, auch *Sterneisen*<sup>14</sup>.

Auf achten Artikel sagt *Lanng*, das Ime den gannzen krieg von ainichen Mennschen, weder von *Lanndsperg*, noch annderer ort, ainiches schreiben ye zuekhomen, allain ainmal von seiner schwiger, die hab Im auch nit mer geschriben, dann das Sy das gelt, so er Ir zu *Augspurg* geben, seinen khindlen zue guet anleg, auch das Parhosen [=Paar Hosen], so er seinem Sun geschickht, Empfangnen hab, unnd glaubt nit, das sein weib, noch schwiger, weder mit dem *Soiter*, noch anndern vil wesens, noch thun gehabt, dann sein weib, wie vor gehört, den gannzen kriegszug bei Ime gewest, mers, noch annderst, wiß er nit, hab auch nit annderst gehandelt, unnd bitt umb gnad.

**Über das weitere Schicksal Stoffl Langs** erfährt man aus dem Akt über Landsberg im Schmalkaldischen Krieg nichts. Doch Josef Johann Schober, der ihn in seiner Folge „Die Pfarreien und ihre Vorstände“ kurz erwähnt, schreibt: „1547 fiel Lang bei Füßen in die Gewalt der bayrischen Truppen und wurde, obwohl man ihm keine Schuld nachweisen konnte, gehängt“<sup>15</sup>. Leider gibt Schober die Quelle dieser Nachricht nicht an.

**Das letzte Dokument** ist ein Brief, gesiegelt vom Landrichter, dem Kastner und der Stadt Landsberg, vom 10. Juli 1547. Durch die Schlacht bei Mühlberg in Sachsen war der Schmalkaldische Krieg zugunsten des Kaisers entschieden. Die Anführer der protestantischen Truppen, der Landgraf von Hessen und der Kurfürst von Sachsen (dessen Kurwürde sein verräterischer Vetter, Herzog Moritz von Sachsen erhalten hatte) wurden als Gefangene im Gefolge Kaiser Karls mitgeführt. Die Landsberger hatten ihre stillen Hoffnungen auf Reichsfreiheit ihrer Stadt begraben müssen und mußten sich nun wieder wie treue Untertanen des Herzogs benehmen. Nun fürchtet man die zurückflutenden siegreichen spa-

<sup>12</sup> Ein Martin Pader läßt sich in diesen Jahren in Landsberg nicht belegen, wohl aber ein Laux (=Lukas) Pader. 1542 verkauft ein Hans Pader, Weber und Bürger zu Augsburg, seinen Besitzanteil an einem Haus in der Ledergasse. Er könnte zu den Landsbergern gehören, die wegen ihres protestantischen Glaubens nach Augsburg emigrierten

<sup>13</sup> Die Familie Soiter (auch Sewter oder Suiter geschrieben) zählte im 16. Jahrhundert zu den angesehensten Familien der Stadt, wohnhaft in Nr. 5 am Hauptplatz. Mit Melchior Sewter (1494-1518), Joachim Soiter zu Haldenberg (1531-1562, gestorben 1565) und Joachim Seuter II. (1572-1589) stellte sie in diesem Jahrhundert drei Bürgermeister der Stadt.

<sup>14</sup> 1527 wird als Landsberger Hausbesitzer der fürnehme Sebastian Störneiß, Herzog Wilhelms Diener, genannt. Da ein Sterneisen neben (Bürgermeister?) Soiter genannt wird, könnte es ein Sohn des ehemaligen herzoglichen Dieners sein.

<sup>15</sup> Landsberger Geschichtsblätter 1918, S. 56

nischen und italienischen Truppen des Kaisers, die von Nürnberg her im Anmarsch auf Augsburg seien. Der im Verhöre Langs erwähnte Lienhard Funck, offenbar ein Landsberger, nun in Diensten des siegreichen Herzogs Moritz von Sachsen, sei heimgekehrt und warne nun seine Vaterstadt aus Mitleid, um sie vor Schaden und Verderben zu bewahren. Da er mit den etwa 5000 welschen Truppen (vier Geschwader Reiter und elf Fähnlein Fußvolk) von Nürnberg bis vor Augsburg mitgezogen sei, habe er mitansehen müssen, dass diese zwischen Freund und Feind nicht unterscheiden, sondern Stadt und Land mit Plünderung, Raub, Brand, Todschatz und Schändung überziehen.

Die herzoglichen Beamten wenden sich deshalb gemeinsam mit Bürgermeister und Rat der Stadt Landsberg an den Herzog und teilen ihm mit, sie hätten sich entschlossen, falls das welsche Kriegsvolk anrücke, nur soviel einzulassen, wie die Stadt verkraften könne, und bitten den Herzog um weiteren Bescheid. Es folgt der Originaltext des letzten Briefes:

Nr. 17: (Originalbrief mit 3 Siegeln, auf Landsberger Papier mit Wasserzeichen Stadtwappen, ähnlich Nr. 5)

(Adresse außen:) Dem durchleuchtigen Hochgebornnen fürsten und Herren, Herrn Wilhalmen pfalzgraven bei Rhein, Herzogen In Obern und Nidern Bairn etc unserm gnedigen fürsten und herrn.

Durchleuchtiger Hochgebornner fürst, gnediger Herr, e[uer]. f[ürstliche]. g[naden]. sein unser undertänig gehorsam, unnd schuldig pflicht und dienst, zu aller Zeit, mit getrewen vleiß willig voran berait.

Als *Lienhart Funckh* an gestern widerumbe alher, anhaims komet, hat er uns, aus mitleiden, und zur warnung angezaigt, wie er aus bevelh seins gnedigisten herren, *Her-*

*zog Morizen von Sachsen*, mit kay[serlicher] M[ayestä]t welschem kriegsfolckh, deren vier gswader Reitter, und Aindlif fendlin fuessfolckh, bei fünf tausent starckh sein, So die gefangen fürsten mit Inen fiern, und ainen treffenlichen grossen troß haben, bis gen *Nürnberg* gezogen, daselbs ain Zeit stillgelegen, und kay. Mt. vergangen Mitwochs zu *Nürnberg* hinter Ime gelassen habe. In solhem mitziehen er gesehen unnd erfarn, das sich das *welsch* kriegsfolckh gegen den freunden, dem Adel und armen man, aufm Lannd, auch in Stetten unnd merckhten, so Sy Oberhand haben und gewinen, mit plindern, Nam, Prannnd, todslegen, und sme- hung weib und kinder, gleichfals wie gegen feinden, gehall- ten haben, mit warnung und erinnerung, dieweil Sy In anzug auff *Augsburg*, unnd dise ort [Landsberg] nemen werden, damit die Stat wol bewart, auch derhalben die armen leut aufm Lannd gewarnet werden, das Sy das Irig, sovil möglich flehnen [=flüchten], und so sich das kriegsfolckh diser ort, gleichs fals zehandlen understeen, Sy sovil möglich vor schaden und verderben verhiet würden etc.

Darauf haben wir bei unns selbs bis auf e.f.g. weitem gnedigen bevelh, entslossen, Ob sich das welsch kriegs- folckh alher thun wollte, das wir nit merrers, dann deren wir wol mächtig sein möchten, herein lassen wollen. Das alles e.f.g. wir aus schuldiger pflicht, In unndertanigkait anzaigen, und uns darauf verrern gnedigen beschaid zegebenn, wes wir unns in solchem allem hallten sollenn, Unndertän- glichen bitten.

Das umb e.f.g. denen wir uns undertänig bevelhen, begern wir undertänig zuverdienen.

Datum Sontags den xten Julii. Anno etc xlvii (=10.7.1547)

E.F.G. undertänig Richter, Casstner, Burgermaister und Rate der Stat zue Lanntspurg.

## Anhang

### Orts- und Herkunftsregister

Aichach Nr. 3  
 Allgäu: Nr. 5, 6(Oberallgäu)  
 Ammersee: Nr. 1  
 Augsburg, Reichsstadt: Nr. 1, 5, 9, 10, 16, 17  
 Augsburg, Hochstift: Nr. 6  
 Augsburger Kriegsvolk: Nr. 15  
 Buchloe(Puechlach): Nr. 16  
 Dießen: Nr. 10  
 Dischingen: Nr. 11  
 Donau(Thanaw): Nr. 8  
 Donauwörth(Tunawert): Nr. 16  
 Durach: Nr. 5  
 Ehraberger Klause: Nr. 6, 8,  
 Eichstätt: Nr. 8  
 Erpfling, Ortsteil v.Landsberg: Nr. 12  
 Friedberg: Nr. 3, 4, 9, 10, 11  
 Füssen: Nr. 1, 15, 16  
 Gmündt s. Schwäbisch Gmünd  
 Hessen, Land: Nr. 10  
 hessische Landsknechte: Nr. 10, 16  
 Innsbruck: Nr. 1, 2  
 Italien, Kriegsvolk zu Roß u.zu Fuß: 1, 2, 3, 4, 8  
 Kaufbeuren: Nr. 1,  
 Kempten, Reichsstadt: Nr. 1, 6  
 Landsberg: Nr. 1, 3, 4, 9, 10, 15, 17  
 Lech: Nr. 8  
 Leeder: Nr. 16

München: Nr. 3, 4, 9, 12  
 Neapolitanischer Fürst: Nr. 10  
 Nördlingen: Nr. 12  
 Nürnberg: Nr. 17  
 Oberstdorf: Nr. 6  
 Pähl: Nr. 15  
 Pfronten: Nr. 8  
 Rain a.Lech: Nr. 3, 4, 9, 10  
 [Rauhen]Lechsberg: Nr. 9  
 Regensburg: Nr. 4  
 Rettenberg, Schloß: Nr. 6  
 Reutte i.Tirol: Nr. 8  
 Riedlingen a. d. Donau: Nr. 7  
 Rothenburg o. d. Tauber: Nr. 12  
 Sachsen: Nr. 10  
 sächsische Landsknechte: Nr. 10, 16  
 Salmersweil: Nr. 11  
 Schongau: Nr. 3, 4,  
 Schwaben: Nr. 12  
 Schwäbisch Gmündt: Nr. 10, 12  
 Schwabmünchen: Nr. 15, 16  
 Schweizer 9 Fähnlein: Nr. 6, 8  
 Spanische Truppen: Nr. 8  
 Spötting (Landsberg): Nr. 15, 16  
 Tirol, Grafschaft unter König Ferdinand: 1, 2, 4,  
 Ulm: Nr. 10  
 Weilheim: Nr. 1, 3, 4,  
 Weißenhorn: Nr. 10



## Personenregister

Castelalto, Feldhauptmann der Tiroler Regierung: Nr. 6  
Castner zu Landsberg (Hans der Haidenbucher): Nr. 17  
Federlin, Simon, Bürger v.Landsberg: Nr. 15  
v. Freiberg zu Eisenberg, Hirblingen und Asch, Wernher Volker: herzogl. Pfleger zu Landsberg von 1532 bis 1570, gestorben und beigesetzt zu Füssen am 11. April 1574: Nr. 1, 3, 5 - 8, 10 - 15  
Funckh, Lienhart, Bürger v.Landsberg (?), im Heere Herzog Moritz v. Sachsen: Nr. 15, 16, 17  
Graf, Wolf v. Pähl: Nr. 15  
Griesser, Christoph, v. Dießen(?): Nr. 16  
Käb, der genannt, Bürger v. Landsberg: Nr. 16  
kaiserliche Majestät: Karl V., 1519 - 1555 Römischer Kaiser  
königliche Majestät: Ferdinand I. (Bruder Karls V.) ab 1521 Herr über österreich. Erblande und Tirol. 1531 Römischer König, 1556 - 1564 Römischer Kaiser: Nr. 1  
Khucchler, Bürger v. Landsberg: Nr. 15,  
Labermair zu Oetting, Jörg: herzogl. Rentmeister zu München: Nr. 14  
Lang, Stoffl (Christoph), Landsberger Bürger, Leutnant unter Schertlin: Nr. 1, 10, 13, 14, 15, 16  
v. Miß, v. Myß: Nr. 15  
Moritz, Herzog v. Sachsen: Nr. 17  
Pader, Martin, Bürger v. Landsberg: Nr. 16  
Pfleger zu Leeder (Jacob Rehlinger): Nr. 16  
v. Piern: Nr. 12  
Prenswegl: Bürger v. Landsberg(?): Nr. 10  
Richter zu Landsberg (Ottmar von Sennen): Nr. 17  
Rudolf (aus München): Nr. 13, 15  
v. Schellenberg zu Kießlegg, Wolfgang: herzogl. Hofmarschall: Nr. 5-8, 10-12, 13 (Marschall)  
Schertlin v. Burtenbach, Sebastian (1496 - 1577): Nr. 1, 15, 16.  
Lebensdaten:  
1518-1532 Landsknechtsführer unter wechselnden Herren,  
1532 von Karl V. zum Ritter geschlagen,  
1534 vom Kaiser geadelt;  
1542 als Oberst im Heer des Schmalkaldischen Bundes;  
1546 Übertritt zum Protestantismus, er zwingt seine Burtenbacher Untertanen zum Konfessionswechsel;  
1546 Oberst des Fußvolks der oberdeutschen Reichsstädte und Feldhauptmann der Stadt Augsburg;  
1548 in französ. Diensten, vom Kaiser geächtet;  
1551 französischer Bürger  
1553 Aufhebung der Reichsacht, Aussöhnung mit dem Kaiser, Augsburger Stadthauptmann auf Lebenszeit;  
1556 Kommandant von Reiterei und Fußvolk des Landsberger Bundes  
Soiter, Joachim(?), Bürgermeister von Landsberg: Nr. 15, 16  
Sterneisen, Bürger von Landsberg: Nr. 15  
v. Thun, Jacob: der röm. kaiserl. Majestät Pfleger zu Ehrnberg: Nr. 1, 2  
von der Wart, Christoph: Nr. 10  
Wilhelm IV. (1493 - 1550), Herzog von Bayern 1508 - 1550:  
Nr. 1, 3, 4, 9, 13

## Zeittafel

### 1546

- 7.6. Regensburger Geheimvertrag zw.Kaiser u.bayer.Herzog  
11.6. kaiserl.Oberste sollen 20T. Mann in kathol.Gebieten anwerben  
16.6. Schmalkaldische Gesandte fragen wegen Rüstungen beim Kaiser an  
21.6. ☒ *Innsbruck an v. Thun: Italienische Truppen (2)*  
22.6. Werbungen in Hessen beginnen. 4.7.: Aufstellung eines Heeres beschlossen  
28.6. ☒ *Pfleger an Herzog (1)*  
2.7. ☒ *Herzog an Pfleger (3)*  
2.7. Schertlin Oberst der reichsstädtischen Truppen  
2.7. ☒ *Herzog an Regierung (4)*  
1.-7.7. Schertlin bringt in 8 Tg. 16 Fähnlein (à 500 Mann) zusammen  
5.7. Kaiserliche in Burggen u. Roßhaupten, Musterplätze um Füssen und Nesselwang. Schertlin soll Angeworbene abfangen u. in eigenen Dienst nehmen  
6.7. 500 Reiter (Marignano) treffen von Regensburg in Landsberg ein  
6./7.7. Schertlin lagert in Leeder, dort hält Jacob Rehlinger zu ihm  
8.7. in Roßhaupten Vereinigung mit s.Leutnant Marcel Dietrich, der ihm 10 Fähnlein, 10 Feldgeschütze von Kempten und 25 Doppelhaggen von Memmingen zuführt.

- Hochstiftische Bauern liefern Proviant gegen Bezahlung an Schertlin  
500 kaiserliche Reiter auf schweren niederländischen Pferden rücken von Landsberg gen Schongau vor, sollen sich in Füssen mit dem Fußvolk vereinen.  
Kaiserliche brechen Lechbrücken bei Schongau und Roßhaupten ab  
9.7. Füssen ergibt sich, geworbene 7000 kaiserliche Knechte aus Nesselwang u.Füssen ziehen sich nach Peiting u.Schongau zurück, kaiserliche Reiter lagern im Kloster Steingaden.  
1 Schweizer und 6 weitere Fähnlein stoßen zu Schertlin  
10.7. Schertlin besetzt Ehrenberger Klause. Mit 2 württembergischen Fähnlein nun 31 Fähnlein, vorher aber auch Knechte entlaufen. Kaiserlicher Oberst v. Madruzz zieht von Peiting mit Reitern u.Knechten gen Landsberg, wo aber nur ihre Hauptleute Einlaß finden.  
10.7. Abmarsch der päpstlichen Truppen (Herzog Farnese) aus Bologna  
11.7. Schertlin schickt 8 Fähnlein über den Fernpaß nach Nassereith  
11.7. Kriegsräte fordern Rückzug illerabwärts zur Vereinigung der Truppen,  
12.7. Schertlin beordert Truppen aus Tirol zurück. In Füssen läßt er einen Kundschafter aus Landsberg (namens Khuechler) hängen  
In Dörfern um Landsberg sammeln sich viele kaiserliche Reiter und Knechte, Schertlin soll deshalb Augsburg schützen.  
13.7. Abmarsch aus Füssen. (Besatzung in Ehrnberg und Füssen bleibt!)  
Nachtlager in Seeg, Ebenhofen, Buchloe und Schwabmünchen geplant.  
14.7. Schertlin lagert in Pforzen. Warnung der Regierung von Neuburg an Augsburg, dass sich bei Friedberg kaiserliche Truppen sammeln. Diese aber ziehen nach Bruck  
15.7. Schertlin in Buchloe  
16.7. Schertlin in Schwabmünchen  
20.7. Schertlin an die Donau nach Günzburg beordert  
21.7. Frh.v.Haideck,Kommandant der Württemberger, erhält Oberkommando über das schwäbische Bundesheer, Schertlin ihm unterstellt  
Schertlin in Günzburg, Rat von Dillingen bietet Übergabe an  
23.7. Schertlin besetzt Dillingen (Residenz des Augsburger Fürstbischofs)  
31.7. ☒ *Pfleger von Landsberg an Hofmarschall (5,6,7,8)*  
Anf.Aug. Oberst Schaumburg zieht aus Vorderösterreich über Arlberg u.Inn nach Bayern, in Innsbruck stößt päpstliches Heer dazu (17.7. aus Bologna abgerückt)  
3.8. Hessisch-kursächsische mit reichsstädtischen Truppen im Ries vereinigt  
Kaiserliches Heer von Regensburg nach Landshut abmarschiert  
7.8. Schertlin dem Landgraf v.Hessen, Haideck dem Kurfürsten v.Sachsen unterstellt  
13.8. Ankunft des päpstlichen Heeres bei Landshut  
14.8. Achtbriefe an Johann Friedrich v.Sachsen u.Philipp v.Hessen  
M.Aug.: Spanische Truppen aus Mailand und Neapel in Bayern  
(?) ☒ *Brief an den Herzog (Nr:9)*  
28.8. Konfrontation der Heere bei Ingolstadt, bayerische Truppen greifen ein  
31.8. Kanonade des kaiserlichen Lagers vor Ingolstadt  
3.9. Hauptmann Balthasar Füger meldet Bedrohung von Ehrenberg, will Hilfe  
4.9. Abbruch der Belagerung Ingolstadts, Abzug der Schmalkaldischen Truppen  
5.9. Regierung von Innsbruck besetzt Ehrenberger Klause  
15.9. Niederländische Truppen(Graf v.Büren) mit kaiserlichen vereint  
18.9. Neuburg/Donau von Kaiserlichen besetzt, spanische Greuel an der Bevölkerung  
20.9. Schertlin läßt alle Lechbrücken zwischen Augsburg u.Rain abwerfen, alle Furten zwischen Augsburg u. LL verwerfen u. durch Reiter Proviantverkehr nach LL hindern bzw. beschlagnahmen  
8.10. Kaiserliche besetzen Öttingen, 9.10. Donauwörth, 12.10. Dillingen, 13.10. Lauingen  
13.10. Schertlin nach Ritt von Lauingen durch Kaiserliche hindurch in Augsburg eingetroffen  
22.11. Abzug der hessischen und sächsischen Truppen nach Norden  
5.12. ☒ *Pfleger an Hofmarschall (10,11,12)*  
6.12. ☒ *Herzog Wilhelm an Pfleger (13)*

### 1547

- 29.1. Fußfall der Augsburger vor Kaiser in Ulm, Schertlin verläßt heimlich Augsburg, findet Zuflucht in Konstanz, später in Basel  
14.3. ☒ *Pfleger an Rentmeister (14,15)*  
16.3. ☒ *Geständnis des Stoffl Lang (16)*  
24.4. Schlacht bei Mühlberg/Sachsen, Entscheidung des Krieges  
10.7. ☒ *Richter, Kastner u. Rat von Landsberg an Herzog (17)*

# Der Hl. Franz Xaver – verehrt als Landsberger Stadtpatron

von Dagmar Dietrich

GEWIDMET HERRN OBERBÜRGERMEISTER FRANZ XAVER RÖSSLE ZUM 50. GEBURTSTAG



Abb. 1 Hl. Kreuzkirche, Votivbild für den Hl. Franz Xaver, gestiftet von Landsberger Bürgern, die 1744 während des Österreichischen Erbfolgekrieges als Geiseln von Panduren abgeführt wurden; gemalt vom Benefiziaten Simon Mayr. 1746

## Der Hl. Franz Xaver als Landsberger Stadtpatron

Verklärt in himmlischem Licht und umschwebt von Putten und Engeln erscheint der Jesuitenheilige Franz Xaver (Abb. 1); er steht in leicht vorgebeugter Haltung – mit der Hand auf dem Herzen – über Wolken, die sich auf den Landsberger Hauptplatz gesenkt haben und – als ganz „real“ begriffene Erscheinung – dessen westliche Häuserzeile zum Teil verhüllen. Die Aufmerksamkeit und Zuwendung des Heiligen gilt einer Gruppe von Landsberger Bürgern, die sich, in Ketten gelegt und von Reitern und Soldaten abgeführt, zu einem schweren, ungewissen Gang aufmachen. Sie sind Gefangene von österreichischen Soldaten, darunter auch einigen Panduren. Diese aus Süd-Ungarn stammenden Truppen der österreichischen Armee waren für ihre Unberechenbarkeit und Grausamkeit bekannt und berüchtigt. Während des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740-1745) hatten sie Landsberg 1744 zum wiederholten Mal eingenommen und forderten hohe Lösegelder von der Stadt, die diese nicht zahlen konnte. Daher entführten sie mehrere Geiseln, darunter zwei Mitglieder der Gesellschaft Jesu mit

schwarzer Ordenstracht und breitrempigen Hüten. Dahinter gehen zwei elegant gekleidete Herren mit Dreispitz, wohl der damalige Bürgermeister der Stadt, der Bierbrauer Johann Michael Perchtold, und der Ratsherr und städtische Bauverwalter, Handelsmann Johann Michael Lidl, die als offizielle Vertreter der Bürgerschaft für die zahlungsunfähige Kommune geradzustehen hatten (!); ängstliche Bürgerfrauen und Kinder – sicher die Angehörigen von Perchtold und Lidl – beobachten das Geschehen<sup>1</sup>. Aus den Wolken fallen jedoch Gnadenstrahlen auf die Festgenommenen und ihre Angehörigen und deuten den guten Ausgang des Ereignisses an. Eine Inschrift am unteren Bildrand erläutert denn auch, dass die Festnahme, die am 11. Oktober 1744 geschah, dank der Hilfe des um Schutz und Beistand angerufenen Hl. Franz Xaver glimpflich verlief und die Patres und Bürger

<sup>1</sup> Zur ausführlichen Beschreibung des Votivbilds, Deutung des Inhalts und Wiedergabe seiner teilweise rekonstruierten Inschrift s. Kat. Ausst. Dominikus Zimmermann, München-Zürich 1985, S. 55 (Anton Lichtenstern); s. auch Lichtenstern, Anton: Das Landsberger Jesuitenkolleg. In: Dietrich, Dagmar: Heilig-Kreuz-Kirche Landsberg am Lech, München-Zürich 1986, S. 10f. sowie Lichtenstern, Anton: Panduren in Landsberg. In: Landsberger Geschichtsblätter 85/86 (1986/87), S. 46-48.

sieben Tage später unverehrt wieder nach Haus zurückkehren konnten<sup>2</sup>. Als Dank für ihre Rettung stiftete man daraufhin dem Hl. Franz Xaver das Gemälde, das zwei Jahre später vom Benefiziaten Simon Mayr geschaffen und als Votiv in die Franz-Xaver-Kapelle der Landsberger Jesuitenkirche Hl. Kreuz gehängt wurde.

Bereits wenige Jahre zuvor hatte man sich in Kriegsnöten schon einmal hilfessuchend an den Heiligen gewandt und von ihm auch wundersamen Schutz erfahren. Hiervon berichtet ein zweites Gemälde (Abb. 2), das heute an der Westseite der Franz-Xaver-Kapelle hängt. Das Ölgemälde, das möglicherweise vom Augsburger Maler Johann Georg Wolcker stammt<sup>3</sup>, zeigt den Heiligen, der auf Wolken gen Himmel getragen wird, wo er sich Christus und der jugendlichen Gottesmutter kniend zuwendet; Engel und Putten begleiten die Szene. Im unteren, stark nachgedunkelten und daher bisher kaum beachteten Bildmittel spielt sich ein Gefecht in einer nächtlichen Landschaft ab. Man sieht eine Menge Bewaffneter, die auf die Stadtbefestigung Landsbergs mit dem hoch aufragenden Bayertorturm zustürmen. Aus den Schießöffnungen des Turms und seiner Vortore wie auch aus den Scharten der benachbarten Mauertürme blitzen der kräftige Feuerschein von Kanonen, aus den übrigen Scharten der Mauern wird der Feind mit Büchsen abgewehrt, deren Schüsse schwächer aufleuchten. Da das Bild stilistisch in das mittlere 18. Jahrhundert zu rechnen ist, kann hier nur eine weitere Szene aus dem Österreichischen Erbfolgekrieg dargestellt worden sein. Vermutlich ist es jener Angriff der feindlichen Truppen, der am 1. April 1742 noch im Dunkel des Morgens gegen 4 Uhr stattfand und den die Landsberger Bürgerwehr mit einem kurzen, nur viertelstündigen Feuer aus allen Rohren erfolgreich abwehren konnte<sup>4</sup>. Über die Ereignisse jener Nacht gibt das im Stadtarchiv verwahrte Handwerksbuch der Metzgerzunft detaillierte Auskunft. Es vermerkt zudem, dass die Verordneten der Stadt bereits am 24. Januar des gleichen Jahres auf einer „Gemein“ gegen das Votum des kurfürstlichen Kastners, der Salzbeamten und der Jesuiten den Entschluss zur Verteidigung der umzingelten Stadt gefasst hatten. Für das Gelingen ihres mutigen Vorhabens erflehten die Bürger Gottes Beistand und machten zudem ein Gelübde, „dass künftig zu allen Zeiten allhier in der Stadt der Tag des Indianer-Apostels Francisci Xavery solle gefeyert werden, damit alsdann durch seine mächtige Fürbitte alles Unglück von der Stadt möchte abgewendet werden“. Das erwähnte Gemälde war wohl ein Votiv der Landsberger für die gelungene Verteidigung ihrer Stadt, die sie der Fürbitte des Hl. Franz Xaver zuschrieben.

Von Hilfe in kriegerischer Bedrohung berichtet noch ein weiteres, in der gleichen Kapelle aufbewahrtes Bild (Abb. 3). Es erinnert wiederum an schwere Tage, die Landsberg einige Jahrzehnte später während der Franzosenkriege zu



Abb. 2 Hl. Kreuzkirche, Votivbild in der Franz-Xaver-Kapelle mit nächtlicher Kampfszene um das Bayertor, vermutlich Stiftung anlässlich der siegreichen Verteidigung der Stadt bei einem feindlichen Angriff in der Nacht des 1. April 1742

erleiden hatte. Dargestellt ist die Stadt Landsberg während eines heftigen Bombardements durch die Franzosen vom 10. und 11. Juni 1800. Die vor den Stadtmauern postierten Angreifer sind dabei, ihre Kanonen abzuschließen, doch die Kugeln treffen nicht, sondern fallen in den Lech oder die Wiesen, so dass die Stadt trotz dieser massiven Attacke dank des vom Hl. Franz Xaver gewährten Schutzes „nicht den geringsten Schaden“ nahm und auch von Plünderungen verschont blieb. Für die glückliche Rettung aus dieser Kriegsnot stiftete der bürgerliche Rotgerber Johann Georg Geisenhof das Votivbild, das er als „bleibendes Denkmal der Dankbarkeit“ dem großen Jesuitenheiligen widmete<sup>5</sup>.

Auf den Gemälden gewährt Franz Xaver der als Vedute ins Bild gesetzten Stadt Landsberg und ihren Bürgern also seine Hilfe und nimmt damit den Rang eines Schutzpatrons ein. In dieser Funktion hatten die Landsberger seit mittelalterlicher Zeit vor allem die Patrone ihrer Stadtpfarrkirche, Maria und Vitus, verehrt; während des 17. Jahrhunderts rückte dank des Einsatzes der Jesuiten und der Aktivitäten

<sup>2</sup> Die Inschrift lautet „Steh, Mars! halt ein dein Kriges Wuet; wie weit wird es noch komen! Nachdem's gekostet unser Guet. da du uns sovill g'nommen/ Willst Endlich auch. nach deinem brauch, unß selbstn unß benchmen/ Der beste Theil /ist ja ein grey! / mueß sich zur Reiß bequemen/ Diß siehest, grosser Xavier! und trittest nit in d'mitten? / Ach! stell die Unsre wider her. durch ein Gelübd wir bitten/ Hoff Landsperg, hoff, dir stehet [Schutz und milde Thad]/ Der Welt Patron [erhalt dich und seinen Rath!]/ Der sibent tag war nit vorbeÿ, daß man die Geisel g'nommen./ Landsperg (!) ohn Loß=gelt frey mit freidit sah wider komen./ [Da wurd der Feind] fast gar zum Freind Xaverio drum dancke/ [Hilf O Herr daß n... in Noht ...] Vertrauen wancke. EX VOTO 11. Octob. 1744“. Die Inschrift wurde bei einer Restaurierung um 1983 nach einer älteren, jedoch nicht buchstabengetreuen Abschrift von 1923 ergänzt; hier zitiert nach Kat. Ausst. Dominikus Zimmermann, München-Zürich 1985, S. 55 (Anton Lichtenstern).

<sup>3</sup> Freundl. Mitt. Georg Paula, München.

<sup>4</sup> Schober, Josef Johann: Aus dem Handwerksbuch der Metzger in Landsberg. In: Landsberger Geschichtsblätter. 2 (1903), S. 66. S. auch Lichtenstern, Anton: Panduren in Landsberg. In: Landsberger Geschichtsblätter 85/86 (1986/87), S. 47.

<sup>5</sup> Der ganze Wortlaut heißt: „Nach Gott dem ewigen Erbarmer verdanken wir es abermal augenscheinlichen Schutz des heil: Xaverius, daß unsere Stadt durch das am 10ten und 11ten Juni 1800 ausgestandene starke Bombardement der Fran=/zosen nicht den geringsten Schaden genommen, so zwar daß der Feind nach Abzug unserer Truppen ohne alle Blinderung sich ruhig und Leützlich betragen hat. ja so gar, daß wir neben 11 monatlich starken Quatieren [!], und zahlreichen Durch/zügen in Rücksicht andrer Ortschaften recht merklich verschonet worden sind; und deßenthalben errichtet hier zur Ehre des Heil Xaverius dieß bleubende Denkmal der Dankbarkeit Johann Georg Geisenhof. Bürgerl. Rothgerber alda 1801“.



Abb. 3 Hl. Kreuzkirche, Votivbild von 1801 für den Hl. Franz Xaver, der im Jahr 1800 bei einer Belagerung der Stadt während der Franzosenkriege um Hilfe angerufen wurde

der 1613 ins Leben gerufenen und 1618 bestätigten Sebastiansbruderschaft auch der Pestheilige Sebastian zum Schutzheiligen der Stadt auf<sup>6</sup>. Im Laufe des 17. und vor allem im 18. Jahrhundert konnte auch der erst 1622 kanonisierte Franz Xaver eine vorrangige Stellung unter den in Landsberg verehrten Heiligen erwerben und schließlich – wie wir sahen – zum verehrten Stadtpatron aufsteigen. Wann dies geschah, ist nicht mehr genau zu ermitteln. Als man die Stadtpfarrkirche um 1702 mit neuen Fresken und Gemälden ausstattete, hatte er diese Funktion offenbar noch nicht, denn hier wurden zwar der Gottesmutter wie auch den beiden Stadtheiligen Vitus und Sebastian große Deckenbilder gewidmet, der Hl. Franz Xaver fand jedoch im damaligen Bildprogramm noch keine Berücksichtigung. Erst 1733 wird er – soweit bisher bekannt – erstmals ausdrücklich als Stadtpatron in einer Widmung genannt, die fromme Bürger unter der Statue des Heiligen anbrachten, die sie in die Stadtpfarrkirche gestiftet hatten<sup>7</sup>. Die mit einem Chronogramm verbundene Inschrift lautet „SanCtVs XaVerIVs/ fVI LanDsberge/ ben[I]/gue[!] pro=teCtor“ (Hl. [Franz] Xaver, gnädiger Beschützer Landsbergs); das Chronogramm ergibt die Jahreszahl [1]733. Auf die Statue wird im folgenden noch einzugehen sein.

Eine weitere entsprechende Nennung stammt aus dem Jahr 1745 und fällt damit in jene Kriegszeit, in der auch die beiden eingangs erwähnten Votivbilder gestiftet wurden. Das Zitat findet sich in Unterlagen der Landsberger Salzkommunität, einer Vereinigung von 23 betuchten Bürgern der Stadt, die im gleichen Jahr mit umkämpften Privilegien zum Salzverschleiß ausgestattet wurde und als Danksagung hierfür u. a. eine Prozession zur Hl. Kreuzkirche und „zu dem grossen Indianer Apostel unnd Statt Patronen Francisco Xaverio“ unternahm<sup>8</sup>. Auch in späteren Jahren fühlte sich die Handelsgesellschaft dem Hl. Franz Xaver eng verbunden

und drückte ihre Verehrung durch die Stiftung eines neuen Altars für den Heiligen aus (s. u.).

Dass sich die Bürger Landsbergs dem Hl. Franz Xaver anvertrauten, geht zweifellos auf das religionspädagogische Wirken der seit 1576 in Landsberg niedergelassenen Jesuiten zurück. Bei der Gesellschaft Jesu genoss der Heilige als frühes und bedeutendes Ordensmitglied neben dem Hl. Ignatius höchste Verehrung. Zudem hatten die beiden Ordensheiligen, die man auch als die „Hll. Dioskuren des Ordens“ bezeichnete, ihren Platz in den sog. „Breviern“, die 1728/29 in Süddeutschland weite Verbreitung fanden und zur Popularisierung der Heiligen beitrugen<sup>9</sup>. Auch im späten 18. Jahrhundert lebte die Verehrung des Heiligen offenbar ungemindert fort, und auch in der Umgebung der Stadt konnte er sich dieser weitreichenden Beliebtheit erfreuen<sup>10</sup>. Auch in privaten Nöten vertraute man auf den Schutz des Franz Xaver, wie zwei in der Hl. Kreuzkirche aufbewahrte bauerliche Votive belegen<sup>11</sup>. Die Bildwerke und auch zahlreiche schriftliche Nachrichten zeigen, dass die Verehrung

<sup>6</sup> Zur Verehrung des Hl. Sebastian s. Lichtenstern, Anton: Der Landsberger Sebastianskult. In: Landsberger Geschichtsblätter, 91/92 (1992/93), S. 60-69.

<sup>7</sup> S. Kat. Ausst. Dominikus Zimmermann, München-Zürich 1985, S. 55f. (Anton Lichtenstern).

<sup>8</sup> Münzer, Klaus: Die Bedeutung des Salzhandels für die bayerische Grenzstadt Landsberg am Lech. In: Landsberger Geschichtsblätter 93/94 (1994/95), S. 22.

<sup>9</sup> Ringler, Elisabeth: Das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Landsberg am Lech. München 1991 (Zulassungsarbeit Ludwig-Maximilians-Universität München, 1991), S. 86.

<sup>10</sup> Zur Verehrung des Heiligen im Umland s. Lichtenstern, Anton: Besitz und Wirken der Jesuiten im Landkreis. Hofmarken und einschichtige Güter. In: Landsberger Geschichtsblätter 85/86 (1986/87), S. 23-25.

<sup>11</sup> Hl. Kreuzkirche, Inv. Nr. HK 127, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, Inv. Nr. HK 128, dat. 1799.

des Heiligen anhielt, bis die Aufklärung und in ihrem Gefolge auch die Säkularisation den volkstümlichen Heilenglauben weitgehend zerstörten.

## Zu Leben und Wirken des Hl. Franz Xaver

Franz Xaver (eigentlich „von Xavier“), am 4. Juli 1506 auf dem Schloß Xavier bei Sangüesa im spanischen Baskenland geboren, war als 27-jähriger während eines Studienaufenthaltes in Paris im Jahr 1533 auf den gleichfalls aus Spanien stammenden Ignatius von Loyola getroffen, der Gleichgesinnte um sich sammelte, um einen neuen, vor allem in der Mission tätigen Orden zu gründen. Für Franz Xaver wurde die Begegnung mit Ignatius schicksalhaft, denn er schloss sich der neuen Ordensbewegung bedingungslos an und wurde zu einem ihrer wichtigsten Mitglieder. Als Missionar brach er zu gefährlichen Reisen auf, die ihn 1542 nach Goa in Südindien führten; 1549 zog er nach Japan, und 1552 führte ihn eine neuerliche Missionsfahrt von Goa nach China. Dies sollte seine letzte Reise werden, denn auf der Insel Sancian (Santschao) bei Kanton starb der „Apostel der Inder“ – erst 46-jährig – an den Folgen einer Krankheit. Sein Leichnam wurde wieder nach Goa zurückgeführt und dort 1554 in der Kirche Bom Jesu von Panjim (Panaji) beigesetzt. 1615 übertrugen die Jesuiten seinen rechten Arm als Reliquie nach Rom und übergaben ihn dort ihrer Ordenskirche Il Gesu. Aufgrund seines reinen Lebenswandels, seines unbeirrbaren Glaubens und seines vorbildhaften Einsatzes während der gefährlichen Missionstätigkeit wurde Franz Xaver als einer der ersten Mitglieder des Jesuitenordens 1619 seliggesprochen; vor ihm hatte Papst Paul V. diese Ehre bereits 1609 dem Gründer der Gesellschaft Jesu, Ignatius von Loyola, zuteil werden lassen. Am 12. März 1622 wurde Franz Xaver schließlich von Papst Gregor XV. zusammen mit Ignatius, vier weiteren Jesuiten, Filippo Neri und Theresa von Avila kanonisiert, so dass die Gesellschaft Jesu nun zur Verehrung ihrer Ordensheiligen neben Bildwerken auch Altäre in ihren Kirchen aufrichten konnte.

## Die Anfänge der Franz-Xaver-Verehrung in Landsberg

Im Landsberger Jesuitenkolleg hatte man bereits die Seligsprechung des Ignatius von Loyola im Jahr 1609 zum Anlass genommen, auch des Franz Xaver in Andacht zu gedenken, denn im gleichen Jahr hatten die Patres nicht nur das Bild des Ordensstifters, sondern auch eines des Indien-Apostels im Chor der Hl. Kreuzkirche plaziert<sup>12</sup>. 1610 wurde eine Jahresmesse für Ignatius eingesetzt<sup>13</sup> und im Jahr darauf ein weiteres Bild in der Kirche aufgehängt, das den Ordensgründer in Anbetung Christi und des Kreuzes zeigte<sup>14</sup>. Auf die Heiligsprechung der beiden wichtigen Männer der Gesellschaft Jesu reagierten die Landsberger Jesuiten im Jahr 1622 mit einem großen Kirchenfest, das sie – wie sie in ihren Berichten ausdrücklich vermerkten – als erste Niederlassung in der gesamten Oberdeutschen Ordensprovinz begingen<sup>15</sup>. Im Jahr darauf errichteten sie eine eigene Ignatiuskapelle, die am Tag Mariae Verkündigung (25. März 1623) ihrer Bestimmung übergeben werden konnte<sup>16</sup>. Sechs Jahre später gibt es erste Nachrichten über eine

Ignatius-Verehrung auch in der Landsberger Bürgerschaft. Es wird von Heilungswundern berichtet, die man dem heilkräftigen Öl zuschrieb, das aus einer als Motiv vor dem Ignatiusaltar angebrachten Ampel stammte<sup>17</sup>.

Demgegenüber entwickelte sich der Kult des Hl. Franz Xaver zunächst etwas zögerlicher. Erst während einer Pestepidemie des Jahres 1628 stiftete eine namentlich nicht genannte Person einen Altar als Motiv in die Hl. Kreuzkirche, an dem man den Hl. Franz Xaver neben dem Hl. König Ludwig (möglicherweise als Namenspatron des Stifters?) und dem 1610 kanonisierten, gleichfalls in Pestnöten hilfreichen Karl Borromäus verehrte<sup>18</sup>. Dem Franz-Xaver-Kult wurde damit ein wichtiger Platz in der Kirche eingeräumt, und wohl an diesem Altar feierten die Landsberger Patres das Fest des Heiligen drei Jahre später, also 1631, zum ersten Mal<sup>19</sup>. In den folgenden Jahren, als zudem die Kämpfe des Dreißigjährigen Krieges auch Süddeutschland erreichten und Landsberg unter Hunger und Krieg schwer zu leiden hatte, wurde Franz Xaver ebenso wie Ignatius von der bedrängten Bevölkerung um seinen Beistand angefleht, und die beiden Jesuitenheiligen erlangten gemeinsam auch als Pestheilige zunehmende Bedeutung und rückten neben die seit spätmittelalterlicher Zeit als prominenteste Pestpatrone verehrten Hll. Sebastian und Rochus. Auf den Schutz des Hl. Ignatius vertraute man übrigens auch bei Viehseuchen<sup>20</sup>.

Als 1646 in Landsberg wiederum eine verheerende Krankheit (wohl Typhus oder Fleckfieber)<sup>21</sup> zahlreiche Todesopfer forderte, wandte sich die Bevölkerung erneut hilfesuchend an die beiden Hauptheiligen des Jesuitenordens<sup>22</sup>. Dann aber scheint die Beliebtheit des Franz Xaver bei der Bevölkerung diejenige des Ordensgründers allmählich überflügelt zu haben. Dies zeigt sich u. a. in der zunehmenden Beliebtheit des Taufnamens „Franz“ bzw. „Franz Xaver“. Während in den Jahrzehnten vor 1670 nur vereinzelt Täuflinge den Namen Franz (Xaver) oder Franziska (Xaveria) erhielten, waren es zwischen 1670 und 1680 bereits 54, im darauffolgenden Jahrzehnt dann 86 und im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts schließlich mehr als 100 Landsberger Kinder, denen man diesen Namen gab<sup>23</sup>. Den Namen „Ignatius“ verzeichnen die Taufregister in den genannten Jahrzehnten weitaus seltener.

Nach 1700 mehren sich auch die archivalischen Nachrichten, die von der Franz-Xaver-Verehrung sprechen. 1701 hielt man während einer Fieberseuche eine neuntägige Andacht ab, die mit einer Prozession zum Altar des Hl. Franz Xaver in der Hl. Kreuzkirche abgeschlossen wurde<sup>24</sup>. 1704, nach Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges, wandte sich die besorgte und in Kriegsvorbereitungen begriffene Stadtbevölkerung an den Indienapostel, um seinen Beistand in den heraufziehenden Gefahren zu erbitten<sup>25</sup>. Auch schrieb man nun auch dem Öl aus der Lampe des Franz-Xaver-Altars Wunderkräfte zu und feierte die Feste

<sup>12</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 2018, III. fol. 23v.

<sup>13</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 2018, III. fol. 23r.

<sup>14</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 2018, III. fol. 24v.

<sup>15</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 2018, II. S. 44, dgl. Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 2018, III. fol. 26v. – Die Oberdeutsche Ordensprovinz erstreckte sich über den gesamten süddeutschen Raum und schloss auch das Elsass, die Schweiz und Böhmen ein.

<sup>16</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 2018, III. fol. 27r.

<sup>17</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 2018 II. fol. 67; s. Ringler, Elisabeth: Das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Landsberg am Lech. München 1991, (Zulassungsarbeit Ludwig-Maximilians-Universität München, 1991, Typoskript im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege), S. 85.

<sup>18</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 2018, III. fol. 28r; dgl. Jesuitica 2018, II. (Responsa et Questiones), fol. 136v.

<sup>19</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 104 (Litterae Annuae 1631) S. 55; freundl. Mitt. Klaus Münzer.

<sup>20</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 2018 II, fol. 43v.

<sup>21</sup> Lichtenstern, Anton: Der Landsberger Sebastianskult. In: Landsberger Geschichtsbücher, 91/92 (1992/93), S. 67.

<sup>22</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 107, S. 88ff.

<sup>23</sup> Für eine entsprechende Recherche im Taufregister der Stadtpfarrkirche ist Klaus Münzer zu danken.

<sup>24</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 117 (Litterae Annuae 1704), S. 39.

<sup>25</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 118 (Litterae Annuae 1704), S. 230.

des Heiligen mit großem Aufgebot<sup>26</sup>. Wenige Jahre später erhielt die Verehrung wahrscheinlich zusätzliche neue Impulse, denn nach 1706/07 trafen Reliquien des Heiligen in Landsberg ein (s. u.). Auch scheint der kurfürstlich-bayerische (Titular)-Rat und Präfekt in Schongau Peter Lehner, ein besonderer Förderer der Jesuiten, dem Heiligen eine besondere Verehrung entgegen gebracht zu haben, da er 1707 zum Fest des Hl. Franz Xaver (3. Dezember) u. a. einen vergoldeten Kelch<sup>27</sup> und schließlich 1722 die Silberbüsten der beiden Ordensführer Franz Xaver und Ignatius in die Hl. Kreuzkirche stiftete (s. u.)<sup>28</sup>. In ihrer Chronik berichten die Jesuiten, dass man diese längst verlorenen Silberarbeiten damals auf den beachtlichen Wert von mehr als 6000 fl schätzte<sup>29</sup>. Es wird zudem berichtet, dass auch die Bevölkerung im beginnenden 18. Jahrhundert auf dem Franz-Xaver-Altar zahlreiche Votive darbrachte<sup>30</sup>.

## Reliquien des Hl. Franz Xaver in Landsberg

Um den neu kanonisierten Jesuiten im Kreise der vielen traditionell verehrten Heiligen Bedeutung zu geben und ihnen Bekanntheit und Anerkennung zu verschaffen, trug die zentrale Ordensverwaltung in Rom dafür Sorge, dass in der Regel allen ihren wichtigen Jesuitenniederlassungen entsprechende Reliquien zugeleitet wurden, sobald der Papst ein Mitglied ihrer Gesellschaft heiligsprach. Es ist zu vermuten, dass das Generalat auch den Landsbergern Reliquien des Ignatius und Franz Xaver zukommen ließ, damit sie diese den 1623 bzw. 1628 geschaffenen Altären ihrer neuen Heiligen einfügen konnten<sup>31</sup>. Durch zwei erhaltene Briefe ist weiterhin belegt, dass nach 1706 bzw. 1707 aus Goa stammende Reliquien des Franz Xaver bei den Landsberger Jesuiten eintrafen. Ein Schreiben aus Rom (Abb. 4), das auf den 27. Januar 1706 datiert ist, berichtet, dass der Jesuitenpater Alexander Cicero, der im Episkopat Nanking (China) wirkte und auch dort verstarb, bei einem Besuch im südindi-



Abb. 4 Authentik zu einer Reliquie, die vom Grab des Hl. Franz Xaver in Goa/Südindien entnommen wurde, verfasst von Pater Antonius de Rego SJ am 22. Januar 1706 in Rom

sehen Goa am Grab des Indienapostels weilte und dort eigenhändig Reliquien entnommen habe. Diese übergab er dem Ordenspater Antonius de Rego, der seinerseits brieflich bezeugt, dass er sie – in einer silbernen Fassung – nunmehr dem Laicbruder Jacopo Mildiner als Geschenk gebe<sup>32</sup>. Ob der Frater, der offenbar nicht der oberdeutschen Provinz angehörte, die Reliquien nach Landsberg verbrachte, oder ob sie andere Wege nahmen, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Das zweite Schreiben stammt vom Pater Francisco Pinto SJ, einem in der japanischen Jesuitenprovinz tätigen Portugiesen, und wurde am 2. August 1707 in der portugiesischen Überseeprovinz Macao abgefasst (Abb. 5). Es bezeugt, dass Pater Pinto einen Partikel von den Eingeweiden des Hl. Franz Xaver an den Jesuiten Romanus Hinderer weitergereicht hat. Pinto schreibt, dass ihm die Reliquie vom Jesuitenbruder Manuel Gonsalves überlassen worden sei, der sie – als Sakristan in Goa tätig – vom Grab des dort bestatteten Heiligen entnommen habe. Auf dem gleichen Blatt bestätigt Pater Hinderer<sup>33</sup> am 12. November 1707 auf



Abb. 5 Authentik zu einer weiteren, vom Grab des Hl. Franz Xaver in Goa/Südindien stammenden Reliquie vom portugiesischen Jesuitenpater Francisco Pinto SJ in der portugiesischen Überseeprovinz Macao (oben), bestätigt von P. Romanus Hinderer SJ auf der Insel Hian Schon (unten)

<sup>26</sup> Ebenda sowie u. a. Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 118 (Litterae Annuae 1705), S. 161; (Litterae Annuae 1706), S. 127; freundl. Hinweis und Transliteration Klaus Münzer.

<sup>27</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 118 (Litterae Annuae 1707), fol. 124.

<sup>28</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 122 (Litterae Annuae 1722), fol. 225.

<sup>29</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 2018, II, S. 129, 131; Jesuitica 121 (Litterae Annuae 1716), fol. 272, bzw. Jesuitica 122 (Litterae Annuae 1722), fol. 225.

<sup>30</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 118 (Litterae Annuae), passim.

<sup>31</sup> Während die sehr knapp gehaltenen Aufzeichnungen der Jesuiten für die entsprechenden Jahre keine Reliquienübergabe verzeichnen, ist in den entsprechenden Jahrgängen der Litterae Annuae vermerkt, dass 1671 Reliquien von Franz von Borgia, später auch von Aloysius von Gonzaga und Stanislaus Kostka in Landsberg eintrafen.

<sup>32</sup> Archiv der Stadtpfarrkirche Landsberg: Ordner Authentiken, Ioses Blatt, alte Bez. Nr. 18. – Ein Bruder namens Jakob Mildiner ist unter den Mitgliedern der Oberdeutschen Provinz nicht verzeichnet, s. Gerl, Herbert: Catalogus generalis Provinciae Germaniae Superioris et Bavaricae Societatis Jesu 1556-1773 (Selbstverlag der Gesellschaft Jesu München), München 1968. Es ist daher denkbar, dass die Reliquien durch weitere Vermittlungen nach Landsberg gelangten.



Abb. 6 Hl. Kreuzkirche, Reliquie des Hl. Franz Xaver in Form eines Unterarms, Silbertreiarbeit, ausgesetzt auf dem Franz-Xaver-Altar

der Insel „Hian Schon“ den Erhalt der von Pater Pinto übergebenen und in eine kostbar geschmückte Silberkapsel verschlossenen Reliquien, die er nun zur höheren Ehre Gottes und zur Mehrung der Franz-Xaver-Verehrung an die Landsberger Jesuitenniederlassung und ihr Noviziat entsende<sup>34</sup>. Die Reliquien, deren erstaunlich weite Wege durch die Authentiken somit nachvollziehbar werden, kamen in der ersten Landsberger Jesuitenkirche vermutlich auf dem Altar des Franz Xaver zur Ausstellung und wurden schließlich in die 1754 geweihte neue Hl. Kreuzkirche übernommen. Dort sind sie – reich in Klosterarbeiten gefasst – in prächtigen, silbergeschmückten Schaukästen auf der Mensa des Franz-Xaver-Altars ausgestellt. Eine dieser Reliquien – hinter Glas über der mittleren der drei Vitrinen gezeigt – stammt ihrer Cedula<sup>35</sup> zufolge „de tumba Fr. Xaveri“ – also vom Grab des Heiligen aus Panjim (Panaji) im südindischen Goa – und dürfte wohl mit einer der 1706 bzw. 1707 brieflich angekündigten Reliquien zu identifizieren sein. Sie ist in eine sorgfältig ausgeführte „Krüllarbeit“<sup>36</sup> gefasst, deren Entstehung in das frühe 18. Jahrhundert zu rechnen ist. Das Hauptstück

des mittleren Schaugehäuses ist eine weitere, in einer strahlenumkränzten Glaskapsel geborgene Reliquie, die durch ihre Cedula „S. Franz. Xav.“ ausgewiesen ist. Da sie in einem silbernen Behältnis präsentiert ist, das die Form eines Unterarms zeigt (Abb. 6), stammt der hier präsentierte Knochenpartikel mit Sicherheit von dem bereits 1615 nach Rom

<sup>33</sup> P. Hermann Roman Hinderer (alias Reininger) stammte aus Reiningen im Elsaß, wo er 1668 geboren wurde; er verstarb am 24. August 1744 in China. Am 28. September 1688 war er in den Jesuitenorden eingetreten. Da er der Oberdeutschen Provinz angehörte, hat er sein Noviziat in Landsberg abgeleistet; s. Gerl, Herbert: *Catalogus generalis Provinciae Germaniae Superioris et Bavariae Societatis Jesu 1556-1773* (Selbstverlag der Gesellschaft Jesu München), München 1968.

<sup>34</sup> Archiv der Stadtpfarrkirche Landsberg: Ordner Authentiken, loses Blatt, alte Bez. Nr. 18.

<sup>35</sup> Cedula: ein die Reliquien begleitender Pergament- oder Papierstreifen, der den Namen des bzw. der Heiligen oder den des heiligen Ortes trägt.

<sup>36</sup> Krüllarbeit: Ornamente aus schmalen gerollten Papier- oder Pappstreifen, die aneinander geklebt wurden; ihre Schnittkanten wurden oft verguldet.

verbrachten Arm des Franz Xaver. Es ist denkbar, dass diese Reliquie schon bald nach der Heiligsprechung im Jahr 1622 von Rom nach Landsberg gelangte. Die silberne Fassung dagegen ist archivalisch<sup>37</sup> wie auch durch Beschau- und Meisterzeichen in das Jahr 1745 datiert und als Arbeit des Augsburger Goldschmieds Joseph Ignaz Saler ausgewiesen<sup>38</sup>. Diese Entstehungszeit legt wiederum die Vermutung nahe, dass das silberne Gehäuse eine Stiftung der das Ende des Erbfolgekrieges feiernden Landsberger Bürgerschaft oder der bereits erwähnten Landsberger Salzkommunität war, zumal dieses Handelsbündnis ja im gleichen Jahr gute geschäftliche Erfolge verzeichnen konnte und sich nachweislich zur Danksagung am Altar des Hl. Franz Xaver versammelte. – Die Hl. Kreuzkirche birgt übrigens in ihrem Kirchenschatz noch einen zweiten silbernen Votivarm des Heiligen, der in seiner schlichten Form vermutlich als „Berührungsreliquie“<sup>39</sup> in das spätere 18. Jahrhundert gehört. Eine weitere hölzerne, golden gefasste Armreliquie mit unleserlich gewordener Cedula findet sich zudem auch auf dem linken Seitenaltar der kleinen Marienwallfahrtskirche in Reisch, deren Bildprogramm von den Jesuiten nachhaltig geprägt wurde.

Eine weitere Reliquie des Franz Xaver ist vermutlich in einem kleinen Altaraufsatz erhalten, der heute in der Sakristei der Hl. Kreuzkirche aufbewahrt wird. Der Aufsatz, der erst aus dem späten 19. Jahrhundert stammt, nimmt neben einer ausdrucksvollen silbernen Reliefbüste des Heiligen eine kleine verglaste Vitrine mit geschmückten Reliquien auf; die beigegebene Cedula ist leider unleserlich<sup>40</sup>.

<sup>37</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 128 (Litterae Annuae 1745) S. 108: „Quo in elegantissimis opere prominent ornamenta, ex argento sunt: ... In Medio brachium argenteum exstat, cui magni Xaveriy officulum inclusum visitus ...“.

<sup>38</sup> Selig, Helmut: Die Kunst der Augsburger Goldschmiede, 1529-1868. Meister, Marken, Werke. 1-3, München 1980, 2197.

<sup>39</sup> Inv. Nr. HK 157. Berührungsreliquie: Gegenstand, auf den sich durch eine Berührung mit der originalen Reliquie deren Heilwirkung übertrug; vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2, Freiburg 1963, S. 1217, sowie Legner, Anton: Reliquien in Kunst und Kult zwischen Antike und Aufklärung, Darmstadt 1995, S. 11f.

## Einzelbildwerke des Hl. Franz Xaver in Landsberg

Die erwähnte Büste dieses Altaraufsatzes ist zugleich das älteste erhalten gebliebene bildliche Zeugnis der Franz-Xaver-Verehrung in Landsberg (Abb. 7). Beschau- und Meisterzeichen weisen die kostbare, knapp 46 cm hohe Treibarbeit aus Silber als Werk des Augsburger Goldschmieds Hans Franz Fesenmayr aus; da Fesenmayr auch ein als Pendant gestaltetes Bildnis des Hl. Franz von Borgia lieferte, ist eine Entstehung beider Bildwerke um das Jahr 1671 wahrscheinlich<sup>41</sup>. Denn in diesem Jahr wurde Franz von Borgia heiliggesprochen, und am 1. September trafen Reliquien des soeben Kanonisierten in Landsberg ein<sup>42</sup>. Dieses Ereignis feierten die Landsberger Jesuiten mit großem Aufwand in einer mit dem Bildnis des neuen Jesuitenheiligen und mit roten textilen Behängen festlich ausgeschmückten Kirche; auch der Rat der Stadt zeigte seine Anteilnahme, indem er dem Kolleg eine Geldspende (vielleicht für die Fassung der Reliquien oder die Silberbüsten) sowie ein Messgewand mit dem aufgestickten Stadtwappen und zwei zugehörige Levtitenröcke überreichen ließ<sup>43</sup>. Das Relief zeigt den Hl. Franz Xaver in seiner traditionellen Missionarstracht mit dem üblichen Schultermäntelchen über einem schlichten, gegürteten Kleid. Beide Hände weisen auf sein in Liebe zu Gott entflammtes Herz, die Linke führt zudem den Pilgerstab des Missionsreisenden.

Im Unterschied zu zahlreichen anderen Jesuitenheiligen gibt es von dem im fernen China Verstorbenen kein authentisches Portrait<sup>44</sup>; zwar sind zwei Zeichnungen überliefert, die 1583 von Apostolischen Visitator Valignano in Goa gefertigt wurden, doch bleibt unklar, ob diese Zeichnungen identisch mit den ältesten Darstellungen des Hl. Franz Xaver in der Kirche „Il Gesu“ von 1599 und im Vatikan sind<sup>45</sup>. Von Gemälden wie der Sterbeszene Franz Xavers von C. Maratti in der römischen Jesuitenkirche Il Gesu ausgehend, bildete sich jedoch im 17. Jahrhundert bald ein allgemein verbindlicher Darstellungstyp für den Ordensmann, dem auch die Landsberger Büste verpflichtet ist. Franz Xaver erscheint in mittlerem Alter, sein Gesicht mit charakterstarken Zügen, breiter Stirn und gerader, schmaler Nase wird von vollem, gewelltem Haupthaar und kurzem Bart gerahmt.

<sup>40</sup> Bei der Neumontage in diesen jüngeren Aufbau hat man die Büste des Franz Xaver offenbar mit der gleichzeitig entstandenen des Hl. Franz von Borgia verwechselt, so dass die Beschriftungen an den Gehäusen heute unrichtig sind; auch bleibt unklar, welcher der beiden Aufbauten in seiner Vitrine Reliquien des Franz Xaver birgt.

<sup>41</sup> Die beiden Altaraufsätze tragen die Inv. Nr. HK 254, 255; s. Klein, Mathias: Arbeiten aus Metall. In: Dietrich, Dagmar und Heide Weißhaar: Die Kunstdenkmäler von Bayern. Landsberg Bd. 2, Sakralbauten der Altstadt, München Berlin 1997, S. 465f. – Selig, Helmut: Die Kunst der Augsburger Goldschmiede, 1529-1868. Meister, Marken, Werke, 1-3, München 1980, 1702, datiert die Bildwerke aufgrund der Beschauzeichen um 1660/70.

<sup>42</sup> Hofmann, Sigfrid: Der heilige Franziskus Borgia in Landsberg. In: Landsberger Geschichtsblätter 45 (1955), S. 8 (= LIL 1971, S. 198).

<sup>43</sup> Hofmann, Sigfrid: Der heilige Franziskus Borgia in Landsberg. In: Landsberger Geschichtsblätter 45 (1955), S. 8 (= LIL 1971, S. 198).

<sup>44</sup> Zumeist wurden von bedeutenden Ordensmitgliedern Portraits gefertigt oder nach deren Hinscheiden Totenmasken gefertigt, so dass ihre Züge überliefert werden konnten.

<sup>45</sup> Lexikon der christlichen Ikonographie, VI, 1974, S. 327.



Abb. 7 Silberrelief des Hl. Franz Xaver von Hans Franz Fesenmayer, um 1671



Während sich in Landsberg mit der Silberbüste nur ein einziges Bildnis des Heiligen aus dem 17. Jahrhundert erhalten hat, ist die Zahl der Darstellungen aus dem 18. Jahrhundert recht groß. Plastische Bildwerke oder Gemälde mit Szenen aus seiner Vita finden sich natürlich vor allem im Besitz der Landsberger Jesuitenkirche. Häufig ist Franz Xaver hier zusammen mit dem Ordensführer Ignatius dargestellt, später ordnete man ihn auch vielfach mit dem 1729 kanonisierten Hl. Johannes von Nepomuk zusammen, dessen Kult gegen Jahrhundertmitte ebenfalls rasch große Popularität erreichte.

Als ganzfiguriges Bildwerk bekrönt der Heilige z. B. die Kanzel der Hl. Kreuzkirche<sup>46</sup>. Hier am Ort der Predigt wird Franz Xaver im Priesterkleid mit Stola, Kreuz und Buch in Händen haltend, als begnadeter Verkünder des Glaubens und Prediger verherrlicht, der das Zeichen des Kreuzes und das Wort Gottes in die heidnischen Länder Asiens trug. Die Statue eines namentlich nicht bekannten Bildhauers wurde zusammen mit dem Kanzelaufbau bereits im Jahr 1718 noch für die alte Jesuitenkirche angeschafft<sup>47</sup> und 1754 mit überarbeiteter Fassung in die neue Hl. Kreuzkirche übernommen.

Einem weiteren hölzernen Bildwerk aus dem früheren 18. Jahrhundert begegnen wir zudem im Hochaltartabernakel (Abb. 8). Der silbergeschmückte Tabernakelaufbau wurde zwar erst 1754 für die Weihe der soeben baulich fertiggestellten Kirche angeschafft, die silbergefaste Franz-Xaver-Büste ist jedoch ebenso wie eine als Pendant geschaffene Büste des Hl. Ignatius deutlich um einiges älter<sup>48</sup>; vielleicht waren beide Schmitzwerke Modelle für jene Silbertreibarbeiten der beiden Ordensführer, die der bereits erwähnte kurfürstliche Rat und Präfekt Peter Lehner (1646-1725) und



Abb. 8 Hölzerne Büste des Hl. Franz Xaver aus dem Hochaltar-Tabernakel der Hl. Kreuzkirche, wohl von 1722, mit restaurierter Silberfassung



Abb. 9 Der Hl. Franz Xaver in Anbetung des Kreuzes, Gemälde in der Hl. Kreuzkirche, wohl 1738

seine Gemahlin Maria (1641-1723) im Jahr 1722 in die Hl. Kreuzkirche stifteten<sup>49</sup>. Franz Xaver ist auch hier wieder mit kurzem gelocktem Haupthaar und Bart im Ordenskleid mit hohem Stehkragen gezeigt; wiederum hält er beide Hände vor der Brust, aus der Flammen schlagen.

Auch mehrere Gemälde des Hl. Franz Xaver stammen noch aus der ersten Hl. Kreuzkirche oder aus dem alten Jesuitenkolleg. So die bereits oben erwähnten Votive von 1742 und 1744 (s. Abb. 1, 2). Erwähnt sei auch ein größeres Bild, das den Jesuiten kniend in Anbetung des Kreuzes über Wolken zeigt (Abb. 9). Franz Xaver trägt das schwarze Kleid seines Ordens, über ihm erscheint die Halbfigur eines Engels, der mit einem Kranz aus Rosen auf das heiligmäßige Leben und

<sup>46</sup> Ruf, Hans: Schwäbischer Barock. Die Türkheimer Schreiner-, Maler- und Bildhauerwerkstätten, Weißenhorn 1981, S. 84f. schreibt irrtümlich auch die älteren Figuren der Kanzel dem wohl für die Figuralplastiken von 1754 richtig in Erwägung gezogenen Türkheimer Bildhauer Ignaz Hillenbrand zu.

<sup>47</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv: Jesuitica 121 (Litterae Annuae 1718), fol. 272.

<sup>48</sup> Die Bildwerke wurden 1985 in den Werkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege restauriert, wobei man eine gegen Ende des 19. oder im frühen 20. Jahrhundert aufgebrachte Polychromfassung abnahm und die in Resten noch vorhandene ursprüngliche Metallfassung in Silber und Gold partiell freilegte bzw. rekonstruierte; - s. Mayer, Erwin: Untersuchungs- und Restaurierungsmaßnahmen an den 4 Büsten aus dem Hochaltar-Tabernakel der Heilig Kreuz-Kirche. In: Heilig-Kreuz-Kirche Landsberg. Wiedereröffnung 21. IX. 1986, Hrsg. Gabriel Beißer, Landsberg 1986, S. 24. - BLD: Archiv der Restaurierungswerkstätten, Restaurierungsberichte und -dokumentation, 1984ff. Die beiden Holzbüsten sind heute mit zwei erst um 1755/60 entstandenen Büsten der beiden jugendlichen Jesuitenheiligen Aloysius von Gonzaga und Stanislaus Kostka zusammengeordnet.

<sup>49</sup> S. Anm. 28.

Wirken des Ordensmannes verweist. Das Gemälde, das heute an der Westseite der Aloysiuskapelle hängt, hat sein vom gleichen Künstler gemaltes Pendant in einer Darstellung des Hl. Johann Nepomuk in der Stanislauskapelle. Da letzteres Bild rückseitig inschriftlich als „Geschenk des Herrn Johann Georg Einslin, Licentiat der Theologie, Kommissär des Bischofs und Pfarrer von Asch“ bezeichnet und in das Jahr „1738“ datiert ist<sup>50</sup>, dürfte für das stilistisch verwandte Franz-Xaver-Gemälde ein gleicher Künstler und eine ähnliche Entstehungszeit anzunehmen sein.

Ein sehr viel kleineres Bildwerk, das Franz Xaver mit Lilie und Kreuzifix zeigt, schmückt einen silbernen Messkelch der Hl. Kreuzkirche. Zusammen mit Darstellungen der Hll. Ignatius, Aloysius von Gonzaga und Stanislaus Kostka ist die Emailmalerei auf einen um 1700 in Weilheim gefertigten Kelch montiert, der das Meisterzeichen des Gold- und Silberschmieds Franz Kipfinger trägt und seiner Inschrift „Io: Ferd: von Berfall:“ zufolge als Stiftung des Jo[hann] Ferdinand Freiherr von Perfall in die Hl. Kreuzkirche kam<sup>51</sup>.

## Die Franz-Xaver-Kapelle in der Hl. Kreuzkirche

Den Höhepunkt der Franz-Xaver-Verehrung bildet zweifellos die Kapelle des „Indien-Apostels“ in der neu erbauten Hl. Kreuzkirche, in der man vier der sechs Seitenaltäre für wichtige Heilige des Jesuitenordens errichtete: In das erste westlichste Kapellenpaar kamen Altäre für die beiden jugendlichen Hll. Aloysius und Stanislaus Kostka, die dem in Landsberg studierenden Ordensnachwuchs als Vorbilder großen Glaubenseifers und opferbereiter Entsagung vorge-

stellt wurden. Das folgende, näher zum Hochaltar gerückte und damit in seiner Wertigkeit höher stehende Kapellenpaar weihte man dem Ordensgründer Ignatius und seinem wichtigsten Ordensgefährten Franz Xaver, wobei letzterem die Seitenkapelle auf der Südseite reserviert wurde. Das 1754 gemalte Deckenbild über der Kapelle berichtet von einer Traumvision des Missionars, die ihn den „dornigen Weg“ seiner bevorstehenden Asienreisen vorausahnen ließ (Abb. 10). Man sieht Franz Xaver an einem einsamen Palmstrand, wie er die auf den Schultern lastende Gestalt eines durch seinen Federschmuck und Lendenschurz als Heiden gekennzeichneten Mannes mit bloßen Füßen über Dornen trägt. Darüber öffnet sich der verdüsterte Himmel und schwere Kreuze fallen aus den Wolken herab. Sie zeigen das in der Kirche auch als Zeichen des Triumphs dargestellte Kreuz hier als Bürde und Last, in dessen Zeichen der Einzelne Beschwerden und Mühsal zu erdulden hat. Im Vordergrund liegen neben dem Talar Hut, Pilgerstab und Flasche als Utensilien der Wanderschaft. Auch die Jakobsmuschel ist als das traditionelle Zeichen des Pilgers zu deuten, zugleich ist sie aber auch die Taufmuschel, mit der Franz Xaver bekehrte Heiden taufte. Wie die übrigen Deckenbilder stammt das Gemälde von dem Augsburger Freskant Christoph Thomas Scheffler, von dem sich auch eine Federzeich-

<sup>50</sup> Die Bezeichnung lautet: „Ex dono Plurimum Reverendi Prenobilis ac Clarissimi Domini Joannis Georgii Einslin./ SS. Theologiae Licentiatii, Comis/sarij Episcopali, et Parochi in Asch./ 16. Mai 1738“

<sup>51</sup> Messkelch Inv. Nr. HK 1. s. Klein, Matthias: Die Goldschmiedewerkstätten von Landsberg am Lech. Ihre Meister und Werke von den Anfängen bis 1868. In: *Ars Bavarica*, 71/72 (1994), Nr. 16 a, Abb. 18 und 19, ebenso Klein, Matthias: *Arbeiten aus Metall*. In: Dietrich, Dagmar und Heide Weißhaar: *Die Kunstdenkmäler von Bayern. Landsberg Bd. 2. Sakralbauten der Altstadt*, München Berlin 1997, S. 457f.



Abb. 10 Hl. Kreuzkirche, Deckenbild über der Franz-Xaver-Kapelle von Christoph Thomas Scheffler, 1754, mit Vision des Heiligen, der die Beschwerlichkeiten seiner Missionsreisen vorausahnt



Abb. 11 Entwurf Christoph Thomas Schefflers zum Deckenbild über der Franz-Xaver-Kapelle, mit Vision des Heiligen

nung als Entwurf zu diesem Bild erhalten hat (Abb. 11)<sup>52</sup>. Der Bozzetto zeigt, dass der Maler das Motiv der Kreuzesvision bei der Ausführung als Fresko im wesentlichen beibehielt und lediglich die Landschaftsszenerie geringfügig veränderte.

Der 1755 in der gleichen Kapelle aufgestellte Altar (Abb. 12) stammt wie die übrigen Altäre der Kirche aus der Türkheimer Werkstatt des Dominikus Bergmüller und ordnet sich – wie sein dem Hl. Ignatius gewidmetes Gegenüber – als feingliedriges Säulenretabel in die Reihe der zum Hochaltar hin in Gestaltung und Ausstattung gesteigerten Abfolge der drei Seitenaltarpaare. Die beiden frei aufgehenden schlanken Säulen des Aufbaues tragen ein kräftiges, reich gekurvtes Gebälk, das seitlich vorschwingt und in der Mitte über dem Altarbild in hohen Volutenbögen ansteigt. Über dem Altargemälde greift eine große vergoldete Rocaillekartusche mit aufgesetztem Namen des Altarheiligen „S. Xaver“ zum Auszugsbild. Rocaillewerk und einige Putten, wohl vom Türkheimer Ignaz Hillenbrand<sup>53</sup>, bilden den Schmuck der Altararchitektur. Auf der Mensa findet sich der kostbare Metallaufsatz für die bereits oben angeführten Franz-Xaver-Reliquien.

<sup>52</sup> Skizze zusammen mit Entwürfen auch für die anderen Deckenbilder über den Seitenkapellen in der Staatlichen Graphischen Sammlung Stuttgart, Inv. Nr. 867-870; die Blätter von jeweils etwa 20 zu 34 cm, graue Federzeichnungen, grau laviert.

<sup>53</sup> Ruf, Hans: Schwäbischer Barock. Die Türkheimer Schreiner-, Maler- und Bildhauerwerkstätten, Weißenhorn 1981, S. 84f.

Abb. 12 Hl. Kreuzkirche, 1755 aufgerichteter Franz-Xaver-Altar in der gleichnamigen Kapelle, das Altarbild mit der Sterbeszene von Johann Baptist Bader, 1763



Das heute im Altar eingesetzte Hauptgemälde mit der düsteren Todesszene des Altarheiligen stammt zwar auch aus dem mittleren 18. Jahrhundert, doch ist es ist nicht das ursprünglich für die Kapelle angeschaffte Altarblatt. Wie kürzlich aufgefundene Archivalien belegen, hatte man zunächst vielmehr jenes Bild mit dem als Missionar triumphierenden Ordensmann malen lassen, das heute auf der Novizenempore der Kirche aufbewahrt wird (Abb. 13). Auf diesem Bild steht Franz Xaver in einer exotischen Landschaftsszenerie mit dem triumphierend erhobenen Kreuz in der Linken und der Muschel in der Rechten vor einem dunkelhäutigen, in einen leuchtend roten Mantel gehüllten Inder, der vor ihm knieend die Taufe empfängt und damit zum christlichen Glauben geführt wird. Dieser Glaube wird durch eine allegorische Frauengestalt mit verschleiertem Haupt versinnbildlicht, die mit Hostienkelch, Kreuz und der Taube des Hl. Geistes über der Szene in Wolken schwebt. Von der himmlischen Erscheinung fallen Gnadenstrahlen auf den vor Franz Xaver knienden Täufling. – Weitere, gleichfalls exotisch-prächtig gewandete Gestalten verfolgen die Handlung; im Hintergrund bewegen sich zudem auch mehrere Personen mit hellerer Hautfarbe, die – durch Kleidung und Haartracht als Chinesen gekennzeichnet – zugleich auf weitere Wirkungsorte des Asienmissionars anspielen. Eine Signatur links am Teichufer „GBG[ligiert]öz Pinxit. 1754“ gibt an, dass das Bild ebenso wie ein für den Ignatiusaltar bestimmtes Gemälde mit einer

Apotheose des Ordensgründers vom Maler Gottfried Bernhard Göz aus Augsburg stammt und bereits im Weihejahr der Hl. Kreuzkirche 1754 gemalt wurde<sup>54</sup>. Die Kosten für das Bild des Franz-Xaver-Altars in Höhe von 230 fl 37 kr übernahm die bereits erwähnte Landsberger Salzkommunität<sup>55</sup>. Auch das Altarretabel wurde von dieser Vereinigung gestiftet und im Jahr darauf mit 350 fl bezahlt. 1756/57 wurde das Altargehäuse schließlich gefasst und vergoldet<sup>56</sup>, wofür nochmals 300 fl auszugeben waren<sup>57</sup>. Die bürgerliche Salzhandelsgesellschaft brachte also die stattliche Summe von rund 880 fl auf und gab damit ihrer hohen Wertschätzung für den Hl. Franz Xaver beredten Ausdruck<sup>58</sup>. – Das großzügige Motiv ist übrigens die einzige bisher archivalisch nachweisbare bürgerliche Stiftung zur Neuausstattung der Jesuitenkirche.

Das Altarbild des Gottfried Bernhard Göz und sein Pendant mit der Apotheose des Hl. Ignatius, die mit ihrer gelungenen Komposition und fein nuancierten Farbigkeit sicher zu den schönsten Bildwerken des 18. Jahrhunderts in der Stadt Landsberg zählen, blieben wohl nur bis 1763 in ihren Altären. Dann ersetzte man sie durch zwei Gemälde von Johann Baptist Bader<sup>59</sup>. Für den Bildertausch dürften ikonographische Gründe ausschlaggebend gewesen sein, denn offenbar wollten die Jesuitenpatres nicht mehr Triumph und Glorie der beiden großen Ordensheiligen, sondern die schweren Stunden der Prüfung verbildlicht sehen. So wurde mit der Sterbeszene des Hl. Franz Xaver ein tragisches



<sup>54</sup> Auch das ursprünglich für den Ignatiusaltar bestimmte Gemälde von Gottfried Bernhard Göz hat sich in der Hl. Kreuzkirche erhalten. Zu beiden Gemälden gibt es in das Jahr 1754 datierte Vorskizzen von Göz. Da die Zeichnung zum Ignatius-Bild allerdings nicht die schließlich gemalte „Glorie des Ignatius“, sondern dessen Gebet in La Storta zeigt, können die beiden Zeichnungen als erste Entwürfe und wohl Grundlagen für einen Vertragsabschluss mit den Auftraggebern gelten; s. Isphording, Eduard: Gottfried Bernhard Göz, 1708-1774, Weißenhorn 1982, S. 64, 79, 228-229, Kat. Nr. A 45, 46, II 24, 25 und Abb. 116, 117. Die Vorzeichnung zum Franz-Xaver-Bild: ehem. Kunsthändler München: Ignatius-Bild: Augsburg, Städt. Kunstsammlungen, Inv. Nr. G 5261 – aus der Sammlung Röhrer, F. 147.

<sup>55</sup> StAL: Fach 316/17, Salzweesen: Material: und Gelt Rechnung Bayr Salz Communitact Landtsperg, 1754. Heilig Kreuz-Kirche.

<sup>56</sup> s. Franz-Xaver-Altar.

<sup>57</sup> Stadtarchiv Landsberg: Fach 316/17, Salzweesen: Material: und Gelt Rechnung Bayr Salz Communitact Landtsperg, 1754. Heilig Kreuz-Kirche, fol. 72, Nro. 149, fol. 51r, Nro. 108; Münzer, Klaus: Die Bedeutung des Salzhandels für die bayerische Grenzstadt Landsberg am Lech. In: Landsberger Geschichtsblätter 93/94 (1994/95), S. 24.

<sup>58</sup> Ob das gleichzeitig von Gottfried Bernhard Göz gemalte und als Pendant zum Franz-Xaver-Bild gestaltete Altarblatt des Ignatiusaltars eine entsprechende Stiftung eines anderen Personenkreises war, ist nicht überliefert.

<sup>59</sup> Signiert und datiert ist lediglich das Gemälde des Ignatiusaltars, das an den Stufen unten mit „Baader pinxit anno 1763“ bezeichnet ist; eine gleiche Entstehungszeit darf für das Franz-Xaver-Bild angenommen werden, das aus stilistischen Gründen gleichfalls als Werk Baders zu gelten hat.

Abb. 13

1754 vom Augsburger Maler Gottfried Bernhard Göz im Auftrag der Landsberger Salzkommunität geschaffenes erstes Altarblatt für den Franz-Xaver-Altar mit Triumph des Altarheiligen als Missionar in Asien

Bildthema gewählt und die Apotheose des Ignatius gegen dessen Gebet in La Storta ausgetauscht; es zeigt den Ordensführer in Zweifeln und Verzagttheit auf seinem beschwerlichen Weg nach Rom, wo er die päpstliche Anerkennung seines Ordens zu erringen hoffte.

Die von Johann Baptist Bader gemalte Sterbeszene des Franz Xaver ist am Gestade der chinesischen Insel Sancian angesiedelt. Dort liegt der Missionar einsam auf einer Bastmatte in einem ärmlichen Verschlag; Kreuz, Buch und Rosenkranz sind seinen Händen entglitten. Von oben jedoch schweben Engel herbei, die der Legende nach den Verlassenen trösteten. Mit dem herbeigeführten, aus Rosen geflochtenen Kranz und einem Lilienzweig weisen sie auf das reine, heiligmäßige Leben des Sterbenden. Darüber erscheint das von Sternen umgebene Marienmonogramm, das vom Beistand der Gottesmutter in der schweren Stunde des Todes kündigt. Im Bildhintergrund ist das Schiff zu sehen, das den Missionar 1552 auf die Insel brachte. In ihrem Aufbau folgt die Komposition des Gemäldes einem im 18. Jahrhundert verehrten wundervollen Bild, das in Obernburg (heute Gornji grad) bei Ljubljana aufbewahrt wurde. Zur Bekanntheit dieses Gnadenbildes trugen angeblich 16 000 in Prag verlegte Kupferstiche bei, die als „wahrhafte Abbildung des gnadenreichen Bildnuß des sterbenden Xaverii Francisci, wie dieselbe im Jahr 1733 den 27. Augusti zu Obernburg copiert worden“, in den katholischen Ländern Verbreitung fanden<sup>60</sup>.

Wohl durch diese Stiche angeregt, wurde der Tod des Franz Xaver zu einem häufig dargestellten Thema, das offenbar auch gern für kleinere Andachtsbildwerke gewählt wurde. Hiervon zeugen in Landsberg ein wohl aus dem ehem. Jesuitenkolleg stammendes kleines rahmenloses Bild aus der Mitte des 18. Jahrhunderts<sup>61</sup> und eine verglaste Vitrine mit der geschnitzten und farbig gefassten Gestalt des Sterbenden, das um 1750 entstand (Abb. 14)<sup>62</sup>. Der Heilige ruht hier in einem als Grotte ausgestalteten Gehäuse, dessen Terrainsockel und Hintergrund mit leimgetränkter, mit buntem Glasflitter beklebter Leinwand kaschiert und mit Papier- und Federblüten geschmückt ist. Eine ähnliche plastische Darstellung – wohl von Johann Luidl um 1740 geschnitzt – gibt es übrigens auch in der Kirche in Reisch, im verglasten Predellenschrein des nördlichen Seitenaltars<sup>63</sup>.

Noch ein zweites Mal hat Johann Baptist Bader den Hl. Franz Xaver für die Hl. Kreuzkirche gemalt, und zwar auf einem Antependium, das laut Signatur „1759“ für den Hochaltar der Kirche angeschafft wurde (Abb. 15). Franz Xaver, ausgewiesen durch einen großen Kreuzifixus in seiner Hand, spendet hier einem Sterbenden Trost. Neben ihm erscheint in Wolken Maria, hinter ihr der Hl. Joseph mit einer Lilie als Attribut in seiner Hand. Links am Bildrand



Abb. 14 Kleines, als Grotte ausgestattetes Gehäuse mit dem sterbenden Hl. Franz Xaver, um 1750/60 (heute im Neuen Stadtmuseum Landsberg)

kämpft der Erzengel Michael mit Flammenbündel und Schild mit „IHS“-Zeichen gegen den Teufel, rechts weist ein zweiter Engel mit einem Buch in Händen das Böse in seine Schranken. Die dramatische Szene der um die Seele eines Sterbenden ringenden guten und bösen Kräfte ist sicherlich eine Stiftung der Gut-Tod-Bruderschaft, die im Jahr 1735 gegründet wurde und bei den Jesuiten in der Hl. Kreuzkirche angesiedelt war. Das Bild, das heute mit den übrigen Stoffantependien in der Nebensakristei der Kirche aufbewahrt wird, fand vermutlich bei den Bruderschaftsfesten Verwendung; in unserem Zusammenhang kann es als Hinweis darauf gelten, dass der Hl. Franz Xaver auch bei dieser religiösen Bürgervereinigung besondere Geltung besaß.

<sup>60</sup> Vgl. Lexikon der Christlichen Ikonographie VI, 1974, S. 327.

<sup>61</sup> Inv. Nr. HK 221. Öl auf Lw., 50,5 zu 39 cm; heute im Depot des StML.

<sup>62</sup> Das Kästchen mit Inv. Nr. MH 281 gehört zum Fundus der Stadtpfarrkirche und ist derzeit als Leihgabe im Stadtmuseum Landsberg ausgestellt.

<sup>63</sup> Bei Neu, Wilhelm: Die Bildhauerfamilie Luidl und ihre Werke in Stadt und Landkreis Landsberg. In: Lech-Isar-Land, 1966, S. 22. wird die Figur wohl zu Unrecht um 1700 datiert und Lorenz Luidl zugeschrieben, dgl. in Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bayern IV, München und Oberbayern. Neubearbeitung von Ernst Götz u.a., München 1990, S. 1015.



Abb. 15 Hl. Kreuzkirche, wohl von der Landsberger Gut-Tod-Bruderschaft zum Hochaltar gestiftetes Antependium, gemalt von Johann Baptist Bader, dat. „1759“

## Der Hl. Franz Xaver in der Ignatiuskapelle

Bei den Jesuiten erhielt Franz Xaver im mittleren 18. Jahrhundert noch einen weiteren Ort der Verehrung, indem man ihn zusammen mit dem Ordensgründer Ignatius auf dem Altar der Ignatiuskapelle darstellte. Die kleine, über der Sakristei der Hl. Kreuzkirche gelegene Kapelle diente den Jesuiten als Krankenkapelle oder sog. Veteranen-Chor, d. h. als Andachtsraum für Kranke und Alte, denen man den Weg in die Kirche ersparen oder die man wegen ansteckender Krankheiten von den übrigen Kollegiumsmitgliedern absondern wollte. Das Altarbild des prächtigen, von tiefblauer Draperie hinterfangenen Stuckmarmoraltars geht, wie eine Inschrift unten auf dem Gemälde besagt, auf einen Entwurf des Malers Christoph Thomas Scheffler zurück („TS invenit“) und wurde wohl um 1755/56 durch einen Mitarbeiter des 1754 schwer erkrankten und kurz darauf verstorbenen Künstlers ausgeführt. Zu sehen ist Ignatius von Loyola, der im Jahr 1541 Abschied von Franz Xaver beim Aufbruch zu dessen erster Asien-Mission nimmt (Abb. 16). Engel und Putten führen das Buch mit den Ordensregeln der Jesuiten, Handkreuz und Taufmuschel des Missionars mit sich. Im Hintergrund wartet im Hafen das zum Aufbruch bereit Segelschiff. Das Gemälde zeigt also die Szene eines Abschieds und ist damit wie auch das Auszugsbild des Altars mit der Schmerzhafte Muttergottes unter dem leeren Kreuz – also dem Abschied Mariae von ihrem Sohn – ikonographisch auf die Krankenkapelle und die Situation der hier betenden Kranken und Alten bezogen, denen Trennung und Tod nahe waren.



Abb. 16 Hl. Kreuzkirche, Altarblatt der Ignatiuskapelle, Abschied des Ordensgründers Ignatius von Franz Xaver, der zur Mission nach Asien aufbricht; nach Entwurf von Christoph Thomas Scheffler, um 1755/56



Abb. 17 Stadtpfarrkirche, der Hl. Franz Xaver als Schutzpatron der Stadt Landsberg, inschriftlich dat. „1733“ Pfeilerfigur von Johann Luidl

## Der Hl. Franz Xaver in der Stadtpfarrkirche

Es darf u. a. wohl auch dem Einfluss der Landsberger Jesuiten zuzuschreiben sein, dass sich der traditionelle Kult um einige in der Stadtpfarrkirche beheimatete Altarpatrone zugunsten der Verehrung anderer, neu eingeführter oder zunehmend beliebter werdender Heiliger verschob. Zu diesen Veränderungen gehörte – wie eingangs bereits erwähnt – im frühen 17. Jahrhundert eine vermehrte Hinwendung zum hl. Sebastian, zu dessen Ehren man einen in der Kirche vorhandenen Altar umwidmete. Nach seiner Kanonisation von 1729 erhielt auch der Hl. Johannes von Nepomuk einen Ort der Verehrung, indem eine in seinem Namen ins Leben gerufene Bruderschaft die Betreuung der Margarethenkapelle übernahm und hier ein Bild ihres Patrons aufstellte. Auch der um 1765 neu aufblühende Herz-Jesu-Kult wurde in der Kirche etabliert, indem der einstige, dem Hl. Sylvester geweihte Altar ein neues, von Johann Baptist Bader gemaltes Altarbild mit einer Herz-Jesu-Darstellung erhielt. Darüberhinaus fanden auch zwei Jesuitenheilige Eingang in die Bildwelt der Stadtpfarrkirche. Denn als in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts zur weiteren Verschönerung des Gotteshauses ein Figurenzyklus angeschafft und an den Pfeilern des Kirchenschiffs aufgestellt wurde, waren unter den hierfür ausgewählten Darstellungen auch die Standbilder der Hll. Franz Xaver und des ebenfalls bei der Bevölkerung beliebten Aloysius von Gonzaga. Wie die übrigen Pfeilerfiguren der Hll. Benedikt, Wendelin, Rasso, Florian und Johann Nepomuk stammen auch diese beiden Statuen von Johann Luidl. Da im Pfarrarchiv Rechnungen über die Anschaffung des Statuenzyklus fehlen, gelangten sie wohl als Stiftung der Landsberger Bürgerschaft in den Raum. Hierauf ist wohl auch die am Sockel des Hl. Franz Xaver in einer Kartusche angebrachte Widmunginschrift von 1732 zu beziehen: „SanCtVs XaVerIVs/ fVI LanDsberge/ben[I]/gue[!] pro=/teCtor“, die bereits oben als bisher ältester Beleg für seine Anrufung des Hl. Franz Xaver als Stadtpatron angeführt wurde. Der Heilige ist heute südlich am fünften Pfeilerpaar plaziert (Abb. 17). Er ist wieder in sei-

nen schwarzen Ordensrock gekleidet und mit dem Pilgerstab ausgewiesen. In einer reizvoll anekdotischen Szene wird zudem auf sein Wirken als Missionar angespielt, denn zu seinen Füßen kniet ein kleiner Negerknabe im Federrock, der die Taufe empfängt.

Die Stadtpfarrkirche verwahrt zudem noch ein Paar versilberter Büsten der Hll. Franz Xaver und Johannes von Nepomuk, die ebenfalls von Johann Luidl stammen und um 1740/50 zu datieren sind<sup>64</sup>. Der bereits bekannten Typologie folgend, ist der Jesuitenheilige auch hier im Priestergewand des Ordens mit eng gefältelem Chorchemd und spitzenunterlegtem Stehkragen gegeben, mit beiden Händen hält er einen großen Kreuzifixus, dazu in der Rechten die Taufmuschel.

## Zur Verehrung des Hl. Franz Xaver im 19. Jahrhundert

Die geistesgeschichtlichen Entwicklungen und die politisch-pädagogische Aufklärungsarbeit des beginnenden 19. Jahrhunderts führten zur Verdrängung des in der Barockzeit so intensiven Volksglaubens an die Heiligen und Seligen der römisch-katholischen Kirche. Auch die Verehrung der Jesuitenheiligen ging stark zurück. Doch belegt ein Inventar von 1885, dass sie wohl nie ganz erlosch und in der zweiten Jahrhunderthälfte man mit dem erneuten Wiederaufleben von Volksfrömmigkeit und Heiligenverehrung in Landsberg auch des einst beliebten „Indien-Apostels“ wieder häufiger gedachte. Der Franz-Xaver-Altar in der Hl. Kreuzkirche und die dort verwahrten Reliquien wurden wieder aufgesucht, und Gläubige stifteten zahlreiche, z. T. kostbare Votive. So war die Reliquien-Hand „mit vielen Ringen geschmückt, daran einer mit Rubin und Diamant, und einem Pelikan mit guten Perlen“<sup>65</sup>. Dies mag wohl auch damit zusammenhängen, dass sich auch über die große Zeit der Franz-Xaver-Verehrung hinaus in Stadt und Region die Tradition erhielt, Bürger- und Bauernsöhne auch weiterhin auf den Namen des Ordensheiligen zu taufen. – Manch ein Franz, Franz Xaver oder Xaver wird den Weg zur Hl. Kreuzkirche genommen haben, um hier zu seinem Namenspatron zu beten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erinnerte man sich in der Landsberger Bevölkerung auch wieder an das

einst hochgeschätzte pädagogische und geistlich-religiöse Wirken der Jesuiten, deren Arbeit 1773 geendet hatte. So wurden 1860/62 bei einer Renovierung in der Dreifaltigkeitskirche auf dem äußeren Landsberger Friedhof neue Retabelaufbauten aufgerichtet und die Seitenaltäre mit den beiden Jesuitenheiligen Franz Xaver und Aloysius geschmückt. Die durch ein Kreuz bzw. eine Lilie ausgewiesenen Figuren stammen aus der Mayer'schen Hofkunstanstalt in München, die Gehäuse, die von Franz Josef Sutor mit perspektivischer Scheinarchitektur bemalt wurden, lieferte Schreiner Sebastian Ortlieb. 1893 stifteten Landsberger Bürger in Erinnerung an den Orden zudem ein Glasfenster in die von den Schuhmachern und Lederern betreute Dreikönigskapelle der Stadtpfarrkirche (Abb. 18). Den Auftrag hierfür erhielt laut Inschrift wiederum die „Mayer'sche Kgl. Hofkunstanstalt München“, die auch die übrigen, in die Seitenkapellen des Gotteshauses gestifteten Fenster lieferte. Im Glasfenster der Dreikönigskapelle ist die bereits vom Altar der Ignatiuskapelle her bekannte Abschiedsszene zwischen Ignatius von Loyola und Franz Xaver abgebildet (s. Abb. 16). Die bildliche Komposition unterscheidet sich durch die Hinzufügung eines Engels, der mit Kreuz und Schwert in einer Gloriole über den beiden Ordensmännern schwebt; andere Details im Bildhintergrund wie die Anordnung von Kreuz, Pilgerstab und Schiff deuten jedoch an, dass das Gemälde der Ignatiuskapelle zumindest in diesen Partien Vorbildfunktion für das Glasbild hatte<sup>66</sup>.

In den seitlichen Bahnen des Fensters sind mit den Hll. Franz von Borgia und Petrus Canisius weitere Mitglieder der Gesellschaft Jesu dargestellt. Da Canisius 1578 in Landsberg weilte, um das neuerbaute Jesuiten-Noviziat zu weihen, hat man ihn wohl wegen dieses besonderen Bezugs zur Stadt gewählt.

Während in den anderen, im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert in die Stadtpfarrkirche gekommenen Glasfenstern die Stifter häufig in Inschriften genannt sind, fehlt ein entsprechender Hinweis im „Jesuitenfenster“. Aus Rechnungen geht lediglich hervor, dass der Landsberger Schuhmacher Xaver (!) Bach d. Ä. ein Legat für das Fenster der Schusterkapelle aussetzte<sup>67</sup> und damit noch einmal jene alten zünftischen Stiftungsbräuche aufgriff<sup>68</sup>, denen die Stadtpfarrkirche viele ihrer kostbaren Bildwerke zu verdanken hat. Vielleicht wollte Bach seinen Namenspatron im Fenster verbildlicht sehen.

<sup>64</sup> Heute in der Sakristei, Inv. Nr. MH 13, 14.

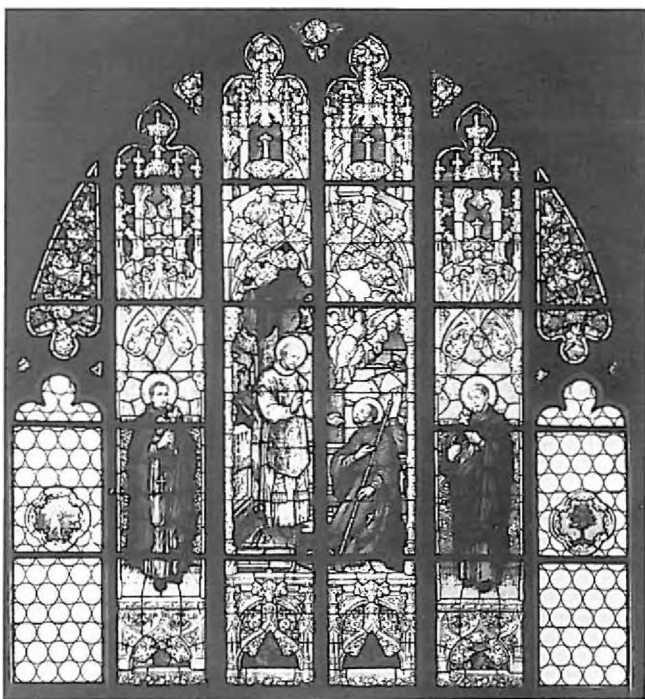
<sup>65</sup> PfALMH: Inventar der Cultus-Stiftung zur Hl. Kreuzkirche, 1885, Nr. 90.

<sup>66</sup> Nach Braun, Helmut: Die Glasgemälde des 19. Jahrhunderts in der Stadtpfarrkirche. In: Dietrich, Dagmar und Heide Weißhaar: Die Kunstdenkmäler von Bayern. Landsberg Bd. 2, Sakralbauten der Altstadt, München Berlin 1997, S. 114f. ist der Mittelteil des Glasgemäldes – den Angaben der Mayerschen Hofkunstanstalt zufolge – nach einem Gemälde der Stadtpfarrkirche (die wohl mit der Ignatiuskapelle der Hl. Kreuzkirche verwechselt wurde!) konzipiert. – Die beiden Heiligenfiguren sind aus einem Musterbuch der Hofkunstanstalt übernommen und setzen andere Vorlagen voraus. Der Entwurf zu dem Glasbild stammt möglicherweise von Ludwig Blaim, der in den Jahren um 1880 Entwürfe für die Mayersche Hofkunstanstalt lieferte.

<sup>67</sup> PfALMH: Akt: Restaurierung der Glasgemälde ... 1894. Aufstellung zu den Fenstern vom 14. Juli 1895 und Rechnung vom 7. Dezember 1895: für das Bild waren 2 600 Mark zu zahlen.

<sup>68</sup> PfALMH: Akt: Restaurierung der Glasgemälde ... 1894. Aufstellung zu den Fenstern vom 14. Juli 1895 und Schreiben vom 2. November und 7. Dezember 1895.

Abb. 18 Stadtpfarrkirche, 1893 von Landsberger Bürgern in die Dreikönigskapelle gestiftetes „Jesuitenfenster“ mit Abschied des Hl. Ignatius von Franz Xaver, der zur Mission nach Asien aufbricht, seitlich die Hll. Franz von Borgia und Petrus Canisius; gefertigt in der Mayerschen Hofkunstanstalt, München



# Franz Anton Anwander (1718 - 1797)

von Alois Epple

## Biographie

Franz Anton Anwander wurde als jüngstes von sieben Kindern am 31. März 1718 in Rappen bei Mindelheim geboren<sup>1</sup>. Er stammte aus bäuerlichen Verhältnissen. 1740 übernahm sein Bruder Ignaz den Hof in Rappen. Franz Anton und sein älterer Bruder, der bekannte Freskant Johann<sup>2</sup>, wurden mit je 350 fl „hinausgezahlt“<sup>3</sup>. Am 29. Januar 1742 heiratete Franz Anton in der Landsberger Stadtpfarrkirche die „tugendhafte Jungfrau Maria Elisabeth Greslin“<sup>4</sup>, Tochter des Landsberger Malers Johann Georg Franz Greßle. Trauzeugen war der Landsberger Bildhauer Johann Luidl. Aus dieser Ehe gingen mindestens drei Söhne und vier Töchter hervor<sup>5</sup>: Maria Barbara (5.12.1742), Johann Anton Gregor (9.5.1745), Maria Anna Caietana Katharina (8.1.1749), Maria Theresia Victoria (4.10.1750), Alois Xaver (29.8.1752), Franz Xaver Georg (12.4.1755), Maria Elisabeth Margaretha (1.12.1756). Bei den ersten vier Kindern war Johann Luidl Taufpate.

Mehrmals ist der „bürgerliche Maler Anton Anwander“ in den Ratsprotokollen der Stadt Landsberg nachweisbar. So kündigte er 1771 eine Bürgerschaft für den Seiler Benedikt Fischer und 1773 klagte er gegen den Landsberger Bierbrauersohn Ignaz Ortel wegen Rückzahlung einer Hypothek über 200 Gulden<sup>6</sup>. Beide Eintragungen zeigen, dass Anwander nicht unvermögend war. Am 15. Februar 1797 starb Franz Anton Anwander, versehen mit den Sterbesakramenten, und wurde auf dem äußeren Friedhof in Landsberg beerdigt<sup>7</sup>.

## Der Fassmaler

Franz Anton Anwander war in erster Linie als Fassmaler tätig und so überrascht es nicht, dass der Bildhauer Johann Luidl Anwanders Trauzeugen und bei seinen vier ältesten Kindern auch Taufpate war. Die berufliche Zusammenarbeit setzte sich in familiärer Freundschaft fort. Später arbeitete sein Sohn Franz Xaver Georg - vielleicht auch sein ältester Sohn Johann (s.u.) - in seiner Werkstatt mit. Franz Xaver klagte 1788 für seinen Vater gegen den Schneidersohn Alois Rehle, da dieser nicht nur das Gartenhaus des hiesigen Dechanten ausmalte, sondern auch Fassarbeiten auf dem Lande fertigte und dadurch ihm, Anwander, „in seiner Nahrung Abtrag tue“<sup>8</sup>.

Bisher sind folgende Fassarbeiten nachweisbar:

- 1749 **Apfeltrach** bei Mindelheim<sup>9</sup>  
Hochaltar in der Leonhardkapelle
- 1750 **Westernach** bei Mindelheim<sup>10</sup>  
Hochaltar und Tabernakel in der Pfarrkirche  
Der Tabernakel soll folgende Inschrift getragen haben:  
*1750 F.A. Anwander de Landsberg*
- 1753 **Prittriching**<sup>11</sup>  
wohl die Brokat- und Fassmalereien in der Pfarrkirche
- 1753 **Stetten ob Lontal**<sup>12</sup>  
Kanzel in der Pfarrkirche  
Inschrift an der Kanzel:  
*Franz Anton Anwander aus Landsberg*
- 1754 **Zöschingen**<sup>13</sup>  
Kanzel in der Pfarrkirche
- 1754 **Landsberg**<sup>14</sup>  
Jesuitenkirche Hl. Kreuz  
Hierfür erhielten Anwander und 2 Gesellen 354 fl.
- 1754 **Landsberg**<sup>15</sup>  
Eine Maria bei den Ursulinen  
Beschriftet: *Renov.: 1754 / F.A. Anwander*
- 1756 **Hausen** bei Lauingen<sup>16</sup>  
Vergoldung von 2 Rocaille Rahmen für Bilder von Johann Anwander in der Pfarrkirche  
Ein Rahmen ist beschriftet mit:  
*1756 F.A. Anwander de Landsberg*
- 1756 **Herrgottsruh** bei Friedberg<sup>17</sup>  
Gnadenaltar
- 1757 **Grunertshofen**<sup>18</sup>  
Fresken in der Pfarrkirche  
Signatur im Mittelfresko:  
*VerGoldt Fra Antony Anwander de Landsberg*
- 1757 **Eresing**<sup>19</sup>  
In der Pfarrkirche
- 1757 **Dillingen**<sup>20</sup>  
Im „Goldenen Saal“
- 1760? **Weil**<sup>21</sup>  
Luidl-Figuren in der Pfarrkirche
- 1762 **Landsberg**<sup>22</sup>  
Figuren und Rahmen im Rathaus

<sup>9</sup> Habel, H.: Landkreis Mindelheim (Kunstinv.), München 1971, S. 41

<sup>10</sup> Habel, H.: wie Anm. 9, S. 515

<sup>11</sup> Merk (wie Anm. 2) S. 26

<sup>12</sup> Delhio, G.: Handbuch für die deutschen Kunstdenkmäler, Baden Württemberg I, 1993 (neue Aufl.) S. 731, hier falsches Datum; frdl. Mitt. Pfr. Wiedemann, Kath. Pfarramt Niederstotzingen

<sup>13</sup> Merk (wie Anm. 2), Anm. 211

<sup>14</sup> (wie Anm. 4), Rechnungsbuch „Jesuiten Kirche cum Collegiums Baukosten von 1749 bis 1756“, S. 66; Dietrich, D.: Landsberg am Lech, Bd. II, S. 373, 374, 404

<sup>15</sup> Dietrich, D. (wie Anm. 14), S. 637, heute befindet sich die Figur in der Hauskapelle des Dominikanerinnen-Klosters, Münchener Str. 1

<sup>16</sup> Heute sind die beiden Bilder im Knabenseminar St. Ulrich in Dillingen. Kunstdenkmäler von Bayern, Reg. bez. Schwaben III, Stadt Dillingen, S. 422

<sup>17</sup> Paula, G.: Zur Bau- und Ausstattungsgeschichte der Klosterkirche Scheyern im 18. Jh., in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt, 101. Jg. 1992

<sup>18</sup> Delhio, G.: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV: München und Oberbayern; Corpus der barocken Deckenmalerei, Bd. 4, Ldkr. Fürstentum Dillingen, S. 149; bei Merk (wie Anm. 2) falsches Datum

<sup>19</sup> Merk (wie Anm. 2), Anm. 211

<sup>20</sup> Merk (wie Anm. 2), Anm. 211

<sup>21</sup> Heimatbuch für den Landkreis Landsberg am Lech, 2. überarbeitete Aufl. 1982, S. 778

<sup>22</sup> Dietrich, D.: Landsberg am Lech, Bd. I, Einführung - Bauten der öffentlichen Hand, München & Berlin 1995, S. 312, 348

<sup>1</sup> Teilstammtafel der Mindelheimer Anwander-Linie, in: Familienbrief der Sippe Anwander und Nachfolger, 16. Jg., Salzburg 1992 und 8. Familienbrief

<sup>2</sup> Merk, A.: Johann Anwander (1715-1770). Ein schwäbischer Maler des Rokoko, Diss., München 1975

<sup>3</sup> StA Augsburg, Kloster Ottoheuren, Brief- und Verhörprotokolle 1738-40, Lit. 930

<sup>4</sup> Pfarrarchiv Mariä Himmelfahrt Landsberg, Trauungsbuch I, S. 875; frdl. Mitt. K. Münzer, H.: Franz Anton Anwander, in: Johann Georg Bergmüller, Ausstellungskatalog zur Wiederkehr des 300. Geburtsjahres, Weißenhorn 1988; Epple, A.: Franz Anton Anwander - Ein Beitrag zum 200. Todesjahr, in: Familienbrief der Sippe Anwander und Nachfolger, 20. Jg., Salzburg 1997

<sup>5</sup> (wie Anm. 4), Taufbuch II der Stadtpfarrei Mariä Himmelfahrt

<sup>6</sup> Familienbrief der Sippe Anwander und Nachfolger, 13. Jg., Salzburg 1989, S. 18; Neunzert, H.: Franz Anton Anwander, in: Johann Georg Bergmüller, Ausstellungskatalog zur Wiederkehr des 300. Geburtsjahres, Weißenhorn 1988; Epple, A.: Franz Anton Anwander - Ein Beitrag zum 200. Todesjahr, in: Familienbrief der Sippe Anwander und Nachfolger, 20. Jg., Salzburg 1997

<sup>7</sup> (wie Anm. 4), Sterbebuch III der Stadtpfarrei Mariä Himmelfahrt; frdl. Mitt. K. Münzer

<sup>8</sup> Erwähnt bei H. Neunzert (wie Anm. 6)



- 1764 **Schwäbisch Gmünd**<sup>23</sup>  
In der ehemaligen Dominikanerkirche
- 1765 **Kloster Maria Medingen**<sup>24</sup>  
Altar in der Margaretenkapelle  
Am Säulenfuß links Signatur und Datum:  
*Franz Antony Anwander de Landsperg 1765*
- 1765 **Epfenhausen**<sup>25</sup>  
Seitenaltäre in der Pfarrkirche  
An der Rückseite des rechten Seitenaltars Signatur:  
*Franz Antony AnWander Mahl. de Landsberg MDCCLXV*
- 1765/67 **Landsberg**<sup>26</sup>  
Altäre und Kanzel in der Klosterkirche der Ursulinen.  
An der Kanzelbrüstung steht: *F.A. Anwander Mahl: 1767*  
Evtl. auch Kerkerheiland und hl. Maria Magdalena gefasst.
- 1766 **Autenried**<sup>27</sup>  
Pfarrkirche
- 1767 **Lutzingen**<sup>28</sup>  
Pfarrkirche
- 1767/68 **Unterkochen**<sup>29</sup>  
Wallfahrtskirche. Anwander erhielt hierfür 530 fl.
- 1769 **Pöding**<sup>30</sup>  
Hochaltar in der Schloss- und Wallfahrtskirche  
um 1771 **Scheyern**<sup>31</sup>  
Choraltäre und 20 Hangleuchter in der Klosterkirche
- 1772/73 **Schmiechen**<sup>32</sup>  
Wallfahrtskirche Maria Kappel  
Fassen der Stuckarbeiten in Langhaus und Chor, sowie der Altäre.  
Signatur am rechten Seitenaltar: *F.A. AnWander de Landsperg 1772*  
Renovierung des Kreuzwegs 1773  
Restaurierung der Altarbilder (Hinweis auf Rückseite des linken Altarbildes)
- 1779 **Waalhaupten**<sup>33</sup>  
Fassen des „Himmels“ für die Pfarrkirche
- 1780 **Maria Brünnlein** bei Wemding<sup>34</sup>  
Kanzel und evtl. Altäre. An der Kanzel Beschriftung:  
*F.A. Anwander de Landsperg 1780*
- 1783 **Walleshäusen**<sup>35</sup>  
Restaurierung der Fresken
- 1785 **Waalhaupten**<sup>36</sup>  
Ein Kreuz in der Pfarrkirche
- 1786 **Landsberg**<sup>37</sup>  
Uhrblätter und andere Restaurierungsarbeiten am Bayertor
- 1787 **Landsberg**<sup>38</sup>  
Dreifaltigkeitsfilialkirche  
Schwärzung des Schildes am Choralter und Vergoldung der Schrift
- 1788 **Stopfenheim**<sup>39</sup>  
Kanzel in der Pfarrkirche
- 1788 **Dinkelsbühl**<sup>40</sup>  
Im Deutsch-Ordenshaus
- 1788 **Lauingen**<sup>41</sup>  
In der Pfarrkirche
- 1790 **Waalhaupten**<sup>42</sup>  
Fassen und Vergolden von 14 Rahmen (Kreuzweg?)
- 1797 **Landsberg**<sup>43</sup>  
Malerarbeiten im städtischen Offiziershaus Hauptplatz Nr. 1
- 1752-97 **Landsberg**<sup>44</sup>  
Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt:

<sup>23</sup> (wie Anm. 12)

<sup>24</sup> Schöttl, J.: Kloster Maria Medingen, kleiner Kunstführer, München & Zürich 1979

<sup>25</sup> (wie Anm. 21), S. 441

<sup>26</sup> Dietrich, D.: Landberg am Lech Bd. II, S. 557, 590, 595, 599

Häufig war Anwander in der Stadtpfarrkirche tätig: Er reinigte und renovierte Bilder: Hochaltarbild (1780), Barbaaraaltarbild (1780 oder 1786), Annaaltarbild (1752), Marienzyklus an Langhauspfeilern (1777), hl. Antonius und Nepomuk (1777), Vituslegende (1777). Er fasste Altäre oder Teile davon: Bäckeraltar (um 1761), Altar der Bauernbruderschaft (1761), Kreuzigungsaltar (nach 1780), Eligiusaltar? (um 1780). Er fasste Figuren: Kruzifix beim Volksaltar (1769), Auferstehungschristus (1776), Maria und Apostel ? (1776).

Diese Werkliste ist sicher lückenhaft. Trotzdem kann man aus ihr einige Schlüsse ziehen: Die ersten Fassarbeiten führte Anwander in der Nähe seines Geburtsortes, in Apfeltrach und Westernach, aus. Hier dürften die Aufträge noch durch Verwandtschafts- und Bekanntschaftsbeziehungen zustande gekommen sein.

Besonders eng muss die Zusammenarbeit mit seinem Bruder Johann gewesen sein. In Hausen, Grunertshofen, Prittriching, Dillingen, Schwäbisch Gmünd, Maria Medingen, Autenried, Lutzingen und Weil treten sie gemeinsam auf, Johann als Bildmaler und Freskant, Franz Anton als Fassmaler.

Anwander war ein vielbeschäftigter Fassmaler, der wohl nicht nur gut und billig, sondern auch schnell arbeitete. Für manche Jahre lassen sich Fassarbeiten in bis zu drei Kirchen nachweisen. Dies dürften auch einige Gründe sein, dass er Aufträge in von Landsberg weit entlegenen Kirchen erhielt (Wemding, Dinkelsbühl, Lauingen, Friedberg, Scheyern). Die meisten Aufträge erhielt er jedoch in Landsberg und Umgebung. Hier war er weitgehend konkurrenzlos.

## Der Bildermaler

### Landsberg

Im Depot der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Landsberg befindet sich das mit *Anwander p 1763* signierte Bild „Verklärung Christi“. Hartfrid Neunzert hebt bei diesem Bild den „akademisch strengen Aufbau“ und die „ungeohnt kräftige und reiche Farbigkeit“ hervor.

### Epfenhausen

In der Pfarrkirche fasste Anwander 1765 nicht nur die beiden Seitenaltäre, er malte auch die beiden Altarblätter dazu. Das linke Bild ist signiert mit *f.A.: AnWander de Landsperg pinx: 1765*, das rechte mit: *f.A.: AnWander 1765*.

Das rechte Altarbild stellt die hl. Familie vor dem Essen dar. Anwanders Komposition ist hier sehr einfach.

Das Bild des linken Seitenaltars zeigt, wie die hl. Anna

<sup>27</sup> Archivalien zit. bei Merk (wie Anm. 2), S. 72, Anm. 166

<sup>28</sup> Jb. d. Hist. Vereins Dillingen 26/1913 und 70/1968

<sup>29</sup> Merk (wie Anm. 2), S. 83 und 157

<sup>30</sup> Kl. Kirchenführer, Regensburg 1995, S. 8

<sup>31</sup> Paula (wie Anm. 17)

<sup>32</sup> Archivalischer Nachweis: Kirchenrechnungen im Schlossarchiv Schmiechen, frdl. Mitt. Dr. H. Raab; Raab, H. u. G.: Wallfahrtskirche Maria Kappel bei Schmiechen, Schmiechen 1996

<sup>33</sup> Kirchenrechnungen Waalhaupten im Diözesanarchiv Augsburg

<sup>34</sup> Kunstdenkmäler von Bayern, Reg.bez. Schwaben, Lkrs. Donauwörth, 1951, S. 577; Helneder, J.: Wallfahrtskirche „Maria Brünnlein zum Trost“, Wemding o. J.

<sup>35</sup> Bauer, H. u. B. Rupprecht: Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, Bd. 4: Lkrs. Fürstentum Bruck, Bd. 1: Lkrs. Landsberg

<sup>36</sup> wie Anm. 33

<sup>37</sup> Dietrich D.: (wie Anm. 22), S. 223

<sup>38</sup> Kirchenrechnungen im Pfarrarchiv Mariä Himmelfahrt, Landsberg, frdl. Mitt. von K. Münzer

<sup>39</sup> Merk (wie Anm. 2), Anm. 211

<sup>40</sup> wie Anm. 39

<sup>41</sup> wie Anm. 39

<sup>42</sup> wie Anm. 33

<sup>43</sup> Dietrich, D.: (wie Anm. 22), S. 359

<sup>44</sup> Dietrich, D.: (wie Anm. 14), vgl. Register



Epfenhausen

ihrer Tochter Maria das Lesen lehrt. Rechts steht ihr Vater Joachim. Darüber schweben Gott Vater und die Hl.-Geist-Taube, ein Motiv, das Anwander aus dem Sippen-Altarbild J. G. Bergmüllers in der Landsberger Stadtpfarrkirche entnimmt.<sup>45</sup>

#### Scheyern

Um 1771 malte F. A. Anwander für das Kloster Scheyern nach dem Schabkunstblatt des Bergmüller-Schülers Johann Georg Wolcker ein Gemälde mit der Aussendung des Regularkanonikers Konrad und der Übergabe der Kreuzreliquie an ihn durch den Patriarchen Fulcher von Jerusalem und den Prior der Kirche vom Hl. Grab, Amalrich.

G. Paula wertet dieses Bild richtig, wenn er schreibt: „Dies (= die Vorlage Wolckers) erklärt auch die für Anwander ungewöhnliche Qualität des Bildes“.<sup>46</sup>

#### Schmiechen

F. A. Anwander malte 1772-1775 die drei Auszubilder für die Seiten- bzw. den Nebenaltar in der Wallfahrtskirche Maria Kappel, und zwar:

- hl. Sebastian,
- hl. Georg und
- hl. Johann Nepomuk.

Auf der Rückseite des letzteren Bildes findet sich die Signatur: *F.A.AnWander pinxit 1775*.

<sup>45</sup> Dietrich, D.: (wie Anm. 14), S. 210; Neunzert, H.: (wie Anm. 6)

<sup>46</sup> Paula (wie Anm. 17), S. 183-228

Alle drei Bilder zeigen den Einfluß der Augsburger Bergmüller-Schule. Es ist anzunehmen, dass Anwander Kupferstiche dieser Schule als Vorlage verwendet hat.<sup>47</sup>

#### Spötting

In der St.Ulrichskapelle befinden sich die beiden Seitenaltarbilder „Hl. Afra“, signiert und datiert mit 1771 oder 1777, und „Hl. Isidor“, signiert und datiert mit 1778. An der Wand hängt das ehemalige Hochaltarbild „Messe des hl. Ulrich“.

Für das Afrabild gibt es eine Entwurfzeichnung, die A. Merk<sup>48</sup> richtig Johann Anwander zuschreibt. Franz Anton Anwander übernimmt zwar diese - für die Übertragung gerasterte - Vorlage recht genau, setzt sie aber in seinen Stil um. Recht gut lässt sich dies an der hl. Afra sehen: aus dem zarten, schmalen Rokokogesicht seines Bruders macht er ein stilistisch Bergmüller nahestehendes vollrundes Barockgesicht.

Der schlechte Erhaltungszustand des ehemaligen Hochaltarbildes erlaubt keine eindeutige Zuschreibung. Die Signatur ist fast unleserlich. Ich glaube folgende Signatur erkennen zu können: *J.B.Anwander* und darunter *F.A.Awander*. Dieses Bild dürfte also wohl, wie wie auch A. Merk schreibt, von Johann Baptist und Franz Anton Anwander zusammen gemalt worden sein. In welchem Verwandtschaftsverhältnis Johann Baptist Anwander zu Franz Anton Anwander steht, ist bisher ungeklärt.<sup>49</sup>



Spötting

**Wending - Maria Brünlein**<sup>50</sup> In der Wallfahrtskirche Maria Brünlein führte Anwander nicht nur Fassarbeiten aus, er malte auch das Altarbild „Die heilige Sippe“. Dieses Bild ist signiert mit: *J.Berg. invenit. F.A.Anwander Pinxit 1782?*

Anwander hat hier das gleichthematische Bild von Johann Georg Bergmüller in der Landsberger Stadtpfarrkirche nahezu kopiert.

<sup>47</sup> Bushart, B. u. Paula, G.: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler - Schwaben, München 1989 (Neubearbeitung des Dehio), S. 933. hier teilweise falsche Daten: Raab, H. u. G.: Wallfahrtskirche Maria Kappel bei Schmiechen, Schmiechen 1996 und frdl. Mitt. Dr. H. Raab

<sup>48</sup> Merk (wie Anm. 2)

<sup>49</sup> A. Merk (wie Anm. 2) nimmt an, daß Johann Baptist ein Sohn von Franz Anton Anwander ist. Es könnte sich um den ältesten, 1745 geborenen Sohn Johann (Baptist?) Anton Gregor handeln (Anm. K. Münzer).



Wending, Maria Brünlein

### Wending - Spitalkirche<sup>51</sup>

In der Spitalkirche in Wending hängt ein Bild mit der Signatur: *FA.ANWANDER InVenit et pinx 1782.*

Das Bild zeigt Maria über den heiligen Geschwistern Walburga, Willibald und Wunibald. Ein Engel zwischen ihren Eltern Richard und Wuna hält ein Wappenschild.

Das streng gegliederte, qualitätvolle Bild verrät deutlich den Einfluss der Augsburger Bergmüller-Schule. Eine Übernahme von Motiven aus Bergmüllers Arbeiten kann nicht nachgewiesen werden. Dies legt die Vermutung nahe, dass Franz Anton, wie schon beim Afra-Bild in Spötting, einen Entwurf seines Bruders Johann verwendet hat.

### Landsberg<sup>52</sup>

Jahrzehntelang war Anwander in der Landsberger Stadtpfarrkirche mit dem Fassen und „Restaurieren“ von Altären und Bildern beschäftigt. Dabei dürfte er 1783 das Auszugsbild „Hl. Joseph“ im Martinsaltar gemalt haben. Dafür sprechen nicht nur stilistische Gründe, insbesondere wenn man dieses Bild mit den Auszugsbildern in Schmiechen vergleicht, sondern auch eine Archivalie, in der steht, dass Franz Anton Anwander 7 Gulden erhalten hat, weil er: „...zu dem neuen altar deß hl Mardiny ds Altarbladt gemahlen und verbessret“. Bei diesem geringen Preis kann aber nicht das - Johann Baader zugeschriebene - Hauptbild, sondern nur das Auszugsbild gemeint sein, welches ja auch den Patron des Auftrag gebenden Josephsbundes darstellt.

<sup>50</sup> Bushart u. Paula (wie Anm. 47), S. 1070 „um 1780“; Helneder, J.: Wallfahrtskirche „Maria Brünlein zum Trost“, Wending o.J.

<sup>51</sup> Kunstdenkmäler von Bayern, Reg.bez. Schwaben, Lkrs. Donauwörth, 1951, S. 557; Bushart u. Paula (wie Anm. 47), S. 1072

<sup>52</sup> Pffarrarchiv Mariä Himmelfahrt Landsberg, Bruderschaftsblade des St. Josephsbundes; frdl. Mitt. K. Münzer

<sup>53</sup> Frdl. Mitt. Pfr. J. Summer, Uffing am Staffelsee

## Uffing

Dass der Kreuzweg in der Pfarrkirche von Franz Anton Anwander gemalt wurde, beweist die Signatur *F.A. Anwander de Landsberg pinxit 1784 auf der ersten Station*<sup>53</sup>.

Er gehört zu seinen weniger befriedigenden Arbeiten. Anwander war als Fassmaler für diesen Großauftrag von 15 Bildern überfordert.

## Zusammenfassung

Auch wenn die Werkliste lückenhaft ist, so dürfte Franz Anton Anwander nur gelegentlich (Altar-)Bilder gemalt haben. Diese Gelegenheit bot sich ihm, wenn er in einer Kirche Altäre fasste und das Altarbild in so schlechtem Zustand war, dass sich eine Renovierung im damaligen Sinn nicht mehr lohnte.

Anwander dürfte für die meisten seiner Bilder Entwürfe bzw. Vorlagen anderer Maler verwendet haben. Nachgewiesen ist dies in den Bildern in Wemding (nach Bergmüller), Spötting (nach Johann Anwander) und Scheyern (nach Wolcker). Die Qualität seiner Bilder richtet sich nach der Qualität seiner Vorlagen.

Anwander malte Bilder, die auch noch in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts barocken Pathos haben. Seine Malerei macht keinen Wandel vom Barock zum Rokoko oder gar zum Klassizismus mit. Er verrät zeitlebens seine Schulung an, oder, was wahrscheinlicher ist, bei Bergmüller. Dazu gehören neben der strengen akademischen Komposition die vollrunden Gesichter, die voluminösen Körper und die braun-rote Grundfarbigkeit. So urteilt A. Merk richtig, wenn er schreibt: „Auch die wenigen Arbeiten des jüngeren Bruders Franz Anton orientieren sich eher an einem schweren bäuerlichen Bergmüller-Stil als an (Johann) Anwander selber, wobei hier Überschneidungen möglich sind“<sup>54</sup>.

<sup>54</sup> Merk (wie Anm. 2), S. 196

<sup>55</sup> Bushart u. Paula (wie Anm. 47), S. 933

<sup>56</sup> Bushart u. Paula (wie Anm. 47), S. 945; Sing, H.: Wallfahrtskirche der allerseligsten Mutter Gottes zu Schwennenbach, Schwennenbach 1981

<sup>57</sup> A. Merk (wie Anm. 2), S. 154 liest die Signatur des linken Bildes: joh. Anwander inv:et p:

## Abschreibungen

### Schmiechen<sup>55</sup>

Die Seitenaltarbilder in der Wallfahrtskirche können aus stilistischen Gründen nicht F. A. Anwander zugeschrieben werden. Einzelne Partien erinnern zwar stark an seine Malweise. Dies dürfte jedoch damit zusammenhängen, dass Anwander diese Bilder restaurierte und dabei die Teile des Bildes, die in einem schlechten Erhaltungszustand waren, neu ausführte. Auch der Kreuzweg wurde von Anwander 1773 restauriert und nicht gemalt.

### Schwennenbach<sup>56</sup>

1758 vollendet Johann Anwander die Fresken in der Wallfahrtskirche. Um 1770 erhalten die Seitenaltäre Bilder, die signiert sind<sup>57</sup>. Im linken Bild sind die ligierten Anfangsbuchstaben nicht eindeutig als *FA* zu lesen. Das rechte Bild ist nur mit *Anwander* signiert. Stilistisch sind beide Bilder Johann Anwander zuzuordnen. Diese Rokomalweise kommt bei keinem Bild F. A. Anwanders vor.

### Waalhaupten

Die Emporenbilder in Waalhaupten sind nach den Kirchenrechnungen von einem Johann Dominikus Anwander<sup>58</sup>.

### Landsberg

Die Seitenaltarbilder in der Johanniskirche in Landsberg sind schlecht komponiert, die Figuren flach gemalt. Nichts an diesen Bildern verrät die Bergmüller-Schule. Sie müssen schon aus stilistischen Gründen abgeschrieben werden. Weiter ist zu bedenken, dass F. A. Anwander nicht nur seine Fassarbeiten, sondern auch seine Bilder in der Regel signierte.

### Waal bei Pfaffenhofen

Das Hochaltarblatt in der Marienkirche ist signiert und datiert mit *Joh Bapt Anwander von Landsberg 1785*<sup>59</sup>. Es handelt sich wohl um den gleichen Maler, etwa seinen 1745 geborenen ältesten Sohn Johann (Baptist?) Anton Georg Anwander, der in Spötting zusammen mit Franz Anton Anwander das ehemalige Hochaltarbild malte.

<sup>58</sup> Diözesanarchiv Augsburg. Kirchenrechnungen Waalhaupten 1790 und 1791

<sup>59</sup> Falsche Zuschreibung an F. A. Anwander bei Merk (wie Anm. 2). Die Signatur teilte mir Pfr. Bruno Koppitz, Rohrbach, mit.

# Die Wasserversorgung von Stoffen seit dem 18. Jahrhundert

von Emil Hartmann, Ummendorf

Für viele der heutigen Bürger aus Stoffen ist es schwer vorstellbar, wie schwierig die Wasserversorgung der Einwohner bis zur Wasserleitungsfertigstellung 1879 war. Diese war übrigens die erste in Bayern, die mit finanzieller Unterstützung durch den bayerischen Staat für eine ländliche Gemeinde gebaut wurde. Bis zu dieser Zeit gehörte Stoffen zu den wasserärmsten Gemeinden des damaligen Bezirksamtes Landsberg. Heute wird es als selbstverständlich erachtet, dass alle Haushalte mit Trinkwasser aus der Wasserleitung versorgt werden. Bis aber diese Wasserversorgung gesichert war, hatten die Vorfahren viele Schwierigkeiten zu überwinden.

## Früher: Ziehbrunnen und Zisternen

Ohne Quelle und fließendes Wasser war für das auf der Hochfläche über dem Lech gelegene Stoffen nur die Was-

serversorgung aus Brunnen möglich. Außer dem Dorf- und Pfarrhofbrunnen sollen – nach einer alten Angabe – nur sechs private Ziehbrunnen im Dorfe existiert haben. Als bei einer Brandkatastrophe am 8. Mai 1797 25 Häuser in der Ortsmitte ein Raub der Flammen wurden, hatten deren Bewohner keine Möglichkeit, die aus Holz mit Strohdächern erbauten Häuser zu retten. Bei längerer Trockenheit versiegten die Brunnen und es herrschte große Wasserknappheit. In der Stoffener Ortsgeschichte wird von großem Wassermangel in der Trockenheit der Jahre 1857, 1858 und 1865 berichtet: „Das Wasser mußte oft lange Zeit über den hohen Berg bei Pitzling herbeigeht werden“. Zur Brandvorsorge und um in trockenen Sommer- und kalten Wintermonaten Wasser zur Verfügung zu haben, wurde in Zisternen Schnee- und Regenwasser aufgefangen und gesammelt.

## Der alte Dorfbrunnen erhält eine Pumpe

Der wichtige Dorfbrunnen, der von allen Einwohnern genutzt werden konnte, stand neben dem heutigen Transformatorhaus an der Lengenfelder Straße. Das Wasser wurde mittels einer Zugwinde mit Seil und Eimer heraufgezogen. Da aber nicht jedes Mädchen oder Frau die Kraft hatte, das Wasser aus der Tiefe heraufzuziehen, ließ der Wirt Josef Benedikt 1861 eine Pumpe mit allem Zubehör einbauen und verbürgte sich, solange er lebe, die Pumpe auf seine Kosten zu unterhalten. Von der Gemeinde erhielt er eine Jahresentschädigung von 40 Kreuzern. Die Unterhaltskosten des Brunnens selbst gingen aber auf Kosten der Gemeinde.

Auch mehrere Hausbesitzer ließen sich in der Folgezeit eigene Brunnen bauen. Diese gefährliche Arbeit wurde von den damaligen Brunnenmachern ausgeführt. Diese Brunnen befanden sich, je nach Wasservorkommen, öfters an Stellen, die nach den heutigen Auflagen für Trinkwasser unvorstellbar wären. Schwer und zeitraubend war es, die täglich benötigte Wasserration zur Versorgung für Mensch und Haushalt zu den als Reservoir dienenden Bottichen („Wassergränd“) in den Küchen – damals noch reine Arbeitsküchen! – und zum Tränken des Viehs in die Ställe zu tragen. Erleichterung brachten auch hier die später installierten Wasserpumpen, die zur direkten Wasserentnahme aus nahe liegenden Brunnen neben den Wasserbecken in Haus und Stall montiert wurden. Trotz der nunmehr vorhandenen Brunnen kam es aber bei anhaltender Trockenheit immer wieder zu Wassernöten, wovon die abgelegenen Gehöfte besonders betroffen waren.

91 Haushaltungen mit 302 Einwohnern, mit Kirche und Kapelle 125 Gebäude, davon 86 Wohngebäude. Der Viehbestand in den 59 Viehhaltungen belief sich auf: 34 Pferde, 253 Rinder, davon 177 Kühe, 125 Schafe, 55 Schweine und 50 Bienenstöcke. Die Flur umfasste: 2328 Tagwerk, davon 1024 Tagwerk Waldungen, 672 Tgw. Äcker, 584 Tgw. Wiesen und Änger.

## Plan: Wasser aus der Teufelsküche

Um der immer wiederkehrenden Wassernot zu begegnen, planten damals engagierte Stoffener, eine Wasserleitung aus der quellwasserreichen, nur 2500 m entfernten, zur Spitalstiftung Landsberg gehörenden Schlucht der Teufelsküche zu bauen. Erste Verhandlungen für diesen Leitungsbau führte Bezirksamtman Franz Xaver Mayer mit der Stadt Landsberg im Jahre 1874. Zur Verwirklichung dieses Vorhabens fehlten jedoch zunächst die nötigen Geldmittel. Erst 1878 wurden der Gemeinde Stoffen auf ihr Bittgesuch hin vom Staatsministerium des Innern aus dem Wasserversorgungsfonds 7000 Mark in sichere Aussicht gestellt. Den Auftrag zum Bau der Wasserleitung für Stoffen erhielt Bauamtman Scheidemandel, der in seiner Planung vorsah:

Erfassung der benötigten Quellen für Trinkwasser und Triebwasser für die Wasserpumpe in der zu bauenden Pumpstation;

Verlegung einer 38-mm-Rohrleitung zu dem 2500 Meter entfernten Stoffen;

für Feuerlöschzwecke 16 Hydranten mit je 50 Meter Abstand für Wohn- und Ökonomiegebäude;



Der alte Steg über die Teufelsküche

## Für den Leitungsbau wird Gemeindewald verkauft

1869 und 1872 verkaufte die Gemeinde Stoffen unter Bürgermeister Lechler ihren Wald „Burgwiese“, Plan-Nr. 1291, mit 52,82 Tagwerk Fläche für 5.593 Mark 75 Pfennig an den Oberförster Ruhwandl des Städt. Forstamtes Landsberg für die Hl.Geist-Spitalstiftung, dazu 48 Klafter Holz im Geldanschlag zu 720 Mark. Das Geld wurde bei der Spitalstiftung Landsberg zu 4% Zins zum Wasserleitungsbau angelegt und die Jahreszinsen von 251, 72 Mark zur Deckung der laufenden Ausgaben verwendet.

Nach einer um 1873 erfolgten Zählung befanden sich damals in Stoffen:

58 Ausläufe und Bau einer Wasserreserve auf dem 120 Meter über der Pumpstation liegenden „Fuchsloch“ mit einem Kostenanschlag von 30 000 Mark.

## Die Nachbargemeinden lehnen eine Beteiligung ab

Nach mehreren Vorgesprächen stellte am 15. Juni 1878 Bezirksamtman Mayer an die Stadt Landsberg den Antrag zur Bewilligung der Quellennutzung in der Teufelsküche und der Erstellung eines Gebäudes für das Triebwerk. Mayer wollte diese Wasserleitung nach Ummendorf, Lengenfeld und Pflugdorf weiter ausbauen. Dieses Vorhaben lehnten die betroffenen Gemeinden jedoch ab.

Auch mit den Gemeinden Pitzling und Ummendorf waren Vorgespräche wegen einer kostenlosen Verlegung der Rohrleitung durch deren Fluren und dem Recht der Instandsetzung im Notfall erforderlich. Die Gemeinde Stoffen verpflichtete sich, die Wegstrecken wieder ordnungsgemäß herzustellen und für aufkommende Schäden zu haften. Sollte die Wasserleitung nach Ummendorf weitergeführt werden, gestattete Stoffen die Verlegung der Rohrleitung auf dem Kirchenweg ebenfalls kostenlos. Das für den Bau der Wasserreserve vorgesehene Grundstück auf dem Fuchsloch stellte Bäckermeister Frey unentgeltlich zur Verfügung.

Übrigens waren die Stoffener über dieses Vorhaben zunächst zerstritten. So kann man in den Aufzeichnungen von Pfarrer Waibl lesen: „Im Jahre 1878 wurden in der Gemeinde Stoffen Unterhandlungen eingeleitet zur Errichtung einer Wasserleitung von der sogenannten Teufelsküche bei Pöring 3 km von hier entfernt. Diese Unterhandlungen riefen eine Parteilung in der Gemeinde hervor und verursachten viele Zwistigkeiten.. Endlich drang jene Partei, welche zu Gunsten einer Wasserleitung war, durch.“

### Der Landsberger Magistrat gestattet die Quellnutzung

Am 20. August 1878 entschied das Magistratskollegium der Stadt Landsberg zum Bau der Stoffener Wasserleitung: „Der Gemeinde Stoffen wird der mit staatlichen Zuschüssen geplante Wasserleitungsbau und die reichhaltigen Quellen in der Teufelsküche zu nutzen, gestattet. Wegen seiner Entfernung wird das Wasser für die Stadt Landsberg niemals verwendbar sein. [Hier irrte der Magistrat gründlich!] Die Bewohner Stoffens sind größtenteils arm und die Spitalstiftung Landsberg hat vor wenigen Jahren sämtl. Gemeindegewaldungen unter sehr günstigen Kaufbedingungen erworben. Das uneingeschränkte Eigentumsrecht der Spitalstiftung wird außer Frage gestellt. Die Gemeinde Stoffen hat dafür eine jährliche Benützungsgeld von 5 Mark zu entrichten. Von Seite des k. Staatsministeriums des Innern wird ein großes Gewicht auf das Zustandekommen der Wasserversorgung für die Gemeinde Stoffen gelegt, weil das fragliche Projekt das Erste ist, welches aus Zuschüssen von Staatsfondsmitteln errichtet wird und gleichsam als Musteranstalt für nachfolgende Wasserversorgungen gelten soll.“

### Der Vertrag mit der Stadt Landsberg

Der Vertrag wurde am 4. September 1878 beim Notar Zintgraf unter folgenden Bedingungen abgeschlossen:

„Die Spitalstiftung gestattet der Gemeinde Stoffen das Quellwasser aus der Teufelsküche zu entnehmen, ein Pumpwerk zu erbauen und die Rohrleitung durch deren Waldungen zu verlegen. Sie behält sich das Eigentumsrecht ausdrücklich vor; der Gemeinde Stoffen wird lediglich die Benutzung der Quellen sowie der für das Pumpwerk und Brunnenhaus als Bauplatz zur Verwendung benötigte Grund gestattet. Als Anerkennung des Eigentumsrechtes zahlt die Gemeinde Stoffen jährlich 5 Mark am 20. Januar (Sebastiani). Das Wasserbezugsrecht gilt nur für den Selbstbedarf der Gemeinde Stoffen, sie ist nicht berechtigt, das Wasser an andere Gemeinden abzulassen. Die Spitalstiftung darf zu keinen Kosten der Herstellung und Unterhalt der Wasserleitung beigezogen werden. Für aufkommende Schäden haftet die Gemeinde Stoffen, von ihr wird unwiderruflich für ewige Zeiten für die eingeräumten Berechtigungen keine Vergütung verlangt.

[Unterzeichnet:] Joh. Georg Arnold, Bgm. aus Landsberg, Josef Bauer, Bgm. aus Stoffen, Binegger, Beigeordneter aus Stoffen und Frey, Kassier aus Stoffen.“

### Der Bau kann beginnen

Nach diesen Befürwortungen konnte das Bauvorhaben unter Leitung des Ingenieurs Gernhäuser beginnen. Den Gebrüder Maurer aus Landsberg übertrug man den Bau des Maschinenhauses und der Stützmauer in der Teufelsküche sowie des Hochbehälters auf dem Fuchslochberg in Stoffen mit einem Fassungsvermögen von 60 000 Litern und einem Überlaufbecken zur Entnahme von Trinkwasser für die noch nicht an die Wasserleitung angeschlossenen Anwohner am Fuchsloch. Bis zum Februar 1879 war die Hauptanlage mit der erforderlichen Quellenfassung fertig; es folgten noch die Hausanschlüsse.

### Arbeitsweise und Leistung der Anlage

Die im Pumpenhaus installierte Wassersäulenmaschine von der Maschinenfabrik der Gebr. Sulzer aus Winterthur (Schweiz) benötigte 10,55 secl. Triebwasser mit einem



Altes Maschinenhaus mit Stützmauer bei leerem Staubecken (März 1990)

Gefälle aus 5 Meter Höhe zum Antrieb des mit einer Ventilsteuerung und Druckmesser verbundenen Haupttriebkolbens der Wasserpumpe. Bei Dauerbetrieb konnten 0,46 secl. durch die verlegte Rohrleitung nach Stoffen gepumpt werden, das ergab pro Einwohner am Tag 125 Liter. Das Wasser wurde zuerst dem Ortsnetz zugeführt, das nicht verbrauchte Wasser zu der Wasserreserve auf dem Fuchsloch gepumpt, wozu 12 Atmosphären erforderlich waren; 2 Atmosphären Druck hatte die Reserve. Auch die drei öffentlichen Brunnen im Ort wurden nach neuester Konstruktion gefertigt. Mit einem einfachen Mechanismus konnte bei Wasserentnahme der Auslauf gesteigert werden.

### **Böllerschüsse zur feierlichen Übergabe**

Am 1. Mai 1879 erfolgte die für Stoffen so bedeutungsvolle feierliche Übergabe der Wasserleitung an die Gemeinde in Anwesenheit der Repräsentanten der Regierung, der Stadt Landsberg, der beteiligten Firmen und vieler interessierter Bürgermeister, die z. T. bis zu 8 Stunden Anreisezeit hatten, neben zahlreichen Besuchern und Schaulustigen. Der Akt der Übergabe begann mit der Besichtigung der Quellfassung und Maschinenanlage in der Teufelsküche und der verlegten Rohrleitung. Bei der Feldkapelle wurden die Ehrengäste von der Schuljugend und der Feuerwehr mit Hochrufen begrüßt und mit Böllerschüssen in das Dorf und zur Hochreserve geleitet. Anschließend führte die 1875 gegründete Turnfeuerwehr an zwei verschiedenen Hydranten eine Feuerwehrrübung vor. Alle Zuschauer waren erstaunt, dass es möglich ist, ohne Feuerspritze aus den an die Hydranten angeschlossenen Schläuchen über die Hausdächer zu spritzen.

### **Für Bayern ein Pilotprojekt**

Die offizielle Übergabe erfolgte dann auf dem Gemeindeplatz vor der Schule. Über die Wichtigkeit der Wasserleitung für Stoffen, die in Bayern nun einmalig und als Beispiel für andere wasserarme Gemeinden ein Vorbild sei, sprachen: Bezirksamtman Mayer, Bauamtman Scheidemandel vom königl. Staatsministerium und Bürgermeister Arnold aus Landsberg. Mit einem begeisterten Hoch auf Seine Majestät den allergnädigsten König und Herrn und einem Jubelruf auf die Gemeinde für die Leistung des Wasserleitungsbaues

schloss die Feier. Der Festtag wurde bis spät in die Nacht mit Gesang und Tanz gefeiert. Zur Erinnerung an den denkwürdigen Tag ließ die Gemeinde eine Tafel an der Straßenseite der 1975 abgebrochenen Schmiede Bobinger anbringen. Das Schild ist heute am neu erbauten Feuerwehrhaus zu sehen.

### **Die Kosten der Anlage und ihre Finanzierung**

Die Ausgaben für die Gesamtanlage betragen 29 206 Mark, davon leistete die Gemeinde in Form von Hand- und Spanndiensten 4434 Mark. Zur Finanzierung dienten: 7300 Mark vom Staatlichen Wasserfonds, 500 M von der Feuerversicherung, 1000 M vom Bezirk Landsberg, 7000 M Kapitalien der Gemeinde, 10 000 M Schuldaufnahme bei der Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank zu 5% Zins, rückzahlbar in 50 Jahren. Die Hausleitungen für die ganze Gemeinde kosteten 3800 Mark.

Zur Finanzierung der halbjährlichen Zinsabzahlungen erhöhte die Gemeinde den Bieraufschlag (Bierpfennig) und verlangte einen Teilbetrag von der Molkerei. An Wasserzins hatte jeder Hofbesitzer 20% vom Steuerfall und jeder Haushalt 2 M zu bezahlen. In einem gemeindlichen Protokollvermerk von 1880 steht: *„Da kein Geld zur Bezahlung der Wasserleitungskosten vorhanden war, mußte notgedrungen ein Kapital bei Cyrill Rill (Kussenbauer) aufgenommen werden“.*

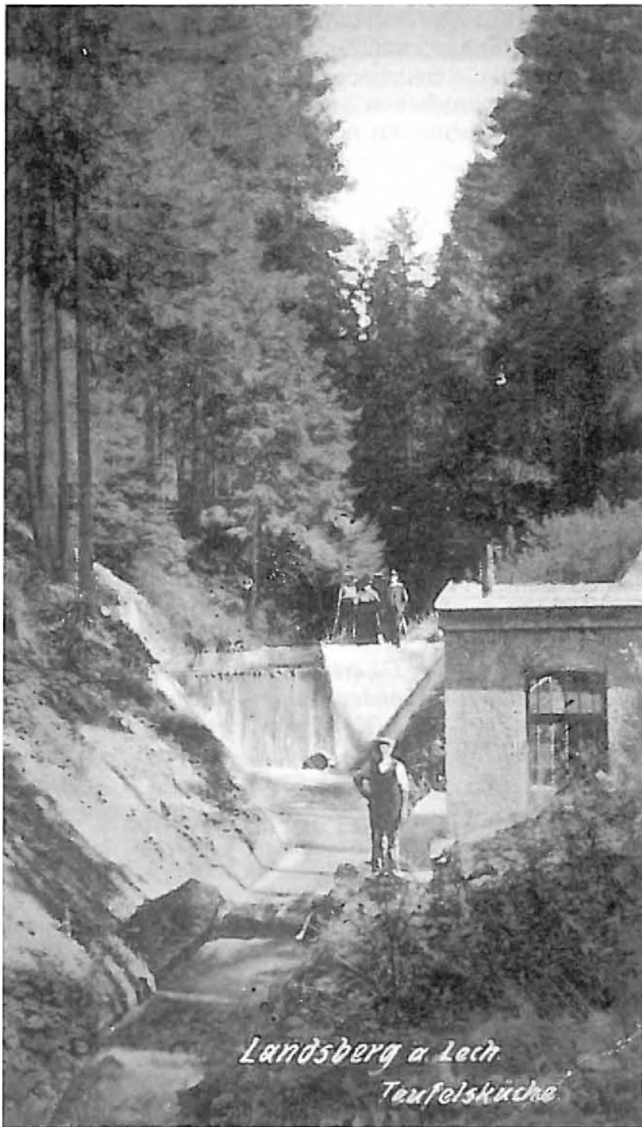
### **Bei Maschinenausfall kam ein Monteur aus der Schweiz**

Im April 1880 stürzte die Stützmauer beim Maschinenhaus in der Teufelsküche ein, das Wasserhaus wies Risse auf. Für diese Reparaturen wurden aus dem Feuerlöschfonds nochmals 900 Mark genehmigt. Wassersorgen hatten die Stoffener wieder beim öfteren Ausfall der Pumpanlage. Konnte der Maschinenwärter, Schmiedemeister Barnsteiner, die Schäden nicht beheben, mußte ein Monteur aus Winterthur (Schweiz) angefordert werden.

Über solche Wassernot schrieb Pfarrer Waibl: *„Anfangs April 1885 versagte die Wasserleitungsmaschine vollständig ihren Dienst, so daß hier großer Wassermangel eintrat, da die Privat- und Gemeindebrunnen seit 1879 im Vertrauen*



Das alte Maschinenhaus  
bei leerem Staubecken  
(März 1990)



Maschinenhaus mit Staumauer für Pumpanlage, um 1890

auf die Wasserleitung von den Eigentümern nicht mehr im baulichen Stande erhalten worden waren. Ein Glück war es, daß das k. Bauamt Weilheim den Hauptbrunnen des Pfarrhofes hatte reparieren lassen, infolgedessen man sowohl für den Pfarrhof als für die nächsten Nachbarn hinreichend Wasser gewinnen konnte. Es ist heute der 27. Mai und noch wurde an die Instandsetzung der Maschine keine Hand angelegt, während man doch die Wasserzinsen bestreiten muß. Hier läßt die Gemeinde-Verwaltung an dem erforderlichen Ernst und guten Willen fehlen, und wird man vielleicht noch Monate lang aus der Ortsleitung kein Wasser beziehen können. Erst Mitte Juli 1885 erhielt man wieder Wasser.“

### Eine neue Pumpanlage ist nötig: Landsberg stellt neue Bedingungen

Um diesen untragbaren Zustand zu beheben, fasste 1894 der Gemeinderat den Beschluss, eine neue Pumpanlage mit einer 1,8 PS Turbine und einem neuen Maschinenhaus in der Teufelsküche zu bauen. Am 21. Juli 1894 stellte die Gemeinde an den Landsberger Stadtmagistrat den Antrag um Genehmigung des Planes und zur Anfuhr der Baumaterialien.

Der Stadtmagistrat forderte dazu einen neuen Vertrag mit folgenden Bedingungen: „In gegenseitiger Zustimmung wird hiermit der 1878 abgeschlossene Vertrag aufgehoben.

Die Gemeinde Stoffen darf in widerruflicher Weise in den Quellbach der Teufelsküche ein Wasserwerk mit der geplanten 1,8 PS Turbine [einbauen und] maximal 50 minl. Wasser aus den Quellen der Teufelsküche durch die verlegte Rohrleitung in der Spitalwaldung nach Stoffen leiten. Sollte die Spitalstiftung Landsberg die Wasserkraft der Teufelsküche selbst ausnützen, hat Stoffen nicht mehr als obige 1,8 PS zu beanspruchen, ihre Wasserwerksanlage diesem Betriebe anzupassen und eventuell auf eigene Kosten umzubauen. Als Anerkennung des Eigentumsrechts sind der Spitalstiftung jährlich 25 Mark zu bezahlen. Der Wasserbezug gilt nur für die Gemeinde Stoffen. Sollte die Spitalstiftung in Stoffen ein Anwesen erwerben, so hat sie das Recht, für 2 Anwesen das Wasser unentgeltlich zu beziehen.“ Der Vertrag wurde am 19. August 1895 beim Notar Kalbskopf in Landsberg genehmigt und unterzeichnet von Johann Bachmann, Bürgermeister aus Landsberg, und Georg Huber, Bürgermeister aus Stoffen.

### Landsberg braucht die Teufelsküche für Eigenbedarf

Am 22. Juni 1926 schreibt der Landsberger Magistrat an die Gemeinde Stoffen: „Infolge des ständigen Rückganges der Ergiebigkeit der Quellen für die Wasserversorgung ist die Stadt Landsberg gezwungen, die Quellen der Teufelsküche für die Wasserversorgung Landsbergs nutzbar zu machen. Nach der Planung wird es voraussichtlich nicht zu umgehen sein, daß das Wasserwerk der Gemeinde Stoffen entfernt werden muß. Die Stadt Landsberg ist nicht abgeneigt, der Gemeinde Stoffen den Wasserbezug gegen entsprechende Entschädigung in einem neuen Vertrag einzubeziehen. Der Abbruch des jetzigen Werkes hat auf Kosten der Gemeinde zu erfolgen. Mit der Ausführung des Projektes wird im Frühjahr begonnen, wenn nicht durch Wassermangel die Ausführung beschleunigt werden muß.“

In der Planung waren inbegriffen: Fassung der Quellen in der Teufelsküche, Bau einer Staumauer zum Rückstau für das zum Turbinenbetrieb notwendige Triebwasser, Bau einer Pumpstation mit Wohnung am Ausgang der Schlucht.. Dabei sollte der von altersher bestehende sagenumwobene Steg über die Schlucht, über den der Fußweg von Landsberg nach Pitzling führte, entfernt und über die neue Staumauer verlegt werden. Bis zum Baubeginn waren umfangreiche und schwierige Vorarbeiten mit Fällen von Bäumen und Transport des Holzes aus der Schlucht erforderlich.

### Rechtsstreit: Stoffen beruft sich auf alte Verträge

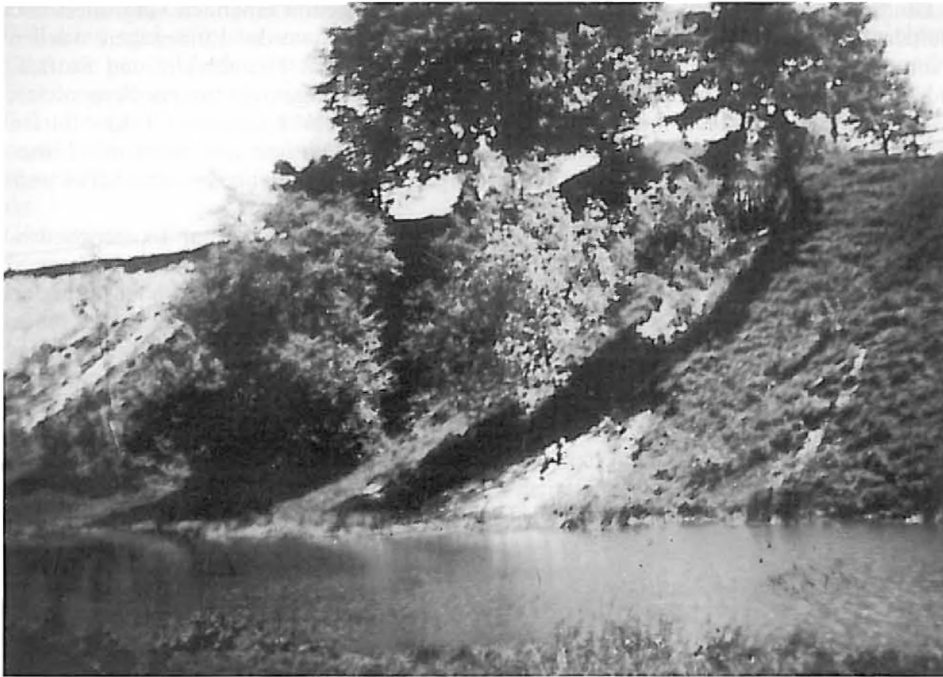
Gegen die neuen Bedingungen wehrte sich die Gemeinde Stoffen und verwies auf das Wasserbezugsrecht in den Verträgen von 1878 und 1895. Der Stadtmagistrat hielt entgegen, dass nach fast 40 jährigem unentgeltlichen Wasserbezug diese Rechte abgegolten seien.

Die Stadt Landsberg begann nun mit ihrer Baumaßnahme, ohne dass es mit der Gemeinde Stoffen zu einer Einigung über das Wasserbezugsrecht gekommen war, und legte im Juli 1927 einen Vertragsentwurf vor. In diesem wurde der Gemeinde Stoffen gestattet, neben der neuen Landsberger Pumpstation in einem kleinen Anbau eine eigene Pumpstation auf eigene Kosten zu bauen, selbst zu betreiben und zu unterhalten. Außerdem sollte die Gemeinde zur Mitfinanzierung der großen Staumauer beitragen. Diese Auflagen wies die Gemeinde Stoffen als unannehmbar ab und übertrug den Rechtsstreit dem Bezirksamtmann Oberregierungsrat Adam vom Bezirksamt Landsberg. Mehrere Vertragsverhandlungen verliefen ergebnislos.



## Ein neuer Vertrag sichert Stoffens Wasserversorgung

Nach Einbeziehung eines Gutachtens des Landesamtes für Wasserversorgung konnte endlich am 21. August 1928 ein für beide Teile annehmbarer Vertrag unterzeichnet werden: „Über die Nutzung der Quellen und die überschüssige Kraft des Wassers verfügt die Spitalstiftung, weshalb das Wasserwerk der Gemeinde Stoffen verschwinden muß. Die Stadt Landsberg errichtet im Pumpwerk der Teufelsküche eine eigene Pumpanlage für die Gemeinde Stoffen mit einer Fördermenge von 50 Minl. und verbindet die Rohrleitung mit der bestehenden Rohrleitung nach Stoffen. Sie baut in den Hochbehälter in Stoffen eine Fernsignaleinrichtung ein, mit Verbindung zum Städt. Pumpwerk[...] Die Gemeinde Stoffen leistet zu diesem Pumpwerk und der Stauanlage 15 600 Mark.[...] Die Stadtgemeinde verpflichtet sich für die Dauer von 50 Jahren unentgeltlich jährlich 20 000 cbm Wasser an die Inwohner von Stoffen zu liefern.[...] Nach Ablauf



Teich aus dem Überlauf des Hochbehälters (oben zwischen Bäumen erkennbar)

von 50 Jahren hat die Gemeinde Stoffen das Recht, das Wasser bis zu 26 000 cbm pro Jahr zu einem angemessenen Wasserzins oder sonstigen festzusetzender Entschädigung weiter zu beziehen. Als Anerkennungsgebühr hat die Gemeinde jährlich 25 Mark zu bezahlen.“ Unterzeichnet haben 1. Bürgermeister Dr. Baur von Landsberg und 1. Bürgermeister Harrer von Stoffen.

Am 13. Februar 1929 wurde mit dem Abbruch des alten Stoffener Wasserwerkes begonnen, man begnügte sich aber mit einem Teilabbruch. Nach Fertigstellung der Staumauer zum Rückstau des Triebwassers wurde das Stoffener Wasserwerk mit seiner kleinen Stauanlage überflutet und ist auch heute noch bei klarem Wasser in der Tiefe zu erkennen. (s. Abb. 2 und 3) – Auf den Einbau der so notwendigen Fernsignaleinrichtung hatte die Gemeinde aus Kostengründen verzichtet, was sich als großer Fehler erweisen sollte.

### Frostschäden und Pannen

Über den überaus strengen Winter 1928/29 ist in den Aufzeichnungen des Stoffener Gastwirtes Johann Heilrath zu lesen: „Von Weihnachten an war viel Schnee und große Kälte bis zu 30 Grad.[...] In der halben Ortschaft [war] das Wasser

eingefroren.“ Bei der extremen Kälte, die bis zum Faschingsdienstag andauerte, waren die betroffenen Hausbesitzer auf die noch intakten Brunnen angewiesen. Durch Frosteinwirkung gab es viele Wasserrohrbrüche im Ortsbereich. Bei deren Reparaturen, die sich bis Mai 1930 hinziehen, mussten viele Wasserleitungen neu verlegt werden, wobei die Anlieger die anfallenden Erdarbeiten zu leisten hatten. In den Ausfallzeiten der Wasserversorgung waren sie auf Nachbarschaftshilfe angewiesen.

Der Verzicht auf eine Fernsignaleinrichtung führte dazu, dass die Gemeinde einen Wasserwärter aufstellen mußte, der den Wasserstand des Hochbehälters kontrollieren und bei Überwasser den Maschinenwärter der Stadt Landsberg zu benachrichtigen hatte. Da es aber im Laufe der Jahre aber oft zu unterschiedlichen Pumpzeiten und Wasserverbrauch kam, der Wasserstand aber nicht ständig kontrolliert wurde, lief das Reservoir manchmal über, das Wasser rann den Hang hinunter in die damalige Kiesgrube und bildte dort mit dem Regenwasser einen Teich.

### Wasserknappheit nach 1945 wegen steigenden Bedarfs

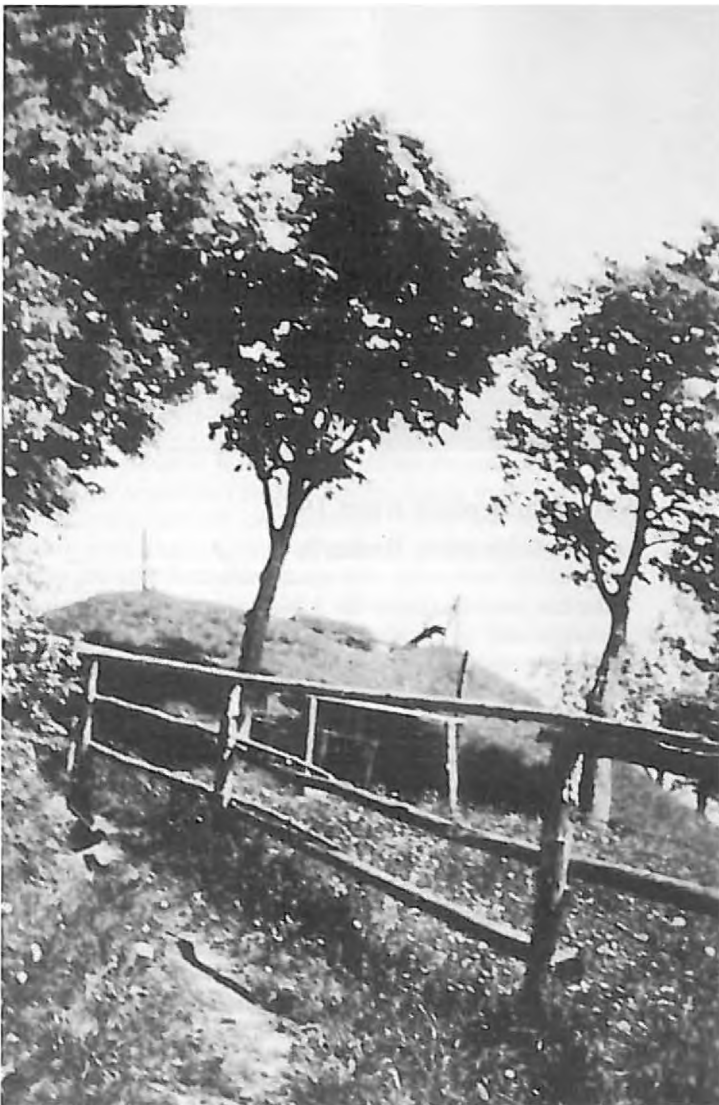
Mit den Auswirkungen des 2. Weltkrieges änderte sich die Einwohnerzahl in Stoffen gewaltig, durch Evakuierte und Vertriebene stieg sie von 335 (1939) auf 575 in 144 Haushaltungen und verminderte sich bis 1950 auf 526. Auch der Viehbestand war auf 810 Stück angewachsen, so dass die vorhandene Wassermenge bei weitem nicht mehr ausreichte. In einer Gemeindeversammlung am 27. Januar 1951 – anwesend waren der damalige Reg. Insp. Müller-Hahl und Ing. Kurz vom Städtischen Wasserwerk Landsberg – wurde die täglich benötigte Wassermenge mit 140 cbm, bzw. der Jahresbedarf mit ca. 32 000 cbm bezeichnet. Eine solche Menge erforderte einen neuen Hauptstrang mit 80 mm Durchmesser und den Bau eines neuen, größeren Hochbehälters. Die Gesamtkosten wurden auf 60 000 DM veranschlagt und sollten mit Staatszuschuss, 33 000 Mark Darlehen, einer Sonderumlage und der Erhöhung der Haus- und Grundsteuer auf 200% finanziert und der Aushub für die Rohrleitung in Eigenleistung vollbracht werden. Die Gesamtstrecke von fast 3 km bis zur Teufelsküche wurde auf die Haushalte in Metern aufgeteilt und die Einwohner zur

Mitarbeit verpflichtet. Am 28. November 1951 konnte die neue Leitung in Betrieb genommen werden. Auf die Fernsignaleinrichtung wurde erneut verzichtet, daher mußte die Wasserstandkontrolle im neuen Hochbehälter weitergeführt werden.

## Wirtschaftswunder und Gebietsreform

Durch den steigenden Lebensstandard, den einsetzenden Siedlungsbau und das nicht erfasste Überwasser reichten die von den Städtischen Werken zusätzlich genehmigten 6000 cbm Wasser bald nicht mehr aus, und die Gemeinde wurde für das Überwasser zur Kasse gebeten; 1953 waren es 3500 DM. So baute die Gemeinde zur Kontrolle des Verbrauchs 94 Wasserzähler in den Haushalten ein. Inzwischen hatten sich auch die Hausbesitzer am Fuchslochberg in Eigenleistung an die Wasserversorgung angeschlossen.

Mit der Gebietsreform 1972 kam Stoffen zu der nun aus den 4 Ortsteilen Stoffen, Lengenfeld, Pürgen und Ummendorf geschaffenen Großgemeinde Pürgen, deren Ortsteile außer Stoffen der Pöringer Wassergruppe angehörten. Als der Wasserbezugsvertrag der Stadt Landsberg mit Stoffen auslief, beschloss der Stoffener Gemeinderat, ihn nicht mehr zu erneuern, um eine einheitlichere Abrechnung des Wasserverbrauchs durch die Gemeinde und eine bessere Wasserversorgung der hochgelegenen Anlieger im Neubaugebiet am Fuchslochberg zu gewährleisten.



Hochbehälter am Fuchslochberg (um 1932)

## Anschluß an die Pöringer Wassergruppe

1991 schloss sich Stoffen an die Pöringer Wassergruppe mit dem Wasserdruck von 7 Atü vom Hochbehälter auf dem Pürgener Kapellenberg an. Damit war die Wasserversorgung für die im Jahre 1996 in 180 Haushalten lebenden 489 Einwohner mit fast 200 Häusern und Nebengebäuden gesichert. Wegen des nun erhöhten Wasserdrucks mussten bei mehreren Hausanschlüssen sogar Druckminderer eingebaut werden.

## Wasserschutzzonen und Landwirtschaft

Dass Stoffen eine wasserarme Gemeinde sei, wurde kürzlich durch geologische Gutachten widerlegt: In tieferen Lagen der Flur Stoffen befinden sich große Wasserreserven, so dass Stoffen in der Lage gewesen wäre, sich selbst und andere Ortschaften reichlich mit Trinkwasser zu versorgen.

Dieses Gutachten hatte zur Folge, dass für die in unmittelbarer Nähe liegenden Tiefbrunnen der Pöringer Wassergruppe und die nördlich davon liegenden Quellen der Teufelsküche das Wasserschutzgebiet erheblich vergrößert und in Einzugsbereiche unterteilt wurde. Einbezogen wurden der größte Teil der Fluren von Ummendorf und Stoffen, Teile der Flur Pitzling und Lengenfeld bis zur Frauenwies. Die in der Wasserschutzzone W I liegenden Felder dürfen nach dem Trinkwasserschutzgesetz nur noch mit Mineraldünger nach vorgeschriebener Menge bewirtschaftet werden.

Mit diesen Auflagen kann es zur Existenzbedrohung für mehrere betroffene Landwirte kommen. (Die im Jahre 1873 bestehenden 59 Viehhaltungen verringerten sich bis 1997 auf 13 milcherzeugende Landwirte.) Durch eingelegte Beschwerden der Anlieger ist die Ausdehnung des Wasserschutzbereiches allerdings noch nicht rechtskräftig.

### Quellen:

Staatsarchiv München: LRA 44260 Gemeindegewald Burgwiese  
Stadtarchiv Landsberg: Fach 367 Ankauf des Stoffener Gemeindegewaldes  
Städt. Werke Landsberg: Niederschriften u. Verträge zum Wasserleitungsbau Stadt Landsberg / Gem. Stoffen  
Pfarrarchiv Stoffen: Fach VIII Aufzeichnungen von Pfarrer Waibl  
Gemeindearchiv Pürgen: Protokolle 1869/70 u. 1945 Waldverkauf u. Wasserleitungsbau  
Ortschronik Stoffen: Wasserleitungsbau 1878 u. 1951  
Tagebuchaufzeichnungen v. Joh. Heilrath 1865, 08.10.1878, 01.05.1879, 08.06.1909, 07.02.1929

# Landsberg 1848/49: Im Blick der Obrigkeit

von Manfred Dilger

Die Revolution im März 1848 hatte die autokratische Monarchie Ludwigs I. in eine tiefe Krise gestürzt. In den Neubayerischen Gebieten - Franken, Schwaben und Pfalz - fanden die Rufe nach Volkssouveränität und deutscher Einheit ein lebhaftes Echo. Auch im konservativen Altbayern forderten die Bürger Reformen in Verwaltung und Gerichtsbarkeit, die Bauern Aufhebung der adligen Grundherrschaft mit ihren jahrhundertalten Diensten und Lasten. Der durch die Lola-Montez-Affäre geschwächte Ludwig I. konnte Zugeständnisse dieser Art mit seinem monarchischen Prinzip nicht vereinbaren, wollte nicht zum „Unterschreiber“ werden und erklärte am 20. März 1848 seine Abdankung. Sein Sohn und Nachfolger Maximilian II. erkannte, dass man das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen konnte, und setzte mit dem Reformlandtag noch 1848 die von seinem Vater widerwillig versprochenen Reformen rasch durch. Pressefreiheit, Geschworenengerichte, öffentliche Gerichtsverfahren und Ministerverantwortlichkeit wurden eingeführt, ein neues Wahlgesetz wandelte den Landtag von einer Ständeversammlung zu einer Volksvertretung, die adlige Grundherrschaft wurde beseitigt und die Bauern konnten nach Aufhebung der persönlichen Abgaben und Dienstleistungen auch zu Eigentümern ihres Grund und Bodens werden.<sup>1</sup>

Gleichzeitig sollte eine weitere revolutionäre Entwicklung verhindert werden. Die Regierung wirkte auf die Wahlen zur Nationalversammlung in Frankfurt und zum Landtag ein, beeinflusste die Presse und ging gegen erklärte Demokraten und Republikaner vor. Trotzdem hatte der im Dezember 1848 gewählte Landtag eine linke Mehrheit und forderte die Annahme der von der Nationalversammlung proklamierten Reichsverfassung. Maximilian II. war aber nicht bereit, auf die Souveränität Bayerns zu verzichten und sich einem deutschen Parlament unterzuordnen. Daraufhin brach in der Pfalz ein Aufstand aus, der mit preußischer Hilfe niedergeschlagen wurde, und der widerspenstige Landtag wurde aufgelöst. Die neuen Wahlen, von der Regierung gut vorbereitet, brachten im Juli 1849 eine knappe konservative Mehrheit. Nun setzte wie in den meisten anderen deutschen Staaten eine Politik der Restauration und der Repression ein, wobei aber doch die wichtigsten Reformen beibehalten wurden.

## Fragen nach den Ursachen der Revolution

König Maximilian II. war aber nicht damit zufrieden, dass Ruhe und Ordnung wieder hergestellt waren. Durch seine Ausbildung an den Universitäten Göttingen und Berlin historisch und politisch sehr interessiert, glaubte er, dass man mit wissenschaftlichen Methoden den Ursachen revolutionärer Bewegungen auf den Grund kommen könne, um auch von daher ähnlichen Entwicklungen in der Zukunft vorzubeugen. Bei seinen Entscheidungen holte er häufig wissenschaftliche Gutachten ein, die er dann gründlich und gewissenhaft studierte. Auch mussten monatlich Berichte über die „Stimmung des Landes“<sup>2</sup> vorgelegt werden, und im Laufe seiner Regierungszeit hat er mehrere landesweite Umfragen durchführen lassen. Seine Gewährsleute waren vor allem die Landrichter, bis zur Trennung von Verwaltung und Justiz im Jahre 1862 die Spitzenbeamten an den 249 bayerischen Landgerichten.

Eine der ersten Umfragen betraf die „Märzbewegung“, die revolutionären Ereignisse der Jahre 1848 und 1849. Dem König war nicht nur daran gelegen, über den Ablauf und die mitwirkenden Personen zu erfahren - 1852 wurden auf Grund von weiteren Umfragen die Akteure für und gegen die Regierung in eigenen „weißen“ und „schwarzen“ Listen erfasst.<sup>3</sup> Er wollte zu den Ursachen vordringen und deshalb außer der Gesinnung, die auch durch Konfession und Presselektüre geprägt sein konnte, vor allem die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen erfahren, unter denen die Bevölkerung lebte. Am 30. August 1849 erging eine Anweisung des Innenministers an die acht Regierungspräsidenten, die sie am nächsten Tag an die ihnen unterstellten Landrichter weitergaben. Der Bericht sollte möglichst schnell fertiggestellt werden; die meisten Landrichter kamen dieser Aufforderung nach und schickten ihre Ausfertigungen im Lauf des Monats September an ihre vorgesetzte Dienststelle. Der Landsberger Landrichter von Nagel ließ die Regierung von Oberbayern warten und sandte seinen Bericht - nach zweimaliger Mahnung - erst am 30. Oktober ab.<sup>4</sup>

## Eine mühsame Karriere

Der Verfasser, Landrichter Karl Max von Nagel, geboren 1801 in Landshut, entstammte einer bayerischen Beamtenfamilie.<sup>5</sup> Nach Abschluß seiner Studien verbrachte er ab 1826 mehrere Jahre an unbezahlten Stellen als Praktikant, bis er 1829 der Ministerialregistratur des Staatsministeriums des Inneren zugeteilt wurde. Da die Besoldung des nunmehrigen Concipienten 36 Gulden monatlich betrug, bat er nach einem Jahr um Versetzung auf eine besser bezahlte Stelle. Diesem Gesuch wurde nicht entsprochen, und so folgten in den nächsten drei Jahren elf weitere Bewerbungen um eine Assessorenstelle vor allem im Isarkreis, dem heutigen Regierungsbezirk Oberbayern. Am 29.8.1832 wurde ihm die Stelle des II. Assessors am Landgericht Kötzing zugewiesen, mit einem Jahresgehalt von 500 Gulden und einer Naturalleistung von einem Schäffel - fast 260 l - Weizen und vier Schäffel Korn. Da Kötzing im damaligen Unterdonaukreis, dem heutigen Niederbayern, nicht seinen Wünschen entsprach, bewarb er sich schon am 16.10.1832 wieder und dann noch siebenmal in den nächsten zwei Jahren um eine Assessorenstelle in Oberbayern. Im Dezember 1833 war er zum Major und Kommandanten des Landwehrebataillons in Kötzing ernannt worden. Er konnte nun umso mehr auf eine Versetzung hoffen, als er sich unter Anführung seiner Verdienste und mit einer Empfehlung seiner militärischen Vorgesetzten am 3.9.1834 um die Stelle des Landwehrebataillons-Kommandanten in Moosburg zugleich mit einer Assessorenstelle in Freising bewarb, die er zwei Wochen darauf erhielt. Als ihm im Mai 1836 die gewünschte Stelle des I. Assessors in Freising, die ihm geringfügig erhöhte Bezüge gebracht hätte, nicht verliehen wurde, bedrängte er in den nächsten zwei Jahren das Ministerium wieder mit sieben Versetzungsgesuchen, wobei er einmal gleich zwölf Stellen als für sich interessant anführte. Der Minister Fürst Eugen von Ottingen-Wallerstein ließ ihm über die Kreisregierung mitteilen, dass seine Gesuche vorgemerkt, weitere also überflüssig seien, und verweigerte ihm auch die erbetene Audienz. Erst unter dem neuen Innenminister Karl von Abel

<sup>1</sup> Handbuch der Bayerischen Geschichte, hg. v. Max Spindler. München 1974, Bd. IV/I, S. 230.

<sup>2</sup> König Maximilian II. von Bayern, hg. v. Haus der Bayerischen Geschichte. Rosenheim 1982, S. 17 u. 79.

<sup>3</sup> BHSTA (Bayer. Hauptstaatsarchiv München), MA 99796 (= Text 3 und 4 im Anhang).

<sup>4</sup> STAM (Staatsarchiv München), RA 15879 (= Text 1 und 2 im Anhang).

<sup>5</sup> BHSTA, MInn 39450 Personalakt von Nagel.

wurde Nagels Hartnäckigkeit belohnt und er an die Stelle des I. Landgerichtsassessors in Trostberg versetzt.

Die folgenden sechs Jahre waren nun ein ständiger Kampf um die Beförderung zum Landrichter. Er erinnerte König Ludwig I. daran, dass er ihm mündlich eine baldige Beförderung zugesagt habe, im Juli 1843 dankte er dem Minister von Abel „für die jederzeit vorzügliche Berücksichtigung durch Euer Exzellenz“, obwohl die Landgerichte im östlichen Oberbayern - dort war er Oberstleutnant und Inspekteur des VI. Landwehrdistrikts geworden - „unter Hintansetzung seiner“ besetzt worden waren. Als er dann endlich im Januar 1844 die ersehnte Beförderung zum Landrichter erhielt, musste er die damit verbundene Versetzung nach Grafenau in den Bayerischen Wald geradezu als Verbannung empfinden. So bemühte er sich bald um eine Rückkehr nach Oberbayern, wobei er eine Reihe persönlicher und dienstlicher Gründe anführen konnte. Als im Herbst 1847 eine dubiose Beschwerde „wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder und mehrfacher Pflichtverletzung“ einging, stellte sich nach ausführlichen Untersuchungen und Vernehmungen von Zeugen seine Unschuld heraus, und Karl von Nagel wurde am 20. Juli 1848 zum Landrichter in Landsberg - damals das zweitgrößte Landgericht Bayerns - ernannt.

## Endlich in Landsberg

Im Dezember musste das Innenministerium aber feststellen, dass der Landrichter nach 4 1/2 Monaten „noch nicht auf seiner neuen Dienststelle aufgezogen“ war. Nagel war durch die Extraditionsverhandlungen in Grafenau festgehalten, da er bei der Übergabe des Amtes an seinen Nachfolger anwesend sein wollte. Nagels Amtsvorgänger Schöninger erschien nicht zur Übergabe in Landsberg - und das aus gutem Grund; der bei der Extradition anwesende Regierungsassessor Freiherr von Seckendorff beanstandete die mangelhaften Vorarbeiten. Da das große Amt zudem seit März nicht mehr besetzt war, hatten sich erhebliche Rückstände angesammelt, ebenso durch die Wahlen zur Nationalversammlung und zum Landtag und durch die vielen neuen Gesetze. Deshalb sei die Bitte des Landrichters von Nagel um die Einstellung eines vierten Nebenbeamten gerechtfertigt, da der neue Landrichter auch „von dem regen Eifer beseelt“ sei, „das bekanntlich seit einer langen Reihe von Jahren nur zu einem befriedigend geregelten Zustand gelangte Amt möglichst rasch in Ordnung zu bringen“. Der neue Landrichter selber rückte seine Verdienste ins richtige Licht, indem er eine Reihe vorgefundener Missstände - z.B. aus der Fronfeste ausgebrochene Gefangene, verschwundene Bücher und Gerätschaften, unerledigte Polizeiuntersuchungen - aufzählte und seine eigenen Leistungen anführte - so habe er in acht Monaten fast sämtliche 62 Gemeinden visitiert, sein Vorgänger in drei Jahren nur acht. Er beantragte, dass ein vom Staat bezahltes „Individuum zur Besorgung der Registraturgeschäfte“ eingestellt werde, da man dem Landrichter nicht zumuten könne, es aus eigenem Vermögen zu bezahlen, zumal er im Verhältnis zur Menge der Arbeit zum Teil weniger als jeder Assessor „und in manchen Monaten nachweislich nicht so viel Besoldung genoss als ein gewöhnlicher Schreiber“. Sein Dienstfever wurde an höchster Stelle gewürdigt, als ihm der König zu Weihnachten 1852 das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael verlieh. Drei Jahre später überzog ihn die Regierung von Oberbayern wahrscheinlich auf Grund einer Anzeige wegen einer mehr als dreißig Jahre zurückliegenden Affäre - er habe damals mit einer Wegmacherstochter „ein Kind erzeugt“ - mit einem Disziplinarverfahren und sprach sich für eine Strafversetzung aus. Im Innenministerium sah man das gelassener und begnügte sich damit, ihm eine Bewährungsfrist einzuräumen, wohl auch wegen seiner guten Beurteilungen.

Sechs Jahre später erhielt er eine überzeugende Bestätigung dieser positiven Meinung. Im Jahre 1862 sollte die schon lange geplante Trennung von Justiz und Verwaltung auf der lokalen Ebene vorgenommen werden. 1848 noch hatte sich von Nagel für diesen Fall um die Verwendung im Justizdienst beworben. Jetzt aber, im Januar 1862, bat er um die Stelle des Vorstandes des Verwaltungsbezirks zu Landsberg, da er seit 13 Jahren „dieses ganz herabgekommen gewesene Landgericht zu voller Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltet“ habe. Seine Bitte wurde im März 1862 von einem Gesuch unterstützt, das die Vorsteher sämtlicher 61 Gemeinden des Landgerichtsbezirks Landsberg unterschrieben und an den König richteten. Als wichtigstes Verdienst von Nagel wurde angeführt, dass er die 1848 in Landsberg „eingeringelten Missstände mit größter Kraftanstrengung“ beseitigt habe. Seine Hilfsbereitschaft wurde angeführt, die Recht und Rat Suchenden konnten „zu jeder Zeit und Stunde“ zu ihm kommen. Aber seine Strenge habe auch bewirkt, dass „das rohe Betragen der jungen Burschen auf dem Lande bereits völlig ausgerottet wurde“. Besonders hervorzuheben seien die Unterdrückung der „zerstörerischen Prozeßsucht“, die Förderung des Schulwesens auf dem Lande, die Unterstützung der Landwirtschaft durch Einführung neuer Maschinen und der Stallfütterung des Viehs, der gute Zustand der Straßen und Wege. Das alles sei erreicht worden „durch Ermahnung und Belehrung, ohne Anwendung von Zwangsmaßnahmen“. Da es nur Herrn Landrichter von Nagel gelinge, „Schönes, Gutes und Erhabenes in unseren Gemeinden einzuführen“, richteten die Gemeindevorsteher an den König die Bitte, dass ihnen „der königliche Landrichter von Nagel nicht entrissen werde, damit ihm die Gelegenheit gegeben werde, noch lange für unser und unserer Kinder Wohl segensreich zu wirken“. In diesem überschwänglichen Schreiben ist nicht mehr von den bei früheren Anlässen genannten Gegnern die Rede; der Bürgermeister der Stadt Landsberg hatte allerdings nicht unterschrieben. Am 15. Juni 1862 wurde diesen Bitten entsprochen, und Karl von Nagel wurde zum Vorstand des neu errichteten Bezirksamtes Landsberg ernannt. Als Bezirksamtmann erhielt er das ansehnliche Gehalt von 2000 Gulden, dazu kamen noch Funktions- und Nebenbezüge. Am 5. März 1865 wurde er auf eigenen Antrag in den Ruhestand versetzt, schon fünf Wochen später, am 12. April 1865 starb er in München.

## Revolutionäre in Landsberg

Es wäre von einem königlichen Landrichter des Jahres 1849 zu viel verlangt gewesen, eine objektive Darstellung der Ereignisse des Revolutionsjahres zu geben. Die Einstellung des Monarchen und der Regierung war bekannt, und schon aus Karrieregründen hütete sich ein Beamter, gegenteilige Ansichten zu äußern oder auch nur neutral zu berichten. Andererseits waren nicht Übereifer, sondern „Umsicht und Klugheit“ erwünscht.<sup>6</sup> Der Wunsch des Monarchen nach der „strengsten Gewissenhaftigkeit, Offenheit und Verlässlichkeit“, das Ersuchen um „vollständige, wahre und freimüthige Schilderung“ durfte nicht dazu führen, dass die „Gesinnungstüchtigkeit“ des Berichtenden zweifelhaft werden konnte. Da die berichtenden Landrichter vor allem in der Anfangsphase der Revolution nicht immer schon am Ort des Geschehens waren, sollten sie es nicht unterlassen, sich „im Wege des Vertrauens mit Männern von Wahrheitsliebe, Einfluß und Ortskenntniß zu benehmen“. Der Einfluss der lokalen Honoratioren musste dazu führen, dass ein gefiltertes Bild der Vorgänge nach oben weitergegeben wurde.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> BHSTA, MInn 39517, fol. 46, v. 1.6.1848.

<sup>7</sup> Das galt besonders, wenn es um die Person des Monarchen selbst ging. Vgl. Ann. 2, S. 80.



Dr. Josef Völk

So werden die Ereignisse im März 1848, die zur Flucht des Landrichters Schöninger führten und Landsberg für kurze Zeit als ein revolutionäres Zentrum in Altbayern erscheinen ließen<sup>8</sup>, allein dem Rechtsconzipienten Dr. Josef Völk in die Schuhe geschoben; das schon vor der Revolution zerrüttete Verhältnis zwischen Stadt und Landrichter wird nur angedeutet. Zwar hatte Völk die Petition um Versetzung des Landrichters Schöninger verfasst wie auch die Adresse der Landsberger Bürger an König Ludwig I. vom 6. März, in der die sogenannten Märzforderungen formuliert wurden, vor allem Pressefreiheit, öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren, Änderung des ständischen Wahlrechts, Ministerverantwortlichkeit und deutsche Einheit durch eine Volksvertretung beim Bund<sup>9</sup>. Aber in der Kumulativsitzung vom 6. März stellten sich Bürgermeister Kloos, sieben Magistratsräte und 21 Gemeindebevollmächtigte hinter die Adresse, die von der Stadtverwaltung noch am gleichen Tag an die „Augsburger Abendzeitung“ und die „Bayerische Landbötin“ mit der Bitte um Abdruck geschickt wurde.<sup>10</sup> Es ist schon erstaunlich, wie der Landrichter die allgemeine Begeisterung für bürgerliche Freiheit und nationale Einheit, von der im Frühjahr 1848 auch Landsberg ergriffen wurde, vor allem mit Karrierewünschen, „Selbstsucht, Hang nach Luxus und Liebe zur Gesetzlosigkeit“ erklärt. Noch befremdender ist, wenn er Völk und die anderen „Freiheitsmänner“, deren Namen später auch auf der sogenannten „Schwarzen Liste“ erscheinen, als „Communisten“ diffamiert. Völk hatte in seiner Bewerbung als Kandidat für die Wahl zur Nationalversammlung ein klares Bekenntnis zu deutscher Einheit, aber auch zur „konstitutionellen Monarchie, in der die Fürsten regieren“ abgelegt.

<sup>8</sup> Manfred Dilger, Landsberg 1848: Der Fall Schöninger sorgt für Aufregung, Landsberger Geschichtsblätter, 95./96. Jg., Landsberg 1996/97, S. 61 ff. Ein ähnlicher Fall spielte sich in Schongau ab (BIISTA, Minn 4786).

<sup>9</sup> STAL (Stadtarchiv Landsberg), Kopie der Adresse v. 6.3.1848 u. Ratsprotokoll v. 27.3.1848.

<sup>10</sup> STAL, Protokoll der Kumulativsitzung v. 6.3.1848.

Er verlangte Berücksichtigung der Armen, lehnte aber „Recht zur Arbeit“ und „Nationalwerkstätten“ als Schlagwörter ab - im ganzen ein Programm, das auch seiner späteren Laufbahn als liberaler Politiker im Bayerischen Landtag und im Deutschen Reichstag entsprach.<sup>11</sup>

Personen, die demokratischer oder gar republikanischer Ideen verdächtig waren, erfreuten sich besonderer Aufmerksamkeit der Behörden. So warnten im Mai 1848 die Regierung von Oberbayern und das Landgericht Landsberg den Magistrat vor einem Handwerksburschen „in einer blauen Blouse gekleidet und trägt einen starken Bart“, der eine republikanische Flugschrift mit dem Titel „Was wir wollen“ zu verbreiten suche<sup>12</sup>. Schon im März hatte die Regierung auf die Aktivitäten des Mohrenkopfwirts Mathias Fuchs aus Landsberg aufmerksam gemacht und schleunigste Polizeimaßnahmen verlangt. Er ziehe herum, halte aufrührerische Reden und lasse sich dafür noch bezahlen. Der Landberger Landgerichtsassessor Heyer konnte aber am 31. März das „Hohe Praesidium der königlichen Regierung von Oberbayern“ dahingehend beruhigen, dass Mathias Fuchs lediglich Unterschriften für eine von dem Landtagsabgeordneten Ney von München verfasste und an den Landtag gerichtete Petition wegen Ablösung der Feudallasten gesammelt habe. „Aufhetzende Reden wurden hiebei von ihm nicht gehalten“<sup>13</sup>. Als der im Bericht des Landrichters und später auf der „Schwarzen Liste“ aufgeführte Landsberger Maurermeister Joseph Danzer im November 1849 eine Reise über Straßburg nach Paris und London - Reisezweck: „Vergnügen“ - angetreten hatte, wurden die bayerischen Ministerien für Inneres und Äußeres aktiv. „Auf Seiner Majestät des Königs allerhöchsten Befehl“ wurden der bayerische Konsul in Straßburg und die Gesandtschaften in Paris und London beauftragt, den als republikanischen Verschwörer Verdächtigten überwachen zu lassen. Der „Bavarian Socialist“ traf im Dezember 1849 in London ein. Viscount Palmerston, damals noch Außenminister, übergab den Brief des bayerischen Gesandten Baron Cetto der Londoner Polizei und damit wurde die Affäre ad acta gelegt<sup>14</sup>.

## Das Frey-Corps Landsberg

Völks Rolle bei der Gründung des „Frey-Corps Landsberg“ wird vom Landrichter mit keinem Wort erwähnt. Wie in vielen bayerischen Städten sollte im März 1848 auch in Landsberg ein Freikorps aufgestellt werden<sup>15</sup>. Im Antrag vom 16. März wurden als Hauptzweck Abwendung von äußeren Gefahren, Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ruhe und Ordnung, Schutz des Eigentums und der Person genannt; gleichzeitig wäre damit die Märzforderung nach „Volksbewaffnung“ erfüllt worden. „70 Bürgersöhne und andere Männer unbescholtener Rufes“ wollten beitreten und waren bereit sich als Freiwillige dem Kommando der Landwehr - die ja aus dienstpflchtigen Männern bestand - zu unterstellen. Unterzeichnet war der Antrag vom Forstamtsaktuar von Coulon und den beiden Rechtsconzipienten Gaßner und Völk - hinter letzterem darf man wohl den Verfasser des Antrags sehen. Am 19. März wurde der Antrag befürwortend an die Regierung von Oberbayern geschickt, und zwar von Landgerichtsassessor Heyder, der die Geschäfte des durch die Flucht Schöningers verwaisten Landgerichts leitete, zugleich aber als Major Kommandant

<sup>11</sup> WBL (Wochenblatt der Stadt Landsberg), 22.4.1848. Zur späteren Laufbahn Völks vgl. Walter Drexler, Joseph Völk - ein Kämpfer für Deutschlands Einheit, Landsberger Geschichtsblätter, 89./90. Jg., Landsberg 1990/91, S. 75 ff.

<sup>12</sup> STAL, Schreiben des Landgerichts Landsberg vom 18.5.1848.

<sup>13</sup> STAM, RA 15972

<sup>14</sup> BHSTA, Minn 45613 und Akten der Bayer. Gesandtschaft in London, Nr.558

<sup>15</sup> STAM, RA 31688; dort auch über das Scharfschützencorps.

des Landwehrebataillons Landsberg war. Das Innenministerium zögerte mit der Bewilligung des Antrags, „bis die Angelegenheit mit Landrichter Schöninger im Reinen ist“. Landsberg galt offensichtlich noch nicht als zuverlässig. Am 21. Mai wurde die Aufstellung des Freikorps unter dem Kommando der Landwehr genehmigt. 70 Steinfeuergewehre sollten aus einem Zeughaus übergeben werden. „aber keine Säbel, Patronentaschen und sonstiges Lederzeug“. Die Uniformierung blieb „dem freien Willen der Mitglieder“ überlassen, vorgeschrieben waren nur die Landeskokarde und eine weiße und blaue Armbinde.

Die nationale Begeisterung hielt über den Sommer noch an. Einen Höhepunkt bildete am 10. September das schwäbische Freicorpsstreffen in Kaufbeuren, an dem neben vielen anderen auch eine Landsberger Gruppe teilnahm<sup>16</sup>. Da im Raum Landsberg Ruhe und Ordnung nie bedroht wurden, kam es zu keiner ernsthaften Bewährungsprobe. Zum Sonntag 18. März 1849 lud das Freicorps-Commando sämtliche Landwehrmänner und Bürger der Stadt Landsberg zum Jahrestag seiner Stiftung mit Musik und Gesang ein<sup>17</sup>. Der Kampf für und gegen die Annahme der Frankfurter Reichsverfassung hatte in Altbayern zu keinen bewaffneten Auseinandersetzungen geführt, und es gab auch keine jugendlichen Heißsporne, die wie manche Oberschwaben nach Baden zogen, um dort die Aufständischen zu unterstützen.<sup>18</sup> Am 6. November 1849 meldete das oberbayerische Kreis-Kommando der Landwehr, dass das Freicorps Landsberg sich aufgelöst und 80 Gewehre zurückgegeben habe.

## Scharfschützen in Landsberg

Neben dem Freikorps wollte seit dem 16. Mai 1848 der königliche Forstmeister Schellhorn in Landsberg ein Scharfschützenkorps bilden. Die Schützen waren, nach dem Vorbild der Oberländer von Miesbach und Berchtesgaden, „vom Wunsche beseelt, mit der Wucht ihrer Kugelbüchse dem auf heimatlichen Boden eindringenden Feind zu begegnen“. Da von den 39 Antragstellern 21 Forst- und Jagdberufe ausübten, 14 weitere Mitglieder der Landwehr waren - darunter Bürger wie der Bierbrauer und Landwehroberleutnant Georg Knöpfler, der Kaufmann Aloys Haggenmüller, der Müllermeister Aloys Friesenegger sowie der Rechtsconzipient Carl Reischle, hätte es kein Problem mit der Bewaffnung gegeben. Aber das Landwehrkreiskommando wandte sich gegen die Aufnahme der aktiven Landwehrmänner in das neu zu bildende Corps. Nach wiederholten Anträgen wurde im Oktober das freiwillige Landwehr-Scharfschützenkorps Schellhorn und Genossen genehmigt, aber ohne Teilnahme der aktiven Landwehrlaute. Über die Aktivitäten der Landsberger Scharfschützen im Revolutionsjahr schweigen die Akten.

Völk beschränkte sich im Sommer 1848 nicht auf Landsberg. In Kaufbeuren, wo er mit dem liberalen Rechtsanwalt und Abgeordneten in der Frankfurter Nationalversammlung Dr. Marquard Barth befreundet war, hielt er mehrfach Reden. Sein öffentliches Wirken erfuhr einen Höhepunkt während der politischen Kämpfe um die Annahme der Frankfurter Reichsverfassung im Frühjahr 1849. Er gründete am 25. März 1849 den deutschen Verein<sup>19</sup>, redigierte das „Landsberger Volksblatt“ und organisierte Versammlungen. Schließlich wurde er am 6. Mai im Landgericht von konser-

vativen Bürgern massiv bedroht.<sup>20</sup> Sein Prinzipal, der k. Advokat Dr. Karl Barth, zugleich Vorstand des konservativen Vereins für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit, verteidigte ihn und sagte, dass er ihm „das Recht politischer Wirksamkeit ebenso zugestehen, wie er es selbst ausübe“. Als das Landgericht am 21. Mai die Ausweisung Völk verlangte, wurde das vom Magistrat abgelehnt, „da die Fremdenpolizey dem k. Landgericht kompetiert“<sup>21</sup>. Nachdem Dr. Karl Barth im Juli als k. Advokat nach Augsburg versetzt worden war, verließ auch Völk Landsberg und wechselte als Conzipient zu seinem Freund, dem k. Advokaten Dr. Marquard Barth nach Kaufbeuren<sup>22</sup>, später nach Augsburg als Stellvertreter zum k. Advokaten Dr. Paur.<sup>23</sup>

## Keine Parteien, aber Vereine

Politische Vereine als Vorläufer der Parteien gab es 1848 in Landsberg noch nicht. Man war sich einig in einer allgemeinen Reformstimmung. Die ganze Stadt wollte den verhassten Landrichter entfernt sehen, stimmte freudig den Reformabsichten Ludwigs I. und den durch Maximilian II. vorangetriebenen Reformen zu. Auf den Kandidatenlisten zur Nationalversammlung fanden sich einträchtig Namen, die ein Jahr später zu den Fraktionen der konservativen Rechten - wie der Freiherr von Rotenhan - oder der demokratischen Linken - wie der Redakteur Kolb aus Speyer - gehörten<sup>24</sup>. In Landsberg stellten sich sowohl Völk wie sein Prinzipal Dr. Karl Barth als Kandidaten zur Verfügung<sup>25</sup>, gewählt wurde im Wahlbezirk Oberbayern 4 (Weilheim), zu dem Landsberg gehörte, der liberale Oberappellations-Gerichtsrat Conrad Cucumus. Nachdem aber Cucumus den Sitz für Schweinfurt angenommen hatte - ein Kandidat konnte in verschiedenen Wahlbezirken aufgestellt und gewählt werden -, wurde der Wahlbezirk in Frankfurt vertreten durch den Oberappellationsrat Ludwig Lucas Gombart, „einer der konservativsten unter den Konservativen“<sup>26</sup>.

Im Laufe des Jahres 1848 hatten sich die verschiedenen politischen Tendenzen deutlicher herausgebildet, in der Nationalversammlung formten sich Fraktionen, benannt nach ihren Versammlungsorten. Zu ihrer Unterstützung wurden politische Vereine gegründet, die Vorläufer der Parteien.

In Landsberg wie fast überall in Altbayern verbanden sich die Tendenzen des Konservatismus und des politischen Katholizismus im „Verein für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit“. Er wurde am 21. Januar 1849 im Anschluss an den schon seit Mai 1848 in München bestehenden Hauptverein gegründet. Er wandte sich gegen den Ausschluss Österreichs aus dem künftigen deutschen Bundesstaat, gegen die Annahme der Grundrechte und - später - der Frankfurter Reichsverfassung und forderte Freiheit und Selbstständigkeit der katholischen Kirche, aber auch der anderen Religionsgemeinschaften. Der erste Vorsitzende war der 3. Stadtkaplan Schreiner, später Rechtsanwalt. Dr. Karl Barth<sup>27</sup>

<sup>21</sup> STAL, Ratsprotokoll v. 4.6.1849.

<sup>22</sup> STAM, Landrichter v. Nagel am 24.8.1849.

<sup>23</sup> Intelligenzblatt der kgl. Regierung von Oberbayern. 4.12.1849.

<sup>24</sup> STAL, Wahlkandidaten zur constituierenden deutschen Nationalversammlung, hg. von einem Comité zur Beförderung der Wahlen von Volks-Vertretern bei der constituierende Versammlung in Frankfurt. München den 18. April 1848, Graf von Hegenberg-Dux als Vorsitzender.

<sup>25</sup> WBL, 24.4.1848.

<sup>26</sup> Karl-Joseph Hummel, München in der Revolution 1848/49. Göttingen 1987, S. 108.

<sup>27</sup> WBL, 3.2.1849 und 21.7.1849. Zur späteren politischen Laufbahn von Dr. Karl Barth, Mitbegründer der katholisch-konservativen bayerischen Patriotenpartei und Bruder von Dr. Marquard Barth: Wolfgang Zorn, Geschichte der Stadt Augsburg. Stuttgart 1984, S. 565.

<sup>16</sup> „Die Revolution von 1848/49 in Bayerisch-Schwaben“. Dokumentation der Wanderausstellung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben. Augsburg 1998, S. 52.

<sup>17</sup> WBL, 17.3.1849.

<sup>18</sup> vgl. Werner Heinz, „Mitbürger, greifet zu den Waffen“. Die Revolution von 1848/49 in Oberschwaben. Konstanz 1998, S. 540ff.

<sup>19</sup> WBL, 25.4.1848.

<sup>20</sup> Ausführlich bei Walter Drexler (Anm. 11).

Ungefähr zur gleichen Zeit, am 25. Januar, bildete sich in Landsberg ein Zweigverein des Piusvereins. Ursprünglich in Baden und Mainz entstanden, setzten sich die katholischen Piusvereine kirchenpolitische Ziele, sie traten ein für religiöse Freiheit und gegen jede Bevormundung der Kirche durch den Staat.<sup>28</sup> Vor allem im Westen und Südwesten Deutschlands vertraten viele Piusvereine politisch zunächst einen gemäßigten Liberalismus. In Altbayern dagegen waren die Piusvereine von Anfang an konservativ, ihre politischen Ziele deckten sich mit denen der „Vereine für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit“. „Besonders rege schien der Landsberger Verein mit seinen 14 Filialvereinen zu wirken“<sup>29</sup>, die ungewöhnlich hohe Zahl von 1000 Mitgliedern kann nur mit vielen Anhängern auf dem Land erklärt werden. Politisch ähnliche konservative Ziele vertrat auch der Gewerbeverein, wobei er sich vor allem gegen die von den Liberalen geforderte und in den Grundrechten niedergelegte Gewerbefreiheit wandte.

## Ein Wochenblatt und viele Zeitungen

Die politischen Aktivitäten fanden ihren Niederschlag in der Presse. Durch die Märzreformen war die Zensur abgeschafft und Pressefreiheit gewährt worden. In ganz Deutschland und auch in Bayern führte das zu einem gewaltigen Aufschwung in der Presselandschaft. In Landsberg war allerdings nicht viel davon zu bemerken. Die einzige Zeitung, das jeden Samstag erscheinende „Wochenblatt der Stadt Landsberg“ beschränkte sich auf den Abdruck von amtlichen Bekanntmachungen, Mitteilungen von Vereinen - auch politischen - , Marktberichten und privaten Anzeigen. Von „Lebhaftigkeit in Inhalt und Aufmachung (...) in jenem ‚tollen‘ Jahre“<sup>30</sup> kann man wenig erkennen. „Für Gott, König und Vaterland“ war das Programm der Zeitung, und das zeigte sich vor allem im Abdruck von „gesinnungstüchtigen“ mehr oder weniger anonymen Artikeln, deren Herkunft aus dem Regierungslager unschwer zu erkennen war.<sup>31</sup> Ein demokratisches Kontrastprogramm versuchte Völk mit dem „Landsberger Volksblatt“ zu bieten, von dem aber nur die ersten beiden Nummern aus dem Mai 1849 erhalten sind. Wer sich in Landsberg über die Ereignisse im Land informieren wollte, mußte also auf die überregionale Presse zurückgreifen.<sup>32</sup>

Bei den von Landrichter von Nagel angeführten Zeitungen fällt auf, dass fast alle im liberalen Teil des damaligen Pressespektrums angesiedelt sind. Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ gehörte von Anfang an zum gemäßigt liberalen, also zum konstitutionell-monarchischen Lager, während die „Augsburger Abendzeitung“ einen eher linksliberalen Standpunkt vertrat. Die meisten anderen passten sich im Laufe des Jahres der allgemeinen Entwicklung an, wurden - nachdem sie anfangs linksliberale Märzforderungen vertreten hatten - zunehmend konservativer, so „Nürnberger Korrespondent“, „Bayerischer Landbote“, „Bayerische Landbötin“, „Münchner Tagblatt“, „Neueste Nachrichten“, „Fliegende Blätter“ und „Lechbote“. Weniger Leser fanden offensichtlich linksradikale, das heißt demokratisch-republikanisch orientierte Organe, wie „Der Freie Staatsbürger“ (aus Nürnberg) und die „Deutsche Konstitutionelle

Zeitung“ des in Ungnade gefallenen Fürsten Öttingen-Wallerstein, während die entschieden oppositionelle „Kemptener Zeitung“ anscheinend von Bauern gern gelesen wurde. Es überrascht, dass bei der großen Anhängerschaft des Piusvereins und des Vereins für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit der ultramontane „Volksbote“, selbst von der Regierung wegen seiner „schroffen Darstellungsweise“<sup>33</sup> abgelehnt, nur wenige Leser fand, während die führenden Organe des klerikal-konservativen Lagers, die „Augsburger Postzeitung“ und die „Historisch-politischen Blätter“, vom Landrichter überhaupt nicht erwähnt werden. Es wird hier bereits sichtbar, dass die enge Zusammenarbeit während der Revolution zwischen katholisch-konservativen Vereinen bzw. Parteien und der liberal-konservativen Regierung nicht andauern würde.

Es kann hier nicht genauer auf die Ausführungen des Landrichters von Nagel zur wirtschaftlichen und sozialen Lage seines Amtsbezirks im Jahre 1849 eingegangen werden. Sie sprechen ja zum Teil für sich selber, wenn Armut und sozialer Niedergang vor allem mit „Lebsucht“ und Freude am Rausch erklärt werden. Mit keinem Wort geht er auf die „Hungerkrise zwischen 1845 und 1847“<sup>34</sup> ein, die durch Missernten und enorme Preissteigerungen für Agrarprodukte hervorgerufen wurde. Sie traf vor allem die ärmeren Bewohner der Städte und trug erheblich zur revolutionären Stimmung vor 1848 bei. Diese Menschen hatten zudem unter den Folgen der beginnenden Industrialisierung zu leiden. Das deutet der Landrichter an, wenn er von den überbesetzten Gewerben oder von der durch den Eisenbahnbau veränderten Verkehrslage Landsbergs schreibt. Wenn er trotzdem die wirtschaftliche und soziale Lage eher positiv sieht, so ist das auf die überwiegend ländliche Struktur seines Bezirks zurückzuführen. Die Bauern hatten durch die Agrarreform gewonnen, und nach der gescheiterten politischen Revolution galt für Altbayern immer noch: „Die Verhältnisse waren rückständig, aber gesund“<sup>35</sup>. Zwar mag die Randlage Landsbergs zu dem mehr aufmüpfigen Schwaben zunächst revolutionäre Bewegungen erleichtert haben. Doch die Anhänglichkeit an die katholische Kirche und an die Wittelsbacher-Dynastie war so stark, dass - zumal nach den durchgeführten Reformen - Umsturzgedanken keinen fruchtbaren Boden mehr fanden.

<sup>28</sup> BHSTA MInn 45404

<sup>29</sup> Karin Schambach in Lothar Gall (Hg.), 1848 - Aufbruch zur Freiheit. Frankfurt 1948, S. 43, und Hermann Reiter, Die Revolution von 1848/49 in Altbayern. München 1983, S. 6 ff.

<sup>30</sup> Veit Valentin, Geschichte der deutschen Revolution von 1848-1849. Weinheim und Berlin 1998, Erster Band, S. 397.

<sup>28</sup> Manfred Hanisch, Für Fürst und Vaterland. München 1991, S. 220, Anm. 7.

<sup>29</sup> Melchiora Staudinger, Die katholische Bewegung in Bayern zur Zeit des Frankfurter Parlaments. Regensburg 1925, S. 272.

<sup>30</sup> So bei Hans Proeger, Vom „Landsberger Wochenblatt“ zur „Landsberger Zeitung“ (1796-1926). Landsberg 1952, S. 48 u. S. 54.

<sup>31</sup> z.B. WBL, 22.4.1848

<sup>32</sup> Zur Presse im Revolutionsjahr v.a. Kurt Hoffmann, Sturm und Drang in der politischen Presse Bayerns 1848-1850 (ZBLG 3,1930), Fritz Pfundner, Die Münchner politische Presse im Revolutionsjahr 1848 (Diss. München 1939) und BHSTA MInn 45404.

(Zur Geschichte der Revolution 1848/49 in Landsberg stehen in der Bibliothek des Historischen Vereins Aufsätze von Walter Drexl (vgl. Anm. 11) und Manfred Dilger (vgl. Anm. 8) sowie eine Seminararbeit von Thomas Wunder, Die Revolution 1848/49 in Landsberg am Lech: Joseph Völk und der Deutsche Verein, Universität Augsburg 1998.)

Michel und seine Kappe  
im Jahre 48.



Karikatur aus dem  
„Eulenspiegel“, 1848

Frühjahr.

Sommer.

Spätjahr.

## Anhang

### Text 1 (STAM, RA 15879):

Regierung von Oberbayern  
München, den 31. August 1849

Seine Majestät der König wünschen eine genaue Kenntniß des Landes bis in die einzelnen Theile und Beziehungen zu erhalten, und haben zu dem Ende die beyliegenden Fragen herabgelangen zu lassen geruht, welche getreu und rückhaltslos beantwortet werden sollen.

Euer Hochwohlgeboren ersuche ich im pflichtschuldigen Vollzuge dieses Allerhöchsten Auftrages, über ihren Amtsbezirk nach Maßgabe des beigefügten Schemas Bericht zu erstatten.

Es ist der Wille Seiner Majestät, daß bey der Berichterstattung mit der strengsten Gewissenhaftigkeit, Offenheit und Verlässigkeit verfahren und es nicht verschmäht werde, sich deßhalb im Wege des Vertrauens mit Männern von Wahrheitsliebe, Einfluß und Ortskenntnis zu benehmen.

Euer Hochwohlgeboren kann nicht entgehen, von welcher Wichtigkeit es ist, daß dem Wunsche des Monarchen nach genauer Kenntniß seines Landes durch eine vollständige, wahre und freimüthige Schilderung nachgekommen werde, und daß die anbefohlene Berichterstattung so schleunig erfolgt, als dieses unbeschadet der Gründlichkeit nur immer möglich ist.

Indem ich mich deshalb lediglich auf die Mittheilung der allerhöchsten Befehle beschränke, ergreife ich mit Vergnügen diesen Anlaß zu dem Ausdruck der ausgezeichneten Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren  
ganz ergebenster  
Benning

Kgl.Reg.Präsident von Oberbayern  
An den K.Landrichter Herrn von Nagel zu Landsberg

#### Schema für Berichte

1. Hat die Märzbewegung des vorigen Jahres in Stadt und Umgebung einen günstigen Boden gefunden? Warum oder warum nicht?
2. Welche Volksklassen beteiligten sich zunächst bey den Bewegungen, ob die niedere oder die mittlere, oder ob beide zugleich? Gründe der Betheiligung? Wie wäre hier abzuhelfen?
3. Welche Vereine (namentlich demokratische) bestehen daselbst? Deren Zweck, Thätigkeit und Erfolge? Zahl ihrer Mitglieder?
4. Zustand der Lokalpresse? Welche Blätter sind zumcist gelesen?
5. Fanden oder finden s.g.Volks- oder andere größere Versammlungen Statt? Wer beruft und leitet sie?
6. Wie sind die Gesinnungen, wie die Bildungsstufe des Arbeiterstandes der Stadt und Umgebung? etwaige politische Thätigkeitender Handwerksgelesen, Arbeitervereine?

7. Ist Arbeit vorhanden, lohnende oder kärgliche.
8. Gründe des etwaigen Mißverhältnisses in der Anzahl der Besitzenden zu den Besitzlosen, der Arbeit-Suchenden zur Arbeitsgelegenheit? Mittel der Abhilfe?
9. Ob und wo relative Übervölkerung vorhanden? Wo und wohin selbe etwa abzuleiten?
10. Wie stehen die Vermögens- u.Erwerbsverhältnisse im Allgemeinen?
11. Gewerbewesen und Industrie der Stadt im Besonderen; wie könnte heruntergekommenen Gewerben aufgeholfen werden?
12. Gesinnung und etwaige politische Thätigkeit der begüterten Einwohner?
13. Gemeindliche und confessionelle Verhältnisse?
14. Bedürfnisse und Anliegen der Stadt?

### Text 2 (STAM, RA 15879):

Märzbewegung in Landsberg  
Bericht vom 22. September 1849, praesentiert am 30. Oktober 1849)

1./2. Die Märzbewegung hat in der Stadt und Umgebung nur theilweise günstigen Boden gefunden, der größere Theil der Bevölkerung blieb derselben fremd. An derselben haben sich sehr heterogene Elemente betheiligt, und man mußte sein Befremden ausdrücken, wie solche Leute zusammen kommen konnten.

Der intellektuellere Theil dieser Leute suchte sich Anhang zu verschaffen und war unbekümmert um die Individualitäten, wodurch so verschiedene Leute beinahe von allen Ständen und Charakteren sich betheiligen konnten.

An der Spitze stand der AdvokatenConcipient Dr. Völk aus Schwabmünchen, welcher im Verein mit Concipient Reischle aus Kempten durch volksbeglückende Reden in Privat-Cirkeln die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken mußte.

Theils der Unverstand, indem man gar nicht wußte, was Völk beabsichtigte, theils Leichtgläubigkeit oder Überdruß an seinem Schicksale gaben Veranlassung zur Annäherung. Es schlossen sich an wohlhabende Bürger, insbesondere der Bierbräuer Knöpfle, Eisenhändler Hackenmüller (beide als Professors), Kaufmann Köck, welche sehr bemittelt sind, Kistler Ortlieb, Zimmermeister Renner, Maurermeister Danzer, Zimmermeister Fischer, Büchsenmacher Jacob, die zwey Säcklermeister Herz; letztere drey in den schlechtesten Vermögensverhältnissen u. a. ferner praktische Ärzte wie Dr. Bischl zu Landsberg und Dr. Hochleitner in Thaining, dann Schullehrer, wie der Lehrer von Erpfting, endlich Gewerbsgelesen aller Professionen.

Leider hatte in hiesiger Gegend die frühere Amtierung böses Blut erzeugt und die Concipisten Völk und Gaßner machten sich durch ihre Umtriebe gegen Landrichter Schöninger so verdient, daß man ihnen von der hiesigen Stadt aus silberne Ehrenbecher zum Geschenke machte.



Würden übrigens die hiesigen Beamten nicht zu intim mit den Führern der Bewegung Dr. Völk und Gaßner gewesen seyn, würde ein Theil derselben nicht zu sehr die Weisheit des Dr. Völk angestaunt und ihn auf diese Weise gleichsam zum Volksmann gestempelt haben, würde von Seiten des Landgerichts selbst die nöthige Energie entwickelt und von der Landwehr die nöthige Hilfe geboten worden seyn, so würde es nie so weit wie geschehen, gekommen seyn.

Als nun aber der Landrichter Schöninger bey Nacht und Nebel auf Anrathen seiner Umgebung die Stadt verlassen hatte, war das Signal zu allen weiteren Umtrieben gegeben.

Die theilhaftigen Rechtsgelehrten glaubten dadurch frühere Anstellung zu erhalten, die praktischen Ärzte, insbesondere Dr. Bischl fühlte sich gekränkt, daß er noch nicht Gerichtsarzt ist, und glaubte ebenfalls seine Absichten zu realisieren, die ledigen Gesellen sahen schon allgemeine Gewerbefreiheit, den übrigen wohlhabenden Bürgern brachte man von den Freiheitsideen so irrige und auffallend unwahre Begriffe zu, daß man wirklich nicht genug erstaunen konnte, wie diese Leute, denen von Seite der Freiheitsmänner täglich mehr Schulden angehängt wurden, nur in der Gesellschaft der Communisten ihre Freude haben konnten.

Als nun Dr. Völk sah, welchen Anhang er hatte, trat er erst mit seinen verrückten Ideen hervor und verlor manche Anhänger, welche sich dann schämten, ihm nur im Geringsten Gehör gegeben zu haben.

Als der constitutionell-monarchische Verein Lebenszeichen gab und viele Anhänger erhielt, nahm Dr. Völk seine Zuflucht zur Mistifikation und stellte seinen Anhängern vor, daß er der allerconstitutionellste Staatsbürger sey. Hiedurch gelang es ihm wieder einigen Anhang zu erhalten; als man aber von diesen Umtrieben Kenntniß erhielt, lichtete man den Schleier und die Betrogenen zogen sich wieder zurück.

Die Gründe der Betheiligung waren daher verschieden, meistens aber Selbstsucht, Hang nach Luxus und Liebe zur Gesetzlosigkeit, s. g. Freiheit.

Abgesehen davon, daß durch diese Volksbewegung und durch das schwache Auftreten mancher Behörden leider der Hang zur Gesetzlosigkeit, der Eigennutz und die Willkühr in jeder Beziehung unter der hiesigen Bevölkerung Wurzel geschlagen hatte, so dürfte durch ein gutes Polizeygesetz, durch gleichmäßige Behandlung aller bestehenden Verordnungen, durch Beschränkung des Assoziations-Rechtes und durch Verbreitung eines guten volksthümlichen Blattes, welches die niederen Volksklassen über die wahren Zustände aufklärt, und unter weiser Redaktion der Regierung steht, die Ruhe und Ordnung bald wieder einkeln. Verirrt sich jedoch das Blatt in Persönlichkeit, greift es in schroffen Ausdrücken die theilweise schon wieder verklungenen Saiten der Demokratie schonungslos an, dann wird der Sturm wieder heraufbeschworen, und mancher Gutgesinnte stellt sich auf die Seite der Gegner. So hat der Volksbote, dessen Tendenz die beste war, durch sein regelloses Schimpfen auch unter den Bestgesinnten unangenehme Empfindungen erregt, und nichts zum Besseren beigetragen.

3. Es besteht nur ein demokratischer Verein, nemlich der deutsche Verein, der aber seit der Entfernung des Dr. Völk gar kein Lebenszeichen gibt.

Die Mitglieder vereinigen sich mehr mit Andersgesinnten und sehen ihre Sache für verloren.

Ein einziger Impuls könnte jedoch das Feuer wieder entfachen.

Ihr Zweck war nach dem Programm eine ächt constitutionell-monarchische Regierung hervorzurufen, ihr erstes Auftreten zeigte aber den Ruf nach Einführung der deutschen Reichsverfassung um jeden Preis, auf Hinwegschaffung aller Regenten, welche der unbedingten Annahme der Reichsverfassung widerstrebten, und auf Herstellung einer demokratischen Regierungsform.

Alle Regierungshandlungen wurden getadelt, die Leute auf gehäßigste Weise gegen Regierung und Regenten aufgehetzt und Vorschläge zu einer vermeintlich besseren Zukunft gegeben. Die Zahl der Mitglieder betrug circa 60 Personen.

Außerdem besteht noch ein constitutionell-monarchischer Verein, als Zweig-Verein des Münchener mit 105, der Pius-Verein mit 1000 und der Gewerbsverein mit circa 90 Mitgliedern. Der Zweck dieser 3 Vereine war hauptsächlich die Wirksamkeit des deutschen Vereins zu entkräften und für die bestehende Verfassung zu kämpfen.

4. Die Lokalpresse ist in den Händen des Buchdruckers Krauß welcher als reeller und constitutionell-monarchisch gesinnter Bürger bekannt ist.

Im hiesigen Gerichtsbezirk werden von der gebildeten Klasse gelesen

a) die allgemeine Zeitung

b) der Nürnberger Korrespondent

Außer diesen werden häufig gelesen

aa) Augsburger Abendzeitung

bb) Landbote

cc) Landbötin

dd) Münchner Tagblatt

ee) die neuesten Nachrichten

ff) fliegende Blätter

gg) Kemptener Zeitung, (vorzüglich auf dem Lande)

In wenigen Exemplaren sind hier auch zu finden

a) Der Volksbote

b) Lechbote

c) Der freye Staatsbürger (ein Exemplar) das schlechteste aller Blätter

d) Die deutsche constitutionelle Zeitung.

5. Es fanden mehrere Volksversammlungen statt, und zwar eine großartige des deutschen Vereins zu Erpfing, und zwey großartige des constitutionell-monarchischen Vereines. Erstere wurde berufen durch Dr. Völk, Concipisten des k. Advokaten Barth, letztere durch den Vorstand des constitutionell-monarchischen Vereines, Advokat Barth dahier. Außer diesen hat der deutsche Verein alle Sonntage in dem Sommerkeller des Kristeiner-Bräuers Kauth dahier Versammlungen gehalten, zu welchen die ganze Welt geladen und bey welchen öffentliche Reden gehalten werden.

6. Die Gesinnungen des Arbeiterstandes sind im Allgemeinen sehr gemäßigt, man wünscht Ruhe und verwünscht die Zeit, in welcher durch Dr. Völk die Bürgerschaft entzweit wurde; einzelne Arbeiter und unbegreiflicher Weise sogar gutgestellte Gewerbs-Inhaber erscheinen aber doch noch gegenwärtig als höchst übelgesinnte Staatsbürger, welche jedoch nur, entweder selbst überspannt oder irre geleitet, einen Umsturz des gegenwärtigen Rechtszustandes und der Staaten-Verfassung wünschen.

Unerachtet der Gewerbsverein möglichst bemüht war, die neuerlichen Ansichten zu beleuchten, gab es doch einige Gewerbs-Inhaber, welche die allgemeine Gewerbsfreyheit herbey wünschten, indem man ihnen vorspiegelte, diese würde bald wieder aufhören und der bisherige Zustand wieder an die Stelle treten.

Man suchte die Arbeiter mit falschen Vorspiegelungen an sich zu reißen, und die Verführer waren nur solche, die mit ihrem eigenen Geschäfte nicht zufrieden waren.

7. In hiesiger Gegend ist hinlänglich Arbeit vorhanden. Es sind viele Ziegelstadel, in welchen man sehr lohnende Beschäftigung findet, in Landsberg selbst finden die Leute in den Gemeindewaldungen, auf den Straßen, auf den Schrammen und selbst im Taglohn bey Privaten sehr viel Arbeit.

So lohnend die Arbeit ist, ebenso verschwenderisch sind die Arbeiter. Hier bewährt sich das deutsche Sprichwort:

kaum ist der Lohn eingenommen, so muß er auch vertrunken seyn. Das größte Glück ist ihnen ein Rausch.

8. Zwischen den Besitzenden und Besitzlosen ist kein Mißverhältnis in hiesiger Gegend. Kleinbesitz hat jeder, in Landsberg selbst fiel jedem Gemeindegliede ein Waldtheil zu, welcher kultiviert wurde, und bebaut ist.

Besitzlos sind nur ledige Personen, diese können aber in hiesiger Gegend so viel Beschäftigung finden, daß sie in Zeiten der Not mit dem Erworbenen leben könnten, allein da auch die ledigen Personen ihren Verdienst täglich vertrinken, so kömmt es, daß sie im Winter, wo wenige Arbeit zu haben ist, darben müßen.

Hier ist die Abhilfe schwer, eine allgemeine Curatelstellung ist unmöglich, nur eine ordentliche Erziehung der Kinder ist im Stande, auf Jahre eine bessere Generation zu erwecken.

9. In hiesiger Gegend ist keine Übervölkerung vorhanden. Die vorhandene Demoralisierung und theilweise Armut wird nicht durch Übervölkerung, sondern durch die Lebensnot hervorgerufen.

10. Die Vermögens- und Erwerbs-Verhältnisse sind im Allgemeinen günstig. Unter den Bürgern ist Arbeitslust vorhanden, jeder verdient sich mehr als für seine Lebensnot, verbraucht aber leider wieder so viel, daß Mißverhältnisse entstehen.

Die Gewerbetreibenden sind nur auf das Gewerbe angewiesen, weil sie wenig oder keine Oekonomie besitzen.

In jüngster Zeit ist dem Gewerbe- und Handelsstande durch die Eisenbahn von München über Augsburg und nach Kaufbeuren ein bedeutender Verlust zugegangen, indem früher alle Fuhrwägen über Landsberg nach der schwäbischen Gegend mit Salz, Getraide u. a. giengen, wöchentlich 26 - 28 Eilwägen durchgiengen und viele Reisende die hiesige Stadt besuchten.

Dieß hat nun auf einmal aufgehört, und ein dringendes Bedürfnis wäre doch wöchentlich ein Eilwagen.

Der hiesige Bürgerstand ist dennoch bey weitem nicht so überschuldet als der Tagelöhner, weil der Wert der Güter sank. Bey Ansäßigmachung der Tagelöhner mit kleinem Grundbesitze wurden Schulden gemacht, und nachdem die paktierten Interessen nicht richtig flossen, wurden die Kapitalien gekündigt.

Um nun diese zurückzuzahlen beabsichtigt der Eigenthümer die Aufnahme eines neuen Kapitals, welches ihm jedoch deshalb nicht gelingt, weil nach gegenwärtiger Schätzung der Gutswerth geringer ist als früher, und so kommt es, daß viele Häuser von Tagelöhnern vergantet werden.

11. Die Gewerbe sind theilweise übersetzt, indem allein 17 Huckler (Salzstößler) vorhanden sind, und Schneider und Schuster in großer Anzahl.

Dagegen haben einzelne Gewerbe förmliche Monopole wie Buchbinder, Spängler, Zinngießer u. a., wovon überall nur einer vorhanden ist.

Die Gewerbsthätigkeit ist groß, wenn gleich die Kunstfertigkeit der Gewerbetreibenden nicht sehr zu rühmen ist. Unter den heruntergekommenen Gewerben ragen Schuster und Schneider hervor, welche jedoch wie andere verfallenen Gewerbe, ihr Unglück ihrer eigenen Schuld zuschreiben müßen, indem sie so lange in Saus und Braus fortlebten, bis ihre Hab und Gut vergantet war.

Indessen wäre ihnen dadurch abzuhelpfen, daß keine neuen Gewerbe verliehen und vergantete Gewerbe von den Gewerbsgenossen angekauft und ruhend behandelt würden.

Andere Unterstützung wäre nur Aufmunterung für Aehnlichgesinnte.

12. Die begüterten Einwohner mit Ausnahme einiger, wie bereits angeführt, sind von den besten Gesinnungen durchdrungen; nur glauben eben diese Gutgesinnten nunmehr auch mehr Vorrechte gegen die Uebelgesinnten verlangen zu dürfen. So hat der Gesetzentwurf über das Versammlungsrecht bey den Mitgliedern des constitutionell-monarchischen Vereins einige Mißstimmung erregt, indem sie sich dem deutschen oder Märzverein gleichgestellt und dadurch benachtheiligt glauben.

So lange nicht wieder ein Vorkämpfer der so hoch gepriesenen Freiheits-Ideen auftritt, kann die politische Thätigkeit der begüterten Einwohner als eine Null betrachtet werden, im entgegengesetzten Falle aber sind mehrere begüterte Einwohner dahier bereit, dem Umsturze jede Hilfe zu leisten.

13. Die gemeindlichen Verhältnisse sind sehr geordnet, leider aber haben die jüngsten Ereignisse, durch Dr. Völk herbeigeführt, viele Bürger entzweit, und dadurch dem allgemeinen Besten geschadet.

Gegenwärtig ordnet sich Alles wieder, und es wäre nur zu wünschen, daß in Ausübung der Polizey die Magistrat nicht zu schwach und lau wären.

Nachdem nur einzelne Protestanten in hiesiger Gegend wohnen, so kömmt in confessioneller Beziehung kein Anstand vor.

14. Unter den Anliegen der Stadt wurde eines bereits in Erfüllung gesetzt, indem eine Garnison hieher bestimmt wurde. Es wäre zu wünschen, daß selbe ständig da bliebe.

Ausserdem wird die Errichtung einer lateinischen Schule sehnlichst gewünscht, wofür bereits bedeutende Fonds vorhanden sind.

Als Hauptbedürfnis der Stadt muß jedenfalls auch die Errichtung eines Eilwagens von München über Landsberg nach Weilheim, wo er sich an den Tyroler Eilwagen anschließen könnte, angeführt werden.

Die Postverbindung mit der Eisenbahn ist sehr mangelhaft, und unsicher, indem sich die Personen den Launen des Postillons aussetzen müßen, und die amtlichen wie Privat-Geldpaquete nun den Privathänden anvertraut sind.

Wenn auch der Posthalter noch so ehrlich und aufmerksam ist, so kann die Posteinrichtung nicht so viel Garantie liefern als der Staat.

In tiefster Ehrfurcht geharret,  
Eines hohen Praesidiums  
unterthänig gehorsamstes  
Landgericht Landsberg  
v. Nagel, Landrichter

### Text 3 (BHSTA, MA 99796):

Handsreiben von König Maximilian II. an das k. Gesamtministerium:

Ich verfüge hiemit, daß Erhebungen gepflogen werden und Mir sodann angezeigt werde, welche Personen sich in den Jahren 1848 und 1849 sowohl nach der schlechten als nach der guten Seite sich hervorgethan haben, nicht etwa in der Absicht, damit den hierbei Gravierten dieß nachgetragen oder dadurch eine strafende Einwirkung gegen dieselben hervorgerufen werde, sondern lediglich um sichere Anhaltspunkte zu erhalten, auf welche Leute man sich bei allenfalls wiederkehrenden ähnlichen Zeitverhältnissen verlassen könne. Soviel ich vernehme ist auch von der Österreichischen Staatsregierung eine derartige Maßregel jüngst getroffen worden. - Daß die Sache als eine vertrauliche behandelt werde, bringt der Gegenstand mit sich.

Hohenschwangau, den 16ten August 1852

M a x

An das k. Gesamt-Ministerium

## Text 4 (BHSTA, MA 99796):

Regierung von Oberbayern

München, den 11. Jaenner 1853

Allerdurchlauchtigster Großmaechtigster Koenig  
Allergnaedigster Koenig und Herr!

Praesidium der Koenigl.Regierung von Oberbayern  
Betreff: Politische Haltung in den Jahren 1848/49

In der gehorsamsten Befolgung höchsten Auftrags vom 21. August v. J. lege ich anruhend eine Verzeichnis jener Personen, welche sich in den Jahren 1848 und 1849 für Thron und Regierung, und ein zweites jener, welche in gegentheili-ger Richtung sich hervorgethan haben, vor und erlaube mir dabei nachstehende Bemerkungen anzureihen.

...Wie Euere Majestaet schon aus den Monatsberichten der genannten Jahre zu ersehen geruht haben, blieb der Regie-rungsbezirk Oberbayern mehr denn einer der übrigen von den nachhaltigen Wirkungen der politischen Stürme dieser Jahre verschont und scheiterten die mehrfach versuchten Aufwiegungen einer revolutionären Propaganda an dem gesunden Sinn und der unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit der oberbayerischen Bevölkerung an ihr erhabenes Herrscherhaus und ihre Regierung, sowie an der gewissenhaften Berufstreue der Beamten in ihrer überwie-genden Mehrheit.

Leider fand das revolutionäre Element in der Hauptstadt mehr als gebührenden Eingang und von hier aus waren einzel-ne Männer bestrebt den Samen der Unordnung auszu-breiten, welcher aber selbst in der nächsten Umgebung Münchens nur für die Dauer der Verblendung Wurzel zu gewinnen vermochte, mit dem bald wiederkehrenden gutem Sinne der Bewohner jedoch wieder zu Grunde ging.

Auf diesem Umstande beruht es auch, daß zu öfteren Malen von den äußeren Behörden besondere Thathandlun-gen nicht angegeben werden konnten und daß bei manchen in das Verzeichniß Eingetragenen, das bereits eingetretene Erwachen aus der Betäubung aufgedrungener und unverdauter Ideen beigefügt werden konnte.

Das beßte Zeugnis für die bewährte Treue und den guten Sinn der Bewohner Oberbayerns gaben gerade in der criti-schen Zeit die desfallsigen Ausbrüche der Wuth, Verläumdung und des Spottes der revolutionären Partei in ihren Füh-rern und Presseorganen selbst.

Wie die beiden Verzeichnisse entnehmen lassen, blieben die Bezirke Aybling, Aichach, Altoetting, Berchtesgaden, Burghausen, Moosburg, Neumarkt, Reichenhall, Tittmo-ning, Toelz, Traunstein, Waßerburg, Weilheim und Werden-fels von den revolutionären Einwirkungen verschont, und wenn an einigen Orten Exzesse vorkamen, so waren es sol-che des untersten Pöbels, Holz- und Forstfrevler p. -Auftritte, wie sie zu jeder Zeit vorgekommen sind und vorkommen werden.

In tiefster Ehrfurcht Euerer Majestaet  
allerunterthänigst treuehorsamster Präsident  
In Erledigung der Präsidentenstelle:  
von Schilcher

## I

Verzeichniß jener Personen des Regierungsbezirks Oberbay-ern, welche in den Jahren 1848 und 1849 sich für den Thron und die Regierung hervorgethan haben.

Namen	Charakter	Wohnort	Bemerkungen
		(....) Landgericht Landsberg	
Riedl Sebastian	Landgerichts-Taxator	Landsberg	Zog sich durch seinen hohen Grad von Anhänglichkeit an seine Vorgesetzten, den Thron und die Regierung den allge-meinen Haß zu
Heichtl	Gerichtsdienr-gehilfe		Kein besonderer Thatbestand bezeichnet
Waidhaas Kopp	Rechtspracticant Pfarrer.Decan	“	wie oben
Barth Dr.	Advokat	“	Forderte von der Kanzel kräf-tigst zur Anhänglichkeit an Thron und Regierung auf
Schmid Klaß	Pfarrer Pfarrer und Distriktschul-inspcktor	“ Raisting	Ohne Angabe einer besonde-ren Handlung wie oben wie oben
Wolf	vorm. Gemeinde -vorsteher	Petzenhausen	wie oben
Benedict	Kaplan	z.Z.Neuburg/D	wie oben

## II

Verzeichniß jener Personen des Regierungsbezirks Oberbay-ern, welche in den Jahren 1848 und 1849 gegen Thron und Regierung sich hervorgetan haben

Namen	Charakter	Wohnort	Bemerkungen
		(....) Landgericht Landsberg	
Voelk Dr.	Advocaten-Concipient	Landsberg	Mitglied des deutschen Vereins zu Landsberg, förmlicher Opponent gegen die Parteien der Ordnung und Gesetzmäßigkeit, gewann viele Anhänger unter dem Proletariat
Gaßner	dto	dto	dto
Reischle	dto	dto	dto
Büschel Dr.	pract.Arzt	dto	dto
Goirhos	früherer Polizeidiener	dto	dto
Landsberger Simon	abgehauster Metzger	dto	dto
Jacob Ludwig	abgehauster Büchsenmacher	dto	dto
Knoepfle Georg	Bierbrauer	dto	dto
Bader	Spängler	dto	dto
Hindelang	früherer Ge-richtsdienr-gehilfe	dto	dto
Ortlieb	Schreinermeister	dto	dto
Fischer	Zimmermeister	dto	dto
Renner	dto	dto	dto
Danzer	Maurermeister	dto	dto
Haggenmüller	Eisenhändler	dto	dto (Bruder des bekannten Professors gl.Nam., Mitglied des Rumpfparlaments u. unermüdlicher Mitarbeiter der Kemptener Zeitung)
Pflughuber Karl	Cafetier	dto	dto
Müller Timotheus	Zinngießer	dto	dto
Herz Gebrüder	abgehauste Säcklermeister	dto	dto

# Die Baugeschichte der Eisenbahnbrücke über den Lech bei Kaufering

Von Walter Meier

Die Erschließung durch die Eisenbahn war ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ein wichtiger Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns. Der zunächst eher unkoordinierte Ausbau des bayerischen Schienennetzes mündete Ende der sechziger Jahre in eine systematische Vervollständigung der Bahnlinien. Grundlage bildete das Eisenbahngesetz von 1869, das den Bau von 22 neuen Staatsbahnlinien vorsah, darunter auch die Memminger Linie von München über Kaufering und Buchloe nach Memmingen. Sie wurde zwischen dem 1. November 1872 und dem 1. Mai 1874 in drei Abschnitten eröffnet. Der Bau der Kauferinger Lechbrücke fällt zeitlich in den mittleren Abschnitt, der am 1. Mai 1873 in Betrieb ging.

In der Anfangszeit des Bahnbaus versuchten die Eisenbahningenieure, größere Kunstbauten durch eine möglichst geländeangepasste Trassierung zu vermeiden. Bei der Umsetzung des staatlichen Bahnkonzepts von 1869 wurde für die neuen Bahnlinien dagegen grundsätzlich die kürzestmögliche Linienführung angestrebt. Die Ingenieurbaukunst im Eisenbahnwesen erlebte eine erste Blüte, da nun verstärkt Dämme und Einschnitte, Tunnelbauten und Brücken errichtet werden mussten. Eisernen Brücken, vor allem Fachwerkkonstruktionen wie über den Lech bei Kaufering, prägten von da an allenthalben das Bild unserer Kulturlandschaft und bildeten deutlich sichtbare Zeichen dafür, dass sich das technische Zeitalter durchsetzte. Der eigentümliche Reiz dieser eisernen Brücken besteht im Kontrast zur gegebenen Geländesituation, nicht in der Anpassung. Die lapidare Einfachheit der Fachwerkkonstruktionen, bedingt durch die

Beschränkung der Bauteile auf wenige Grundformen, verleiht diesen Brücken ihre formale Eleganz. Die erste Fachwerkkonstruktion in Bayern erbaute die Firma A. Pauli 1851 bei Günzburg. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts befanden sich bereits über 300 Eisenbrücken auf den bayerischen Staatsbahnlinien. An der Lieferung der größeren eisernen Brückenüberbauten waren vor allem die Maschinenfabrik Augsburg, die Maschinenbau-AG Nürnberg und die Süddeutsche Brückenbau-AG beteiligt.

Die Überquerung des Lechs bei Kaufering ist das aufwendigste Kunstbauwerk an der Memminger Linie, da wegen des erheblichen Höhenunterschieds zwischen dem orographisch rechten Steilufer und dem linken Flachufer nicht nur eine ca. 22 m hohe Brücke, sondern auch ein zwei km langer Damm und ein ebenso langer und bis zu 15 m tiefer Einschnitt östlich des Lechs gebaut werden mussten. Der Brückenbau war nicht nur eine Herausforderung an die damalige Ingenieurtechnik, sondern erweckte auch das Interesse der ersten Fotografen des 19. Jahrhunderts (vgl. Abb. 1).

Die Lechbrücke setzte sich aus drei unterschiedlichen Hauptelementen zusammen:

- a) eingleisiger eiserner Überbau aus zwei getrennten Fachwerkkonstruktionen mit je vierfach symmetrischem System, lichte Weite je 55 m,
- b) zwei gemauerte gewölbte Widerlager mit Natursteinverblendung aus Nagelfluh und
- c) gemauerter Mittelpfeiler, ebenfalls mit Natursteinverblendung.



Abb. 1: Die Brückenbaustelle am 12. November 1872, ein halbes Jahr vor ihrer Fertigstellung. Mit Hilfe einer Feldschmiede wird der Fachwerküberbau vernietet. Am rechten Bildrand ist das Transportgerüst (vgl. auch Abb. 3) zu erkennen, links oben die Pfarrkirche St. Johann in Kaufering.

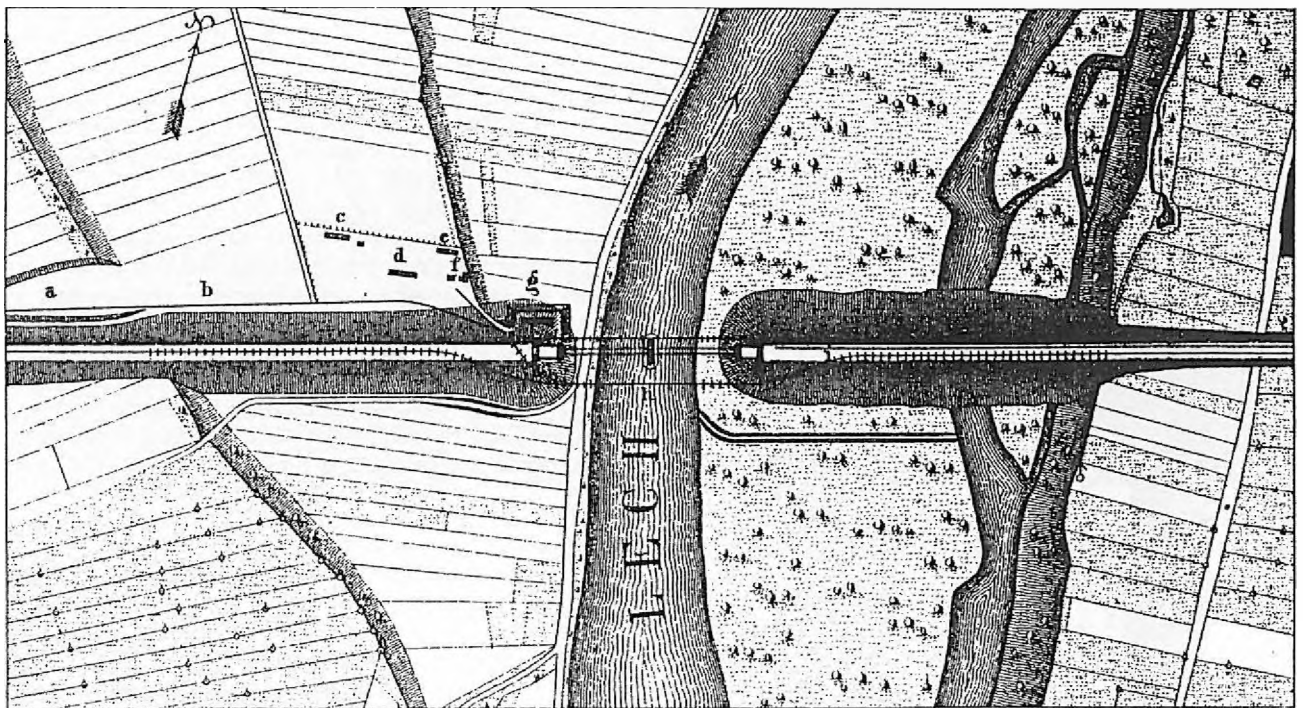
Die Kauferinger Lechbrücke ist eine Brücke „mit Geschichte“, die mit der Inbetriebnahme der Bahnlinie 1873 keineswegs beendet ist. Kurz nach der Jahrhundertwende baute die Kgl. Bayer. Staatseisenbahn die Memminger Linie im Abschnitt München - Buchloe zur „Doppelbahn“ (zweigleisige Strecke) aus. Dafür erhielt die Lechbrücke zwischen Mai 1905 und Januar 1906 den zweiten Fachwerküberbau, hergestellt von der Firma J. W. Spät, Nürnberg. Das zweite Streckengleis ging am 8. Juni 1906 in Betrieb.

Den 2. Weltkrieg hat die Fachwerkkonstruktion ohne größere Schäden überstanden. Im Gegensatz zu den Straßenbrücken über den Lech wurde die Kauferinger Eisenbahnbrücke nicht durch ein Sprengkommando der Wehrmacht in den letzten Kriegstagen zerstört. Nur ein Überbau wurde beschädigt. Die amerikanischen Truppen benutzten daher am 27. April 1945 auf ihrem Vormarsch Richtung München die Eisenbahnbrücke für die Lechüberquerung. Die Instandsetzung nach Kriegsende erfolgte durch die Firma MAN, Gustavsburg.

Der nachhaltigste Eingriff in das Erscheinungsbild der Brücke liegt nicht ganz 40 Jahre zurück: 1962/63 ersetzte die Deutsche Bundesbahn den nördlichen Fachwerküberbau durch einen durchlaufenden, vollwandigen Hohlkasten in vollkommen geschweißter Bauweise mit einer Gesamtlänge von über 115 m, hergestellt von der Stahlbaufirma Gebr. Frisch in Kissing bei Augsburg. Mit einem Gewicht von 384 Tonnen ist dieses Tragwerk etwas leichter als die alte Fachwerkkonstruktion von 1873. Widerlager und Mittelpfeiler mussten wegen der deutlich geringeren Konstruktionshöhe des Kastenträgers aufbetoniert werden. Auch akustisch besteht zwischen alter und neuer Konstruktion ein unüberhörbarer Unterschied: Wegen der vergleichsweise großen Abstrahlung des Hohlkastens erzeugt ein aus München kommender Zug bei der Überquerung des Lechs einen deutlich höheren Lärmpegel als in umgekehrter Richtung.

Aber zurück in das Jahr 1871 zum Bau der „Urbrücke“, der im Jahrgang 1874/75 der *Zeitschrift des bayer. Architekten- und Ingenieurvereins* durch Adam Strauß detailliert beschrieben ist. Strauß war „kgl. Abteilungs- und Sektions-Ingenieur“ bei der Generaldirektion der Kgl. Bayer. Verkehrsanstalten in München und für den Bau der Memminger Linie im Bereich Landsberg zuständig. Seine Beschreibung ist durch ansprechende lithographische Darstellungen illustriert (vgl. Abb. 2). Nach dieser Beschreibung begannen die Bauarbeiten im Frühjahr 1871 mit der Baustelleneinrichtung: Lagerplatz, Bau- und Wächterhütte mit Werkzeugschuppen, Feldschmiede und Zementhütte. Unterhalb der Baustelle wurde ein Werksteg über den Lech mit einem Hilfsbahngleis, Spurweite 760 mm, angelegt. Am 10. August 1871 war die erste der zwei Baugruben für das Widerlager an der linken Lechseite vollendet. Zwischen 15. September und 4. November wurden alle vier Fundamente betoniert. Im Verlaufe des Oktobers wurde die Spundwand des Mittelpfeilers hergestellt und bereits am 10. Juli 1872 war der Pfeiler vollendet. Von Ende März bis Mitte Juni 1872 erfolgte die Aufmauerung der Widerlager und im Laufe des Monats September konnten die beiden Gewölbe geschlossen werden. Für die Aufstellung des eisernen Brückenüberbaus von Anfang Oktober bis Ende Dezember 1872 diente ein nacheinander für beide Brückenöffnungen verwendetes Sprengwerkgerüst, auf dem das Montiergerüst ruhte. Die Überbaubestandteile wurden mit Hilfe der Feldschmiede vernietet. Im Januar 1873 wurde die Fahrbahntafel begonnen und bis Mitte Februar samt Schienenanlage über die Brücke vollendet. Die Belastungsprobe durch einen Lokomotivzug aus sechs Schlepptender-Lokomotiven mit 185 Tonnen Gesamtgewicht konnte jedoch erst am 9. März 1873 durchgeführt werden, „da der strenge Winterfrost der Schüttung des Dammschlusses und der Vollendung der Schienenanlage vielfach hindernd entgegnet“.

## SITUATION DER LECH-BRUECKE.



M-1: 5000

a Lagerplatz für Bausteine, b Hilfsbahn zum Steintransport, c Zimmerhülle u. Werkzeug, d Cement, e Bureau u. Magazin  
f Schmiede, g Bureau, Kesselhaus u. Luftpumpen, h Hilfsbahnen für Erdtransport.

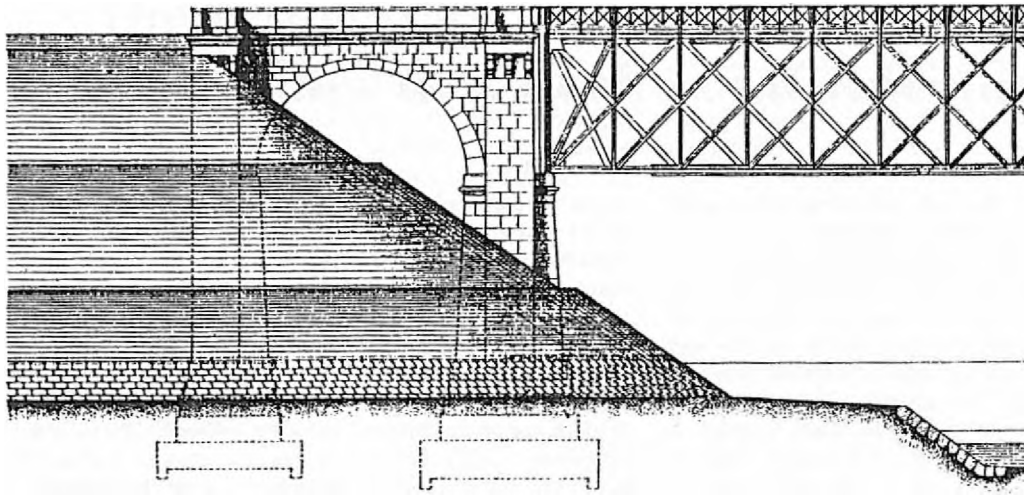


Abb. 2 a) bis d):  
Lithographische  
Illustration der Baube-  
schreibung der Lech-  
brücke in Kaufering  
durch A. Strauß in der  
Zeitschrift des Bayer.  
Architekten- und Inge-  
nieurvereins, 1874/75  
(Ausschnitte).

Der Brückenbau nahm also nur zwei Jahre in Anspruch und am 1. Mai 1873 konnte der Streckenabschnitt München - Kaufering der Memminger Linie wie geplant eingleisig in Betrieb genommen werden. Die Baukosten für die Lechbrücke betragen insgesamt 313 000 Gulden. Der teuerste Posten war der „Mauerkörper“, d.h. die Aufmauerung des Mittelpfeilers und der beiden Widerlager, der mit 125 880 Gulden über ein Drittel der Gesamtkosten ausmachte. Die Eisenkonstruktion mit Ölfarbanstrich lag mit 94 500 Gulden deutlich darunter. Ausführende Firmen waren die Süddeutsche Brückenbau-Aktiengesellschaft (vormals Firma Klett & Cie Brückenbau) und der Bauunternehmer Carl Gollwitzer aus Augsburg.

In der Zeitschrift des Bayer. Architekten- und Ingenieurvereins sind 1874 auch die Erdarbeiten für den Bahneinschnitt am rechten Lechufer sowie der Massenausgleich zwischen Einschnitt und Damm beschrieben. Diese Arbeiten begannen Mitte April 1871, also in etwa zeitgleich mit dem Brückenbau. Für den Einschnitt wurde der „englische oder Tunnelbetrieb“ angewendet, d. h. die Gewinnung des Aushubmaterials über einen horizontalen 270 m langen Stollen mit vertikalen Förderschächten. Der Stollenquerschnitt von 230 x 260 cm reichte zunächst für den Betrieb einer einfachen Rollbahn (Feldbahngleis, Spurweite 760 mm). Die Förderschächte legte man in Entfernungen von je

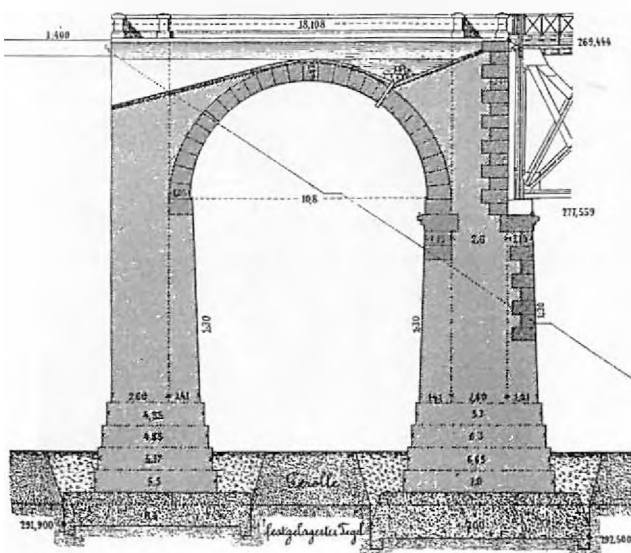
15 m an und erweiterte diese nach und nach in jeder Richtung, „bis (...) eine genügend zu Tag gehende Einschlitzung erreicht war, die dann rückwärts in gewöhnlicher Weise durch Aushub fortgesetzt wurde“. Die tägliche Arbeitsleistung betrug bis zu vier Meter.

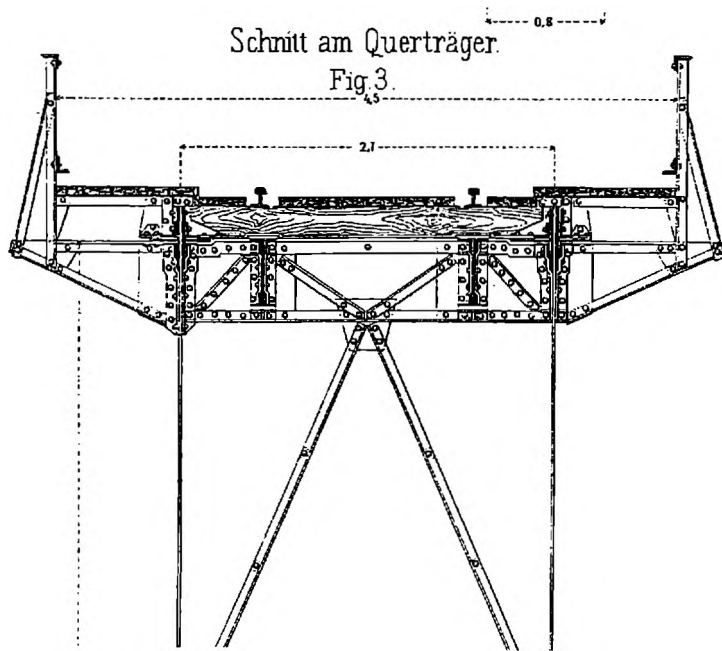
Bis zum 15. Juli 1871 wurde der Einschnitt so weit verbreitert, dass ein zweites Feldbahngleis verlegt werden konnte. Durchschnittlich waren 25 Rollwagen im Einsatz. Am 19. September wurden die letzten Hölzer der Stollenauszimmerung entfernt, so dass von da an überall im Freien gearbeitet werden konnte. Bis Ende Oktober war bereits ein Drittel der Erdarbeiten erledigt. Der Aushub hatte bis dahin bereits einen Umfang von 131 000 cbm erreicht. Zu diesem Zeitpunkt waren 180 bis 200 Arbeiter mit 36 Rollwagen (Inhalt 1,0 oder 1,5 cbm) im Einsatz. Ab 15. November wurde nach einer weiteren Verbreiterung des Einschnitts und Einrichtung eines normalspurigen Gleises (1 435 mm) zusätzlich eine Lokomotive der Fa. Krauss (45 PS) und große Transportwagen eingesetzt, so dass die Tagesleistung bei einer Arbeiterzahl von 220 auf 1 420 cbm gesteigert werden konnte. Insgesamt belief sich der Umfang der bewegten Erdmassen auf rund 400 000 cbm.

Zum Transport des Aushubmaterials über den Lech wurde oberhalb der Brückenbaustelle ein massives Transportgerüst erstellt (vgl. Abb. 3), für das man 1 630 cbm Holz, meist Rundholz, benötigte. Nach Vollendung dieses Gerüsts am 8. März 1872 konnte der Transport über den Lech beginnen, für den ebenfalls die Lokomotive der Firma Krauss eingesetzt wurde. Bis Dezember 1872 waren die Arbeiten im Einschnitt so weit gediehen, dass der endgültige Schienenstrang fast durch den ganzen Einschnitt verlegt werden konnte. Für den Erdtransport wurden nun zwei Züge zu je 13 Wagen eingesetzt. Der Handbetrieb war damit endgültig beendet. Nach Verlegung des Streckengleises auf der Lechbrücke wurde diese, anstelle des Transportgerüsts, ab Frühjahr 1873 auch für den Erdtransport benutzt.

Die Memminger Linie plante man im Abschnitt München - Buchloe von Anfang an als „Doppelbahn“. Darauf waren sowohl die Dämme und Einschnitte als auch die Brückenwiderlager ausgerichtet. Die ersten 33 Jahre wurde diese Strecke jedoch nur eingleisig betrieben. Für die Betriebseröffnung am 1. Mai 1873 genügte es daher, Dämme und Einschnitte für das rechtsseitige, d.h. das nördliche Gleis fertigzustellen. Im Kauferinger Einschnitt gingen die Arbeiten aber gleich nach dem 1. Mai weiter. Allerdings stand das Streckengleis täglich nur mehr für fünf bis sechs Aushubtransporte zur Verfügung. „So bedurfte die gänzliche Vollendung des Bahnkörpers (...) noch eines langen Zeitraums nach der Betriebseröffnung“.

Widerlager Langenschnitt.





## Quellenangabe

- Marggraff, H. (1894): Die Kgl. Bayerischen Staatseisenbahnen. Verlag R. Oldenbourg, München; Nachdruck (1982): Verlag W. Kohlhammer Stuttgart
- Sembach K.-J. und V. Hütsch (1990): Industriedenkmäler des 19. Jahrhunderts im Königreich Bayern. Verlag Schirmer/Mosel, München.
- Strauß, A. (1874/75): Der Lech-Übergang bei Landsberg und die Bahnführung nach Landsberg. Zeitschrift des Bayer. Architekten- und Ingenieurvereins, München.
- Müller-Hahl, B. (1983): Heimatbuch Kaufering. - Hrsg: Gemeinde Kaufering.

## Bildnachweis

- Abb. 1: Industriedenkmäler der 19. Jh. im Königreich Bayern, Tafel 81
- Abb. 2: Zeitschrift des Bayer. Architekten- und Ingenieurvereins 1875, Blatt XVI
- Abb. 3: Landsberg am Lech in alten Photographien, S. 104

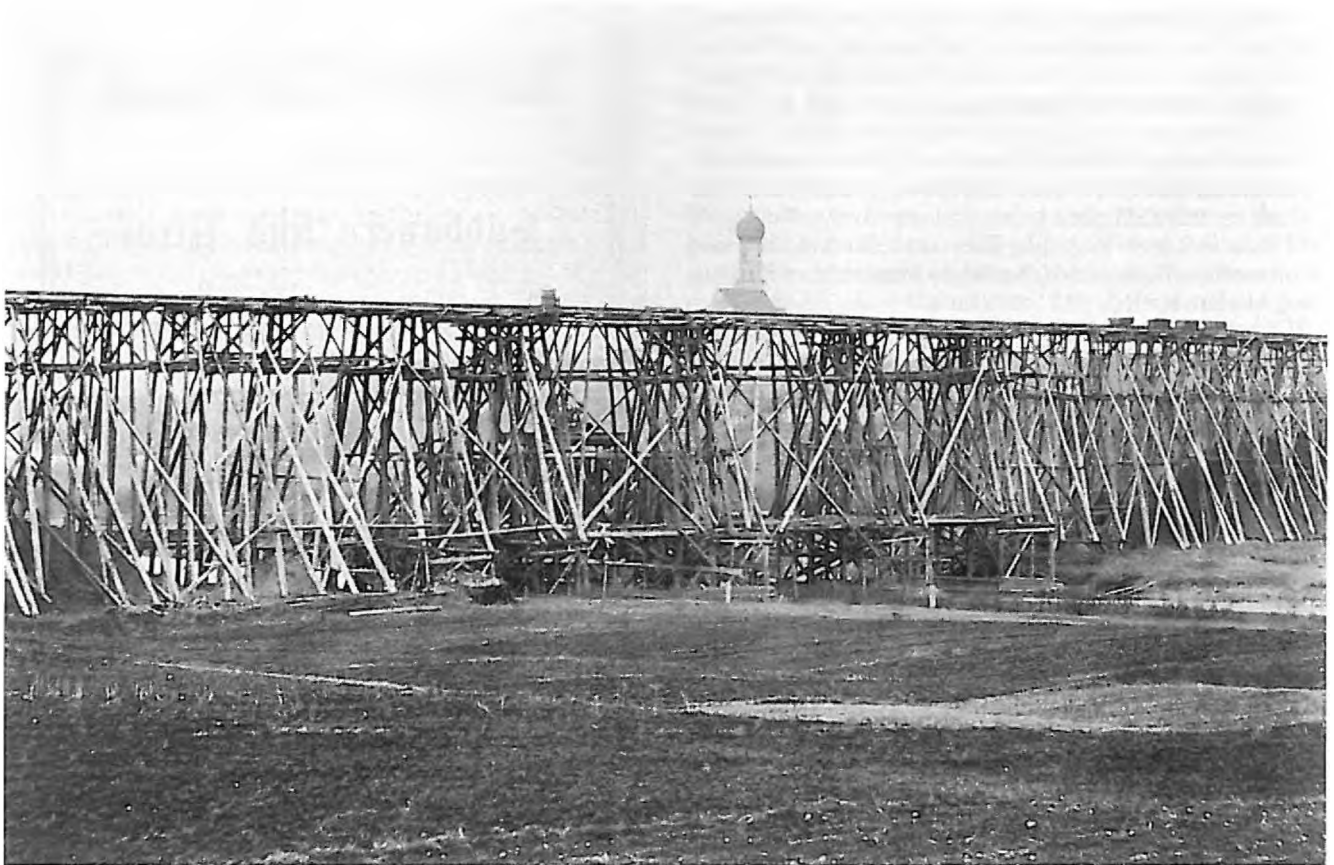


Abb. 3: Über dieses massive Holzgerüst wurde der Bodenaushub vom Einschnitt östlich des Lechs zur Herstellung des Bahndamms westlich des Lechs transportiert. In dem bekannten Bildband „Landsberg am Lech in alten Photographien“ wird diese Konstruktion nicht ganz zutreffend als „Eisenbahnbrücke bei Kaufering“ bezeichnet.

# „Die steile Bergstraße hinauf, oben beim herrlichen Bayerthor rechts...“

Eine Radtour von Landsberg nach Weilheim vor 99 Jahren

von Rudolf Haslinger

## Als sich das Niedrigrad durchsetzte

Überfüllte Straßen und Autobahnen, Staus, Massenkarambolagen, unerträglicher Lärm und schädliche Luftverschmutzung durch den Straßenverkehr, Geisterfahrer, Zersiedelung der Landschaft... Kann man sich angesichts dieses heutigen Straßenbildes überhaupt noch vorstellen, dass es einmal eine Zeit gegeben hat, in der die Straßen fast wie ausgestorben dalagen? Nur ab und zu ein Pferdefuhrwerk, ein Postwagen oder ein Reiter, dazwischen manchmal ein „Velozipedfahrer“. Gut 100 Jahre liegen nun zwischen diesem beschaulichen Gestern und dem verwirrenden Straßenbild von heute. Aber das Fahrrad - damals Veloziped genannt - war unaufhaltsam im Kommen. Wie heute die Raumfahrt, war Ende des 19. Jahrhunderts die Fahrradindustrie der Wegbereiter vieler Erfindungen in der Fahrzeugtechnik. Eine Fehlentwicklung allerdings war das Hochrad, das immerhin mehr als zehn Jahre in Erscheinung trat; durch Vergrößerung des Vorderrades gegenüber dem Hinterrad (5:1) glaubte man, bei geringerer Kraftanstrengung schneller fortzukommen. Wenn auch eine einzige Vorderradkurbelumdrehung den Fahrer etwa fünf Meter voranbrachte, war jedoch die Lenkfähigkeit gering und die Sturzgefahr groß, und das in einer Zeit, als Kies und Sand, Lehm und Schlamm das Rad auf den damaligen Straßen beim Rollvorgang hinderten.

Erst nach diesem Fehlschlag, etwa ab 1885, setzte sich das Niedrigrad durch. Zugleich hat das Jahr 1885 in der Geschichte des Fahrrades einen bedeutenden Abschnitt eingeleitet: die Einführung der Luftbereifung durch J. P. Dunlop. Nun konnte sich das Fahrrad als Gebrauchsfahrzeug endgültig behaupten. Die Fahrradindustrie in Deutschland entwickelte sich jetzt rasch. 1885 gab es in Deutschland mehr als 60 Firmen, die als Hersteller oder Vertriebsunternehmer das Fahrrad in den Handel brachten. Bei den Fahrradherstellern handelte es sich meistens um Firmen, die weiterhin noch ihre Nähmaschinen (Dürkopp, Opel, Singer), Strickmaschinen (NSU) und mechanischen Webstühle herstellten.

## Ein Landsberger Apotheker als Autor

Eben um diese Zeit, nachdem sich die Konstruktion des Niedrigrades durchgesetzt hatte, erschien um 1892 ein 15 x 9 cm großes Büchlein (48 Seiten) mit dem Titel: „Radfahrer-Tourenbuch für Weilheim unter Berücksichtigung der Nachbarorte Landsberg, München, Murnau, Schongau und Tölz. Von Edmund Kammel. Druck und Verlag von Gebr. Bögler, Weilheim 1892“.

Das Fehlen eines Tourenbuches in unserer Heimat sowie vielfache Anregungen veranlassten den „privatisierenden Apotheker“ Kammel in Weilheim zur Herausgabe des Werkes. Die freundliche Aufnahme des Büchleins und der rasche Absatz munterten ihn zu weiteren Auflagen auf. Es

folgten im Jahre 1895 die zweite, 1897 die dritte und im Jahre 1901 die „vierte vollständig ausgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage“. Die 2., 3. und 4. Auflage erschienen unter dem Titel „Edm. Kammel's Radfahrer-Tourenbuch von Südbayern und Tirol mit angrenzenden Landen“ bei Bögler in Weilheim. Mit jeder Auflage wuchs auch der Umfang des Buches.



Titelblatt von 1901

## Edmund Kammel, Vater des Landsberger Weltsuperlativs

Vorausschicken muß ich nun eine kurze Biographie von Edmund Kammel: Geboren am 20. März 1846 in München, von 1874 bis 1887 Besitzer der Landsberger „Malteser-Apotheke“. In einem weiteren Werk („Edm. Kammels Radfahrer-Tourenbuch der Gauen zwischen Inn und Salzach, Weilheim 1899“) schreibt Kammel, seine Bücher seien nicht aus

<sup>1</sup> Die Straßen waren größtenteils ohne Unterbau hergestellt und mit weichem Material unterhalten. Es gab nur wenige Ausnahmen (Pflaster, Basaltdecke)



verschiedenen Quellen zusammengestellt - was damals anscheinend auch üblich war! - sondern das Resultat eigener Anschauung nach „achtzehnjähriger, praktischer Erfahrung eines eifrigen Tourenfahrers“. Kammel begann also schon 1881 als aktiver Apotheker in Landsberg mit den Tourenfahrten, „mit dem Notizstift in der Hand“.

Wahrscheinlich wurde der zugezogene Münchner von den fahrradbegeisterten Landsbergern (Bankier Anton Schmid mit einem Dutzend „Maschinen“, Leutnant Manklowsky, dem ersten Hochradfahrer in Landsberg, und anderen) für das neue Fortbewegungsmittel inspiriert und mitgerissen. Denn das Fahrrad, die neue Technik, hatte schon vor Kammel unter den sportlichen jungen Landsbergern jener Zeit eine Welle der Begeisterung ausgelöst, z. B. das „Stork'sche Dreirad“ 1864. Es war ein Aufbruch in eine neue Zeit, eine Bewegung, die sich auch in der Gründung eines Vereines niederschlug.

So haben sich schon 1883 in Landsberg die Radler auf Initiative und unter Leitung von Edmund Kammel zusammengeschlossen und zunächst einen vorläufigen Fahrradclub gegründet, der nach 5 Jahren, am 24. Februar 1885, als „Velociped-Club Landsberg“ vereinsrechtlich eingetragen wurde. Der Radler-Zusammenschluß von 1883, initiiert durch Kammel, gilt als der „erste Radfahrerverein der Welt“ (so Walter Drexel in: Landsberger Geschichtsblätter, 81.-84. Jgg. 1982-1985, Seite 52), was schon etwas heißen will!

### Kammel als „privatisierender Apotheker“ in Weilheim

1887 verkaufte Kammel seine Landsberger Apotheke an den Apotheker Ludwig Fürnholzer und zog nach Weilheim, wo er nun als „privatisierender Apotheker“ und unermüdlicher Radtourist in Erscheinung trat. Warum Kammel schon mit 41 Jahren den Apothekerberuf an den Nagel gehängt hat und warum er nach Weilheim zog, das konnte ich bis jetzt nicht herausfinden. Auch die Bayerische Apothekerkammer konnte darüber keine Auskunft geben, da „der größte Teil der Arbeitsunterlagen durch Kriegseinwirkungen vernichtet wurde“ (Schreiben vom 14.8.1980 an den Verfasser). Unerwähnt soll auch nicht bleiben, dass Kammel 1897 vom Deutschen Touren-Club zu München einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

Kammel starb am 28. Oktober 1914 in Weilheim, am 30. Oktober wurde die Leiche nach Landsberg überführt und am gleichen Tage im Alten Friedhof beerdigt (Feld I, Abt.III, Reihe 9, Grab 126/127).

### Edmund Kammels Radfahrer-Tourenbuch näher betrachtet

Es handelt sich hier um einen Radwanderführer besonderer Art. Ganz großen Wert legt der Autor auf die Beschreibung der Wege und Terrainverhältnisse: ob die Straßen gut, eben, steigend, hügelig sind, ob befahrbare oder unbefahrbare Wege vorkommen. Man spürt beim Lesen den Kampf um die technische Eroberung der Straße, denn das Bergabfahren war um 1901 noch recht gefährlich, weil es Fahrräder mit Freilauf und Rücktrittbremse noch nicht gab. Die Pedale drehten sich also mit! Der Radfahrer mußte beim Bergabfahren die Beine zur Seite strecken und das Vorderrad mit einer Klotzbremse abbremsen. Sehenswürdigkeiten links und rechts der Straße spielen in dem Büchlein nur eine untergeordnete Rolle, die Fahrradtechnik steht im Vordergrund. In der Nr. 8 (Jahrgang 1900) der Mitteilungen des Deutschen Touring-Clubs heißt es über das Kammelsche Werk: „Es ist kaum glaublich, welche Fülle von Angaben der Verfasser auf Grund seiner eigenen Erfahrung zu machen weiß und es besteht in deutscher Sprache kein Tourenbuch, gar keines, welches aber auch nur ähnlich vollkommen die Beschreibung der Strecken bringt...“

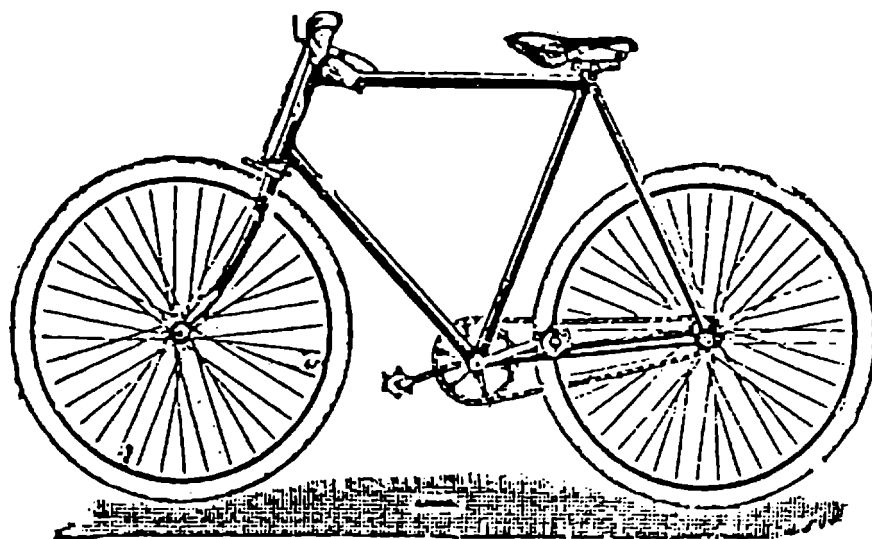
Und das „Weilheimer Volksblatt“ schrieb am 30.10.1914 noch: „Insbesondere in Radfahrkreisen dürfte er sich namentlich durch Herausgabe des Tourenbuches, eines der Besten, wenn nicht d e s Besten, einen Namen gemacht haben.“

### Nun zur Radtour Landsberg-Rott-Weilheim

Aus dem Werk „Radfahrer = Tourenbuch von Südbayern und Tirol“ (1901) greifen wir nun die Route 15 heraus und bringen den Text möglichst unverändert als Kostprobe. Es gelten folgende Zeichenerklärungen: V! = Vorsicht!, V!! = gefährlich!, V!!! = unbefahrbar! Absteigen!, R = Route. RS = Radschuh<sup>2</sup>, /o/ = Bahnstation. Die Ziffern vor den km-Zahlen geben in Metern die Höhenlage an. km vor der Ziffer = Entfernung lt. Kilometerstein, km nach der Ziffer = Entfernung in km. Nun der Text:

„In Landsberg die steile Bergstraße hinauf, 1,8 km, retour V!!! RS, oben beim herrlichen Bayertor rechts. In Pürgen

<sup>2</sup> Bei größerem Gefälle wurde früher ein Hemmschuh (Radschuh) unter das Hinterrad von Fuhrwerken gelegt. Als Hinweis diente eine gußeiserne Tafel mit der Aufschrift „Radschuh“ oder auch „Einheiminstelle“. Dieses Verkehrszeichen ist heute noch in der Nähe des Aussichtspunktes „Ilka-Höhe“ über der Ortschaft Tutzing zu bewundern. Ebenso in einer Straßenmauer in Kirchheim/Schwaben.



So sah das Fahrrad um 1901 aus. (Tourenbuch 1901, S. 350)

ein Buckel und eine schlecht fahrbare (wird umgelegt) Kurve, dann wieder auf- und abwärts bis km 6,8 - Die vielen Hügel links sind Reihengräber. - [Unten bei km 7,6 links nach Dießen = R17]. Eben steigend - km 11 (672) - bis vor Issing. Vor der Kirche links [rechts nach Reichling (736) 5 km] hinauf durch Ludenhausen, wellig fallend [Pessenhausen (720) km 19,0 - St.Otilien (719) km 20,5] bis und durch Rott [Bei der Kirche links nach Dießen R 16, rechts nach Reichling 4,5 km, unten am Dorfende rechts nach Schongau R 16].

Die Straße fällt wellig fort bis km 23,6 (693), jetzt hinauf bis km 24,1 (734, retour V!!!), zügig aufwärts fort bis km 25, hinab (Mulde) und hinauf bis km 26 (744). Bei km 26,5 abwärts V!!!, RS, dann hinab durch Wessobrunn bis Zellsee (kurz vorher Schweigberg abwärts, ist reguliert). Nach Zellsee wieder aufwärts bis km 31,1 (603) und wellig - Salzgraben (587) km 33,6 - hinab nach Tankerain, eben fallend zur Weilheimer Ammerbrücke (554).“

N.B.: Tankerain ist das heutige Tankenrain. Interessant ist, dass Konrad Schöner (Radeln zwischen Wertach und Ammer, Weilheim 1988, S. 102) 87 Jahre später über die Gefällstrecke vor Wessobrunn (V!!!) zu einem ähnlichen Ergebnis kommt: „Kurz darauf geht es in engen Windungen und mit 13% Gefälle nach Zellsee hinunter. Hier heißt es unbedingt abbremsen, die Kurven sind eng und unübersichtlich.“

Weiter im Text von 1901:

#### „Gesamturteil der Route.“

Gute Staatsstraße, zuletzt ausgefahren. Die Landsberger Bergstraße ist unfahrbar. Sehr kurvig sind die Orte: Pürgen V! und Lengenfeld, Vorsicht in Rott und bei den Warnungstafeln.

Im Sommer und Herbst ist R 17 (Landsberg - Dießen - Weilheim) vorzuziehen, wenigstens in der Richtung Weilheim - Landsberg.“ Dabei hebt Kammell besonders hervor: „In Dießen links hinauf (von km 22,5 bis km 19 ziemlich viel schieben).“

#### „Empfehlenswerte Gasthöfe.“

Kammell betont: „Das Gasthausregister wurde von mir so gewissenhaft als überhaupt möglich aufgestellt. Eine Gegenleistung von Seite der Herrn Wirte fand absolut nicht - weder direkt noch in direkt - statt“ (vergleichbar mit Baedeker!)

„Landsberg: Cederbräu (Max Weber)

Weilheim: Post - Bräuwasl - Grassinger.

Dießen: Bachbräu zur neuen Post.“

Manche Gastwirte sahen die Radtouristen nicht gerne in ihren Häusern. So schreibt August Geisser (Der Radsport in Bild und Wort, 1897), dass die Wirte manchmal die Radfahrer „als eine Art Landstreicher ansehen, weil sie verstaubt am Ziele ankommen.“

Folgende Reparaturwerkstätten konnten in Anspruch genommen werden:

Landsberg: Mechaniker Sachs. Schlossermeister Blätz und Schönberger.

Rott: Mechaniker im Ort.

Weilheim: Fahrradhandlung und Reparaturwerkstätte X. Jakob.

Dießen: J. Bata und X. Hannes.

#### Reiseregeln.

Von den aufgeführten Reiseregeln greife ich vier heraus, die das Gesamtnetz durchziehen:

1. Man pflege (schmiere und schone) sein Rad so viel als möglich.

2. Das Fahrtempo sei gemächlich, also nicht rascher, als es das Terrain, vor allem Lunge und Herz bequem erlauben.

3. Durch Ortschaften radle man langsam und gebe vor Kindern (das Gefährlichste für Radfahrer) und vor Kurven deutliche, kräftige Glockenzeichen.

4. Als Fahrradgepäcktasche schlägt Kammell vor: „Ein oder

zwei Stücke Leder-(Wachs)Tuch allerbesten Qualität und zwei oder vier schmale Riemen zur Befestigung derselben, ersetzen viel an Tasche, Gepäckträgern und dergleichen“.

## Schlußbetrachtungen

Edmund Kammells Radfahrer-Tourenbuch ist wohl das erste Werk, das die Route Landsberg - Rott - Weilheim berücksichtigt. Das Büchlein ist in der Wegbeschreibung sehr ausführlich. Sehenswürdigkeiten<sup>3</sup> spielen eine untergeordnete Rolle, nur das herrliche Bayertor, die Hügelgräber und die Otilienkapelle bei Rott werden genannt. Die Straße und die Fahrtechnik stehen im Vordergrund. Die damals üblichen „Niedrigräder“ wurden mit schweren Gepäckträgern (Marke „Handschmied“) ausgestattet. Fehlende Schaltung wurde durch Muskelkraft ersetzt. Besondere Ausrüstungsgegenstände wurden kurzerhand im Rahmen festgebunden. Dass mit solchen Lasten - die Räder wogen damals noch beträchtlich mehr als heute - bergauf Schieben (z. B. retour in Dießen) über lange Strecken angesagt war, ist verständlich.

Man muss sich erst einmal ernsthaft in die Rolle der damaligen Pedalritter hineinfinden: Harter ungefederter Sattel, keinen Freilauf mit Rücktrittbremse, eine staubige ausgefahrene Landstraße, deren rauhe Oberfläche besonders kräftige Tritte in die Pedale erforderte.

Wenn die Radfahrer zu diesen Zeiten die technischen Nachteile ihrer Räder durch Härte und Muskelkraft ersetzen, so hatten sie doch einen Vorteil gegenüber unserer Generation, die wir mit High-Tech<sup>4</sup>, aluminiumblitzenden Leichtgewichtern mit Automatikschaltung, hydraulischen Bremsen und Komfortfederung durch die Gegend fahren. Sie hatten einfach noch mehr innere Ruhe, Geduld und Zeit. „Das Fahrtempo sei gemächlich“ meinte Edmund Kammell.

<sup>3</sup> Erst ab 1905 wurde in den Radwanderführern auch das geographisch und historische Wissenswerte hervorgehoben, so z. B. bei Dr. phil. Hans Wörle, Radwanderfahrten durch Schwaben und Neuburg, Augsburg 1905. Also nach der Erfindung der Torpedo-Freilaufnabe (Erhöhung der Fahrsicherheit), dann war mehr Zeit für die Sehenswürdigkeiten. Lokalblätter berichteten damals über die „sensationelle“ Torpedo-Freilaufnabe von Radfahrern. „die wie der Blitz dahergesaut kämen, obwohl sie oft die Beine nicht bewegen (Freilauf!), und daß diese Radfahrer auf der Stelle halten könnten, ohne daß eine Bremse oder sonstige Vorrichtung sichtbar sei“. (Wilhelm Wolf, Fahrrad und Radfahrer, Leipzig 1890; Nachdruck 1979, Nachwort, Seite 265)

<sup>4</sup> So schrieb FOCUS in der Ausgabe vom 20.9.1999 unter: Die erstaunliche Evolution der Drahtesel (S. 232-234) u. a.: „Fahrräder lassen sich noch verbessern... Immer häufiger nutzen Entwickler Motortechnik fürs Muskelgefährt“. Schließlich heißt es in diesem Bericht auch: „Das Fahrrad der Zukunft wird sich dem jeweiligen Fahrer anpassen“ u. s. w. Ich denke in diesem Zusammenhang ganz besonders an den Landsberger Glockengießer Kaspar Spannagl, der sich schon 1820 mit dem Problem der Anpassung der Fortbewegungsmaschine an die Körpergröße des Fahrers befasst hat und bei seiner „Draismene“ (auch Draisine genannt) praktisch gelöst hat (Landsberger Geschichtsblätter, 81.-84. Jgg. 1982-1985, S. 52). So beginnt bereits 1820 - 3 Jahre nach dem Lafrad des Freiherrn Karl von Drais - die Fahrradgeschichte von Landsberg, eine weitere Rekordmarke!

## Literatur und Quellen:

Rauck Max J. B. / Gerd Volke / Felix R. Parturi. Mit dem Fahrrad durch zwei Jahrhunderte, Aarau-Stuttgart o. J.

Haslinger Rudolf, Radwanderfahrt von Landsberg am Lech bis Steingaden vor 75 Jahren, in: Lech-Isar-Land 1979

ders., Alte gereimte und ungereimte Radlersprüche zwischen Lech und Isar, in: Schongauer Heimatkundeblätter Nr.6 / 1983

ders., Eine Radtour von Kaufbeuren nach Füssen um die Jahrhundertwende, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter, Juni 1994.

Und die bereits angegebenen Quellen.

## Auskunftsschreiben:

Schreiben der Malteser-Apotheke Landsberg vom 19.03.1979

Schreiben des Historischen Vereins Landsberg vom 29.10.1998 über Edmund Kammell, gez. Klaus Münzer

# Mansel Lewis und Hubert Herkomer

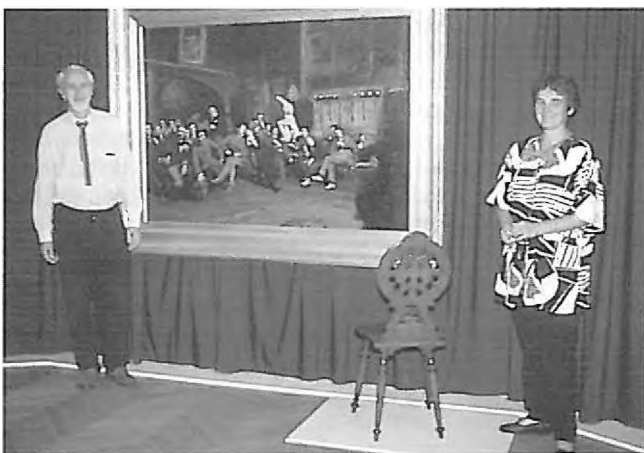
## Ein Rückblick

von Hartfrid Neunzert

Zum 150. Geburtstag von Hubert von Herkomer hat die Stadt Landsberg eine große und international bestückte Ausstellung gezeigt. Mutterturm und Herkomer-Museum boten Graphik Herkomers, das Rathaus den Herkomersaal und je zwei großformatige Gemälde der beiden Künstler, und das Neue Stadtmuseum wartete mit zwölf Abteilungen auf, von denen eine Mansel Lewis allein vorbehalten war. Ein hierzulande unbekannter Künstler aus Wales eroberte sich rasch die Gunst des Publikums mit zwei impressionistischen Gemälden wie „Enchanted Castle“ und „In the Golden Weather“ (Kat., Abb. S. 27). Enchanted Castle bedeutet soviel wie verzaubertes Schloss. Dem Betrachter bleibt es entrickt, unerreichbar durch das trennende Gewässer im Vordergrund. Die erlesene Farbigeit scheint die Liebe des Künstlers zu seinem Park und seinem Schloss, das er von den Eltern übernommen hat, zu bestätigen. 1874 ließ Mansel Lewis das Schloss um den Turmanbau erweitern. Mit diesem Anbau, den Herkomer noch im Entstehen erlebte, muss man die These verbinden, die Idee zum später so benannten „Mutterturm“ in Landsberg sei im fernen Wales entstanden. Ein Herkomer macht aber alles anders als andere Leute! So wird das Turmgebäude in Landsberg rund und nicht auf rechteckigem Grundriss, wie in Stradey Castle, konzipiert. Hubert Herkomer hat in Mansel Lewis nicht nur einen Gönner gefunden, der mehrere Werke erwarb, darunter das erste Ölbild Herkomers „After the Toil of the Day“, das 1988 im Landsberger Rathaus gezeigt wurde, sondern auch einen gelehrigen Schüler, fairen Kollegen, Gefährten für Malreisen in Wales, einen, der in künstlerischen Fragen und Anschauungen befruchtend auf Herkomer wirkte, einen Impuls- und Ratgeber auch in familiären Fragen, kurz: einen wirklichen Freund.

Vergessen wir bei der Betrachtung von Herkomers Leben nicht, dass seine zweite und seine dritte Frau, die ihn bis zu seinem Tode 1914 begleitete, aus Wales stammten und die Empfehlung der Familie Griffiths, der die beiden Frauen entstammten, mit größter Wahrscheinlichkeit von Mansel Lewis gegeben wurde.

Einen Ausgleich zum „Mansel-Lewis-Saal“, der immerhin 20 Werke des Künstlers zeigte, gab im Erdgeschosssaal „Herkomer und Musik“. Das Gemälde „A Zitherevening with my Students in my Studio“ aus der Hamburger Kunsthalle (Kat. Abb. S. 197) bildete den beeindruckenden Mittelpunkt. (Siehe Foto: Hartfrid und Sibylle Neunzert bei der Hängung des Gemäldes).



Herkomer stellt sich auf diesem Bild selbst dar. Er spielt die Zither und ist für den auf einem Herkomerschen neugotischen Stuhl sitzend in Rückenansicht zu sehen. Die Zuhörer sind eine Gruppe Studierender, die die Herkomer-Art-School besuchen, und widmen sich mehr oder weniger dem Zuhören. Zwei betrachten ein Herkomer-Aquarell, das Kaiser Wilhelm II. zeigt und über dessen Verbleib wir nichts Näheres wissen. Das Innere von Lululaund mit all seinen geschnitzten Möbeln ist wörtlich wiedergegeben. Einen ähnlichen Stuhl, auf dem Herkomer im Bild sitzend wahrzunehmen ist, konnten die Besucher direkt neben dem Gemälde in der Ausstellung betrachten. Von solchen Stühlen besitzt die Herkomerstiftung vier, das Bushey-Museum hat die gleiche Anzahl im Bestand. Auch wenn das Zitherspiel weder die einzige noch die wichtigste musikalische Betätigung im Hause Herkomer war, eine prägende und lebenslange Muße Herkomers war es allemal. Das Gemälde selbst kann getrost zu den wirklichen Meisterwerken Herkomers gerechnet werden, auch wenn Zitherspiel sowohl in England als auch in Hamburg eher exotisch wirken muss.

Im gleichen Raum waren die Bildnisse von Richard Wagner, Richard Strauss, Felix von Weingartner, Franz Liszt, Hans und Maria Richter u. a. zu sehen. Das wiederhergestellte Gemälde, das Hans Richter 1882 zeigt, gehört zu den wichtigsten. Richter war Freund Richard Wagners, machte Edward Elgar bekannt, hat als Dirigent die Musikmetropolen seiner Zeit erobert, gründete das London Symphony Orchestra und dirigierte zwölf Aufführungen von Herkomers Musik „An Idyl“ in Bushey. Als Künstler erlebte Richter nach seinem Tode 1916 ähnliche Missachtung wie Herkomer. Auch Richter hatte einen beträchtlichen Teil seines Lebens in England zugebracht, gab aber die Ehren- und Würdenzeichen dieser Nation bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges zurück. Das Portrait Herkomers gibt den Musiker frontal, fast gottähnlich wieder und genauso wird Richter auch von anderen Persönlichkeiten, wie z. B. Claude Debussy, geschildert. Weitere Portraits von Herkomer schlossen sich im ersten Obergeschoss an.

Wir sollten aber kurz auf das Thema „Herkomer und das Automobil“ eingehen. Im Gangbereich stand ein Mercedes Simplex von 1907 aus dem Werkmuseum von Daimler-Chrysler in Stuttgart. Das Fahrzeug war der Typ, der bei der dritten Herkomer-Konkurrenz 1907 Gesamtsieger wurde. Für die Besucher eine Möglichkeit, die unglaubliche Wirkung der Bleichröder-Rennen, Herkomer-Konkurrenzen und Prinz-Heinrich-Fahrten mit dem Fahrzeug, den ausgestellten Original-Fotos und Trophäen nachzuempfinden! Wen würde nicht Herkomers Vision der „Zukunft“ von 1905 beeindrucken? Die Menschheit wird künftig ans Auto gefesselt sein! (s. Abbildung des Gemäldes auf dem Rückumschlag diese Heftes!)

Wer die überragende Qualität von Herkomers Portraituren erahnen wollte, dem war der Saal mit den Bildnissen des Kriegsberichterstatters Archibald Forbes (Kat., Abb. S. 211), der „Lady in Black“ (S. 210), des Herrn von Lindenfels (S. 212), Herrn Melchers, der beiden Krupp-Gemälde und der beiden Leverkus-Pendants (S. 213) eine wichtige Quelle.

Zu den beiden Leverkusgemälden sei hier ihre Auffindungs- und Rahmengeschichte wiedergegeben. Für jedermann wird einsichtig sein, daß es bis heute keinen Wegweiser, kein Standortsverzeichnis für Gemälde in privatem

Besitz gibt. Herkomer selbst hat offensichtlich die beiden Leverkusenportraits geschätzt; denn sie sind in den Fotoalben des Meisters vertreten. Der Name brachte mich auf den Gedanken, über die Telefonauskunft die Teilnehmer in Köln herauszufinden, die den Namen Leverkus tragen. Beim vierten Anruf war ich fündig. Ein Hinweis auf die in Bregenz lebenden Leverkus ergab auch einen solchen über den Verbleib der Gemälde. Ein erster Besuch wurde unternommen (Auslandsdienstreisen sind besonders genehmigungspflichtig!). Es stellte sich heraus, dass die Herrschaften Enkel der Dargestellten und selbst bereits hoch betagt sind. Das Portrait der Amalie Leverkus hing im Wohnzimmer, das von Carl war „nicht auffindbar“. Ein zweiter Besuch gemeinsam mit einem Landsberger Spediteur erfolgte. Endlich wurde erlaubt, in die Waschküche gehen zu dürfen. Dort stand auf dem Steinboden, offensichtlich zeitweise von Wasser umspült, das original gerahmte männliche Gegenstück. Die Unterkante des Rahmens war restlos zerstört und bestand nur noch aus blankem Holz. Die farbige Fassung, die Stuckverzierung war dahin. Der Anblick war auch für die Besitzer traurig und sie schenken dem Museum den ruinösen Rahmen, von dessen erhaltenen Stücken ein kleinerer Rahmen für ein anderes Herkomergergemälde angefertigt werden könnte. Die beiden Gemälde durfte ich mitnehmen. Sie entpuppten sich bei genauerer Untersuchung im Museum als nur geringfügig restaurierungsbedürftig.

Der Rahmen des Carl-Leverkus-Gemäldes gab bereits beim ersten Aufsetzen des Objektes im Neuen Stadtmuseum in Landsberg seine besondere Überraschung preis: Die untere Leiste löste sich aus dem Rahmen, fiel herab und ein postkartengroßer Zettel fiel uns entgegen. Auf ihm steht: „Diesen Rahmen habe ich, Alois Singer aus Landsberg 1911 für Professor Hubert von Herkomer gemacht“. Ein signierter Rahmen! Die Besitzer habe ich umgehend verständigt, versprochen den Rahmen auf Leihnehmerkosten zu restaurieren und dies auch umgesetzt. Hilfe mit Rat und Tat erhielt das Museumsteam - das waren der Haustechniker Dorin Saladie, der Museumsleiter und dessen Frau Sibylle - durch die Restauratorengemeinschaft Niederhauser, Reitschuster und Streicher aus Egling. Heute kann das Gemälde in seinem würdigen und originalen Rahmen besichtigt werden. Zugleich aber wissen wir, diese Art Rahmen ließ Herkomer in Landsberg fertigen und sie entsprachen des Künstlers Vorstellungen.

Die weiteste Anreise, von Durban per Flugzeug nach München, hatte das Gemälde von „Her Majesty, Queen Victoria“ (Abb. Kat. S. 212) zu überstehen. Wie schade, dass hier der originale Rahmen fehlte! Und welch geschnitztes Prachtexemplar rahmte das Gegenüber, unseren Prinzregenten Luitpold von Bayern! (Bayerische Staatsgemäldesammlung; Abb. Kat. S. 208)

Um auch das Gebiet des sozialen Realismus, mit dem Herkomer in der Gegenwart Aufmerksamkeit erzielt, beispielhaft zu vertreten, zeigten wir aus dem Museum der bildenden Künste in Leipzig „Pressing to the West“ (Abb. Kat. S. 196). Vielen Besuchern wird aufgegangen sein, dass Herkomer nicht nur Auswandererelend schildert, sondern dass er solches als Kleinkind miterleben musste. Herkomers Betroffenheit dokumentiert im rechten Bildvordergrund ein Kofferaufkleber, auf dem deutlich der Name des lebenslangen Wohnortes des Künstlers „Bushey“ zu lesen ist. Bei Betrachtung dieses Gemäldes wird verständlich, dass Vincent van Gogh die sozialrealistischen Darstellungen Herkomers als ehrlich und ganz „grossartig“ bezeichnet hat.

Der Saal mit kleinerformatigen Werken Herkomers, die hauptsächlich bayerische Themen darstellen, war in einer Sonderausstellung länger zu sehen, deshalb wird hier nicht

näher darauf eingegangen. Für sich selbst hat Herkomer manches Gemälde im Kleinformat und in Aquarelltechnik wiederholt. Besonders erwähnt werden muß „On Strike“, die Diplomarbeit des Künstlers. Das große Ölgemälde hängt bis heute in der Royal Academy in London und erfreut sich größter Aktualität. Es war 1988 im Rathaus in Landsberg zu sehen. Diesmal begnügten wir uns mit dem Ricordo aus New York. Die Geschichten des Erwerbs von „Arrest of a Poacher“ und die Ausleihe von „Poacher's Fate“ können an anderer Stelle erzählt werden.

Erinnert soll aber auch daran werden, dass ein in Landsberg lebendes Ehepaar spontan das Gemälde „Holzfäller“ (Abb. Kat. S. 198), ein Landsberger Unternehmer das Gemälde „Abschied“ (S. 201), ein weiterer Landsberger das Aquarell „Somewhat Tired“ (S. 206) für das Museum erworben haben und dass ein weiterer Bürger das Gemälde „Rast in schwerer Zeit“ (S. 200) für sich erstanden hat und es für die Ausstellung als Leihgabe zur Verfügung stellte.

Das zweite Obergeschoss wartete mit dem Schlüsselbild „Miss May Miles“ (Katalogumschlag) auf. Herkomer malte es 1878 und schenkte es den Besitzern von Stradey Castle. Es stellt die Schwester der Schlossherrin dar. Schon damals hätte der Öffentlichkeit klar werden können: Herkomer ist fähig Frauen zu malen. Das Gemälde war aber nicht öffentlich zu sehen, sondern hing in den privaten Gemächern in einem Schloss im fernen Wales und so hatte der Maler gegen den Ruf in England, er könne nur alte Männer malen, anzukämpfen. Der direkte Vergleich der Herkomerschen Version mit der unvollendeten Ölskizze von Mansel Lewis (Abb. Kat. S. 19) scheint unfair. In Wirklichkeit wetteiferten die beiden vor dem gleichen Motiv in derselben Zeit. Lewis sah ein, dass er mit dem geübten Portraitisten nicht mithalten konnte. Mansel Lewis war ein bedächtiger Maler, der, wenn ihm angemessene Zeit zur Verfügung stand, auch als Portraitist Besonderes geleistet hat. „Christmas Morning“ (Rückumschlag des Katalogs) sei hierfür das beste Beispiel. Als Kopist errang Charles William Mansel Lewis eher unfreiwillig Erfolg. Als der walisische Schlossherr durch Spekulationen mit nicht existenten Goldminen sein Barvermögen verloren hatte, sah er sich gezwungen, Kunstwerke aus Stradey Castle zu verkaufen. Darunter befand sich auch „Der Bittgang“ von Herkomer. Das Gemälde wollte der Schlossherr aber nicht missen. So kopierte er es und verkaufte das Original an das Museum in Llanelli, wo es noch heute prächtig gerahmt hängt. Herkomer erwies sich als echter Freund und half großzügig mit einem Geldbetrag die missliche Situation des Schlossherrn zu überbrücken.

Die Landsberger Ausstellung führte diese beiden Gemälde, Original und Kopie, genauso zusammen, wie sie die Originalportraits „Lady Margaret von Herkomer“ und „Sir Hubert von Herkomer in Oxford Gown“ zusammenführte. Die übrigen Gemälde und Ausstellungsstücke, wie die Portraits, die die Familienmitglieder darstellen, werden hier vernachlässigt, kann man sie doch in Landsberg grundsätzlich ganzjährig betrachten. Mit dem Ankauf von „God's Shrine“ ist der Stadt Landsberg, unterstützt u. a. von der Hypo-Kulturstiftung, ein wichtiges Gemälde Herkomers zugewachsen. Einigen Besuchern ist aufgefallen, dass wir ein bayerisches Totenbrett, „Grabstein“ armer Leute, neben dem Gemälde aufgestellt hatten. Wer das Bild genau betrachtete, konnte die Initialen „JH“ für Josefine Herkomer und das mit drei Kreuzen versehene Sterbedatum „Dec. 24 (also Heiliger Abend) 1879“ entdecken. Wir haben mit der Ausstellung des 150. Geburtstages von Hubert von Herkomer gedacht und sind uns bewusst, dass selbst vier Kinder keine Sicherheit für den Fortbestand einer Familie geben. Die Linie nach Hubert Herkomer ist erloschen.

# Besuch des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg Schwerin in Landsberg am Lech (August 1911)

von Cornelia Oelwein

Der Landsberger Künstler Hubert von Herkomer war der große Porträtist seiner Zeit. Vor 150 Jahren, am 26. Mai 1849, ist er in Waal bei Landsberg als Sohn des Holzschnitzers Lorenz Herkomer geboren. Er starb am 31. März 1914 in Budleigh Salterton in Devonshire. Seinen Ruhm erlangte er zunächst in England als bedeutender Genremaler, später als einer *der* Gesellschaftsmaler des Fin de Siècle. In flotter Manier schuf er die prächtigsten Salonbilder. Nach den englischen Erfolgen mehrten sich auch die Aufträge aus Deutschland. So verbrachte er alljährlich mehrere Monate in der Heimat, vor allem in Landsberg, wo er aus Dankbarkeit gegenüber seinen Eltern den „Mutterturm“ errichtet hatte. Hohe und höchste Herrschaften rissen sich darum, für viel Geld von ihm gemalt zu werden. Einer von ihnen war Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, seit dem 28. Mai 1907 Regent des Herzogtums Braunschweig. Um dem „Malerfürsten“ seine Aufwartung zu machen und um ihm Modell sitzen zu können, reiste der Herzog mit seiner Gemahlin eigens nach Landsberg am Lech. Der Dichter Richard Voß, der sich zu ihnen gesellte, hat diese Episode in seinen Lebenserinnerungen ebenso festgehalten wie seinen Eindruck vom großen Maler Hubert von Herkomer<sup>1</sup>.

Richard Voß war um die Jahrhundertwende das, was man heute einen Bestseller-Autor nennen würde. Eine Fülle von Romanen und Novellen aus seiner Feder wurden in Auflagen von Hunderttausenden gedruckt. Ähnlich wie Herkomer arbeitet er sich an die Spitze seiner Zunft. Am 2. September 1851 als Sohn eines pommerschen Gutsbesitzers in Neugrave bei Pyritz geboren, brach er seine Ausbildung zum Landwirt bei Kriegsbeginn 1870 ab, um gen Frankreich zu ziehen. Als Johanniter wurde er 1870 verwundet. Mit seinen 1874 in Druck erschienenen Kriegserlebnissen unter dem Titel „Visionen eines deutschen Patrioten“ begann seine Laufbahn als Schriftsteller; gleichzeitig studierte er in Jena und München Philosophie, Literatur- und Kunstgeschichte. In den 1880er Jahren avancierte Richard Voß zu einem der erfolgreichsten deutschen Dramatiker, bevor er sich in den 1890er Jahren der erzählenden Prosa zuwandte. Er bereiste die Schweiz, Frankreich und Italien und arbeitete in den Jahren 1877 bis 1902 zeitweise in Frascati bei Rom. Ansonsten lebte er abwechselnd in Wien, Berlin und Berchtesgaden. Zusammen mit seiner Frau Melanie, geborene von Glenck, führte er ein großzügiges Haus, hatte Kontakt zu vielen Persönlichkeiten seiner Zeit. Am 10. Juni 1918 ist er in Berchtesgaden gestorben. Zu seinen bekanntesten Werken zählen neben den italienischen Romanen wie „Villa Falconieri“ oder „Römisches Fieber“ „Zwei Menschen“ (1911) und „Der heilige Haß“ (1915). In jenen Tagen des Jahres 1911, als Richard Voß nach Landsberg zu Besuch kam, erschienen in den Münchner Neuesten Nachrichten gerade seine „Tragödien der Zeit“ als Fortsetzungsroman.

Der Dichter war mit dem Herzog gut bekannt und ein glühender Verehrer seiner ersten Ehefrau Elisabeth, geborene Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach (1854-1908), zu deren Familie Voß vor allem in Rom engen Kontakt gepflegt hatte. Sie war am 10. Juli 1908 gestorben. Im Jahr darauf vermählte sich der Herzog mit Elisabeth, der 24jährigen Prinzessin zu Stolberg-Roßla.

Schon mehrmals hatte der Herzog Voß nach Braunschweig eingeladen, doch zögerte dieser den Besuch hinaus; der Gedanke an die verstorbene erste Frau des Herzogs stimmte ihn zu traurig. Als er jedoch 1911 zu den Wagner-Festspielen in Bayern weilte, erhielt er erneut eine Einladung Johann Albrechts.

„Er befände sich mit der Herzogin in Landsberg am Lech, um von Hubert von Herkomer gemalt zu werden. Er lade mich nach Landsberg ein, denn es sei doch an der Zeit, mich der Herzogin vorzustellen. Also reiste ich nach den Festspielen über München nach Landsberg am Lech. Eines frühen Vormittags traf ich dort ein und wurde an der Bahn von dem Adjutanten des Herzogs empfangen. Er sagte mir: ‚Hoheit sind bereits bei Herkomer zur Sitzung. Aber die Frau Herzogin erwartet Sie. Die Herrschaften wohnen hier im Gasthof. Die Frau Herzogin läßt Sie bitten, sogleich zu ihr zu kommen.‘ Schön war dieses Landsberg; der Sommertag strahlte, der Lech brauste, von der Brücke aus sah ich die Alpen in ihrer ganzen Majestät; durch ein altertümliches Tor betrat ich die Stadt, und die Gegenwart versank, die Vergangenheit stieg auf, umfing das Gemüt wie ein Zauber.

Der Gasthof liegt rechter Hand in der Hauptgasse gegenüber dem Rathaus<sup>2</sup>, in dem sich das berühmte Gemälde des großen Sohnes der Lechstadt befindet. Mir wurde ein freundliches Zimmer angewiesen, vor dessen Fenstern dunkelrote Geranien blühten. Auch in diesem Zimmer war alles alte gute Zeit. Aber schon führte mich der Adjutant zu der Frau Herzogin.

Auch ihr Zimmer war altertümlich, auch vor ihren Fenstern leuchteten Geranienblüten. In der Mitte stand ein gedeckter Frühstückstisch und - mir entgegen kam die Herzogin Elisabeth; jung, lieblich, liebevoll, mit einem Lächeln, das eitel Glanz und Güte war! So erschien sie mir; so ist sie mir seit jener Stunde immer und immer erschienen.

...

Der Frühstückstisch im Zimmer der Herzogin war für mich gedeckt; sie selbst sorgte für mein Behagen und für meinen Hunger. Dann setzte sie sich zu mir und wir plauderten zusammen, als hätten wir uns nicht erst vor einem Augenblick kennengelernt.

Glanzvoll wie jener erste Sommertag blieb die ganze Zeit, während ich mich in Landsberg befand. Schon am Nachmittag des ersten Tages führte mich der Herzog zu Meister Herkomer. Die Bekanntschaft mit diesem Manne ward für mich zum Ereignis: Galt er mir doch als Verkörperung des Genies. Er konnte alles, was Kunst war, und er war in jeder Kunst Meister; ein ebenso großer Architekt wie Maler; ein ebenso großer Goldschmied wie Kupferstecher. Er schrieb Texte zu Pantomimen und Opern, komponierte sie und zeichnete dazu die Dekorationen und Kostüme. In seiner zweiten Heimat England befand sich in seinem prachtvollen Hause - das Haus hatte ein goldenes Zimmer - eine Bühne, auf der seine Pantomimen und Opern aufgeführt wurden, unter seiner Regie. In den Stunden, die ich mit ihm verbrachte, teilte er mir mit, er wolle eine neue Inszenierungskunst herbeiführen, bei seinen eigenen Werken hatte er dies bereits getan. Nun war er aufgefordert worden, in London nach seinen Ideen den „Ring“ in Szene zu setzen.

<sup>1</sup> Richard Voß, *Aus einem phantastischen Leben*, Stuttgart 1928, S. 326 ff. Er vermerkt die Begegnung allerdings irrtümlich im Jahr 1910.

<sup>2</sup> Hotel Goggl.

Auch die Dekorationen sollte er malen. Was er bezweckte, war jedoch derartig überwältigend neu und groß, dass es zu der Ausführung seines Planes nicht kam - selbst nicht in London bei unbeschränkten Mitteln.

Dabei war dieser Mann seit länger als einem Menschenalter leidend. Ein schweres Magenübel war zu dem Unglück seines Lebens geworden. Während die Gäste an seinem Tisch die köstlichsten Gerichte genossen, durfte er nur Breiartiges zu sich nehmen. Dieses Magenleiden bildete sich bei Herkomer bereits in seiner Kindheit aus; denn der Mann hatte in seiner Kindheit Mangel gelitten und Entbehrungen kennen gelernt.

Wir Deutsche sind mit Hubert Herkomers Geschichte bekannt und wissen, dass er einer Handwerkerfamilie aus Landsberg am Lech entstammt und dass sein Vater, von Not gedrängt, mit den Seinen nach Amerika auswanderte. Um die Geschichte und die Größe Hubert Herkomers, dieses seltenen Mannes, ganz zu erkennen, um sein Genie ganz zu würdigen, muss man seine Selbstbiographie lesen, die er mir mit einer Widmung übergab, der ich entnahm, dass ich ihm wert geworden sei<sup>3</sup>.

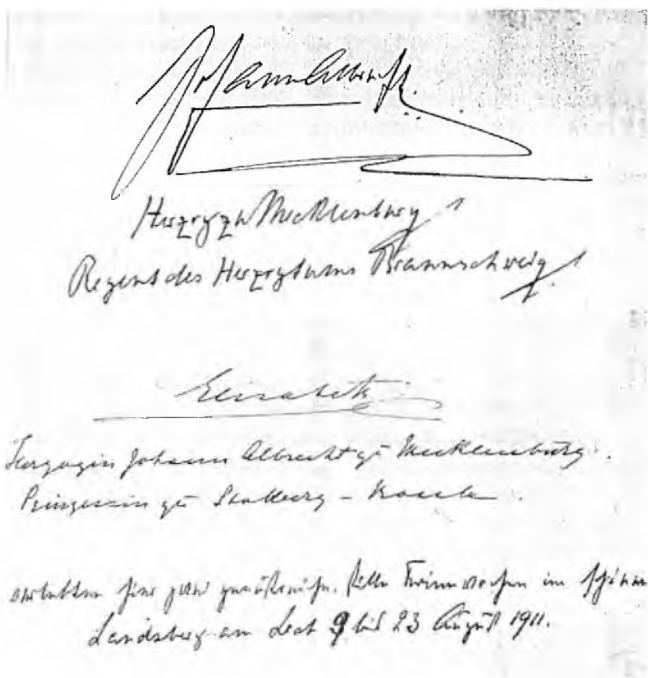
Jeden Tag verbrachte ich mehrere Stunden bei dem Meister, und das auch während der Sitzungen des Herzogs. Herkomers Atelier lag in einem hohen Turmbau, den er seiner Mutter zu Ehren den „Mutterturm“ benannt hatte. Der Bau, der ein Denkmal seiner Sohnesliebe war, erhob sich unmittelbar am Ufer des brausend dahinfließenden, jungen Alpenstroms, lag jenseits der Stadt und enthielt prächtige Räume. Dagegen war das Haus, das die Familie bewohnte, ländlich einfach. Es hatte vorzeiten einem Herkomer gehört und war von dem berühmten Sohn des Geschlechts erworben und in seiner alten schlichten Bauart erhalten worden. Schöne Anlagen umgaben Wohnhaus und Mutterturm von allen Seiten. Die Hausfrau sprach Deutsch nur gebrochen. Sie war des Meisters dritte Gemahlin; er hatte in seinen Ehen die Schicksale einer Tragödie erlebt. Eine liebeliche Tochter erblühte in dem alten Hause der Herkomer.



Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg

Das Bildnis des Herzogs Johann Albrecht ist ein Meisterwerk. Der Herzog ist dargestellt in der Uniform der Braunschweiger schwarzen Husaren. Er stützt sich auf seinen Degen. Sein Kopf zeigt den prachtvollen Schädelbau dieses Fürstenhauptes. Von höchstem Eindruck ist das Licht, welches auf die den Degen fassende Hand fällt. Das herrliche Porträt war für Braunschweig bestimmt, dessen Regent der Herzog damals noch war.“

Der Besuch des herzoglichen Paares ist auch im Goldenen Buch der Stadt Landsberg am Lech festgeschrieben. Noch heute ist dort ihr Eintrag zu lesen:



Eintrag des Herzogs im Goldenen Buch der Stadt

Johann Albrecht  
Herzog zu Mecklenburg  
Regent des Herzogtums Braunschweig  
Elisabeth  
Herzogin Johann Albrecht zu Mecklenburg  
Prinzessin zu Stolberg-Rossla

und der Herzog ergänzte eigenhändig: „Verlebten hier zwei genußreiche, stille Ferienwochen im schönen Landsberg am Lech, 9. bis 23. August 1911“.

Am unteren Blattrand vermerkte ein Landsberger wohl gleichzeitig mit Bleistift: „Eigenhändige Einträge Ihrer Hoheiten des Herzogs Joh. Albrecht u. seiner Gemahlin Elisabeth, welche hier weilten, um sich von Herrn Professor v. Herkomer malen zu lassen.“ Und weiter: „Der Herzog war in den heißen Augusttagen fast täglich auf der Insel um ein Lechbad zu nehmen.“ Der Sommer 1911 muss außergewöhnlich heiß gewesen sein. Tagtäglich konnte man in den Münchner Neuesten Nachrichten von der extrem großen Hitze und ihren Folgen lesen.

Eigentlich wollte das Herzogspaar zwei Wochen in Landsberg verbringen, doch beendete ein Todesfall in der Familie den Aufenthalt schneller als geplant. „Der Herzog-Regent von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, und seine Gemahlin trafen gestern von Landsberg kommend hier (= München) ein und reisten um 10 Uhr 10 Minuten mit dem Berliner Schnellzug nach Lud-

<sup>3</sup> Die englische Widmung lautet: „To Richard Voß, the delightful word painter of nature. His appreciative friend.“

wigslust in Mecklenburg ab zur Teilnahme an der Beisetzung der Leiche des Prinzen Heinrich XVIII. Reuß j. L.“, war am 20. August 1911 in den Münchner Neuesten Nachrichten zu lesen.

Um die Geschichte des herzoglichen Paares in kurzen Worten fertig zu erzählen: Wenige Jahre später, am 16. Februar 1920, starb der Herzog 62jährig in Willgrad. Die Witwe gab 1924 in Schloss Ludwigslust Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin erneut das Jawort. Er war ein Stiefbruder Herzog Johann Albrechts und ehemals Gouverneur von Togo. Sie lebten in Schloss Eutin in Holstein. Als Ehrenpräsident des Deutschen Olympischen Komitees starb er im Alter von fast 96 Jahren. Gut zwei Monate später folgte ihm Herzogin Elisabeth, am 16. Oktober 1969.

1913 war Johann Albrechts Regentschaft in Braunschweig zu Ende. Im Jahr zuvor hatte Herkomer das Gemälde in Bushy vollendet, wie die Datierung 1912 und die Rückseitenbeschriftung, die durch die Übergabeakte bestätigt wird, dokumentieren. Das Gemälde ist bis heute im Herzog Anton Ulrich Museum in Braunschweig verwahrt<sup>4</sup>, allerdings kann von einem „herrlichen Porträt“ kaum mehr die Rede sein, zumindest was den Erhaltungszustand betrifft. Es wurde im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt. Was aus dem Bild der Herzogin Elisabeth geworden ist, ist nicht bekannt. Es ist nur als Foto überliefert<sup>5</sup> und zeigt eine junge Frau von 25 Jahren.

<sup>4</sup> Lademann Jördis. Herzog Anton Ulrich Museum Braunschweig. Verzeichnis der Gemälde nach 1800. Braunschweig 1992, S. 11.

<sup>5</sup> Neues Stadtmuseum. Landsberg am Lech, Fotoband 4, 21.



Herzogin Elisabeth Albrecht zu Mecklenburg

## Der Familienname Herkomer – seine mögliche Herkunft

*Von Klaus Münzer*

Familienamen mit der Endung -komer, -kammer deuten auf Herkunft der ersten Namensträger aus Orten mit den Endungen -gham, -kham, -gheim, -kheim hin. Im Deutschen Namenlexikon von Hans Bahlow, Hamburg 1988 (Lizenzausgabe: Gondrom Verlag, Bindlach 1990) wird der Name „Herkom(m)er aus Herkheim/Bay., wie Vollkommer, Vollkammer u.ä.“ abgeleitet. (Vollkommer oder Vollkammer müßte dann auf einen Ort namens Volkham, Volkheim, evtl. auch Volkertsheim zurückzuführen sein.) Ähnlich wie Herkomer aus Herkheim wird auch der Familienname Berkemer von Berkheim bei Stuttgart abgeleitet. Bei diesen Namen ist auffällig, dass sich der Vokal der betonten ersten Silbe, das e in Herk-, Berk- bzw. das o in Volk-, nicht ändert, während der Vokal der unbetonten zweiten Silbe -heim zu -o-, -e- oder -a- abgeschliffen wird. Dies geschah z.B. mit den altbairischen -heim-Orten schon frühzeitig zu -ham. Der h-Laut vom -heim aber verschwindet phonetisch nach g- oder k- (-gh oder -kh) völlig.

Das Schriftbild der Familiennamen kam übrigens erst um 1600, z. T. noch später zur Ruhe und richtete sich oft bei Matrikel- oder Kanzleieinträgen nach der Aussprache des Namens durch den Anmeldenden oder nach dem Gehör des schreibenden Geistlichen oder Kanzleibeamten. Besonders gilt das für die Verdoppelung von Konsonanten wie mm, nn u. a. So findet man in Landsberg einen Familiennamen Prumer (1554, 1613), Brummer (1602, 1627) oder Prommer (1573, 1602) geschrieben, ein Name übrigens, der sich aus Bronnen- bzw. Brunnenmair abgeschliffen hat. Und im Ratsprotokoll von 1689 wird die Stadtkammer vom gleichen Schreiber sowohl als Stattcamer, Stattcammer, oder aber Stattcamer mit Verdoppelungsstrich über dem m geschrieben.

Sucht man nach dem möglichen Herkunftsort des ersten Herkomer-Namensträgers, so bietet sich in Bayern das Kirchdorf Herkheim an, das nur wenige Kilometer südlich von Nördlingen gelegen ist.

# Der Mut des Alois Elsner

## Ein Landsberger Kaminkehrermeister hilft KZ-Häftlingen

Von Franz Xaver Rößle

In der früheren Saarbürgkaserne wird es demnächst nach dem Beschluss des Stadtrates auch eine Alois-Elsner-Straße geben. Der Name Alois Elsner steht dann neben Viktor Frankl, Israel Beker und Irving Heymont. Wer verbirgt sich hinter diesem Namen? Was ist von ihm zu berichten?

Im Themenheft 4 berichtet die Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert über den Bauleiter im KZ-Lager bei Kaufering und Landsberg Walter Groß, der als Gerechter in Yad Vashem geehrt wird. Dort wird auch eine kleine Landsberger Widerstandsgruppe erwähnt, bestehend aus „dem Kaminkehrer Alois Elsner, dem Polizeibeamten Rasso Leitenstorfer, dem Kommunisten Alfred Schacke - und zwei Ärzten“, die Medikamente, Kleidung und Nahrung in die KZ-Lager geschmuggelt haben. Alois Elsner war in dieser Gruppe wohl derjenige mit der gefährlichsten Mission. Einen Einblick geben Dokumente, die sich dazu im Besitz der Familie Elsner erhalten haben.

Alois Elsner ist am 16.06.1897 in Burglengenfeld/Oberpfalz geboren. Nach der Lehre in Regensburg, der Militärzeit 1916-1918 und der Gehilfenzeit pachtete er 1923 ein Kaminkehrerrealrecht in Abensberg. Dann erwarb er das Realrecht Geweth in Landsberg und nahm als Kaminkehrer seinen Wohnsitz zunächst in der Museumstraße, später in der Augsburgener Straße 19. In der Zeit ab 1927 war er Mitglied der Bayerischen Volkspartei und für sie bis zu deren Auflösung aktiv tätig. Das bekam er bereits im Jahre 1933 zu spüren. Bei der Neueinteilung der Kehrbezirke 1936 nach der „Machtergreifung“ wurden ihm die Bereiche Hurlach, Kaufering und nördlich zugewiesen, eine Schikane, weil der neue Kehrbezirk für ihn wesentlich schwerer erreichbar war (mit dem Rad!) als der Landsberger Kehrbezirk, wo er wohnte. Das 1926 käuflich erworbene Realrecht war 1935 wie alle andere 86 Realrechte in Bayern entschädigungslos gestrichen worden. Der Kehrbezirk war damit von Behördenentscheidungen abhängig, der Willkür in der NS-Zeit unterworfen.

Elsner wurde im November 1938 zwecks Ausbildung zur Wehrmacht für einige Zeit eingezogen, obwohl er verwitwet war. Bei Kriegsausbruch 1939 wurde er erneut eingezogen, im Dezember 1939 allerdings wieder entlassen. Letztlich, so schrieb er selbst, blieb ihm später nichts anderes übrig, als im Jahre 1941 seinerseits der NSDAP beizutreten. In der Partei war er allerdings nur bis April 1943. Er erzwang

durch provokatives Verhalten seinen Rauswurf aus der Partei selbst. Mit einstweiliger Verfügung vom 14.04.1943 wurde Elsner aus der NS-Partei ausgeschlossen, denn, so die Begründung wörtlich: „Ihr Verhalten ist, abgesehen von der Interessenlosigkeit, die aus ihr spricht, in höchstem Maße disziplinos. Sie werden deshalb im Schnellverfahren aus der Partei ausgeschlossen.“ Elsner hatte seinerseits dem Ortsgruppenleiter der NSDAP bereits im März 1943 erklärt, er solle ihn wieder streichen, und besondere Aktivitäten abgelehnt. Elsner schreibt nach dem Krieg am 10.01.1946: „Auch kann ich mit reinem Gewissen sagen, daß ich bei den sogenannten Volksabstimmungen des Dritten Reiches niemals mit ja gestimmt habe.“



Elsner bei der Arbeit auf einer Baracke



Foto Elsner vom Kaminkehrerausweis

Als 1944 zunächst im Gleisdreieck bei Kaufering und schließlich auch im Bereich Hurlach KZ-Lager mit Barackensiedlungen eingerichtet wurden, lagen diese im Kehrbezirk von Alois Elsner. Als Kaminkehrer hatte er die Barackensiedlungen aufzusuchen und nahm das Elend und die Grausamkeit der Lager mit wachen Augen wahr. Er konnte nicht wegsehen und nahm zahlreiche Kontakte mit KZ-Häftlingen, vor allem Ärzten der Krankenbaracken, auf. Dokumentiert ist das durch Dankesbriefe, die Elsner und seine Frau erhalten haben, und durch eine gemeinsame Erklärung mehrerer KZ-Häftlinge vom 21.07.1945 zur Vorlage an die amerikanischen Behörden.

Interessant ist vor allem auch ein Zettel, der im KZ von einem Stefan Fonyo geschrieben worden ist und der eine Wunschliste mit Gegenständen enthält, die Alois Elsner ins



Sehr geehrter Herr Elsner!  
Bitte empfangen Sie meinen  
innigsten Dank für Ihre  
bisher erwiesene Liebens-  
würdigkeit. Dies gibt mir  
Mut dass ich mich mit der  
folgenden Bitte an Sie  
wende. Ich hätte dringend  
nötig folgende Sachen:  
1 warme Unterhose, warmes  
Hemd, Swetter 2 Paar  
Strümpfe, 2 Taschentücher.  
Ich verlaufe diese Sachen  
in der Hoffnung das ich  
in kurzer Zeit auf Frei-  
heit gesetzt werde und  
die geliehenen Gegenstände  
vielfach und mit Dank  
zurück erstatten kann  
Ihre Liebenswürdigkeit

vorherin Gott dank, ver-  
lange von Gott den grö-  
sten Segen auf Sie  
und auf Ihre wertige  
Familie

Mit vielen Grüssen  
Ihr ergebener  
Stefan Fonyo

und 1 Paar warme  
Handschuhe

Zettel des Stefan Fonyo

KZ schmuggeln sollte. Diesen Zettel hat Alois Elsner zusammengefaltet in seinem Kaminkeranzug mit nach draußen genommen, wie die Rußspuren nahelegen. Hier der Wortlaut: „Sehr geehrter Herr Elsner! Bitte empfangen Sie meinen innigsten Dank für Ihre bisher erwiesene Liebenswürdigkeit. Dies gibt mir Mut, daß ich mich mit der folgenden Bitte an Sie wende. Ich hätte dringend nötig folgende Sachen: Eine warme Unterhose, warmes Hemd, Swetter, zwei Paar Strümpfe, zwei Taschentücher. Ich verlange diese Sachen in der Hoffnung, daß ich in kurzer Zeit auf Freiheit gesetzt werde und die geliehenen Gegenstände vielfach und mit Dank zurückerstatten kann. Ihre Liebenswürdigkeit vorhin dankend, verlange von Gott den größten Segen auf Sie und auf Ihre wertige Familie. Mit vielen Grüßen Ihr ergebener Stefan Fonyo - und ein Paar warme Handschuhe.“

So viel zu schmuggeln, scheint fast unglaublich zu sein, aber weitere Briefe beweisen diesen Sachverhalt. Am 08.07.1947 schrieb Margit Katz, damals wohnhaft im Eisvogelweg 5 in Weilheim, u. a.: „Vielleicht erinnern Sie sich nicht mehr an mich: Kaufering drittes Lager, in der Küche war ich als ‚Magd im roten Kopftuch‘. Häufig haben Sie mir Strümpfe, Seife, Kämmen, sogar etwas zu Essen gebracht.“ Am 19.06.1945 schrieb Dr. Robert Held an Alois Elsner: „Seit ich in Puch wohne habe ich sehr oft schon von Ihnen erzählt, was Sie alles für uns taten und wie oft sogar das Leben aufs Spiel setzten. Es ist wirklich ein Hohn des Schicksals, dass gerade Sie aus Ihrem Heim hinaus mussten. Dr. Held spielt in diesem Zusammenhang darauf an, dass trotz des mutigen Eintretens von Alois Elsner für die KZ-Häftlinge auch er durch die amerikanische Besatzungsmacht gezwungen wurde, sein Haus zu räumen. Er wohnte einige Zeit in einem Stadel bei dem landwirtschaftlichen Hof Sanktjohanser. Wie sein Sohn Alois Elsner erzählt, ist er später heimlich wieder in den Keller seines Hauses eingezo-

gen. Auch in dieser Situation war Alois Elsner jemand, der sich nicht einfach mit den Verhältnissen abfinden wollte, zumal er wirklich ungerecht behandelt wurde.

Die erwähnte Erklärung mehrerer KZ-Häftlinge für die amerikanischen Behörden vom 21.07.1945 liegt in englisch und deutsch vor. Sie ist unterzeichnet u. a. von Häftlingsärzten, u. a. nämlich Dr. Robert Held Lager Kaufering 3 sowie Dr. Josef Heller Lager Kaufering 3 - 4. Letzterer hat seine Häftlingsnummer 71653 und seine damalige Anschrift in Rumänien mit angegeben. Diese Erklärung zeigt auf, dass der „Wunsch-Zettel“ von Stefan Fonyo nicht übertriebt, sie bestätigt das systematische Schmuggeln von „Medikamenten, Lebensmitteln, Kleidern insbesondere Strümpfen, Wäsche etc.“ In der Erklärung vom 21.07.1945 wird zusätzlich aufgeführt, dass Alois Elsner über ihm bekannt gewordene geplante Schikanen der SS-Männer die Häftlinge warnte. Er hat die Häftlinge, so bestätigen die Unterzeichner, aufgefordert zu flüchten und hatte sich ihnen gegenüber verpflichtet, für eine Anzahl von Häftlingen eine Unterkunft zu bieten und zu sichern. Alois Elsner informierte durch Abhören der sogenannten Feindsender des Londoner Radios die KZ-Häftlinge über die militärische Lage, was gefährlich, aber in der scheinbar hoffnungslosen Lage psychologisch ganz besonders wichtig war. Die Unterzeichner nennen Alois Elsner einen „aufrichtigen Freund und Gönner“ und schreiben wörtlich: „Durch diese uns erwiesenen Dienste hat er oft im wahren Sinne des Wortes sein Leben aufs Spiel gesetzt.“

Am 08.07.1945 schrieb Dr. Berkes Istvan mit der Dachauer KZ-Nummer 122191 an Alois Elsner: „Als freier Mann kann ich Ihnen erste Mal Schreiben und bedanken, dass Sie ein edler und tapferer Mann waren in diesen schweren Zeiten was wir mitgemacht hatten. Der Herrgott hat unser Leben gerettet: Aber dazu haben Sie mir sehr viel geholfen,

Munich, Juli 21<sup>st</sup> 1945.

Dr. Helene Eger  
Rev. Käftling No 122591  
in Kaufering Lager 3  
dt. in Erding, Landshutstr. 4.  
Jahresfortbestrahlung gew. hpt. No F1743  
in Kaufering Lager 3  
dt. in Erding Obb. Landshutstr. 4 Lager 3 Kaufering.

Dr. Heller Josef, gewesener Häftling  
im Lager No 3-4 Kaufering. Hpt. No 21653. Jg. 1934.  
aufw. in Elb., Klausenburg, Trausglowien, Rumänien

Dr. Edward Goldberger Arzt  
gew. Häftling im Lager 3 (Kaufering)

Dr. Robert Held, gew. Häftlingsarzt im  
Lager 3 Kaufering. Budapest (Ungarn)

#### Unterschriften der Unterzeichner

dass Sie mit Ihrer eigenen Lebensgefahr die Pakete in Lager herein geschmuggelt haben und damit geholfen haben meinen und mehrere Kameraden von dem Hungertod zu retten.“

Die Ehefrau von Alois Elsner bekam, ebenfalls unter dem Datum des 08.07.1945, von einer Frau Helene Eger einen Brief. Diese schreibt darin, ihr Bruder sei seit neun Wochen mit noch zwei Kameraden bei ihr und sie hätten die letzten Strapazen zwar schwer, aber doch überstanden und „somit sind sie lebend, von Hölle Kaufering - Dachau entronnen. Dass das möglich war danken sie hauptsächlich Ihnen und Ihrem lieben Gatten, die unter Lebensgefahr diesen armen Menschen geholfen haben.“ Am 20.01.1947 schreibt aus Erding wiederum Frau J. Eger: „Ich werde nie vergessen, dass Sie mir halfen mein Bruder und andere Unglücklichen in KZ vom Hunger und Erfrieren zu retten.“

Auch zwei Dokumente zu Elsners Beziehung zu Alfred Schacke (s. o.), einem Kommunisten, haben sich erhalten. In einem Brief vom 10.02.1946 an Alois Elsner gibt Alfred Schacke seiner Sorge Ausdruck, dass selbst angesichts der Trümmer und des grauenhaften Elends viele immer noch ihr Heil im Militarismus und im Krieg erblicken. Unter dem gleichen Datum bescheinigt er Alois Elsner und Rasso Leitenstorfer, mit ihm zusammen eine antifaschistische Bewegung in Landsberg gebildet zu haben. „Die Besprechungen fanden des öfteren in der Wohnung des Herrn Elsner statt. Neben der Antinazi- und Antikriegspropaganda war die Hauptaufgabe die illegale Betreuung der KZ-Häftlinge mit Kleidern, Medikamenten und Lebensmitteln. Von den KZ-Häftlingen war unserem Genossen Schacke bekannt geworden, dass Herr Elsner schon immer hervorragend die KZ-Häftlinge betreut hatte.“ Diese wenigen Dokumente, die

sich im Familienbesitz der Familie Elsner erhalten haben, geben ein beeindruckendes Bild von Elsners Rolle in diesem Kreis aktiver Retter. Leider erzählen sie wenig von den anderen Mitwirkenden.

Alois Elsner ist im Jahr 1971 gestorben. Für seine mutigen Taten hat er keine Vorteile, keine Anerkennung und keine Ehrung erfahren, und dies wohl auch nicht gewollt. Für ihn galt angesichts des Elends nichts anderes als zu helfen. Er hat sein Leben für die KZ-Häftlinge mehr als einmal riskiert. Für uns kann Alois Elsner als Vorbild an Mut und Menschlichkeit gelten, wir dürfen ihn sicherlich zu den „Gerechten“ zählen. Die posthume Ehrung durch Benennung einer Straße dort, wo nach dem Krieg das DP-Camp der KZ-Überlebenden war, steht der Stadt gut an.

Vergessen wir aber auch nicht Frau Maria Elsner, die Ehefrau. Nicht umsonst, so scheint mir, ist einer der Dankesbriefe (08.07.1945 von Helene Eger) an sie gerichtet. Ohne seine Frau, der die Aktivitäten ja nicht verborgen bleiben konnten, und ohne ihre Unterstützung hätte Elsner den KZ-Häftlingen nicht helfen können, und so schreiben die Überlebenden Dr. Held und Dr. Goldberger und weitere Unterzeichner am 21.07.1945: „Frau Elsner war ihm in seiner edlen Mission ständig behilflich, indem sie die Medikamente in verschiedenen Apotheken aufgetrieben hat etc.“ Ihr Mut ist dem ihres Mannes gleichzusetzen.

Die Briefe der Überlebenden an Alois Elsner sind aber nicht nur Dokumente der Dankbarkeit. Sie erinnern auch an die Schicksale der KZ-Opfer und ihrer Angehörigen, die Freude über die Befreiung, die Trauer über Leid und Tod, auch an den ohnmächtigen Zorn der Überlebenden und die Schwierigkeiten des Neubeginns.



Foto der Familie Elsner

# Lechrainisch

## Mundartgedichte aus dem südlichen Lechrain

*Aus dem Nachlaß von Rosa Wolff, geb. Riedl, die am 1.8.1892 in Ummendorf geboren wurde, in Böbing bei Polling Lehrerein war und am 28.10.1975 in Regensburg starb.*

### Wensch alt bisch

Wensch alt bisch, denksch krad geara dra,  
wia frühner gwesa bisch,  
ma wundert si, wias kemma ka,  
dass döis so gschwind verganga isch.

Ma globats it, wenn mas it gschpüra tät,  
und wenn ma it an Spiagl hätt.

So, döis bisch du, schaug di no a,  
zon Miaga<sup>1</sup> isch do nix meahr dra,  
bloß no a bissala Reschpekt,  
a bissla Liab weard drüber deckt,  
dass döis it o no tuat verkema,  
do muaß ma si scho zamanehma.

Ja, jung wenn bisch, wie Mulli<sup>2</sup> und Bluat,  
do steah dr alls, a jeds isch guat,  
am Morga lacht der Tag scho rei,  
und hupfisch auf d'Nacht in d'Fedara nei,  
no loscht<sup>3</sup> no, wia döis Leba sing,  
und fre'isch<sup>4</sup> di, was no weiter bring.

Ma denkt ja mit kuar Faser dra,  
wia gschwind döis andersch weara ka.

Wenn alt und gfällt<sup>5</sup> weard dei Gsicht,  
o mei, kua Mensch si noch dir richt.  
D'Füaß weara gschtorri<sup>6</sup> und der Rucka krumm,  
ma tappt schia schtät um d'Gräba rum,  
wo früher hosch an Hupferer gmacht,  
und über so a Weibla glacht.

D'Weg weara lang und d'Welt so eng,  
s'Gsicht ziacht si mit der Näs in d'Läng.  
Brulla brauchsch, wal alls verschwindt,  
doch's rechte Moß ou dei it findt,  
döis haba d'Johr dir ganz verschouba<sup>7</sup>,  
die eigna Ouga kasch it glauba.

Muasch zfrieda sei, wenn in dem Leba  
d'Haut und d'Buar<sup>8</sup> no zemaheba,  
kua Schlägla dir ins Hiara<sup>9</sup> haut,  
und no der Maga alls verdaut.

Drum denksch halt gar so geara<sup>10</sup> dra,  
wia frühner gwesa bisch,  
und wundersch di, wias kema ka,  
dass döis so gschwind verganga isch.

*Glossar für Zugereiste von Klaus Münzer:*

<sup>1</sup> Zum Mögen, zum Gernhaben

<sup>2</sup> Milch

<sup>3</sup> losen, lauschen

<sup>4</sup> frägt

<sup>5</sup> faltig

<sup>6</sup> starr, steif

<sup>7</sup> verschoben

<sup>8</sup> Beiner – Knochen

<sup>9</sup> Hirn

<sup>10</sup> gern

### Die alte Bäs

Seit i nimmar tanza ka,  
säit di alte Bäs,  
gschwulla meine Füaß so a,  
hock i um an Ofa rum,  
mach wia d'Katz an Buckl krumm,  
d'Ouga tropfa und die Näs,  
niamad ma die alte Bäs.  
Schad isch, säits, und bet ums Leba,  
und woaß doch, ma kas it heba<sup>11</sup>.

### D'Beißzanga

Wenn jeds Rär<sup>12</sup> si so dreha tät,  
krad so, wias i halt haba mächt,  
und wenn dar Ma vom Marga bis auf d'Nacht  
tät krad a so, wias mir wär recht,  
wenns Leba allawal tät ganga  
als wiara frommer Ackergaul,  
wenns gar nix tät zon Schimpfa geba:  
Für was hätt nachar i mei Maul?

### Dös isch a Kreiz

A gsuffiger Ma,  
a Häusla voll Kindar,  
im Schtall kua Schüppala  
für meini Rindar:  
So bin i gschlaga  
und eingeschannt am Waga.  
Hüa, Küahla, hüa !

### Der Schnapsbauer

Baur, wo hosch dei Rößla lossa?  
Tuasch mit Schuaschters Rappa traba,  
a Baur muaß doch a Wägala haba.

Mei Lebar isch halt gar so drucki,  
alles muaß durch d'Gurgl loffa,  
's Rößla hon i ganz versoffa.

Baur, wo hosch dei Holz nagfahra?  
Muascht du Tannanurla schiaba<sup>13</sup>,  
kuntsch doch große Scheiter kliaba<sup>14</sup>.

Löscha muaß i, allaweil löscha.  
Ho inwend' 's Fuirla dinna,  
mei Holz, dös tuat im Maga brinna.

Baur, wo hosch dei Haus natraga?  
Muaß dar d'Gimua<sup>15</sup> a Kammer geba,  
kuntsch im schiachta<sup>16</sup> Haus din leba.

I brauch kua Haus und brauch kuan Ackar,  
meahra mag i nimmar denka,  
tiats mer bloß a Gläsla schenka.

<sup>11</sup> festhalten

<sup>12</sup> Rädchen

<sup>13</sup> Tannennadeln einschieben  
(in den Ofen)

<sup>14</sup> spalten

<sup>15</sup> die Gemeinde

<sup>16</sup> im schönsten

## Wia dear Goggl

Wia dear Goggl aufm Misch, sigsch, krad a so bischt.  
Wenn dear a Kearla<sup>17</sup> findt,  
blort<sup>18</sup> ars in all Wind,  
und d'Henna renna  
vom Hof und vom Tenna,  
als wär woäß Gott was da los:  
dawai isch ua Kearla bloß.

## Zwoararlua

Langsam, langsam,  
's tuat it so pressiara,  
d'Arbat loft ins it dervo !  
Was tät i denn am Doschta und am Freita,  
wenn i am Mikta scho kua Arbat ho ?

Lofts, Leitlin, lofts,  
zon Essa hot ma gschria !  
D'Bain<sup>19</sup>, dö trät scho d'Nurla<sup>20</sup> nei !  
Lofts, lofts und hockts ench nei in d'Schtuba,  
denn 's Essa ka it oft gnua sei !

## Krad it !

I bin a bissala deppi,  
so muat mei Wei, dös gschnäppi,  
i kenn mi lang scho aus,  
daß si regiara möcht im Haus  
und dauß a so, dös isch mar z'vul,  
drum tua i krad it, was si wul.

Und wenn si set, mir solla mäha,  
no tian mar woarli Rüablin säha,  
und wenn mar sulla 's Troat einfassa<sup>21</sup>,  
no mag ins dös mit Fleiß it passa,  
no gang mar naus ins Holz zom Stocka<sup>22</sup>  
und lossa 's Wei, dös gschnäppi, hocka,  
daß 's stundalang no befzgara<sup>23</sup> ka,  
und i tua allawal was i ma.

## Der Handwerksbursch

Hungar hon i, kracht der Maga  
und ganz drucki im Kraga.  
Hemad han i gar kuas a,  
und an die Socka isch nix dra,  
wo dar Fuaß soll dinna schtecka.  
A Juppa hon i zon Verschrecka,  
und d'Hosa hon i selbar gnäht,  
daß der Wind it gar so weht  
durch die Löcher rei und naus.  
D'Stiefl lossa d'Zecha raus,  
daß mas allsem zähla ka,  
und d'Sohla isch bloß halbat dra.  
So muaß i loffa müad und matt,  
und niamad mi zon Essa ladt.  
Dar Wind, dar beißt mi nei in d'Ohra,  
denn d'Kappa hon i lang verloara,  
hat jedar Tag a Fetzla gnomma,  
und am Schluß isch ganz verkomma.  
Und tuat mar niamad ebas schenka,  
no weard am Gschöll bal nix meahr henka.

<sup>17</sup> Körnlein

<sup>18</sup> schreit

<sup>19</sup> Bäuerin

<sup>20</sup> Rohrnudeln

## Der Bua

Märla, loß di doch verkussa,  
loß di a bissala zemadruca,  
muasch it allaweil d'Näs so schtölla  
und it gei auf d'Seita rucka.

Tua it allawai d'Oga dreha,  
wenn is mächt a bissala fanga,  
muasch sonsch wahrli ledi bleiba,  
und amol ins Kloschter ganga.

## Huazahl

Dar Meßmar legt an Pfarrar an,  
dar Pfarrar brumbt, wal ers it kan.  
Dar Meßmar zupft und ziacht dö Falta,  
dar Pfarrar ka si nimmar halta,  
schimpftn wia an Buaba zema,  
und dar Meßmar tuat si schema,  
denn d'Minischtranta huala<sup>24</sup> lacha,  
all scho schiafa Mäular macha.

Do packt an Meßmar o dar Zoorar,  
haut d'Minischtranta na an d'Oahra,  
und an Pfarrar loßt ar sehtanda:

So iatz kasch di selbar gwanda,  
schlaf ma sel ins Hemad ei,  
mir hulft mei Alte o nit nei.

## Mariela Mareila

Mariela, Mareila, isch 's Wettar so schlecht ?  
I woäß dir a Mittl,  
dös machhets meahr recht.

Wenns Gsichtla so hanti<sup>25</sup> wia a Regawettar greint,  
no scheck mas ins Bettla,  
bis d'Sunna meahr scheint.

## Für an Oschterhasa

A Büschala Gras,  
ins Nescht für an Has,  
dös werd er wohl möga  
und Oar dafür lega.

So geal wia die Schteara<sup>26</sup>,  
so möcht is halt geara,  
knallroat und grasgrüa und blow wär as schia.

Häsla, lof gschwind,  
hock ins Neschtla so lind,  
friß a Büschala Gras,  
aba zähla muascht was.

<sup>21</sup> Getreide aufladen

<sup>22</sup> (Holzstöbe) aufrichten

<sup>23</sup> keifen

<sup>24</sup> verstohlen, heimlich

<sup>25</sup> bitter

<sup>26</sup> Sterne

## Tanzliederl<sup>27</sup>

Ringerl, ringerl Ranzn,  
Kinder, tuats fest tanzn !  
Tanzts mar alle Sohln zua,  
der Schuasta hat no Leder gnua  
und braucht an Arbat auf der Ster.  
Gengts nur all zum Tanzn her !  
Tuats euch wiagn,  
tuats euch biagn,  
laßts fest enkri Röckerl fliagn;  
auf und ab und rund herum,  
hinum, herum, rumpfbum !  
Ringerl, ringerl Ranzn,  
Kinder, tuats fest tanzn !  
Tanzt mar alle Sohln zua,  
der Schuasta hat no Leder gnua.

<sup>27</sup> Die beiden folgenden Gedichte wurden bereits  
in der Jugendbeilage des „Rosenheimer Anzeiger“  
vom 15. Februar 1934 veröffentlicht

## Fürs neie Jahr

's alte Jahr, dös is iatzt rum.  
Mir nehman eahm a nix mehr krumm.  
wenns uns hat d'Zechan manchmal druckt:  
iatzt is halt do auf d'Seitn gruckt  
und 's neie Jahr fangt vornad o.  
mir werns ja segn, was 's alles ko.  
Auf jedn Fall laß mar uns d'Schneid  
okaffa nöt, da wars ja gfeit.

Und kimmt da Regn und kimt da Wind,  
d'Sunn dengast<sup>28</sup> wieda außa findt.  
's hat alls sein Schattn, hat sein Liacht  
und daß ma all zwoa Seitn siacht,  
drum draht si alls schö hin und her  
und ningascht war 's oam nachad z'schwer.  
So gehts sei Gangerl Schritt für Schritt  
und mir, mir dappn lusti mit.

<sup>28</sup> dennoch

# Buchbesprechungen

## Ignaz Kögler

*Ignaz Kögler 1680-1746. Festschrift anlässlich der 250. Wiederkehr des Todestages. Herausgegeben vom Direktorat des Ignaz-Kögler-Gymnasiums Landsberg am Lech. Redaktion: Anton Lichtenstern. Landsberg 1996, 48 S., Abb., 10 DM.*

Seit der Errichtung des Ignaz-Kögler-Gymnasiums ist der Name des Landsberger Jesuitenmissionars und Astronomen in das Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit gedrungen. Das Direktorat des Gymnasiums hat nun den 250. Todestag - im gleichen Jahr kann das IKG auf 20 Jahre seines Bestehens zurückblicken - zum Anlass genommen, in einer Festschrift des großen Sohnes Landsbergs und zugleich seines Namenspatrons zu gedenken und seine Bedeutung darzustellen.

Christian Stücken, der an einer Dissertation über Ignaz Kögler arbeitet, gibt ein umfassendes und anschauliches Bild seines Lebens, von der Geburt in Landsberg am 11. Mai 1680 bis zum Tod in Peking am 30. März 1746. Nach vielen Stationen im oberdeutschen Raum, vor allem immer wieder in Ingolstadt, trat er im Jahre 1715 die beschwerliche Reise nach China an, das er bis zu seinem Tode nicht mehr verlassen sollte. Der Verfasser schildert eindringlich die Probleme, mit denen damals ein europäischer Missionar in China konfrontiert war. Es gab in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht ganz unberechtigte Hoffnungen, weite Teile Chinas zum Christentum zu bekehren. Das setzte allerdings voraus, dass Rom - so wie die Jesuiten es wollten - chinesische Riten, vor allem die Verehrung der Ahnen und des Konfuzius, akzeptierte. Waren die Übernahme und Anverwandlung heidnischer Traditionen im ersten Jahrtausend

des Christentums noch möglich gewesen, so hatte sich die lateinische Kirche nun dogmatisch so verfestigt, dass man nicht mehr bereit war, der chinesischen Mentalität entgegenzukommen, und lieber das Scheitern der Chinamission in Kauf nahm. Wie auch andere Jesuiten hatte sich Kögler auf Grund seiner mathematischen und astronomischen Fähigkeiten ein derartiges Ansehen am Kaiserhof erworben, dass er in prominenter Ordensstellung als Visitor der schwer bedrängten Mission vorübergehend etwas helfen konnte. Doch war das, was ursprünglich nur Mittel zum Zweck gewesen war - durch die Wissenschaft die Mission zu fördern - , für Kögler in Peking zur Hauptsache geworden. Mit für einen Europäer außergewöhnlichen Ehren bedacht: Direktor des Astronomischen Amts, Vizepräsident des Tribunals der Riten und Mandarin II. Klasse - konnte er zwar die Mission nicht mehr entscheidend fördern, aber doch auf dem Gebiet der Astronomie Wesentliches zum Kulturaustausch zwischen China und dem Abendland beitragen.

Anton Lichtenstern vermittelt auf knappem Raum eine eindrucksvolle Vorstellung von Landsberg zur Zeit Ignaz Köglers als „Stadt im Aufbruch“. Landsberg, das im Dreißigjährigen Krieg schwer gelitten hatte und von ungefähr 4000 auf etwa 1000 Einwohner gesunken war, hatte um 1690 schon wieder ungefähr 3000 Einwohner. Eine ähnliche Dynamik zeigte sich auch im Aufschwung vom Handwerk und in weitreichenden Handelsbeziehungen, die Wohlstand in die Stadt brachten. Damit wurde die barocke Umgestaltung ermöglicht, die der Landsberger Altstadt in wenigen Jahrzehnten das sie noch heute prägende Gesicht gab. Das geistige Leben war weitgehend von den Jesuiten bestimmt, deren weltweite Verbindungen entscheidenden Einfluß auf das Leben des jungen Landsberger Kürschnersohnes Ignaz Kögler hatten.

In einer lateinisch geschriebenen „Ballade über Ignaz Kögler“ gibt Joachim Scholz nicht nur einen poetischen Überblick über dessen Leben, sondern zeigt auch, dass Latein - wie zur Zeit der Landsberger Jesuiten - nicht eine „tote Sprache“ sein muß.

„Ignaz Kögler und die Astronomie am Peking Hof“ wird von Klaus Rechenauer eingehend beschrieben. Im chinesischen Weltbild bestand ein enger Zusammenhang zwischen den Geschehnissen am Himmel und auf der Erde. Da die kaiserliche Regierung für außergewöhnliche Himmelserscheinungen wie Mond- und Sonnenfinsternisse verantwortlich gemacht wurde und deswegen auf sie vorbereitet sein musste, war die Astronomie eine eminent politische Wissenschaft. Doch war der chinesische Kalender, der auf dem Mondumlauf von 29,5 Tagen beruhte, trotz Einfügung von Schaltmonaten und wegen ungenauer Messungen und Berechnungen ständig in Unordnung. So konnten die mit einem genauen Kalender, präzisen Meßinstrumenten und modernen mathematischen Kenntnissen versehenen Jesuiten sehr bald in Peking eine bedeutende Rolle spielen, die vorübergehend auch der christlichen Mission zugute kam. Köglers Erkenntnisse - der sich dabei stillschweigend auf das von der Kirche immer noch verbotene heliozentrische Weltbild stützte - wurden in mehreren Büchern in China und Europa verbreitet. Nach einer Erläuterung der astronomischen Koordinatensysteme werden vom Verfasser die verschiedenen Messinstrumente der Pekinger Sternwarte vorgestellt, wie sie Ignaz Kögler benützt hat.

Die Sternwarte und ihre Geräte hat Walter Etschmann anhand von Holzschnitten in einer japanischen Beschreibung aus dem Jahre 1805 in eindrucksvollen Zeichnungen wiedergegeben.

Abschließend zeigt Rainer Gaitzsch den Weg „Von der Astronomie zur Zeit Ignaz Köglers zur modernen Astrophysik von heute“. In diesen drei Jahrhunderten hat sich vor allem die Fragestellung geändert. Wurden in der klassischen Astronomie Standort der Himmelskörper und die Art ihrer Bewegungen erforscht, so untersucht die moderne Astronomie in erster Linie die physikalische Natur der Objekte und die Ursachen ihrer Entstehung und Bewegung. Mit Hilfe von Teleskopen und Satelliten, unter Einsatz von Spektralanalyse, Mikroelektronik und Computertechnik dringt die Wissenschaft in Bereiche vor, die sie vor immer neue Rätsel stellt. Lebendig geschilderte und mit Fotos illustrierte Phänomene des letzten Jahrzehnts - wie der Kometeneinschlag auf dem Jupiter oder die Explosion eines massereichen Sterns - zeigen, dass die moderne Astronomie dazu anregt, nach dem Ursprung der Materie und des Lebens, nach der Entwicklung des Kosmos und dem Problem der Zeit zu fragen. Eine Einführung in diese Themen kann auch der Grundkurs Astronomie am Gymnasium bieten, dessen Lehrplan und Bildungsziele vorgestellt werden.

So spannt die Festschrift einen weiten Bogen vom Landsberger Missionar und Astronom, der schon im 18. Jahrhundert das Eigenrecht jeder Kultur als Voraussetzung friedlichen Zusammenlebens erkannt hat, bis zu den Erkenntnissen der heutigen Astrophysik, die uns den bewahrenswerten Platz der Erde im Universum zeigt. Lesern mit unterschiedlichen Interessen kann die Schrift wertvolle Aufschlüsse und Anregungen vermitteln.

*Manfred Dilger*

## **Altbayerische Flusslandschaften.**

### **Handgezeichnete Karten des 16. bis 18. Jahrhunderts aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv.**

*Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn. 342 S., 128 Abb., DM 49.80 (Pappband), DM 58 (Leinen). ISBN 3-87437-413-0*

Zur gleichnamigen Ausstellung erschien ein umfangreicher Katalog im für Karten günstigen Querformat mit 128

oft doppelseitigen Abbildungen (davon 64 farbig). Das spezielle Thema aus der umfangreichen Karten- und Plansammlung des Hauptstaatsarchivs sind die vier Hauptflüsse Altbayerns: Donau, Lech, Isar und Inn. Die Flusskarten sind so angeordnet, dass sie in Fließrichtung die Flußstrecke innerhalb des Herzogtums wiedergeben.

Da die Darstellungen „nach Augenschein“ gezeichnet wurden, enthalten sie die Flusslandschaften mit den anliegenden Städten und Dörfern, Wasserbauten und Mühlen, belebt von Schiffen und Flößen. So sind auf einem „Augenschein“ des Lechfeldes Lichtenberg, Scheuring, Winkl und Prittriching dargestellt. Die von der Stadt Landsberg an den Herzog gesandte farbige Zeichnung des Landsberger Burgfriedens von 1557 gibt ein anschauliches Bild mit Brücken, Wehr und Floßgasse, zeigt aber auch interessante Einzelheiten wie das als „Hochgericht“ bezeichnete Galgenbauwerk am Waldrand im Westen der Stadt.

Während der größte Teil des Katalogs der Darstellung der vier Hauptflüsse dient, wird in weiteren, thematisch geordneten Abschnitten der Fluss in der Kunst, in Recht und Verwaltung, als Objekt der Technik, der Wirtschaft und des Verkehrs, sowie als Gefahr für den Menschen abgehandelt. Hier findet man die Methoden und Formen der Wasserschutzbauten, der Flusswehre und Mühlkanäle, aber auch die Auswirkungen von Hochwasserkatastrophen und Wehrbrüchen auf die heimische Flusslandschaft dargestellt.

Der Katalog bietet somit eine Fülle von Bildgut zur Heimat- und Landesgeschichte für alle diejenigen, die die am 16. August beendete sehenswerte Ausstellung nicht besuchen konnten.

*Klaus Münzer*

## **Neues von der Glentleiten**

Der „Freundeskreis Freilichtmuseum Südbayern e.V.“ veröffentlichte im laufenden Jahr 1998 bis jetzt drei Bändchen:

Da sind zunächst die „**Freundeskreisblätter**“, hier die Nr. 37, die neben informativen Beiträgen zum Vereinsleben gut bebilderte Abhandlungen enthalten, wie über das historische Dorf Hokkaido bei Sapporo (Volker D. Laturell), eine Art japanische Glentleiten, das aus Abteilungen über die Ureinwohner, die Ainu, über die Fischerei, über ein Bauerndorf und eine Bergregion besteht.

Es folgen Beiträge über „**Naturschutz, Kulturpflege und Bildung im Meierhof des Klosters Benediktbeuern**“ (Ulrich Wabra) und über „**Die Eisenerzlagertstätte Kressenberg**“ bei Siegsdorf (Rolf Poeverlein), deren Abbau 1925 eingestellt wurde, wo aber noch einige Gebäude mit kleinen Museen zu besichtigen sind.

Der Abschnitt über die Museumsarbeit berichtet in mehreren Aufsätzen gründlich über den auf die Glentleiten transferierten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden Bichlhof bei Siegsdorf, der später auch als Herberge für die Bergknappen diente, über deren armselige Lebensbedingungen informiert wird. Man erfährt auch von den umfangreichen Arbeiten bei der Bauaufnahme, bei der archäologischen Erforschung, bei Abbau und Wiederaufbau, sowie über die museale Ausstattung dieses Gebäudes, einschließlich der Ansiedlung einer Wildkrautflur um den ehemaligen Hof.

Ein weiterer Beitrag gilt einer aus der Gegend von Belluno eingewanderten italienischen Familie, die zunächst als Wanderarbeiter Pfannen flicke (auch „Gatzlmacher“ genannt, von bairisch „Gatzen“ = Geschirr) und dabei auch die heute vergessene Technik des Metalldrückens anwandte. Die Familie wurde schließlich durch alle Fährnisse der Zeit in Starnberg ansässig, eröffnete dort einen Betrieb und wurde so zu „bayerischen Italienern“.

Es folgt ein Beitrag von Christoph Kürzeder und Andrea Schilz über einen in der Glentleiten ausgestellten „Wetterse-

gen“, worunter hier nicht eine liturgische Handlung, sondern ein bäuerliches, dosenförmiges Hauskultgerät aus dem 18. Jahrhundert zu verstehen ist. Die Oberseite ist bedeckt mit verschiedenen „Schutz- und Segensmitteln“, wie kleinen Gnadenbildchen, Kupferstichen, Tonfigürchen, Medaillen und Wachsplaketten, Kreuzen, Berührungsreliquien, Reliquiendarstellungen sowie geweihten Kräutern und Samen. Die Rückseite ist ringförmig mit Segens- und Gebetsformeln beschriftet. Auf einen rationalen Verstand wirkt das wie eine Bombe des Glaubens bzw. Aberglaubens, doch war es, wie die Verfasser meinen, damals eine Art Versicherungsschutz gegen die verschiedensten Bedrohungen von Mensch, Tier, Hof und Feld.

Das zweite Bändchen, „**Schablonierte Wände**“, ist eine Beilage zu den eben beschriebenen Freundeskreisblättern Nr. 37 und stellt die Schablonenmalerei vor, die man noch manchmal in lange nicht mehr renovierten Wohnräumen antreffen kann. Es werden Schablonenmuster und die Werkzeuge zu deren Herstellung gezeigt sowie die Arbeitstechnik der Schablonenmalerei - die wieder im Kommen sein soll - beschrieben.

Das dritte Bändchen ist ein Begleitheft von Andrea Heinzler zur Ausstellung „**Heute Verhandlung**“, die bis zum 1. November 1998 auf der Glentleiten zu sehen war. Der Untertitel „Das Jahr 1854 und die Konflikte im Landgericht Tölz“ gibt Auskunft über den Inhalt. Im Nachwort stellt die Autorin fest, dass „jedes ausgewertete Gerichtsprotokoll eine spannende Geschichte erzählt und alle zusammen ein Bild der ländlichen Gesellschaft um 1850 zeichnen“.

Dazu gibt der Physikatsbericht des damaligen Landgerichtsarztes, wie von König Max II. angeregt und schließlich von den Behörden gefordert, nicht nur eine Beschreibung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung, sondern auch eine Darstellung der wirtschaftlichen, kulturellen und sittlichen Verhältnisse jener Zeit.

Es scheinen im Vergleich zu heute friedliche Jahre gewesen zu sein, da wenig aufregende Fälle verhandelt wurden und die Urteile nur aus Verweisen, kurzfristigen Arresten und Geldstrafen bestanden. In den Verhandlungen ging es um Erbschaftsfragen, Heiratsgut, Auszahlung der Geschwister, Beleidigungen, Verhalten bei Käufen und Verkäufen, Wege- und Weiderechte, Entlohnungen, Ruhestörungen, Feuerschutz u. a.

Der Landgerichtsarzt lobt in seinem Physikatsbericht die „freundliche Offenheit“ der dortigen Menschen und ihre „angenehme Umgänglichkeit“. Uns heutige Menschen befremdet aber, wie hart man rechtlich mit den Dienstboten und Wohnungslosen umging, wie es die Instrumentarien des Dienstbuches und der Fremdernpolizei ermöglichten. Das Bändchen ist mit reizvollen zeitgenössischen Bildern versehen.

*Herbert Regele*

## **Waldheim war das Ende**

*Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950. Band 1: Studien und Berichte.*

*Hg. u. eingeleitet von Alexander von Plato. Berlin (Akademie Verlag) 1998: 595 S.; DM 78.-*

Am 4. November 1950 ab 1.40 Uhr nachts wurden im Keller der Strafanstalt Waldheim 24 Todesurteile vollstreckt, die in den vorausgegangenen Prozessen ausgesprochen worden waren. Das Schicksal der Partnerstädte Waldheim und Landsberg in der Nachkriegszeit weist einige Parallelen auf.

In Landsberg errichteten die Amerikaner das War Crimes Prison No. 1, in dem die von amerikanischen Tribunalen Verurteilten inhaftiert und hingerichtet wurden.

In Waldheim versuchte die DDR mit „Prozessen gegen Nazi- und Kriegsverbrecher“ und Hinrichtungen einen Schlussstrich unter die NS-Vergangenheit zu ziehen.

Aber diese in der Mehrzahl geheimen Prozesse waren vor allem das Schlusskapitel der unrühmlichen Geschichte der Speziallager in der Sowjetischen Besatzungszone, die jetzt in einer dreibändigen Edition des Akademie Verlages behandelt werden.

Die Existenz dieser Lager war schon früher bekannt, und seit 1950 erschienen im Westen Darstellungen, die vor allem auf Zeugenaussagen beruhten. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion ist es möglich, an die meisten Dokumente über diesen Komplex heranzukommen, und so ist in Zusammenarbeit mit russischen Historikern ein Werk entstanden, das in drei Bänden - davon zwei mit Dokumenten zur Lagerpolitik und zu den Haftbedingungen - erstmalig dieses Material wissenschaftlich bearbeitet hat.

Der vorliegende erste Band „Studien und Berichte“ zeigt nach einem einführenden Überblick den historischen Hintergrund, zum Beispiel die Internierungspolitik der Alliierten oder die Arbeit der sowjetischen Geheimdienste, schildert übergreifende Aspekte der Speziallager, vor allem die Haftbedingungen, beschreibt die einzelnen Lager, untersucht kritisch die Zahlen der sowjetischen Statistiken und endet mit einem Ausblick auf die Waldheimer Prozesse.

Die Speziallager müssen im Zusammenhang der sowjetischen Politik des Jahres 1945 und der Folgezeit gesehen werden. Es galt ja nicht nur, Deutschland militärisch zu besiegen, sondern die eroberten Gebiete von „feindlichen Elementen“ - in den Gebieten östlich von Oder und Neiße am besten von allen Deutschen - zu „säubern“ und damit die Sowjetherrschaft dauerhaft zu sichern. So wurden bis Mitte April 1945 wahllos mindestens 370 000 Deutsche verhaftet, von denen ungefähr 280 000 zur Zwangsarbeit in die UdSSR deportiert wurden. Über die Erschießungen vor Ort und die Toten auf den Transporten liegen keine Zahlen vor; die Schätzungen bewegen sich zwischen 10 und 25 %.

Gleich nach Kriegsende setzte eine neue Welle von Verhaftungen ein. Jetzt waren neben „Spionen, Diversanten, Terroristen, ... Betreibern illegaler Funkstationen, Waffenlager“ usw. die aktiven Mitglieder der NSDAP, Führer der Hitlerjugend, „Mitarbeiter von Gestapo, SD und sonstigen deutschen Straforganen, Leiter von Gebiets-, Stadt- und Kreisverwaltungen“ und Journalisten festzunehmen. Angehörige der SA, SS und des Volkssturms waren als Kriegsgefangene zu betrachten und in die Sowjetunion zu deportieren. Später traf dieses Schicksal auch bereits von den Westmächten entlassene Offiziere der Wehrmacht.

Bestanden Anfang Mai 1945 bereits 28 Lager und Gefängnisse - die meisten in Gebieten östlich von Oder und Neiße - , so wurden nach der Kapitulation Internierungslager in der nunmehrigen sowjetischen Besatzungszone eingerichtet: im September waren es zehn, darunter die ehemaligen NS-Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen.

Auch in den übrigen Besatzungszonen wurde verhaftet und interniert, am meisten in der amerikanischen Zone - mit ca. 117 500 Personen jeder 142. Einwohner. Doch waren hier die Kriterien für den „automatischen Arrest“ genau beschrieben, binnen eines Jahres wurde über die Hälfte wieder aus den Lagern entlassen, die durchschnittliche Haftzeit betrug zwei Jahre.

Die sowjetischen Kriterien waren weiter und unbestimmter. Zwar war die Zahl der Internierten vergleichbar, nach sowjetischen Angaben 122 671, aber doch wohl eher 154 000. Aber es fehlen in dieser Zahl die als Kriegsgefangenen behandelten SA- und SS-Angehörigen. Dafür gab es zahlreiche der „Werwolf-Aktivitäten“ verdächtige Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren (ca. 5 %), willkürlich oder auf Grund von Denunziationen Verhaftete und Opfer „antifaschistischer“ Verfolgungsmaßnahmen. Denn während im Westen die Betroffenen fast durchwegs wegen ihrer NS-Vergangenheit interniert wurden, traf es in der Sowjetzone viele

„für die Besatzung oder ihre Ziele gefährliche Personen“, also Menschen, die man als Gegner der entstehenden kommunistischen Diktatur ansah - zum Beispiel SPD-Mitglieder, die sich der Zwangsvereinigung mit der KPD zur SED widersetzen.

Brutale Verhöre durch Folderspezialisten des NKWD - der sowjetischen Geheimpolizei - erpressten in den sog. GPU-Kellern Geständnisse, um die Haft zu rechtfertigen. Wer einmal festgenommen war, hatte kaum eine Chance, wieder freigelassen zu werden, denn „die Sowjetmacht verhaftet keine Unschuldigen“. Reichte das Untersuchungsmaterial aus, wurden die Angeschuldigten vor einem sowjetischen Militärtribunal angeklagt und meist in nichtöffentlichen Verfahren ohne Verteidiger verurteilt. Die Mehrzahl der Verhafteten wurde ohne Gerichtsverfahren in die Speziallager gebracht.

Der Weg in diese Lager führte ein Drittel der Gefangenen - nach sowjetischen Angaben 42 889 von 122 671 - in den Tod. Todesursachen waren vor allem die äußerst mangelhafte Verpflegung und die haarsträubenden hygienischen Verhältnisse. Von den dadurch hervorgerufenen Krankheiten forderte die Tuberkulose die meisten Opfer. Der strenge Winter 1946/47 verursachte ein Massensterben, als die an sich schon unzureichenden Lebensmittelrationen weiter gekürzt wurden und das Heizmaterial ausblieb. Wenn lange Zeit nichts dagegen getan wurde, so muß man darin nicht eine geplante Vernichtungsstrategie sehen, sondern eher ein Verwaltungschaos und ein Durcheinander von widersprüchlichen politischen Interessen. So wurde ein Vorschlag der Sowjetischen Militäradministration vom 4. Dezember 1946, 35 000 Minderbelastete, „zweitrangige Verbrecher“, zu entlassen, von Moskau nicht beantwortet. Stattdessen verlangte man drei Wochen später den Abtransport von 27 500 Gefangenen zum Arbeitseinsatz in die Sowjetunion; wegen des schlechten Gesundheitszustandes konnte nur ein Bruchteil als arbeitsfähig deportiert werden.

Die traumatischen Erfahrungen Überlebender erinnern an die von Insassen deutscher Konzentrationslager, wenn auch die Bewacher in den Speziallagern menschlicher erscheinen, nicht so brutal waren wie die Verhörenden in den „GPU-Kellern“ oder die SS in den KZs. Es herrschten weitgehend Verhältnisse wie im GULAG-System der Sowjetunion, dem die Speziallager am Ende auch unterstellt wurden.

Nachdem 1948 27 749 „kleine und mittlere Nazis“ entlassen worden waren, wurden die Speziallager nacheinander aufgelöst, zuletzt Buchenwald, Sachsenhausen und Bautzen im Frühjahr 1950. Zugleich wurden weitere 15 038 Häftlinge entlassen und 10 513 durch sowjetische Militärtribunale Verurteilte an die DDR zur Verbüßung ihrer Strafen übergeben.

Für 3432 Internierte begann die letzte Etappe ihres Leidensweges, der zu den berühmten Waldheim-Prozessen führen sollte. „Zur Untersuchung ihrer verbrecherischen Tätigkeit und Aburteilung durch das Gericht der Deutschen Demokratischen Republik“ wurden 20 Strafkammern als Ausnahmegerichte gebildet, die in Waldheim unter rigoroser Aufsicht der Sowjetischen Kontrollkommission zu arbeiten hatten. Die Prozesse, in der Mehrzahl wegen Belastungen aus der NS-Zeit, sollten wegen der bevorstehenden Wahlen in sechs Wochen durchgezogen werden. Ohne Rücksicht darauf, ob tatsächliches Belastungsmaterial vorlag, sollten nach dem Vorbild der Sowjettribunale keine Urteile unter zehn Jahren gefällt werden. Fast alle Verhandlungen wurden unter Ausschluss der Öffentlichkeit, ohne Verteidiger und Zeugen, meist in 20 bis 30 Minuten, oft auch in kürzerer Zeit durchgepeitscht.

Zehn öffentliche Verfahren wegen tatsächlicher NS-Verbrechen wurden im Juni 1950 vor ausgesuchtem Publikum und Medien im Rathaussaal von Waldheim als Schauprozes-

se inszeniert. Nur bei diesen Prozessen und bei Verurteilungen zum Tod wurden Pflichtverteidiger und Zeugen herangezogen. In einem großen Teil der Verfahren konnte keine individuelle Schuld nachgewiesen werden. So wurden Jugendliche, die zur Zeit ihrer Verhaftung 14 bis 17 Jahre alt waren, wegen angeblicher „Werwolf“-Vergehen zu acht bis zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt. Andere pauschale Urteilsbegründungen waren Unterstützung der NS-Gewaltherrschaft, Tätigkeit in besetzten Gebieten, Beschäftigung von Fremdarbeitern, „Propaganda für den Faschismus“ oder „Klassenverrat“ bei früheren SPD- oder KPD-Mitgliedern, die nach 1933 der NSDAP beigetreten waren.

Selbst Widerstand und Inhaftierung während der NS-Zeit konnten nach der Internierung in den Speziallagern jetzt nicht vor einer Verurteilung schützen. Wenn auch tatsächlich Schuldige unter den verurteilten KZ-Aufsehern, Gestapo-Angehörigen, NS-Juristen und überführten Kriegsverbrechern waren, so wurde doch die überwiegende Mehrzahl der Betroffenen nach politischen Vorgaben - nach rechtsstaatlichen Maßstäben zu Unrecht - verurteilt. Dafür spricht auch, dass sehr bald in der DDR selbst eine Revision der Urteile verlangt wurde. Schon 1952 ließ man ein Drittel der Verurteilten frei, bei einem zweiten Drittel wurde das Strafmaß erheblich vermindert, die meisten wurden dann bis 1956 entlassen - allerdings waren inzwischen über 600 in der Haft gestorben.

An den Waldheimer Prozessen zeigen sich noch einmal in konzentrierter Form das System, die Verhältnisse und die Ergebnisse der Speziallager. Die lange Zeit in der DDR als Tabu behandelte Existenz dieser Lager hat zu heftigen Kontroversen geführt, die an die Frontstellungen im Historikerstreit erinnern. Aber bei allen Unterschieden zur systematischen Brutalität und planmäßigen Vernichtung in den NS-Konzentrations- und Todeslagern machen auch die sowjetischen Speziallager deutlich, wie der Einzelne einem totalitären System völlig rechtlos ausgeliefert ist und seine Menschenwürde mit Füßen getreten wird. Zu dieser Erkenntnis hat das vorliegende Werk mit seinen ausführlichen Analysen, erschütternden Beispielen, differenzierenden Urteilen und Hinweisen auf noch offene Fragen einen wesentlichen Beitrag geleistet.

*Manfred Dilger*

## Flüchtige Heimat

*von Angelika Eder: Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 -1950. München: Miscellanea Bavarica Monacensia. Schriftenreihe des Stadtarchivs München 1998*

Zu den „Hinterlassenschaften“ des Dritten Reiches, die nach 1945 erhebliche Probleme bereiteten, gehörten während des Krieges nach Deutschland verschleppte Fremdarbeiter, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge. Um Versorgung und Unterbringung dieser Menschen zu gewährleisten, entstanden insbesondere in der amerikanischen Besatzungszone Lager für „Displaced Persons“. Während anfänglich die Repatriierung dieser aus fast allen Nationen Europas stammenden Menschen zentrales Anliegen der westlichen Alliierten war, wurde bald klar, dass nicht alle DPs in ihre Heimat zurückkehren konnten. Dies traf in besonderem Maße auf die jüdischen DPs aus den baltischen Ländern und Polen zu. Als die Lebensbedingungen in den sozialistisch regierten Ländern sich verschlechterten und zudem antisemitische Verfolgungen sich häuften, erhielten die Lager in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands Zulauf auch von ursprünglich in ihre osteuropäischen Heimatländer zurückgekehrten Juden ebenso wie Neueinwanderern. Auch in Landsberg entstand im Mai 1945 in einer ehemaligen Kaserne ein solches Lager, das von 1945 bis 1950 etwa 23.000 Juden durchliefen.



Angelika Eder hat sich die Geschichte dieses Lagers als Gegenstand ihrer Dissertation gewählt, ein umso wichtiger Schritt, wenn man bedenkt, dass sich die Zeitgeschichtsforschung in Deutschland erst seit rund 15 Jahren mit diesem Thema beschäftigt. Die Autorin zeichnet die Entwicklung des Lagers von seiner Entstehung bis zu seiner Auflösung nach. Dabei schufen die jüdischen Überlebenden, die sich selbst als She'erit Hapletah, als „Rest der Geretteten“ bezeichneten, eine eigene Gesellschaft innerhalb des Lagers. Lagerselbstverwaltung, Lagerpolizei und -gericht gehörten ebenso dazu wie Einrichtungen der schulischen und beruflichen Bildung. Ein reges kulturelles Leben entstand: Kino, Theater, Volkshochschulkurse und nicht zuletzt die lagereigene Zeitung zeugen von der kurzen, aber beeindruckenden Blüte jüdischer Kultur im Nachkriegsdeutschland. Die DP's, die oft während des Krieges ihre Familien, ihren Besitz, ihre gesamte Existenz verloren hatten, versuchten in ihren Erinnerungen die Vergangenheit zu rekonstruieren. Der Neuorientierung und Vorbereitung der Zukunft dienten die Ausbildungslehrgänge und Hebräisch- und Englischkurse.

Die Autorin schildert das Lager aber nicht als isolierte Insel innerhalb der Stadt, sondern zeigt es als Teil der Stadtgeschichte, wobei vielfältige soziale und wirtschaftliche Beziehungen zwischen Juden und Landsbergern offensichtlich werden. Dass die Versorgung und Unterbringung von zeitweise 5000 bis 6000 Personen im DP-Lager in der Stadt Landsberg, die auch Flüchtlinge und Evakuierte aufgenommen hatte, nicht einfach war, ist selbstverständlich. So lässt sich auch die Ablehnung der DP's, die in zeitgenössischen Berichten, aber auch in von der Autorin geführten Zeitzeugeninterviews durchscheint, nachvollziehen.

Unbestreitbar hat Angelika Eder einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Neuanfangs jüdischen Lebens ebenso wie zur deutschen Nachkriegsgeschichte geleistet. Nicht zuletzt bildet die Studie einen wesentlichen Bestandteil der noch wenig erforschten Landsberger Geschichte nach 1945. Mir scheint, als hätte die Landsberger Komponente eine etwas fatale Attraktion auf die Autorin ausgeübt.

Die ersten 50 Seiten (ein Einführungskapitel zur Geschichte Landsbergs bis 1945) sind für die Geschichte des DP-Lagers größtenteils verzichtbar. Andererseits wird das DP-Lager kaum in der überregionalen Geschichte verortet; die vielfältigen Bezüge zu anderen DP-Lagern in Bayern und der She'erit Hapletah insgesamt bleiben kursorisch.

Die äußerst akribisch ausgewerteten Quellen stammen von der amerikanischen Militäradministration ebenso wie von der Stadtverwaltung und zeigen vor allem den institutionellen Umgang mit dem DP-Lager. Selbstzeugnisse der DP's sind leider fast nur durch die Landsberger Lager-Cajtung vertreten. Aus sozialgeschichtlicher Perspektive wäre es wünschenswert gewesen, die DP's selbst noch stärker zu Wort kommen zu lassen, sei es in ihren Erinnerungen oder in Zeitzeugeninterviews.

Die beeindruckende Quellenarbeit geht einher mit analytischer Distanz in der Beschreibung. Die Autorin scheint dem hehren Ziel von Ranke, der Darstellung „wie es eigentlich gewesen“ zu folgen, während manchmal die Interpretation der von ihr detailliert rekonstruierten Fakten zu kurz kommt. Ein Beispiel: mit gewohnter Akribie wird das sportliche Leben im DP-Lager geschildert, das seinen Niederschlag auch in der Lagerzeitung fand. Mitglieder der Fußballmannschaft wurden bei Essensrationen bevorzugt behandelt. Hier wäre nun Raum für vielerlei Deutungsmöglichkeiten: Warum war der Sport im DP-Lager so wichtig? Eder nennt hier nur die „Bereicherung des Lageralltags“ und die „Förderung des Verbunds der DP-Lager durch Freundschaftsspiele“ und die „physische Erziehung“. Hatte der Sport eine Ventilfunktion für diese Zwangsgemeinschaft? Oder war er eine von dem Lagerkomitee geförderte

Aktivität, die insbesondere bei den Wettkämpfen und Spielen gegen andere DP-Lager das Zugehörigkeitsgefühl zum eigenen Lager stärken sollte? Eine Vorbereitung auf die hohen körperlichen Anforderungen im neu zu gründenden Staat Israel? Die bewusste Schaffung des Gegenbildes eines „neuen Juden“ zu den orthodoxen osteuropäischen Juden, die oft keinerlei Beziehung zum Sport hatten? Oder war es der Einfluss der amerikanischen Hilfsorganisationen, die den Sport aus Gesundheitsgründen förderten? Hier schweigt sich die Autorin leider aus.

Problematisch scheint mir der Titel der Arbeit zu sein. In Selbstzeugnissen haben DP's von den DP-Lagern stets als Durchgangsstation, nie aber als Heimat gesprochen. Die beengten Lebensverhältnisse, die meist doch relativ kurze Verweildauer, die ungewisse Zukunft und die Schrecken der Vergangenheit sowie eine wenig einladende Umwelt ließen das Heimischwerden nicht zu. Die Autorin setzt dem traditionellen Heimatbegriff eine stark kulturell geprägte Idee der Heimat entgegen: „Vor allem die im DP-Lager angebotene, gestaltete und gelebte jiddische Kultur bot den jüdischen DP's in diesem Sinne Heimat.“ (S. 335). Ein Gegenbeispiel: auch an einem anderen Ort wurden Konzerte gegeben, Streichquartette geschrieben, wurde eine Oper aufgeführt, ein Film gedreht und gezeichneten Kinder Bilder ihres Lageralltags. Der Ort: das Ghetto und KZ Theresienstadt (1941-1945). Kultur allein schafft noch keine Heimat.

*Edith Raim*

## Revolution in Oberschwaben

*Werner Heinz: "Mitbürger, greift zu den Waffen" Die Revolution von 1848/49 in Oberschwaben. Konstanz (UVK Universitätsverlag), 1998. 639 S., 58,-DM*

Bei knappen Darstellungen der deutschen Revolution von 1848/49 - etwa in den Schulgeschichtsbüchern - beschränkt man sich in der Regel auf die Arbeit der Frankfurter Nationalversammlung und beschreibt noch die Kämpfe in den Hauptstädten der beiden Großstaaten Österreich und Preußen, Wien und Berlin. Dass aber die revolutionäre Bewegung, wenn auch in verschiedener Intensität, fast alle Teile des Deutschen Bundes ergriffen hat, ist selten in das allgemeine Bewusstsein eingedrungen. Dabei hat schon früh die Darstellung der lokalen Revolutionsgeschichte eingesetzt und überraschende Ergebnisse erbracht. So hat etwa Hermann Keßler 1939 die manchmal an den Bauernkrieg erinnernden Unruhen unter den Rieser Bauern beschrieben oder Karl Bachmann 1954 die brutale Unterdrückung der Bewegung für die Reichsverfassung im Allgäu. Erinnerungsjahre spornen natürlich die Beschäftigung mit der Heimatgeschichte an und führen zu Werken, die bisher weiße Flecken auf der historischen Landkarte ausfüllen. So hat sich jetzt Werner Heinz in seinem Buch über die Revolution 1848/49 in Oberschwaben einer Region angenommen, die zum Beispiel in der umfassenden Revolutionsgeschichte von Veit Valentin (1930/31) überhaupt nicht erwähnt worden ist. Der Autor hat sich schon seit Jahren intensiv mit dem Thema befasst und in einer Vielzahl von Aufsätzen einzelne Aspekte und Personen behandelt.

Oberschwaben, der südliche Teil des damaligen Donaukreises im Königreich Württemberg, umfasste die Oberämter Tettnang, Wangen, Ravensburg, Leutkirch, Saulgau, Biberach, Riedlingen, Laupheim, Waldsee und Ehingen. Dieses Land zwischen Donau und Bodensee nahm insofern eine Sonderstellung ein, als die früher überwiegend habsburgischen und geistlichen Gebiete erst in der napoleonischen Zeit an Württemberg gefallen waren. Deswegen fehlte hier eine durch lange Tradition begründete Anhänglichkeit an Staat und Dynastie - eine Stimmungslage ähnlich der in den neubayerischen Gebieten Franken und Schwaben.

Zudem fühlten sich diese überwiegend katholischen Gebiete im evangelisch geprägten Württemberg benachteiligt. Das führte dazu, dass sich seit 1840 politischer Katholizismus und Liberalismus durchaus in der Opposition verbinden konnten. Von den drei oberschwäbischen Abgeordneten in der Frankfurter Nationalversammlung standen zwei - ein Graf und ein katholischer Geistlicher - bis zur Auflösung des Rumpfparlaments ständig auf der Seite der Linken. Auch sonst findet man immer wieder demokratisch orientierte Vertreter des katholischen Klerus.

Seit dem Frühjahr 1848 bildeten sich - ähnlich wie im benachbarten bayerischen Allgäu - überall politische Vereine, die zunächst alle reformerischen Kräfte umfassten, sich aber schon im Sommer 1848 in gemäßigte Konstitutionelle und mehr oder weniger republikanisch gesinnte Demokraten spalteten. Vor allem im Frühjahr 1849, als die von der Frankfurter Nationalversammlung verabschiedete Reichsverfassung durchgesetzt werden sollte, breiteten sich in ganz Oberschwaben die demokratisch orientierten Volks- und Märzvereine aus. Der in Württemberg ursprünglich oppositionell eingestellte politische Katholizismus wurde im Laufe des Revolutionsjahres zunehmend konservativer, weil viele Pfarrer die Radikalisierung in Richtung Republik nicht mitmachen wollten, aber auch weil sie nicht damit einverstanden waren, dass durch die Ablösung der bisherigen Feudalabgaben ihr Einkommen verringert wurde. So entwickelten sich die katholischen Pius-Vereine zunehmend zu konservativen Widersachern der demokratisch eingestellten Volksvereine.

Eine ähnliche Entwicklung nahmen auch die Bürgerwehren, die im Rahmen der Märzforderung nach Volksbewaffnung seit April 1848 vor allem in den Städten, weniger auf dem Land aufgestellt wurden. Einerseits sollten sie mithelfen, „die ersehnte Freiheit, Einigung und Einheit Deutschlands zu erringen“, andererseits betrachtete sie die Obrigkeit als eine Art Hilfspolizei, um radikale Ausschreitungen zu unterbinden. In den entscheidenden Wochen des Jahres 1849 haben sich diese Hoffnungen der Regierung durchaus erfüllt. Zwar herrschte überall ein verbaler Radikalismus, sollten mit Waffengewalt die Reichsverfassung durchgesetzt und eventuell einmarschierende preußische oder bayerische Truppen bekämpft werden. Als es aber zur Nagelprobe kam, als etwa jugendliche Heißsporne kleine Freischaren bildeten und nach Baden zogen, um dort die Kämpfer für die Reichsverfassung gegen die preußischen und Bundestruppen zu unterstützen, setzte sich die gemäßigte Mehrheit durch und beehrte sich, die verlorenen Söhne heimzuholen. Insofern könnte der Titel des Buches „Mitbürger, greifet zu den Waffen“ falsche Erwartungen wecken. Ein einziges Mal setzten die oberschwäbischen Bürgerwehren ihre Waffen ein, als sie am 14. Juni 1849 einen Versuch der Österreicher verhinderten, in Friedrichshafen Truppen an Land zu setzen.

Der Autor hat sich aber nicht auf Oberschwaben beschränkt. In den einleitenden Abschnitten werden die Entwicklungen des Revolutionsjahres in Österreich, in Preußen, in Frankfurt, vor allem auch in Württemberg, im benachbarten Baden und im bayerischen Allgäu beschrieben. Er stellt ausführlich die entscheidenden Ereignisse dar: Märzrevolutionen, Heckeraufstand in Baden, Wahlen zur Nationalversammlung und zum Landtag, die Arbeit der Abgeordneten in der Paulskirche, die Wende im Herbst, die Kaiserwahl, die Verabschiedung der Reichsverfassung und die Kämpfe um ihre Durchsetzung, schließlich die Auflösung des Rumpfparlaments und die Niederwerfung der Aufstände in der Pfalz und in Baden. Im Anschluss daran werden jeweils die Auswirkungen auf Oberschwaben, die Reaktionen und Vorgänge in den einzelnen Städten und Dörfern gezeigt. Auf diese Weise ist ein Werk entstanden, das einmal handbuchartig die Entscheidungen des Revolutionsjahres schildert, dann aber geradezu ein Nachschlagewerk für das

Revolutionsgeschehen im Gebiet zwischen Donau und Bodensee geworden ist. Jeder Ort, in dem sich etwas ereignet hat, und jede Person, die damals politisch hervorgetreten ist, dürfte in diesem Buch angeführt und dank der zuverlässigen Register leicht aufzufinden sein.

Der Autor hat nicht nur auf die einschlägigen Archive mit ihrem reichen Quellenbestand zurückgegriffen. Er konnte auch die zahlreichen Zeitungen benützen, die von verschiedenen Standpunkten aus, unbehindert von Zensur, die Ereignisse lebendig und detailfreudig berichteten. Da der Autor alle von der Revolution berührten Orte berücksichtigt hat, vieles aber sehr ähnlich verlief, haben sich Wiederholungen nicht immer vermeiden lassen. Aber die vielen aussagekräftigen Illustrationen und anschaulich erzählten Episoden aus dem Revolutionsalltag vermitteln ein eindrucksvolles Bild der Zeit. Dazu tragen selbst Vorgänge bei, wie die ausführlich erzählten erotischen Abenteuer des Pfarrers Liebermann, die mit der Revolution eigentlich nichts zu tun haben. Jeder Region kann man ein derartiges Werk zu ihrer Heimatgeschichte nur wünschen. *Manfred Dilger*

## Zur Rolle der Wehrmacht

*Rolf-Dieter Müller/Hans-Erich Volkmann (Hg.), Die Wehrmacht. Mythos und Realität. Oldenbourg, München 1999. 1318 S., 45 Abb., 98.-DM.*

Seit einigen Jahren steht die Wehrmacht - vor allem durch die Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1945“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung - im Mittelpunkt zeitgeschichtlichen Interesses. Trotz der Nürnberger Prozesse und der Berichte der Lizenzpresse nach 1945 hatte sich in den ersten beiden Jahrzehnten der Bundesrepublik eine mehr oder weniger allgemeine Vorstellung herausgebildet, dass die Wehrmacht im Dritten Reich und im Zweiten Weltkrieg „sauber“ geblieben sei, dass sie an Judenmord und Ausrottungsaktionen gegen slawische „Untermenschen“ nicht beteiligt gewesen sei, dass diese Verbrechen allein Hitler und seine Paladine, die SS und andere Parteiorganisationen zu verantworten hätten. Nun scheint das Pendel nach der entgegengesetzten Seite ausgeschlagen zu haben. Geradezu reflexartig werden mit Wehrmacht pauschal Kriegsverbrechen und Holocaust verbunden, sie selber zur verbrecherischen Organisation erklärt. Einfache Erklärungsmodelle, die etwa das ganze Geschehen des Zweiten Weltkrieges, vor allem im Osten und Südosten, nur als rassischen Vernichtungskrieg begreifen, sind fragwürdig, verschweigen Widersprüche, suchen nur noch Belege für die vorgefasste Theorie.

Die Herausgeber des vorliegenden Werkes sehen die Aufgabe des Historikers anders: er hat nicht anzuklagen, moralische Urteile zu fällen, sondern zu erklären, Motivforschung zu betreiben, zu fragen, warum es so gekommen ist. In einer ausführlichen Einleitung, einführenden Bemerkungen zu den sieben Kapiteln, 57 Fachbeiträgen und einem Epilog wird versucht, den gegenwärtigen Forschungsstand zusammenzufassen. Es ist hier unmöglich, die Beiträge, die zum Teil auf eine wissenschaftliche Tagung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes im Spätsommer 1997 zurückgehen, alle vorzustellen. Die Breite des Ansatzes und die Vielfalt der Methoden zeigen sich schon in den Überschriften der sieben Kapitel, die von Zielvorstellungen der Wehrmacht, strategischen, ethischen, sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Themen bis hin zur Traditionspflege der Bundeswehr reichen.

Unterschieden wird dabei zwischen der Wehrmachtführung und der Masse der Soldaten - ungefähr 18 Millionen - , die am Zweiten Weltkrieg teilgenommen haben. In verschiedenen Aufsätzen werden deutlich die gleich gerichteten

Auffassungen und Interessen der Führung der Reichswehr in der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus herausgearbeitet, so die Abneigung gegen das parlamentarische System, die Sehnsucht nach einem autoritären Staat, der Kampf gegen Versailles, die Pläne für Wiederaufrüstung, Expansion im Osten und „Wehrhaftmachung“ des Volkes. Wenn aber die Parallelität der Ziele in der Weise überbetont wird, dass man alle strategischen Planungen der Reichswehr seit 1925 exakt auf den Vernichtungskrieg 1941 bis 1944 gerichtet sieht, ja dass „Hitler als Werkzeug der Wehrmacht“ - so der Untertitel eines eben erschienenen Buches zum Thema - erscheint, so werden die Gewichte eindeutig verschoben, und dagegen wendet sich das vorliegende Werk. Mit der Machtübernahme Hitlers gingen Reichswehrführung und Hitler als Regierungschef eine enge Verbindung ein, man sprach von den zwei Säulen - Wehrmacht und Partei -, auf denen der neue Staat ruhe. Der Tag von Potsdam 1933, der sogenannte Röhmputsch und die Vereidigung der Wehrmacht auf Hitler 1934, die Wiedereinführung der Wehrpflicht 1935, die Übernahme der Wehrmachtführung durch Hitler nach der Entlassung von v. Blomberg und v. Fritsch 1938, schließlich Hitler als Oberbefehlshaber des Heeres seit der Krise vor Moskau 1941 - diese Marksteine zeigen die immer engere Verknüpfung der Wehrmacht mit Hitler, ja ihre Unterwerfung unter seine politische und militärische Führung. Die Bestallung Himmlers nach dem 20. Juli 1944 zum Befehlshaber des Ersatzheeres und dann zum OB verschiedener Heeresgruppen sind nur noch das makabre Finale dieser Entwicklung. Die Wehrmacht führte Hitlers Befehle und Kriege bedingungslos durch, und viele Soldaten verstrickten sich damit in Verbrechen.

Voraussetzungen dafür, vor allem seit dem Einfall in die Sowjetunion, waren außer der Zusammenarbeit mit den Einsatzgruppen Himmlers die vom OKW auf Weisung Hitlers herausgegebenen verbrecherischen, völkerrechtswidrigen Befehle - der sogenannte „Kommissarbefehl“, der „Gerichtsbareitserslass Barbarossa“, der den Verfolgungszwang bei kriminellen Handlungen gegen Zivilpersonen und Kriegsverbrechen aufhob, und die Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Russland. Es gab aber zahlreiche Generäle und Offiziere, die diese Befehle nicht ausführten. Es wurde auch Widerspruch eingelegt, nicht nur gegen taktische und operative Entscheidungen, sondern auch gegen verbrecherisches Vorgehen etwa gegen Kommissare oder im Partisanenkrieg. Wenn allerdings die Denkschrift eines Generals gegen den Kommissarbefehl nur praktische Erwägungen - „die dem Überlebenswillen der Kommissare entspringende wachsende Widerstandskraft der Roten Armee“ - anführt, aber „nicht auf humanitäre oder völkerrechtliche Aspekte abhebt“, so findet das ein Autor „bemerkenswert...und letztlich typisch“. Als ob Hitler sich durch ethische oder juristische Argumente hätte überzeugen lassen, wenn er schon pragmatische Gründe vom Tisch wischt! Auch der wiederholte Vergleich der Wehrmachtgeneräle mit Hindenburg und Ludendorff, die im Ersten Weltkrieg den Kaiser und die Reichsregierung von der Notwendigkeit eines Waffenstillstands überzeugten, muss überraschen. Lassen sich doch Person und Stellung Wilhelms II. nicht mit denen Hitlers gleichsetzen.

Ein besonders umstrittenes Kapitel ist der Partisanenkrieg. Autoren aus dem Umkreis der Wehrmachtausstellung führen gerade ihn als Beweis für die aktive Teilnahme der Wehrmacht am Vernichtungskrieg an. Die Partisanenaktionen werden nur als Vorwand für den Holocaust und die Vernichtung der Zivilbevölkerung dargestellt, jede Tötungshandlung automatisch zu Verbrechen erklärt, dabei oft keine Unterscheidungen zwischen Verbänden der Wehrmacht und SS- oder Polizeieinheiten gemacht. In den Aufsätzen des vorliegenden Werkes zum Thema wird keine Weißwaschung der Wehrmacht betrieben. Aber der Partisanenkrieg

erscheint als Mischform zwischen Militäroperationen und Mordaktionen an der Zivilbevölkerung. Die Partisanen wurden von Anfang an als militärische Bedrohung empfunden. Da die Operationen gegen die Partisanen oft kaum Erfolge brachten, führten sie bald zu massivem Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung in den betroffenen Gebieten, zu Mord an Frauen und Kindern, vor allem unter der jüdischen Bevölkerung. Das Ausmaß der Gewalt hing dabei sehr von den jeweils kommandierenden Offizieren ab, die durchaus einen Entscheidungsspielraum hatten. Man darf aber nicht übersehen, dass Hinrichtung von Freischärlern und kollektive Gewaltmaßnahmen weitgehend dem damaligen Kriegsbrauch auch anderer Nationen entsprachen; der Umfang der Geiselerchießungen und der Repressalien von deutscher Seite ging jedoch oft weit über jedes vertretbare Maß hinaus. Dazu kommt, dass gerade von kommunistischen Partisanen deutsche Vergeltungsmaßnahmen auch provoziert wurden, um eine abwartende oder kollaborierende Bevölkerung auf die Seite der Partisanen zu bringen. In vielen Gebieten entwickelte sich der Partisanenkrieg zu einem Bürgerkrieg zwischen ethnischen, sozialen oder politischen Gegnern, der viele Blutopfer forderte.

Besonders düstere Kapitel behandeln das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen - ungefähr 3,3 von 5,7 Millionen überlebten die Gefangenschaft nicht! - und der italienischen „Militärinternierten“. Den Terror gegen deutsche Soldaten zeigen die Ausführungen über die Kriegsgerichtsbarkeit - von den rund 30 000 Todesurteilen, vor allem wegen „Entfernung von der Truppe“ und „Wehrkraftzersetzung“, wurden ungefähr 20 000 vollstreckt, wobei einige Befehlshaber wie z. B. Dönitz noch radikaler als Hitler selbst vorgingen. Aber auch Beispiele gewissenhafter Prozessführung durch Kriegsrichter finden Erwähnung. Natürlich wird auch die Lage der deutschen Gefangenen im Westen wie in der Sowjetunion ausführlich dargestellt. Mit diesem Werk ist ein erfolgreicher Versuch gemacht worden, ein wissenschaftlich recherchiertes, differenziertes und überzeugendes Bild der Wehrmacht zu vermitteln. Man kann dem Herausgeber Hans-Erich Volkmann zustimmen, wenn er - nach Hinweis auf die Verantwortung der Wehrmachtführung, aber auch jedes einzelnen Offiziers und Soldaten für sein persönliches Handeln - für die Mehrheit aller Wehrmachtangehörigen zu dem Ergebnis kommt, „dass sie in gutem Glauben und ohne Verfehlungen ihre soldatische Pflicht erfüllt haben“. Andererseits zählt er zur Verantwortung des Historikers - und wohl auch der Pflicht eines jeden von uns - „die Vergangenheit zu vergegenwärtigen, auch wenn dies schmerzlich ist“.

Manfred Dilger

## Der gute Tod

Gerhard Hölzle, *Der guete Tod. Vom Sterben und Tod in Bruderschaften der Diözese Augsburg und Altbaierns. Augsburg 1999, Verlag des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e.V., 279 S., 28 DM*

Niemand kennt Tag und Stunde seines Todes, aber jeder weiß, dass er dem „Arzt, der alle Krankheiten auf einmal kuriert“, nicht entgehen wird. Heute wird diese Gewissheit von vielen soweit als möglich verdrängt, früher wurden Leben und Tod als Einheit betrachtet. Das Leben war die Reise zum erhofften „guten Tod“: „Der Weise lebt so, wie er auf dem Totenbett wünscht, gelebt zu haben“, schreibt der heilige Ignatius in seinen Exerzitien.

Um dieses Thema geht es in der Dissertation „Der guete Tod“ von Gerhard Hölzle. Ausgehend von einem Überblick über die katholische Lehre von den „vier letzten Dingen“, Tod, Gericht, Hölle und Himmel, stellt der Autor dar, wie die Bruderschaften ihren Mitgliedern bei der Vorbereitung auf

einen guten Tod durch ein christliches Leben, durch die Begleitung beim Sterben und schließlich durch das Gedenken und die Sorge um das Seelenheil nach dem Tod beistanden, so dass die Menschen mit dem Problem des Todes nicht allein gelassen waren. Das Buch gibt also einen Einblick in die vom Tod her bestimmte Lebensauffassung unserer Vorfahren, ihre Ängste und ihren Umgang damit, von der wir wenig mehr wissen.

Die Bruderschaften, die es noch bis ins 19. und vielfach auch 20. Jahrhundert hinein in allen Städten und fast allen Dörfern gab und denen viele Menschen angehörten, sind heute auch innerhalb der katholischen Kirche weitgehend vergessen. Es waren religiöse Gemeinschaften, deren Mitglieder sich zu besonderen persönlichen Gebeten, zur Teilnahme an Gottesdiensten, Wallfahrten und Prozessionen, zu Krankenbesuchen und zur Krankenpflege und schließlich zur Sterbegleitung und zum Besuch von Seelenmessen verpflichteten. Die einzelnen Bruderschaften unterschieden sich dadurch, dass sie verschiedene Heilige, zum Beispiel Maria oder Sebastian als Patrone wählten, Gebetsformen wie das Rosenkranzgebet besonders pflegten oder die Sorge um das Seelenheil in den Mittelpunkt stellten.

In seinem Buch erläutert Gerhard Hölzle mit vielen Beispielen seine These, dass für alle Bruderschaften, nicht nur für die, die dies schon durch ihren Namen zeigten, der „gute Tod“ ein zentrales Anliegen war. Daneben gab es allerdings auch andere Ziele, wie zum Beispiel die Abwendung von Seuchen wie der Pest durch die Verehrung des hl. Sebastian in den Sebastiansbruderschaften.

Für historisch Interessierte im Raum Landsberg ist das Werk unter anderem deshalb von Bedeutung, weil es aus einer wenig bekannten Perspektive den Einfluss der Landsberger Jesuiten auf das religiöse Leben und auf die persönliche Frömmigkeit weit über die Stadt hinaus nachweist. Nicht zufällig hatte die „Erzbruderschaft vom Guten Tod“, der viele Filialbruderschaften zugeordnet waren, ihren Sitz in der Heilig-Kreuz-Kirche in Landsberg. Die Verehrung des Kreuzes war ein zentraler Bereich der Vorbereitung auf einen guten Tod.

Das Buch enthält ein umfangreiches Literaturverzeichnis, eine Liste der behandelten Bruderschaften, darunter aus dem Bereich Landsberg Bruderschaften aus Landsberg, Hurlach, Dießen, Unterigling, Schwifting und Prittriching, und ein sorgfältig erarbeitetes Register.

Nur noch wenige der alten Bruderschaften bestehen bis heute, diese Form der gemeinsamen Frömmigkeit mit ihren vielen Verpflichtungen und der ständigen Reflexion des Todes widerspricht wohl zu sehr der heutigen Lebensauffassung. Dass allerdings das Anliegen, den Tod als notwendigen Teil des Lebens anzunehmen, heute wieder erkannt wird, zeigt das Anwachsen der Hospizbewegung, die man als Nachfahrin der alten Bruderschaften betrachten könnte.

*Anton Lichtenstern*

## **Hubert Herkomer: Die Herkomers**

*Deutsch von Wiltrud Meinz-Arnold (=Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech - Beiträge zur Kunstgeschichte und Volkskunde Nr. 21) Landsberg 1999.*

## **Hartfrid Neunzert (Hg.):**

*Mansel Lewis & Hubert Herkomer - Wales-England-Bavaria (=Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech - Beiträge zur Kunstgeschichte und Volkskunde Nr. 22) Landsberg 1999.*

In der Reihe „Kunstgeschichtliches aus Landsberg“ erschienen 1999 gleich zwei Publikationen, welche die Aus-

stellung „Mansel Lewis & Hubert Herkomer“ im Neuen Stadtmuseum in Landsberg am Lech begleiteten. 1910 und 1911 erschien in London Hubert von Herkomers Autobiographie in englischer Sprache. Wiltrud Meinz-Arnold machte sich nun Mühe, dieses Werk ins Deutsche zu übersetzen. Es ist immer spannend zu erfahren, wie ein Künstler sein Umfeld erlebt und seine Kunst sieht. Bei Herkomer ist dies besonders interessant, war er doch einer der angesehensten Maler seiner Zeit. Lohnend wäre es, dieses Buch mit einem wissenschaftlichen Apparat zu erweitern.

Die zweite Publikation ist eine reich bebilderte, zweisprachige Aufsatzsammlung über die Maler Mansel Lewis und Hubert von Herkomer. Die Grußworte von Minister Reinhold Bocklet und des Britischen Botschafters Sir Paul Lever zeigen, welch hohen Anspruch dieses Werk stellt, und die Lektüre beweist, dass dieses Buch dieser Erwartung auch voll gerecht wird. Anton Lichtenstern erweist sich in seinem Aufsatz „Landsberg und Hubert von Herkomer“ als profund-er Kenner der Geschichte seiner Heimatstadt. Stilistisch elegant formuliert, wissenschaftlich exakt gearbeitet (68 Anmerkungen), malt er das Bild Landsbergs als Herkometerstadt. Wolfram Lübbecke behandelt detailliert die monumentalen Landsberger Rathausbilder und ordnet sie in die Entstehungszeit ein. Seinen größten Ruhm erlangte Herkomer als Portraitist. Darauf geht Cornelia Oelwein in ihrem Aufsatz „Hubert von Herkomer - ein Portraitist von europäischem Rang“ ein. Sie gibt nicht nur einen beeindruckenden Überblick über Herkomers Kunst in dieser Richtung, sondern zeigt ihm auch als Geschäftsmann. Ergänzt wird dieses Thema durch Helmut R. Leppiens „Bemerkungen“ über Herkomers Bildnisse in der Hamburger Kunsthalle. Wenn man weiß, wie schwierig es ist, von Deutschland aus über Themen zur amerikanischen Kunstgeschichte zu arbeiten, dann ist man besonders dankbar über Lee MacCormick Edwards Ausführungen zu „Hubert Herkomer in Amerika“. Herkomer arbeitete, manchmal sogar experimentell, in verschiedensten Techniken. Hierauf gehen folgende Aufsätze ein: Christina Moecke: „Der Maler als Graphiker: Hubert Herkomers Radierungen und Mezzotinto Blätter“, Wiltrud Meinz-Arnold: „Emaillieren in Bushey“, Marjen Schmidt: „Gemälde Hubert von Herkomers in frühen Foto-Reproduktionen“. Herkomer war jedoch nicht nur „Malerfürst“ - auf seine fürstliche Behausung macht der Aufsatz „Aufstieg und Fall von Lululaund“ aufmerksam - er schrieb, musizierte, komponierte und hatte eine Leidenschaft für das aufkommende Automobil. Auch diese Themen werden behandelt. Der Aufsatz von Werner Fees-Buchecker zu „Auszeichnungen und Würden für Herkomer“ regt zu Gedanken an, wie die Kunst dieses einstmal so Vielgepriesenen heute einzuordnen ist. Der Aufsatzband beginnt mit den Lebensdaten und einem Überblick von Rose Eva über Herkomers Malerkollegen und Freund Mansel Lewis. Auf diesen Maler auch in Deutschland aufmerksam zu machen ist an sich schon ein Verdienst. In Verbindung mit Herkomer erweist es sich jedoch besonders sinnvoll, da beide Maler manchmal gleiche Personen porträtierten oder Landschaften malten. So erleichtert der Vergleich beider Maler die Bewertung Mansel Lewis.

Bereits 1988 erschien in der gleichen Reihe die Aufsatzsammlung „Sir Hubert von Herkomer“. Diese drei Werke enthalten zusammen über 150 meist farbige Abbildungen über Herkomer und seine Kunst. Sie sind schon heute Standardwerke über diesen Künstler und seine Zeit. Durch ihre Herausgabe fällt dem Neuen Stadtmuseum Landsberg das Verdienst zu, auf diesen in der Kunstgeschichte stiefmütterlich behandelten Maler wieder aufmerksam gemacht zu haben. Gespannt machen sie allemal auf die in der Einleitung vom Museumsleiter und Herausgeber Hartfrid Neunzert angekündigte Herkomer-Monografie.

*Alois Epple*

## Landsberger Baudenkmäler außerhalb der Altstadt

*Dietrich, Dagmar, Landsberg am Lech, Band 4, Vorstadtbereiche und eingemeindete Dörfer:*

*Unter Mitarbeit von Astrid Debold-Kritter, Waltraud Joanna Kunstmann, Carla Müller und Heide Weißhaar-Kiem. Mit Beiträgen von Friedl Brunckhorst, Christine Gress, Matthias Klein, Hans Wolfram Lübbecke, Klaus Münzer, Karin Richter, Gerd Uwe Schatz, Gabriele Schickel, Leonie v. Wilckens u.a. Photographische Aufnahmen Eberhard Lantz, Planzeichnungen Johannes Fischer u.a. (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Neue Folge 5, Band 4, hg. von Michael Petzet) – München (Deutscher Kunstverlag) 1999. 682 Seiten mit zahlreichen, zum Teil farbigen Abbildungen. DM 98.-*

Im Bewusstsein der Öffentlichkeit werden vor allem die Baudenkmäler und Kunstwerke der Altstadt von Landsberg wahrgenommen. Diese wurden in den Bänden 1, 2 und 3 der Inventarisierung im Rahmen der Reihe „Die Kunstdenkmäler von Bayern“ beschrieben. Nun liegt auch Band 4 vor, der das große, in mehrfacher Hinsicht in ganz Deutschland einzigartige Werk abschließt. Er behandelt die Vorstadtbereiche und die eingemeindeten Dörfer.

Während in den bisherigen Bänden die Altstadt jeweils unter einem thematischen Gesichtspunkt dargestellt wurde, bringt der Schlussband eine Fülle unterschiedlicher Bauwerke von den Bauernhäusern und Sakralbauten der Dörfer und der Vorstädte über die bürgerlichen Villen, die Kasernenbauten und das Gefängnis westlich des Lechs bis zu den zeitgeschichtlichen Denkmälern der NS-Zeit. Auch der behandelte Zeitraum ist weit gespannt. Er reicht von den aus der Mitte des 8. Jahrhunderts erhaltenen Resten der ersten Sandauer Kirche bis zum jüngsten Denkmal der Stadt, der Kirche zu den Heiligen Engeln.

Die Fülle der Objekte bearbeitete wiederum Dagmar Dietrich mit einem großen Team von Fachwissenschaftlern, darunter aus Landsberg Heide Weißhaar-Kiem und Klaus Münzer.

Die erste Hälfte des Bandes behandelt die Vorstadtbereiche, wobei die bauliche Entwicklung der Katharinenvorstadt besonderes Interesse verdient. Jahrhundertlang gab es dort außer der an der Fernstraßenkreuzung liegenden Siedlung Spötting mit ihrer uralten Kirche und der Tafernwirtschaft nur das Haus und die Kirche für die Leprakranken, die man wegen der Ansteckungsgefahr abseits der Stadt unterbrachte, außerdem die Hinrichtungsstätten und einige Mühlen. Später legten sich reiche Bürger dort Gärten mit Gartenhäusern an, Brauereien erbauten hier und in den anderen Vorstadtteilen Sommerkeller. Bei den abgegangenen Sommerkellern wurde der Oberfeigerlkeller an der Weilheimer Straße übersehen.

Noch heute zeigt die Bebauung der Katharinenstraße die in der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnende Besiedlung durch Kleinbauern und Handwerker und, damit kontrastierend, die Villen von Bürgern und Offizieren im Stil der Gründerzeit und des Jugendstils. Seit dem Bau der Eisenbahn und der Artilleriekaserne wurde die Vorstadt zum bevorzugten Wohngebiet und auch zum Ort des ersten Landsberger Industriebetriebs, der Pflugfabrik am Platz der alten Papiermühle. An der Stelle einer Sägmühle steht der Mutterturm Hubert von Herkomers, der ausführlich und mit vielen bisher unbekanntem Einzelheiten zur Baugeschichte dargestellt wird.

Durch die Errichtung der neugotischen Katharinenkirche 1892 erhielt die Vorstadt den Charakter eines eigenen Stadtviertels.

Als Soldaten und als Bedienstete der Gefangenenanstalt kamen auch in größerer Zahl Protestanten nach Landsberg, für die 1914 die Christuskirche erbaut wurde.

Die Auswahl der beschriebenen Bauten geschah nicht nur nach ihrer architektonischen Bedeutung, sondern auch nach ihrer Aussage für die soziale und politische Geschichte. Deshalb wurden auch die Genossenschaftsbauten aus der Zeit der Wohnungsnot der 20er Jahre und die Bauten aus der NS-Zeit aufgenommen. Ein eigenes Kapitel enthält die Baugeschichte und Beschreibung der Rüstungsbauten des zweiten Weltkrieges und die dazu gehörenden Außenlager des KZs Dachau und die KZ-Friedhöfe. Leider wird auf die Bauten der Dynamit-AG, von denen sich viele im Iglinger Frauenwald erhalten haben, nur durch zwei Fotos hingewiesen.

Besonders gefährdete Baudenkmäler sind die Bauernhöfe der eingemeindeten Dörfer, von denen die meisten heute nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden. Deshalb ist die Bestandsaufnahme und die detaillierte Beschreibung dieser von den Besitzern manchmal wenig geschätzten und oft nur unter Aufgabe wesentlicher Bestandteile für heutigen Anforderungen zu nutzenden Gebäude besonders wertvoll. Ein großer Glücksfall ist die Erwerbung des Weißanwesens in Ellighofen durch die Stadt. Dieses Bauernhaus von überregional herausragender baugeschichtlicher Bedeutung mit seiner vollständig erhaltenen, die bäuerliche Wohnkultur dokumentierenden Ausstattung wird als Gemeindehaus erhalten bleiben.

Erpfting besitzt besonders viele alte Bauernhäuser und dadurch ein weitgehend intaktes Dorfbild. Die Analyse der Gebäude zeigt, dass die Gegend um Landsberg zum Übergangsbereich von den flachen Legschildeldächern des Oberlandes zu den steilen Strohdächern des Getreidelandes nördlich davon gehörte.

Auch bei der Lektüre der Beschreibungen von Pitzling, Pöding, Pössing, Sandau und Reisch findet man eine Fülle interessanter Informationen und neuer Erkenntnisse. Wer hätte zum Beispiel gedacht, dass die Wallfahrtskirchen in Pöding und in Reisch und auch der Vorgängerbau der Maria-Eich-Kapelle in Erpfting in einem nachweisbaren Zusammenhang mit dem Pantheon in Rom stehen?

Das Buch ist wie seine Vorgänger eine unerschöpfliche Fundgrube für jeden, der sich für Landsberg und seine Geschichte interessiert. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen den Text. Die Fülle der Informationen ist durch ein ausführliches Register erschlossen. Das Glossar erklärt die vielen Fachbegriffe, das Literaturverzeichnis, in das auch entlegene Publikationen aufgenommen sind, ist auf dem neuesten Stand.

Das Werk beschreibt wie seine Vorgänger den gegenwärtigen Bestand an Denkmälern, gelegentlich sind auch abgegangene Gebäude aufgenommen. Bei der Lektüre der Darstellung der Baugeschichte der einzelnen Objekte stellt man immer wieder fest, dass seit den 60er Jahren viele Veränderungen, oft mit erheblichen Verlusten an historischer Substanz, vorgenommen wurden. Es ist zu hoffen, dass die Inventarisierung das Bewusstsein stärken kann, dass die überlieferten Bauten darstellen, mit denen man respektvoll und pfleglich umgehen sollte, um sie für die Zukunft zu erhalten.

*Anton Lichtenstern*

## Die Wessobrunner

*Rohrmann, Hans: Die Wessobrunner des 17. Jahrhunderts – Die Künstler und Handwerker unter besonderer Berücksichtigung der Familie Schmuizer. Wessobrunn 1999*

Wer glaubt, die Erforschung der Wessobrunner habe mit dem „Lexikon der Wessobrunner“ von Hugo Schnell und Uta Schedler 1988 einen vorläufigen Abschluss gefunden, wird in der Dissertation von Hans Rohrmann eines Besseren belehrt. Das „Lexikon“ ist eine Grundlage, welches die Viel-

fältigkeit dieses Themas nur erahnen lassen und auf das man aufbauen kann. Durch Detailuntersuchungen an Bauwerken und durch Zufallsfunde in Archiven wird man auch zukünftig das Verständnis über die Wessobrunner erweitern können. Ein Beispiel aus Landsberg: Laut Ratsprotokoll von 1627 und 1628 waren in Landsberg die Wessobrunner Maurermeister Georg Schmuzer, Georg Braun und Hans Sedlmair tätig (frdl. Mitt. K. Münzer). Dies ist ein wichtiger Hinweis, zeigt er doch, dass schon zu dieser Zeit die Wessobrunner Maurer bei schwierigen und/oder grösseren Bauvorhaben den einheimischen Maurern vorgezogen wurden. Alle drei Arbeiten sind im „Lexikon“ noch nicht erwähnt, Georg Schmuzer und Georg Braun haben aber im hier zu besprechenden Buch bereits Eingang gefunden, Hans Sedlmair wartet hingegen immer noch auf die Aufnahme in den „Wessobrunner Olymp“.

Hans Rohrmann hat sich zeitlich auf das 17. Jahrhundert und personell auf die Familie Schmuzer eingegrenzt. Er gibt einen Überblick über die Arbeiten der einzelnen Stuckatoren dieser Familie (Matthias 2, Michael, Johann, Andreas, Christoph 3). Dabei kann er zeigen, dass Matthias (2) Schmuzer als Stuckator seinem Bruder Johann Schmuzer durchaus ebenbürtig war. Verdienstvoll bleibt Rohrmann, jedoch nicht bei dieser herkömmlichen Art, den Wessobrunnern „zu Leibe zu rücken“, stehen.

So stellte er die Frage, warum gerade um das Kloster Wessobrunn so viele Maurer und Stuckatoren lebten und gibt darauf zwei Antworten: Einmal konnte man um Wessobrunn durch die Landwirtschaft nur bedingt in Wohlstand leben, eine Spezialisierung in einem Nebengewerbe war notwendig. Zum Zweiten war das Kloster Auftraggeber und es hatte vielfältige Beziehungen zu anderen Klöstern, potentiellen Auftraggebern für Maurer und Stuckatoren.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit den Anfängen der „Wessobrunner“. Bereits im 16. Jahrhundert gab es eine Reihe Wessobrunner als Maurer oder Stuckatoren am Münchner Hof, aber auch in Klöstern wie Ebersberg und Steingaden, ja bis in Regensburg waren damals schon Wessobrunner tätig. Die Lehre erfolgte meist im elterlichen oder in einem versippten Betrieb. Dem schloss sich die Gesellenzeit an – über Gesellenwanderungen ist allerdings wenig bekannt – und schließlich wurde man Leiter eines Vortrupps, welcher Wand und Gewölbe für die Stuckierung vorbereitete. Auf der Karriereleiter folgte nun der Palier eines Trupps. Er leitete die Stuckierung während der Abwesenheit

des Meisters. Erhalt des Meistertitels war oft an die darauffolgende auswärtige Niederlassung gebunden. „um keine übermäßige Konkurrenz zwischen verschiedenen Wessobrunner Meistern aufkommen zu lassen“.

Auch für den kunstinteressierten Laien liefert dieses Buch einige Kapitel, welche in den üblichen Standardwerken fast nie auftauchen, jedoch von nicht geringem Interesse sind. So geht Rohrmann ausführlich auf die Technik des Stuckierens ein. Weiter lässt er sich über die Verpflegung, die Arbeitszeit und die Bezahlung der Stuckatoren aus.

Im Kapitel „Werkstattbetrieb – Verlagssystem“ zeigt sich, dass unser, von der Romantik beeinflusster Begriff des „Künstlers“ hier neu überdacht und definiert werden muss. War ein durch die Lande reisender Johann Schmuzer, welcher bei der Ausführung „seiner“ Stuckarbeit meist nicht anwesend war und der die Stuckierung, ja in manchen Fälle sogar eine Umplanung seinem Palier überließ, ein Künstler oder ein guter Geschäftsmann oder beides? Können wir eine Stuckarbeit als Schmuzersches Kunstwerk ansprechen, wenn sich ein Stuckierungsentwurf nicht aus Johann Schmuzers Genie, sondern aus den finanziellen Möglichkeiten des Auftraggebers ergab?

In einem weiteren Kapitel, welches besondere Aufmerksamkeit verdient – geht doch heute fast jeder Restaurierung von Barockstuck eine intensive Diskussion über dessen Farbigkeit voraus – wird die „Stuckpolychromie“ behandelt. Dabei kommt Rohrmann zu der grundlegenden Erkenntnis: „Die ursprüngliche Schauschicht von Stukkaturen ist nicht immer zugleich die unterste Schicht... Teilweise wurde die Wirkung einer sanft durchscheinenden Farbtönung nur durch mehrere lasierende Schichten verschiedener Konsistenz erreicht“. In diesem Zusammenhang kann Rohrmann neu entdeckte Stuckentwurfzeichnungen vorstellen, welche teilweise koloriert sind und die ursprünglich beabsichtigte Farbwirkung belegen.

Natürlich wird auch in dieser Arbeit die Stilentwicklung des Schmuzerstucks beschrieben. Hierbei zerlegt der Autor den Gesamtstuck in seine kompositionellen Bestandteile wie Guaderstuck, Felderstuck, Rahmenstuck, Flächenornamente und figürlichen Stuck und zeigt ihre Entwicklung.

„Daten zu Leben und Werk“ der Schmuzer des 17. Jahrhunderts und ihrer Paliere Benedikt Vogel, Simon Stiller und Heinrich Mayer, sowie ein Katalog der bekannten Schmuzermitarbeiter, eine wahre Fundgrube, schließen die Arbeit ab.

*Alois Eppl*

## *Werden Sie Mitglied beim Historischen Verein*

### **Was will er?**

- Er fördert das Verständnis für Geschichte und heimische Kultur Landsbergs und des Landkreises
- Er setzt sich für die denkmalpflegerische Erhaltung und Gestaltung des Stadtbildes und der Baudenkmäler Landsbergs ein
- Er unterstützt alle Bestrebungen, die Natur- und Kulturlandschaft des Umlandes zu erhalten

### **Was bietet er?**

- Kostenlosen Eintritt zu allen Vortragsveranstaltungen des Vereins (ca. 5 bis 6 jährlich)
- Kunst- und Kulturfahrten zum Selbstkostenpreis (ca. 5 jährlich)
- Alle 2 Jahre kostenlos den Sammelband der Landsberger Geschichtsblätter, Großformat, reich illustriert, ca. 110 Seiten. Wert ca. 25.-- DM

### **Was kostet er?**

Jährlich 30.-- DM  
Mitgliedsbeitrag

### **Auskunft und Anmeldung**

Josef Escher,  
Herkomerstraße 84,  
Tel. 08191/27 44  
Klaus Münzer,  
Galgenweg 17,  
Tel. 08191/2608

# AUS DEM VEREINSLEBEN

## Veranstaltungen 1998:

10.1. Dr. Michaela Haibl führte unsere Mitglieder durch die Ausstellung „Selten oder nie gesehene Objekte aus Landsberger Kirchenschätzen“ im Neuen Stadtmuseum Landsberg.

10.2. Dr. Sylvia Krauss-Meyl sprach über „Das schillernde Leben der Maria Leopoldine, Bayerns letzter Kurfürstin“, welche verhinderte, dass Bayern österreichisch wurde.

14.3. Stadtheimatpfleger Anton Lichtenstern wiederholte auf vielfachen Wunsch seinen Lichtbildervortrag „Entdeckungen an Landsberger Fassaden“. Ein „Landsberger Fassadenquiz“ mit 20 ausgesetzten Preisen sollte die Landsberger zum genaueren Kennenlernen ihrer Stadt motivieren.

24.3. Dr. Wolfgang Czysch stellte in einem Lichtbildervortrag „Das römische Töpferdorf Rapis (Schwabmünchen)“ vor.

13.4. Der traditionelle Emmaus-Gang am Ostermontag führte zur Filiationkirche St. Stephan in Ellighofen

21.4. Auf unserer Jahresversammlung hielt unser Mitglied Dr. Alois Epple einen werkkritischen Lichtbildervortrag über den Landsberger Maler Franz Anton Anwander (1718 - 1795)

21.5. Zu Christi Himmelfahrt besuchten wir im Römischen Museum Augsburg die große Alamannenausstellung, die 1997 in Stuttgart und später in Zürich für Aufsehen sorgte. Durch die um lokale Objekte erweiterte Ausstellung führten uns Stadtarchäologe Dr. Lothar Bakker und Volker Barucke MA

27.6. Ingrid Lorenz leitete und gestaltete die Tagesfahrt zur Mitte der Schwäbischen Barockstraße. Besucht wurden die Klosterkirchen der ehemaligen Reichsabteien Rot an der Rot und Ochsenhausen, die Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters Gutenzell, wo Dominikus Zimmermanns Tochter als Äbtissin wirkte. Nach einem Besuch des Federaseemuseums in Bad Buchau besichtigten wir im ehemaligen Reichsstift Schussenried die Klosterkirche mit dem reichgeschnitzten Chorgestühl und die berühmte Bibliothek, zum Abschluß die Wallfahrtskirche Steinhausen, ein Hauptwerk unseres Dominikus Zimmermann

18.7. Im alten Bergwerksort Peißenberg besuchten wir die Wallfahrtskapelle Maria Aich, von Joseph Schmuzer erbaut und von Matthäus Günther freskiert, und das im ehemaligen Zechenhaus eingerichtete Bergbau-Museum. Kirche und

Wallfahrtskapelle auf dem Hohenpeißenberg bildeten den Abschluss der Halbtagsfahrt. Die kunsthistorische Führung in der Kirche und den Kapellen übernahm Roland Münzer.

26.9. Die Tagesfahrt ging nach Kempten. Im Archäologischen Park Cambodunum besichtigten wir das vor wenigen Jahren eröffnete Thermenmuseum, das Forum und den Tempelbezirk. Der Nachmittag galt der Landesausstellung „Bürgerfleiß und Fürstenglanz, Reichsstadt und Fürstabtei“ in der Residenz, deren Prunkräume uns anschließend von Heimatpfleger Keim vorgestellt wurden.

3.11. Unser Mitglied Frau Elisabeth Weber ging in ihrem Vortrag den Spuren aus 7 Jahrhunderten von Frauen nach, die mit der Geschichte unserer Stadt verbunden sind.

17.11. Dr. Dagmar Dietrich, die an der Füssener Ausstellung „Herbst des Barock. Sakralkunst im ausgehenden 18. Jahrhundert“ mitgewirkt hat, beleuchtete anhand von Beispielen aus Schwaben die Besonderheiten des kirchlichen Kunstschaffens dieser Zeit.

8.12. Zum vierten Male bot unser Ehrenmitglied Walter Hillenbrand eine Auswahl aus seinen reichen Dia-Schätzen, diesmal Hochaltar und Glasgemälde im Chor der Stadtpfarrkirche, die er während der Restaurierung vom Gerüst aus aufnehmen konnte.

## Veranstaltungen 1999:

2.2.: Dr. Stefan Wirth (Stadtarchäologie / Römermuseum Augsburg) berichtete über Ausgrabungen und eigene Forschungen über Grabfunde der späten Bronze- und der Urnenfelderzeit auf dem Lechfeld. Die seit 1986 geborgenen Funde vermittelten ein plastisches Bild von Handel und Wandel im Lechtal vor 3 Jahrtausenden. Der reiche Sachbesitz der Bestatteten erlaubte differenzierte Aussagen zu ihren Beziehungen in den benachbarten Regionen, aber auch zu ihren Fernkontakten.

20.2.: Im Römermuseum Augsburg besuchten wir die zwei Sonderausstellungen „Kult der Vorzeit in den Alpen - Opfergaben, Opferplätze, Opferbrauchtum“ und „Masken, Mimen und Tragödien - Theater in den römischen Provinzen“. Der Augsburger Stadtarchäologe und Museumsleiter Dr. Bakker ließ es sich nicht nehmen, uns durch die Ausstellungen zu führen.

9.3.: Der 1. Vorsitzende referierte über „Die bayerische Grenzstadt Landsberg im Streit der Konfessionen zwischen 1522 und 1618“. Der Vortragende fasste die Ergebnisse der wissenschaftlichen Veröffentlichungen zusammen und versuchte, durch die Einbeziehung noch ungedruckter Quellen aus Landsberger und Münchner Archiven ein differenzierteres Bild von der



Emmausgang Ostermontag 1999  
nach Erpfing, St. Michael

religiösen Einstellung der Landsberger Bürger zwischen dem 1.bayerischen Religionsmandat und dem 30jährigen Krieg zu vermitteln.

16.3.: Dr.Dagmar Dietrich stellte den Mitgliedern unseres Vereins den abschließenden 4.Band der Kunst- und Baudenkmäler Landsbergs vor. Dieser beschreibt die Bauten der Landsberger Vorstädte und der eingemeindeten Ortsteile. Mit ihm wird die 10jährige Inventarisierung durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege abgeschlossen.

5.4.: Unser traditioneller Emmausgang führte zur Pfarrkirche St.Michael im Ortsteil Erpfting. Einer der Restauratoren, unser Mitglied Bertram Streicher, stellte uns die Kirche vor und berichtete über die Restaurierungsarbeit.

13.4.: Auf unserer Jahresversammlung berichtete Dr. Dagmar Dietrich über die von ihr erforschte Baugeschichte der Jesuitenkirche in Dillingen. Besonders interessierten die Parallelen der Dillinger und der Landsberger Jesuitenkirche, welche dem Dillinger Grundriss folgt. Herr Oberbürgermeister Franz Xaver Rößle nahm die Jahresversammlung zum Anlass, unserem Schriftführer, Stadtheimatspfleger Anton Lichtenstern, die ihm vom Stadtrat verliehene Bürgermedaille in Silber für besondere Verdienste um die Stadt Landsberg zu überreichen. Anschließend ehrte der Verein treue Mitglieder: drei für über 50 Jahre, vier über 40 Jahre, 18 über 30 und 35 mit 25- und mehrjähriger Mitgliedschaft. Die Geehrten erhielten ein Buchgeschenk.

13.5.: Zu Christi Himmelfahrt besuchten wir Kirchen und Kapellen in den Nachbarlandkreisen Augsburg und Aichach-Friedberg: die Marienkapelle in Haunstetten mit den Deckengemälden von Christoph Thomas Scheffler, die Wallfahrtskirche Herrgottsruh bei Friedberg mit Fresken von Cosmas Damian Asam und Matthäus Günther, die Filialkirche St.Johann Baptist in Meringenzell mit dem großen Wandgemälde des Jüngsten Gerichts um 1400, schließlich die Wallfahrtskirche Maria Kappel bei Schmiechen mit Hochaltar und Stuck von Franz X.Schmuzer und Fresken des Weißenhorners Franz Martin Kuen. (Leitung: Klaus Münzer)

14.6.: Der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Hans Zehetmair, verlieh die Bayerische Denkmalschutzmedaille 1998 im Staatsministerium dem 1.Vorsitzenden unseres Vereins für „die Erschließung der Landsberger Archivalien als Grundlage für die Erfassung der Bau- und Kunstdenkmäler“ sowie zahlreiche Fachpublikationen.

19.6.: Ingrid Lorenz führte in den Norden der Oberschwäbischen Barockstraße: zum Heuneburgmuseum in Hundertsingen(keltischer Fürstensitz der Hallstattzeit), zur exemplarischen Klosteranlage der Zisterzienserinnen in Heiligkreuztal, zum Kloster Obermarchtal der Vorarlberger Baumeister Michael und Christian Thumb und Franz Beer und Stuck von Johann Schmuzer, schließlich zur ehemaligen Reichsabtei Zwiefalten mit der bedeutendsten Klosterkirche des ausgehenden Barock von Johann Michael Fischer.

3.7.: Dr. Dagmar Dietrich wählte sich für ihre Halbtagsfahrt das Thema: „Sta.Maria Rotonda in Rom und die Zentralbauten rund um Landsberg“. Ausgehend vom Rundbau des Elias Holl in Klosterlechfeld, besuchte und interpretierte sie mehrere Gotteshäuser mit gleicher oder ähnlicher Grundform, wie die Chöre in Reisch, Hagenheim und Pöding. Den Abschluß bildete Dominikus Zimmermanns Johanniskirche in Landsberg.

25.9.: Klaus Münzer leitete die Tagesfahrt ins Altmühltal, die der Karolingerzeit und der Urwelt galt. Aus der Zeit Karls des Großen erwanderten wir die Fossa Carolina bei Treuchtlingen, den ersten Versuch eines Main-Donau-Kanals aus dem Jahre 793, und lernten die Sola-Basilika in Solnhofen kennen. Den Urweltfunden des Jurameeres galt der Besuch im dortigen Museum und im Museum auf der Willibaldsburg in Eichstätt.

19.10.: Dr. Rainer Beck berichtete aus seinen Forschungen über Freisinger Prozesse gegen „Zauberbuben“ im 18.Jahrhundert und verstand es, dieses Phänomen sozial- und kulturgeschichtlich dem sehr interessierten Publikum nahezubringen.

23.11.: Dr. Michaela Haibl, die das über 300 Jahre alte Weiß-Egger-Anwesen im Ortsteil Ellighofen für das Landesamt für Denkmalpflege inventarisiert hat, erläuterte überzeugend ihr Konzept, den einzigartigen Bestand an Mobiliar und Hausrat so zu erhalten und darzustellen, wie er sich beim Verlassen des Bauernhauses durch die letzte Bewohnerin dargeboten hat. Mit zahlreichen Detailaufnahmen gelang es ihr, das verlassene Haus und die Umwelt seiner Bewohnerin vor den Augen des miterlebenden Publikums wieder lebendig werden zu lassen.

7.12.: Stadtheimatspfleger i.R. Walter Hillenbrand ließ in seinen hervorragenden Lichtbildern mit Detailaufnahmen aus z.T. überraschender Perspektive das Werk Dominikus Zimmermanns als „Marmelierer“, Altarbauer, Stukkator und Baumeister vor den Zuhörern erscheinen.

## **Veränderung im Ausschuss unseres Vereins**

Seit 1. Februar 2000 gehört als neu bestellte Kreisheimatspflegerin Frau Dr. Heide Weißhaar-Kiem satzungsmäßig unserem Ausschuss an. Die verdienstvolle Kunsthistorikerin ist nicht nur seit vielen Jahren Mitglied unseres Vereins, sondern gehört mit ihren Beiträgen auch zu den Autoren unserer „Landsberger Geschichtsblätter“. Wir begrüßen sie in unserer Ausschussrunde und freuen uns auf ihre Mitarbeit.

## **Entwicklung der Mitgliederzahl:**

Ende 1997: 437 Mitglieder, dazu 31 Gemeinden und der Landkreis

Ende 1999: 471 Mitglieder, dazu 31 Gemeinden und der Landkreis. Erstmals in der bald 150jährigen Vereinsgeschichte hat damit der Historische Verein für Stadt und Kreis Landsberg die Mitgliederzahl 500 überschritten. Ein Erfolg, der vor allem unserer Aktion „Mitglieder werben neue Mitglieder“ zu verdanken ist.

## **Neue Mitglieder**

Wie andere Historische Vereine in ihren Jahrbüchern möchten auch wir von nun an die Namen der neuen Mitglieder veröffentlichen:

### 1998 traten ein:

Fr. Gisela Claudia Andexer, Erpfting  
Fr. Renate Asmus, Weilheim  
H. Rolf Egenberger  
H. Joachim Feller  
H. Josef Frieß, Reisch  
Fr. Renata-Julia Huber, Pürgen  
H. Stadtrat Gunnar Kahmke  
H. Herbert Ludwig  
Fr. Anna Maria Mayer  
H. August Mayrock (+)  
H. Hans-Jürgen Rauch  
Fr. Beate Reiter  
Fr. Erika Ritter  
H. Ernst Schedlbauer, Kaufering  
HH. Pfarrer Wolfgang Schmid  
Fr. Jutta Schneider, Kaufering  
Fr. Adelheid Walzer  
Fr. Antonie Weiß-Grimme

### 1999 traten ein:

H. Ottmar Aigner



H. Werner Artmann  
 H. Roland Dewath  
 Fr. Barbara Fenncr, Hofstetten  
 H. Leonhard Fiedler, Petzenhausen  
 H. Erich Greiter  
 H. Hubertus Grüterich  
 H. Bürgermeister F.X.Haibl, Leeder  
 Fr. Marianne Hieber  
 Fr. Iris Kern  
 H. Peter Kubierschky, Eching a.A.  
 H. Alfred Lay, Pürgen  
 Fr. Beatrice Lorenz  
 Fr. Johanna Maas  
 Fr. Flora v. Meerscheidt  
 Fr. Anna Mertins  
 Fr. Irmgard Michels  
 Fr. Ilse Mühlbauer, Hofstetten  
 H. Thomas Muggli  
 H. Michael Neher  
 Fr. Raymonda Polenz-Hansen  
 Fr. Eva Rößle  
 H. Gerhard Satzger  
 Fr. Edith Schiebel, Oberbergen  
 H. Bürgermeister Josef Schmelcher, Schwabhausen  
 H. Josef Schmid  
 H. Hans-Günter Schwanzer  
 H. Albert Spandl, Hofstetten  
 Fr. Petra Tonsky, Augsburg  
 Fr. Angelika Ulrich, Fuchstal  
 H. Wolfgang Wiedemann, Erpfting  
 HH. Stadtpfarrer Dr. Hermann Wohlgschaft  
 H. Klaus G. Wuchner

### Fördermaßnahmen 1998 und 1999:

Seinem satzungsgemäßen Auftrag entsprechend, förderte der Historische Verein im angegebenen Zeitraum wieder mehrere Projekte. Nachdem allerdings die Förderausgaben der Jahre 1996 und 1997 mit 26517 DM unsere Reserven

nahezu aufgebraucht hatten, mussten wir diesmal „etwas kleinere Brötchen backen“.

1998 erhielt die Pfarrkirchenstiftung St. Johann Baptist im Ortsteil Pitzling zur Restaurierung von Bildern und Schnitzfiguren 1000 DM.

Für 2000 DM wurden 100 Bücher unseres verstorbenen Mitglieds Walter Drexl „Politik und Alltag, Landsberg 1920 - 1948“ erworben.

700 DM wurden als Preise für den Schülerwettbewerb „Erinnerungszeichen - Schüler erforschen Geschichte und Kultur ihrer Heimat“ an die Gewinner ausgezahlt. Den 1. Preis mit einer Geldprämie von DM 300 wurde durch eine 6köpfige Jury der Klasse 9a/N des Ignaz-Kögler-Gymnasiums zuerkannt. Deren Wettbewerbsteilnehmer hatten sich dem Thema „Landsberg im Österreichischen Erbfolgekrieg“ gewidmet. Sie präsentierten das Thema auch auf einer CD-Rom, ausgehend von einem Motivbild von 1744 in der Hl.Kreuz-Kirche, auf dem der hl. Franz Xaver die Stadt Landsberg vor den einfallenden Kroaten schützt. (Siehe Abbildung!) Den 2. Preis mit DM 200 errang die Klasse 8a/B der Mädchen-Realschule Dießen. Die Mädchen hatten das Thema „Der 30jährige Krieg“ in mehreren Schautafeln - und zwar heimatbezogen - wirklichkeitsnah wiedergegeben. Einen „Anerkennungspreis“ mit DM 200 erhielt die Klasse 7a/B der Johann-Winklhofer-Realschule Landsberg für das erarbeitete Generalthema „Landsberg im Mittelalter“.

1999 übernahm unser Verein die Restaurierungskosten für ein Giebelkreuz am Bauernhaus Malteserstraße 447 neben dem Bayertor (Hausname „Doktorbauer“) in Höhe von 359.60 DM.

Die Kath. Pfarrkirchenstiftung St. Michael in Erpfting erhielt für Restaurierungsmaßnahmen in der Pfarrkirche und der Maria-Eich-Kapelle einen Zuschuss in Höhe von 2000 DM.

Das Neue Stadtmuseum Landsberg am Lech erhielt für den Katalog zur Ausstellung „Mansel Lewis und Hubert Herkomer“ einen Zuschuss in Höhe von 2000 DM.

Dies ergibt für beide Jahre 1998 und 1999 eine Gesamtsumme von **8 059.60 DM**



I. Vorsitzender Klaus Münzer (li.) und Stadtheimatpfleger Anton Lichtenstern (re.), der Betreuer, mit den Preisträgern der Klasse 9a/N des Ignaz-Kögler-Gymnasiums vor dem Motivbild des hl. Xaverius in der Heilig-Kreuz-Kirche

# WIR TRAUERN UM UNSERE TOTEN

1298

Der Verfolgung im Jahre 1298 - vor 700 Jahren - fielen folgende Mitglieder der jüdischen Gemeinde in der Stadt Landsberg zum Opfer:

Der alte Rabbi Joel, halevi (Levit)  
R. Isaak, Sohn R. Nachmanis,  
seine Frau Hanna und seine Kinder  
der Knabe Isaak, Sohn des Märtyrers R. Nathan  
der Bachur R. Nachmani. Sohn R. Isaaks,  
und seine Frau Minna  
R. Ascher, Sohn des Märtyrers R. Saadja,  
seine Frau und seine Kinder  
die Witwe Frau Bruna,  
ihre Tochter Frau Jutta und deren Tochter,  
das junge Mädchen Adelheit, und drei Söhne  
der Bachur R. Ascher, Sohn R. Jechiels hakohen  
R. Berman, seine Frau und seine Söhne  
R. Nathan, Sohn R. Judas,  
und sein Bruder R. Mardochai  
R. Jonathan, Sohn R. Jonathans  
Salomo, Sohn R. Abrahams  
R. Jechiel hakohen, welcher den Namen Gottes  
öffentlich heiligte  
Frau Froda und ihre Söhne  
Frau Mosette.

1348

In der Schreckenszeit des Schwarzen Todes  
fiel in Landsberg vor 650 Jahren im November 1348  
die gesamte jüdische Gemeinde einem Pogrom zum Opfer.

*Mögen ihre Seelen in den Bund des ewigen Lebens  
eingebunden werden!*

1998

Herr Nikolaus Kolb  
Herr Rudolf Stolz, Verwaltungsdirektor i.R.  
Herr Walter Dobner, Schulamtsdirektor i.R.  
Herr Gaston Vangierdegom  
Herr Dipl.ing. Wilhelm Neu, Kreisheimatpfleger

1999

Frau Gundelinde Obermeyer, Studiendirektorin i.R.  
Frau Elisabeth Brunold, Lehrerin i.R.  
Frau Else Krötz  
Herr Walter Klose, Studiendirektor i.R.  
Herr Adolf Bernhard  
Frau Elisabeth Landthaler  
Frau Marieluise Spieß  
Frau Winfriede Pfeffer, Lehrerin i.R.  
Frau Caecilie Scharold  
Frau Adelheid Hagenbusch  
Herr August Mayrock

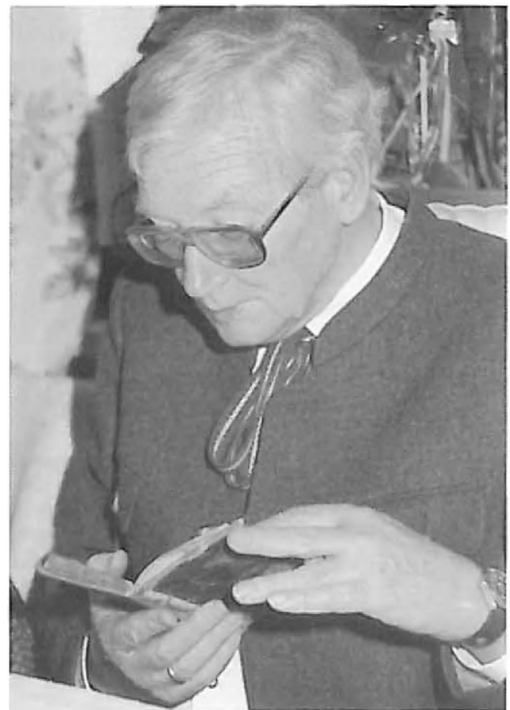
*Mögen sie ruhen in Frieden!*

## Zum Gedenken an Wilhelm Neu

Mit Landeskonservator i.R. Dipl.-Ing. Wilhelm Neu verliert nicht nur der Historische Verein für Stadt und Kreis Landsberg am Lech sein langjähriges Ehrenmitglied, sondern auch der Landkreis seinen verdienstvollen Kreisheimatpfleger. Als solcher gehörte er zugleich unserem Ausschuss an, wo seine Sachkenntnis und seine jahrzehntelange denkmalpflegerische Erfahrung den vielfältigen Aufgaben unseres Vereins stets förderlich waren. Auf seinen Rat hin konnten wir zur Erhaltung so mancher Zeugnisse der bäuerlichen und religiösen Kultur unserer Umgebung durch unser Scherflein beitragen. Während der fast fünf Jahrzehnte seiner Mitgliedschaft bereicherte er nicht nur unsere „Landsberger Geschichtsblätter“ mit sachkundigen Beiträgen über Land und Leute, Kunstwerke und Künstler der näheren und weiteren Umgebung, sondern führte uns jene auch in zahlreichen Lichtbildvorträgen und Studienfahrten vor Augen.

Während seine Forschungen in den Münchner Archiven den Heimatforschern des Landkreises zu zahlreichen Ortschroniken und Festschriften dienten, schufen sie für die Häuserforschung im Rahmen der Inventarisierung der Kunst- und Baudenkmäler unserer Stadt die wichtigste Grundlage.

Sein feiner Charakter, seine liebenswürdige Art der zwischenmenschlichen Begegnung und seine stete Hilfsbereitschaft werden uns stets in Erinnerung bleiben. Der Historische Verein wird sein Andenken hoch in Ehren halten.



22.12.1919 - 28.11.1998

